



391372

Mag. St. D. 4-6 II

Nat.komp.



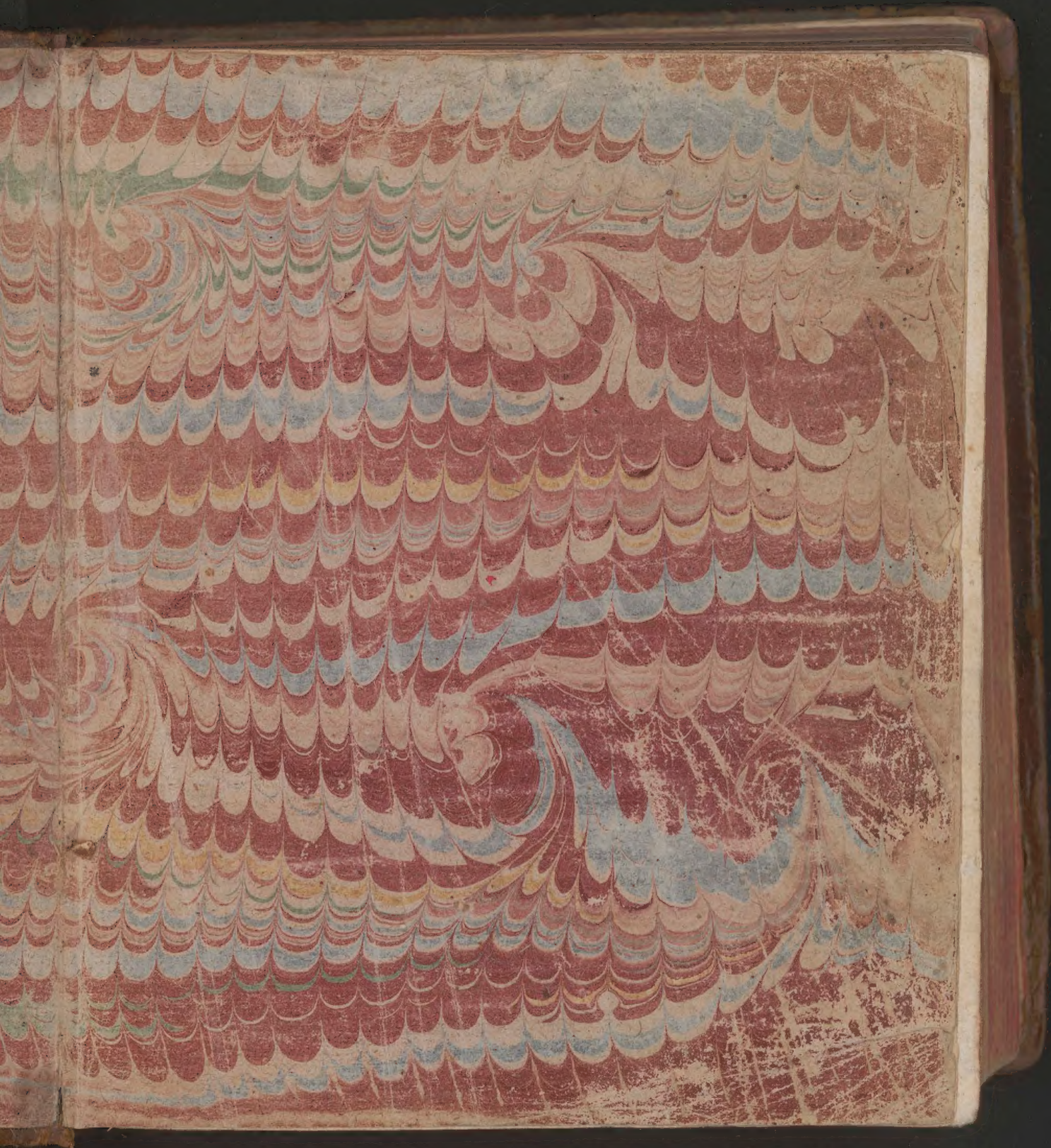
960/r II, S. I.



Mag. St. Dr. I

1198







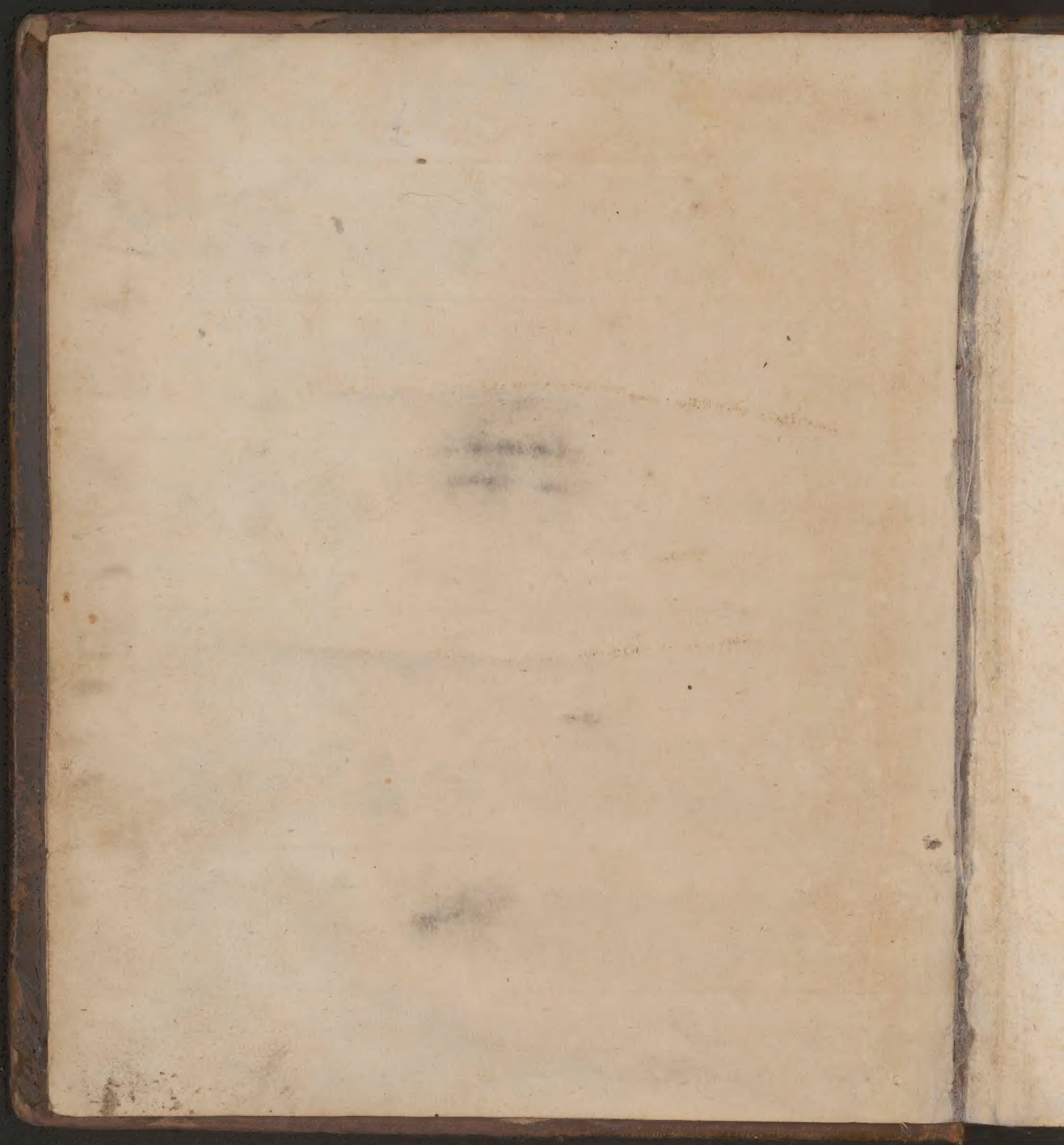
1d

1198



Lz. 13.  
P. 3.  
N<sup>r</sup> 2.







Historia  
3038.

Geschichte  
des  
gegenwärtigen Kriegs  
zwischen  
Rußland, Polen  
und der  
Ottomannischen Pforte.

---

Mit Kupfer.

---



Erster und Zweyter Theil.

---

Frankfurt und Leipzig,

1771.



Gelehrte

Gegenwärtigen Reichs

Stellung

Stellung



391372

↓

1-2

Podh. 388.

libl. Jm.







## Vorbericht des Verlegers.

**D**er Verfasser dieser gegenwärtigen Geschichte hat weder Fleiß noch Mühe gespart, sich zuverlässige Documenten zu verschaffen, um eine Arbeit zu liefern, die der allgemeinen Erwartung würdig seyn möchte. Seine vornehmste Beschäftigung ist seit 20. und mehr Jahren einzig und allein die Geschichte unserer Zeiten, um eine sichere Kenntniß derselben zu erlangen. Er hat auch das Glück gehabt, solche Nachrichten zu bekommen, daß diejenige, so dieses Werk lesen, nicht nur ihr Vergnügen, sondern auch verschiedene Anekdoten, welche vorhin nicht jedermann bekannt waren, darinn finden werden. Die bey jedem Theile vorkommende Kupfer werden am Ende desselben angebunden, in denen folgenden Theilen wird die Charte von der Wallachey, Archipelagus, Moldau und andere zur Geschichte dienliche Kupfer erscheinen, und überhaupt der Bedacht genommen werden, die Leser auf eine zuverlässige und unpartheyische Art, so lange dieser unglückliche Krieg dauern sollte, zu unterhalten; wie denn bereits der 4. 5. und 6te Theil unter der Presse, und in wenigen Monaten bey denen aufgestellten Herren Commissionairs zu haben seyn wird.



G e s c h i c h t e  
des  
gegenwärtigen Kriegs  
zwischen  
Rußland, Polen  
und der  
Ottomannischen Pforte,

worinn  
nach einer kurzen Beschreibung der nächstvorher-  
gehenden Begebenheiten, als von dem Tode der  
Russischen Kaiserinn Elisabeth, der Verstoßung  
und dem Tode Peters des dritten, der Thronfolge  
Katharina der zweiten, dem Tode August des  
dritten, und der Wahl des Stanislaus  
Poniatowski,  
von dem Ursprung und Fortgang dieses  
Kriegs

ausführliche Nachricht gegeben wird;

mit allerhand Anekdoten, Anmerkungen, glaubwürdigen  
Urkunden, und einigen Artikeln des Herrn von  
Voltaire, die Religion und Geseze der  
Russen betreffend









G e s c h i c h t e  
des  
 gegenwärtigen Kriegs  
zwischen  
 Rußland, Polen  
und der  
 Ottomannischen Pforte.

---

Erstes Kapitel.

Plan dieses Werks. Vorstellung der Begebenheiten, welche vor dem gegenwärtigen Krieg vorangegangen. Krieg im J. 1762. worinn sich die Russen hervorthun. Tod der Kayserin Elisabeth Petrowna. Ihr folgt Peter der dritte. Seine

A 3



## 6 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

Geburt, Vermählung und Erzeugung des Prinzen Paul Petrowiz. Charakter Peters des dritten. Seine Tugenden und Fehler. Man suchte ihn von dem Thron auszuschließen; darüber fällt Bestucheff in Ungnade, und wird ins Elend verwiesen. Schilderung der Favoritin Peters des dritten. Staatslist und Klugheit seiner Gemahlin Katharina. Sie entzweyen sich.

Plan dieses  
Werks.

**D**er Krieg, dessen Geschichte wir gegenwärtig beschreiben wollen, hat seinen Grund in solchen Umständen, daß nothwendig alle erzählt, und unsern Lesern vor Augen gelegt werden müssen, um sich in der Folge einen deutlichen Begriff davon machen zu können. Die Wahrheit zu sagen, so ist es eine schwehre Sache, die Geschichte seiner Zeiten zu beschreiben; dann ausserdem, daß die Begebenheiten meistens nicht genugsam in das Licht gesetzt sind, und die wahre Beschaffenheit und Gestalt der Sachen, die sich von einem Tag zum andern zutragen, nicht hinlänglich bekannt wird, so findet der Geschichtschreiber gar leicht Widersprüche, und läuft Gefahr, der Nachlässigkeit, Partheylichkeit und Unvorsichtigkeit beschuldiget, oder für einen verwegenen Zeitungsschreiber gehalten zu werden. Wir überlegten alle diese Schwierigkeiten, und ließen deswegen das angefangene Werk wiederholter malen liegen, würden uns auch nicht von neuem entschlossen haben, es wieder vor die Hand zu nehmen, und weiter fortzusetzen, wann nicht wichtige Gründe uns genugsame Hoffnung gemacht hätten, es zu Stande zu bringen. Es ist zu dem Ende nichts vorbeigelassen worden, was dem Gegenstand dieser Sache gemäß ist, und was sie denen Zeitlebenden angenehm, und denen Nachkommen nützlich machen kan, um in den wesentlichsten Stücken nicht betrogen zu werden, wie  
ein



einsichtsvolle Kunstrichter nur allzuviel entdeckt haben, daß es bey manchen der alten Geschichten gegangen seye. Zum Beweis, wie viele Sorgfalt wir hierauf verwandt haben, würde es vielleicht gut seyn, die Quellen anzuzeigen, welche uns zu dieser Arbeit Stoff gegeben haben; allein so gerne wir hierinn aufrichtig seyn wollten, so dürfen wir es doch vor jezo nicht thun; und müssen also erwarten, was von unserm Werk für ein Urtheil wird gefällt werden, in Hoffnung, die Wichtigkeit desselben werde dadurch genugsam an den Tag kommen. Um also unsere Leser in den Stand zu setzen, die Sache desto besser einzusehen, so wollen wir eine kurze, aber nöthige Wiederholung dessen, was sich in den letzten Jahren zugetragen hat, vorausschicken; und diese wird um so angenehmer und nützlicher seyn, da wir sie mit Anekdoten ausschmücken können, die nicht weniger seltsam, als neu und wichtig seyn werden.

Es brannte im J. 1762. durch den ganzen Erdkreis einer der ungeheuersten und blutigsten Kriege, und jeder Welttheil stellte denen Kriegsführenden Mächten einen besondern Schauplatz vor, worauf zu gleicher Zeit die traurigste und herrlichste Thaten zu sehen waren. Allenthalben siegten die Britannische Waffen, und ihre Geschwader machten in Asien, Amerika und Afrika eine Eroberung nach der andern. Pondichery, um welches sonst so viel gestritten wurde, samt den meisten übrigen Besitzungen der Französischen Compagnie in Ost-Indien war in ihren Händen. Canada mit den andern benachbarten weitläufigen Gegenden in dem mitternächtlichen Amerika war eingenommen, die westliche Französische Inseln bezwungen, und es wurde denen Engländern bey nahe nichts mehr anzugreifen übrig gewesen seyn, wann sie nicht an dem König von Spanien einen neuen mächtigen Feind bekommen hätten. Kaum hatte der Katholische König in dem gedachten Jahr zufolge des Familien-Bündnisses Groß-Britannien den Krieg angekündigt, so gieng Havanna und die ganze Insel Cuba verloren, ein Britannisches Geschwader durchschifte die südliche Meer-Enge und nahm die Insel

Kurze Wiederholung dessen, was vor dem gegenwärtigen Krieg vorgegangen.

Kriegs-Berfassung im J. 1762. zu Wasser,



## 8 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

Manila weg, während daß der Krieg zwischen Spanien und Portugall ausbrach, welches letztere Kraft eines Bündnisses von dem Hof zu London unterstützt wurde, da dann der Krieg mit abwechselndem Glük fort dauerte.

**Zu Lande.** Der See-Krieg hatte einen andern eben so unaeheuren Krieg zu Lande veranlaßt, und der König Friederich von Preussen fochte mit unerschrockenem Muth wider die Oesterreichische, Kayserliche, Französische, Russische und Schwedische Waffen. Der Nordische Held häufte Lorbeere auf Lorbeere, und nöthigte seine Feinde, sich durch rühmliche Thaten hervorzuthun. Er rückte auf allen Seiten vor, und that nicht nur denen tapfern Bemühungen seiner Neben-Buhler Einhalt, sondern machte auch Eroberungen, und suchte sich dadurch den Weg zu einem vortheilhaften Frieden zu bahnen. Die Russen hatten die schönste Gelegenheit, sich in diesem Krieg sehen zu lassen, und in dem Kriegswesen vollkommener zu machen, wie sie dann Pommern nebst verschiedenen andern Staaten des Preussischen Monarchen eroberten, und sogar die Hauptstadt Berlin eingenommen hatten, welche durch die bewunderungswürdige Geschwindigkeit ihres Regenten und seines Bruders des Prinzen Heinrichs wieder in Freyheit gesetzt wurde. Die Unbeständigkeit des Kriegs-Glüks, samt der Menge und Tapferkeit so vieler feindlichen Völker, erregten indessen bey vielen die Besorgnuß, Friedrich möchte, wann der Krieg länger fort dauerte, zuletzt den Kürzern ziehen, und seine Feinde waren ihrer Sache bereits so gewis, daß sie aus diesem Grunde keine Friedens-Vorschläge hören wollten.

Die Russen  
thun sich  
hervor und  
machen sich  
im Kriegswesen vollkom-  
men.

Elisabeth  
Petrovna  
stirbt.

Der im Dec. 1761. nach einer zwanzigjährigen Regierung erfolgte Tod der Russischen Kayserin Elisabeth Petrovna änderte jedoch die Gestalt der Sachen in Europa, und gab dem Gleichgewicht der Kriegsführenden Mächte einen unvermutheten Ausschlag. Sie war eine Tochter des Kayserers Peters des Großen, und hatte sich ehemals mit dem Herzog Karl von Holstein-Gottorp verlobt; allein da dieser ihr Bräutigam eils Tage nach dem



dem Verlöbniß starb, so kam das Beylager nicht zu Stande. Elisabeth wolte sich nachgehends nicht wieder vermählen; die Krone ihres ungeheuren Reichs blieb daher dem Gros-Fürsten, ihrem Vetter, einem Sohn des verstorbenen Herzogs Karl Friedrichs von Holstein-Gottorp, und der verstorbenen Prinzessin Anna, der erstgebohrnen Tochter Peters des ersten. Dieser Prinz hieß Karl Peter Ulrich, unter welchem Namen Er im J. 1742. den Titel Königliche Hoheit in Schweden erhielt, und im November eben dieses Jahrs als Thronfolger beeder Reiche, nemlich von Schweden und Rußland, erkannt wurde. Die Kayserin Elisabeth, seine Muhme, hatte Ihn nach Petersburg berufen, um ihn nach den Gebräuchen und Grund-Gesetzen des Russischen Reichs in der griechischen Religion erziehen zu lassen, und zur Regierung eines der ungeheuersten und größten Reiche der Welt geschickt zu machen. Ob die weise und billige Absichten der Kayserin den erwarteten Erfolg gehabt haben, wird sich in der Folge zeigen. Unterdessen wurde Karl nach griechischer Gewohnheit von neuem getauft, und bekam den Namen Peter Fedorowiz. Im Jahr 1744. wurde er mit der Prinzessin Sophia Augusta, einer Tochter des Fürsten Christian Augusts von Anhalt-Zerbst, verlobt, welche zu dem Ende ihren Namen verändern mußte, und den Namen Catharina Alexiowna annahm, worauf im folgenden Jahr das Beylager wirklich erfolgte. Aus dieser Ehe wurde im Jahr 1754. ein einziger Sohn erzeugt, und dieser war Paul Peterowiz, Großfürst von Moskau, und nunmehriger Thronfolger dieses Reichs.

Peter wußte sich nach seiner Ankunft in Rußland nicht nur bey dem Volk nicht beliebt zu machen, sondern konnte auch nicht einmal die Verachtung verbergen, die er gegen diese Nation hegte, welcher Er deswegen mehr Furcht als Liebe einflößte. Diese unvorsichtige Aufführung erweckte ihm noch zu Lebzeiten der Elisabeth viele heimliche Feinde, und es fanden sich von dieser Zeit an Leute, die sich Mühe gaben, ihn des Throns zu berauben, der ihm zugedacht war. Seine Feinde bedienten sich hier-

B

zu

Ihr folgt  
Peter der  
III.

Seine Her-  
kunft.

Wird von  
neuem ge-  
tauft.

Seine Ver-  
mählung.

Geburt des  
Paul Peter-  
rowiz.

Unweise Auf-  
führung Pe-  
ters des III.

die ihm  
heimliche  
Feinde zu-  
zieht.



# 10 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

zu verschiedner Wege; einige suchten diesen Prinzen in allerley Ausschweifungen zu unterhalten, um zu verhüten, daß er sich nicht um andere und des Staats Angelegenheiten bekümmern sollte, und machten ihm die Russen so verhasst, daß er eine so unbillige Gesinnung nicht einmal verbarg. Diese Art und Weise zu handeln faßte in seinem Herzen so tiefe Wurzeln, daß er bey allen Gelegenheiten tadelte, was die Kaiserin und ihr Ministerium beschloß, und da Ihro Kaiserliche Majestät seit dem Anfang des Kriegs mit dem König von Preussen allezeit kränklich waren, und mehrmalen Ihren Tod besorgen ließen, keinen Anstand nahm, seine Gedanken öffentlich bekannt werden zu lassen. Ja er wußte nicht einmal in demjenigen Fall zurückzuhalten, wo es die Klugheit schlechterdings erfordere; wie er dann, wann die Russische Armee oder ihre Bundesgenossen einen Verlust erlitten, der erste war, der dem Ministerium sein Mitleiden darüber bezeugte, allein auf eine sehr spöttische Weise. Man kan sich leicht einbilden, daß dieser Spott den Russen nicht gefiel; und daß diese Aufführung des Kron-Erben bey ihnen die Furcht erwekte, es möchten traurige Folgen daraus entstehen, wann der Großfürst dereinst als unumschränkter Herr zur Regierung käme. Diese Furcht beunruhigte sie um so mehr, da sie wohl einsahen, daß einige unter ihnen wegen der schlimmen Dienste, die sie ihm bey der Kaiserin geleistet hatten, dürften scharf geüchtigt werden. Einige Minister stellten wirklich der Elisabeth den unerdentlichen Wandel ihres Veters, den schlechten Eifer, den er in Erlernung der Regierungs-Kunst bezeugte, und seinen Haß gegen die Nation vor, und brachten es bey der Kaiserin dahin, daß der Prinz von den Staats-Geschäften auf immer entfernt, und zu keiner Staats-Versammlung mehr gezogen wurde, also daß er nun, da er weiter nichts zu thun hatte, seine Zeit mit Lustbarkeiten zubrachte, und sich der Regierung immer weniger fähig machte. Es war ihm bey diesen Umständen unmöglich, die Grund-Regeln des Staats kennen zu lernen, und die Eifersucht des Ministeriums wurde so groß, daß sogar eine Veränderung des Hofstaats vorgenommen wurde, so bald man merkte, daß ihm

Seine Unbedachtsamkeit.

Wird von den Staats-Geschäften entfernt.

ihm jemand allzusehr anhieng, und diejenige Russische Herrn selbst, welche in besonderer Vertraulichkeit mit ihm gelebt hätten, würden Gefahr gelaufen seyn, ihre Ehre und ihre Freyheit zu verlieren. Das einzige, was ihm erlaubt war, bestand darinn, daß er einige Holsteinische Völker nach Oranienbaum, einem Lust-Schloß, das ihm die Kaiserin geschenkt hatte, kommen lassen durfte, allwo er sich mit allerhand Kriegs-Uebungen, die er sich machen ließ, belustigte, und den Frühling und Sommer in Gesellschaft einiger jungen und ausgelassenen Officiers zubachte.

Holsteinische  
Völker.

Die Kaiserin wolte indessen, ungeachtet des Mißtrauens, das ihr gegen den Prinzen, ihren Vetter, beigebracht wurde, und der Vorstellungen, welche ihrer Kaiserlichen Majestät gemacht wurden, daß man von ihm einen gänzlichen Umsturz des Russischen Reichs zu befürchten hätte, doch den Großfürsten durchaus nicht von dem Thron ausschließen, und bestrafte sogar alle diejenigen, die ihn zu stürzen trachteten, und es auch ohne ihr Vorwissen zu bewerkstelligen suchten. Der Groß-Canzler, Graf von Bestucheff, ein Minister, der von jedermann gerühmt, und an allen Höfen von Europa hochgeachtet wurde, fiel zu Anfang des obengedachten Kriegs in Ungnade, mußte das Vaterland räumen, und wurde aller seiner Aemter beraubt, ohne daß damals jemand die wahre Ursache dieses seines Unglücks ausforschen konnte. In dem Manifest, das bey dieser Gelegenheit von dem Hof zu Petersburg ausgieng, wurde dieser Minister ein ausgelernerter, und in der Bosheit und Treulosigkeit grau gewordener Bösewicht genannt, und der größten Staats-Verbrechen beschuldigt; allein es wurde nicht ein einziges angeführt. Nicht lange hernach wurde der wahre Beweggrund offenbar, nemlich daß dieser Minister, der die schlechte Fähigkeit des Großfürsten zur Regierung des Reichs einsah, und an ihm die äußerste Abneigung von der griechischen Religion wahrnahm, damit umgegangen seye, ein falsches Testament zu unterschreiben, um den rechtmässigen Erben der Krone von derselben auszuschließen, und sie auf das Haupt

Die Kaiserin  
Elisabeth  
will nicht zu-  
geben, daß er  
von dem  
Thron aus-  
geschlossen  
werde, wel-  
ches einige  
unter der  
Hand zu be-  
werkstelligen  
suchten, un-  
ter andern  
der Groß-  
Canzler  
Graf von  
Bestucheff,  
der deswegen  
in Ungnade  
fällt.

Er suchte den  
Großfürsten  
Paul Petro-  
wiz auf den  
Thron zu se-  
zen, und der  
Großfürstin  
seiner Muta-



ter, die Vormundschaft zuwege zu bringen,

Bestucheff wird nach Sibirien verwiesen,

seines damals noch unmündigen Sohnes zu setzen, während dessen Minderjährigkeit die Großfürsten, seine Mutter, samt einigen vom Senat, die bereits dazu bestimmt und genannt waren, das Regiment führen sollte. Man hatte also seit den letzten Lebens-Tagen der Elisabeth Petrowna versucht, Peter das Zepter zu rauben. Allein die Verrätheren wurde von Ihrer Kayf. Majestät entdeckt, und der Urheber derselben mußte zur Strafe nach Sibirien wandern, wodurch er in einem Augenblick von der höchsten Stufe des Reichthums und der Ehre in den allerelendesten und verachteten Zustand verfiel. Dieses Schicksal Bestucheffs wird diejenige nicht befremden, welche in den Russischen Gebräuchen unterrichtet sind. Kaum geräth ein Minister in Rußland in die Gefangenschaft, so wird sein Haus geplündert, und mancher siehet sich dadurch in die äußerste Dürftigkeit versetzt, der nachmals bey genauer Untersuchung unschuldig befunden wird. Die Ursache, warum dieser große Minister gestürzt wurde, war also weder die Langsamkeit der Russischen Armeen im Vorrücken in Deutschland und ihren Kriegs-Unternehmungen wider den König von Preussen, noch ein vorgegebenes geheimes Verständniß mit den Feinden des Staats, sondern der einmal gefasste Entschluß der Kayserin, dem Großfürsten einen Thron zu erhalten, der dem Enkel Peters des Großen von Rechts wegen gehörte. Man bemerke hierbey, wie sich die Gesinnungen der Großfürsten mit der Zeit ändern. Peter der erste opferte dem Wohl seiner Unterthanen seinen eigenen Sohn Alexiow auf, da er sahe, daß er der Regierung unwürdig und unfähig wäre, und die Russische Nation wieder in diejenige Barbarey hineinstürzen könnte, aus welcher er sie mit so vieler Mühe und Sorgfalt herausgerissen hatte. Seine Tochter Elisabeth wollte den Thron auch einem Vetter erhalten wissen, der sich desselben weder würdig noch fähig bezeugte, in Hoffnung, es würde sich mit ihm eine glückliche Veränderung ereignen, um so mehr, da sie ihn im Grunde nicht für so schlimm ansah, als er von einigen dafür gehalten wurde.

Die

Die Einsichtsvolle Monarchie betrog sich auch nicht, wie ihr Nachfolger in dem Anfang seiner Regierung zeigte, und man konnte deutlich sehen, daß sein unordentliches Leben und seine unbehutsame Aufführung hauptsächlich von den Eingebungen böser Leute herkämen, welche ihn um ihres schändlichen Eigennuzes willen in alle Ausschweifungen hinein stürzten. Diese schlimme Leute giengen so weit, daß sie dem Großfürsten auch die Treue der Großfürstin, seiner Gemahlin, verdächtig machten, damit er sich des Großfürsten, seines Sohnes, nicht annehmen sollte, und wußten ihn durch Vorstellung des Bestucheffischen Vorhabens zu bereeden, daß seine Gemahlin Theil daran hätte; weswegen er Sie von der Zeit an mit der größten Gleichgültigkeit ansah, und der Gräfin Elisabeth von Woronzow, einer Tochter des Grafen Johanns, der nachmals von dem Kayser zum Senator und General-Lieutenant erklärt wurde, diejenige Stelle in seinem Herzen einräumte, welche Katharina vorhin gehabt hatte, ohne einmal diese seine Neigung geheim zu halten. Jedermann bewunderte hierbey die Klugheit und Vorsicht der Großfürstin, welche nicht unterließ, ihrer Nebenbuhlerin mit aller möglichen Freundlichkeit zu begegnen, und sich bestrebte, ihr noch grössere Proben der Freundschaft zu geben, als sie von dem Kayser selbst empfing, ohne im geringsten blicken zu lassen, als ob sie merkte, daß ihr die Gräfin vorgezogen würde. Trenlich wurde sie durch die Wahl selbst, welche ihr Gemahl getroffen hatte, genugsam gerächt; Dann die Woronzow war eben so höflich, als dumm und stolz: daher sie auch der Gegenstand eines allgemeinen, ob schon stillschweigenden, Gespöttes war. Niemand würde sich indessen von dem falschen und unbilligen Argwohn Peters des dritten nur haben träumen lassen, wann er nicht denselben mit einer Unvorsichtigkeit, die nicht anders als getadelt werden kan, selbst öffentlich bekannt gemacht, und sogar in dem Manifest, das d. 25. Dec. 1761. (Alten Stils) bey seiner Thron-Besteigung ausgieng, verrathen hätte, indem er nicht einmal haben wollte, daß darinn der Gros-Herzog sein Sohn sollte genannt werden. Ohne Zweifel muß eine der vornehmsten Bemühungen

Anfang der  
Regierung  
Peters des  
III.

Seine Favos-  
ritin.

Klugheit und  
Vorsicht der  
Kayserin.

Schilderung  
der Woron-  
zow.



## 14 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland;

Schwäzhaftigkeit Peters zu seinem eigenen Unglück.

Wälsche Sirenen.

Gewisse schlimme Leute vergrößern den Haß zwischen denen beiden Ehegatten.

eines Regenten darauf gerichtet seyn, alle diejenige, so ihn umgeben, kennen zu lernen, und diejenige Geheimnisse nicht auskommen zu lassen, welche nachmals andere zum Deckmantel ihrer Bosheit gebrauchen, und mehrmalen den Sturz der Monarchen selbst nach sich gezogen haben. Peter Federowiz hatte in diesem Stük nicht die geringste Klugheit oder Behutsamkeit, sondern ließ die grösste Geheimnisse öffentlich bekannt werden, oder deutete wenigstens darauf, besonders wann er glaubte, daß er unter vertrauten Personen wäre, mit welchen er ganze Mächte hindurch zechte. Zu solchen Schmaussereien kamen Personen, welche seines Kaiserlichen Umgangs ganz und gar unwürdig waren, und unter andern einige wälsche Theatral-Sirenen, samt ihren Dollmetschern, wovon einige mit grossen Reichthümern, die sie durch so schöne Mittel erworben hatten, und mit sich fortzuschleppten, in ihr Vaterland zurückkehrten. Man hinterbrachte der Katharina, was der Kaiser that, und stellte ihr die Folgen vor, die sie zu erwarten hätte, und die sich wirklich mit ihr würden ereignet haben, wann es der Himmel nicht anders verhängt hätte. Der Haß zwischen diesen beeden Ehegatten wurde auf solche Weise immer grösser, doch gaben sich zu gleicher Zeit die Verständigsten im Reich Mühe, die Ausbrüche davon zu verhüten.

---

### Zweites Kapitel.

Peter setzt den Russischen Adel in Freyheit; beruft den Marschall Münich zurück; will ein neues Gesetzbuch verfertigen lassen, und die barbarische Moscovitische Gesetze abschaffen. Seine Veränderungen in Ansehung der Geistlichkeit, und Neuerungen

gen in dem Religionswesen; Unzufriedenheit der Geistlichen wegen ihres Barts; ihre Gelehrsamkeit. Peter verbessert auch die Academie, die Schulen und das Kriegswesen.

**P**aum hatte Peter der dritte den Thron bestiegen, so zeigte er deutlich, daß sein Gemüth zu allen Tugenden würde fähig gewesen seyn, daß Er aber zum Unglück nichts als bösen Rathschlägen und Lastern in seinem Herzen Platz gegeben hätte. Er ließ wirklich im Anfang seiner Regierung alle diejenige Eigenschaften von sich blicken, die von einem Monarchen erfordert werden können, und verrichtete alle Tage wiederholte Handlungen der Gnade und Güte. Es glaubten daher verschiedene, die Hoffnung der verstorbenen Kayserin würde nicht unerfüllt bleiben, und die Krone würde den neuen Regenten auf bessere Gedanken bringen. Diese Hoffnung bestärkte unter andern die ausnehmende Gnade, welche er nach dem Beyspiel der weisesten Regenten dem Adel in seinen Staaten bewies, die darinn bestand, daß er demselben eine vollkommene Freyheit einräumte, auch überdiß erlaubte, nach Belieben zu reisen, wohin ein jeder wollte, um den Verstand zu bilden, und das Rauhe in den Sitten immermehr zu verbessern. Peter der erste war bereits mit diesem Vorhaben umgegangen, und hatte zu dem Ende viele Edelleute verfehlt, um sich in fremden Ländern umzu'ehen; allein von seinem Enkel wurde es zu mehrerer Vollkommenheit gebracht, indem er dem Adel erlaubte, dergleichen Reisen ohne besondere Erlaubnuß des Hofes vorzunehmen. Diese großmüthige Handlung machte ihm einen unsterblichen Namen in Rußland, und der Adel war dadurch so gerührt, daß sich der Senat mit demselben vereinigte, und unter den eifrigsten Segenswünschen und mit äußerster Freude sich zu Sr. Kayserlichen Majestät begab, um für diese eben so ausnehmende als unerwartete Gnade ihren Dank abzustatten.

Charakter  
Peters des  
dritten.

Gute Hof-  
nung der  
Russen.

Ertheilt dem  
Adel eine  
vollkommene  
Freyheit.

Freude des  
Adels.



## 16 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

Veruset den  
Marschall  
Münich aus  
Siberien zu-  
rük.

Bewilligt  
den fremden  
Ministern die  
Zollfreiheit.

Verschiedene  
Verordnun-  
gen.

Will ein Ge-  
sezbuch, wie  
der Codex  
Fridericia-  
nus ist, ver-  
fertigen las-  
sen.

Verwirrung  
der Gesetze in  
Rußland.

Peter der dritte ließ hiernächst verschiedene angesehene Per-  
sonen, und unter andern den berühmten Marschall, Grafen von  
Münich, einen Schrecken der Türken im letzten Krieg, nebst sei-  
nem Sohn, von dem Elende aus Siberien zurück kommen. Er  
bewilligte denen Ministern derjenigen Höfe, die mit seinem Reich  
in Freundschaft oder im Bündniß standen, von dem Augenblick  
an, da sie nach Rußland kämen, die Zoll-Freyheit; schafte die  
geheime Kanzley oder die Staats-Inquisition ab, und verbot  
durch eine besondere Verordnung die Spizen und Treffen an  
Kleidern, und alle Arten der Vergoldungen. Dieser Monarch  
war nicht unfähig, auch die ungeheuresten Entwürfe für das all-  
gemeine Beste zu übersehen, und entschloß sich daher, nach dem  
Beyspiel anderer Europäischen Nationen eine Sammlung von  
Grund-Gesetzen, gleich derjenigen, die der König von Preussen  
unter dem Titel Codex Fridericianus in seinen Staaten einge-  
führt hat, verfertigen zu lassen. \*)

Die Russische Gesetze waren bisher auf gewisse Edikte und  
Verordnungen eingeschränkt, welche Ukosen genannt, und nach  
Peter dem ersten nach und nach bekannt gemacht wurden. Diese  
Ukosen waren ein verwirrtes Gemenge von zweydeutigen, unbe-  
stimmten und widersprechenden Gesetzen. Peter der erste war  
der erste Verbesserer eines Landes, dessen Einwohner nicht ein-  
mal das natürliche Recht kannten. Er mußte sich einen Weg  
mitten durch die Vorurtheile und aberglaubische Meynungen ei-  
nes Volks eröffnen, dessen Barbarey ihm unaufhörlich neue un-  
überwindliche Hindernisse in den Weg legte. Ein einziger Mensch  
konnte so vielen und grossen Unordnungen unmöglich steuern,  
und

\*) Es war dieses sehr schwer, da nicht einmal das Gesetzbuch, das  
Peter der Große hatte verfertigen lassen, befolgt wurde. Man wird  
was diesen Punkt betrifft, das Kapitel von den Russischen Gesetzen,  
aus der Geschichte des Russischen Reichs von dem Herrn von Voltaire,  
wobon wir, um hier den historischen Zusammenhang nicht zu un-  
terbrechen, an dem Ende dieses Theils einen Auszug angehängt haben,  
mit Vergnügen lesen.

und manche davon wurden von seinen Nachfolgern verbessert. Wie sich jedoch die Ukosen über jeden Gegenstand mehrten, so gab es manymal in einer und eben derselben Sache so viele, als Regenten nach Peter dem ersten waren. Ein jeglicher derselben behandelte die Sachen nach denen verschiedenen Gesichtspunkten, aus welchen Sie dieselbe betrachteten, auf eine andere Weise, und es giengen folglich manche Ukosen aus, die von einem bloßen Eigensinn herrührten, und endlich widersprechende Gesetze wurden. Man verlangte auch nicht, daß alle die Gewalt der Gesetze haben sollten, allein man misbrauchte dieselbe nach den Absichten, die man hatte. Ein Mann, der die Ukosen lesen, und seinen Namen unterschreiben konnte, wurde für einen Rechtsgelehrten gehalten, und als fähig angesehen, die wichtigste gerichtliche Aemter zu bekleiden. Die Advocaten führten eine Ukose der Kaiserin Anna an, ob sie gleich von der Kaiserin Elisabeth abgeschafft worden war, und daher kam es, daß öfters beede Theile erhielten, was sie verlangten, weil beede solche Ukosen aufweisen konnten, die ihre Sache rechtfertigten.

Doch die Unordnungen in dem Criminal-Recht waren noch größer und betrübter für die Menschlichkeit, als die in dem bürgerlichen Recht. Peter der dritte veränderte durch Unterdrückung der geheimen Inquisition die Form der Criminal-Processen. Aufser denen Verbrechen des Todschlags, des Diebstahls, der Mordbrennerey und dergleichen, auf welche besondere Strafen gesetzt waren, zählte man drey Hauptverbrechen, welche eigentlich den Gegenstand der gedachten Inquisition ausmachten: das Verbrechen der beleidigten Majestät, das Verbrechen etwas wider die Religion unternommen zu haben, und das Verbrechen der Staatsverrätherey. Sobald jemand um eines dieser Verbrechen angeklagt wurde, so wurde er, wie der Ankläger, ohne einige Rücksicht auf den moralischen Charakter des einen oder des andern, gefangen gesetzt, und beede wurden auf gleiche Weise behandelt. Man führte sie zu den Inquisitoren, der Anbringer mußte die Anklage mit Zeugnissen erhärten, und dreyimal die Knut, Peitsche

Besonders  
der Criminal-  
Gesetze.

Barbarische  
Unordnung.



aussiehn, um seine Sache zu beweisen. Wann er stark genug war, diese fürchterliche Untersuchung auszuhalten, so wurde die Sache als halbberwiesen angesehen. Nun wurde dem Angeklagten auferlegt, Gegen-Beweise vorzubringen, das ist, er mußte ebenfalls die Kнут-Peitsche dreymal austeilen. Wann weder der eine noch der andere entweder die falsche Anklage oder das Verbrechen bekannte, so wurde die Marter so lange wiederholt, bis und dann einer von beyden sie nicht länger aushalten konnte, und das geforderte Bekenntniß ablegte. Eben dergleichen Unordnungen fanden sich bey den Anklagen und Processen, wodurch sich die Herrn wegen falscher Anklagen ihrer Knechte rechtsfertigen mußten, die sich auf solche Weise den verdienten Züchtigungen zu entziehen suchten; und das nehmliche geschah zwischen Soldaten und den Officiers. Unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth waren einige von solchen Unordnungen abgeschafft worden; allein in den Provinzen, welche weit von der Hauptstadt entfernt waren, herrschten sie noch, und was das traurigste war, so durften diese Prozesse nirgends anders als zu Petersburg ausgemacht werden. Wann daher z. E. ein Einwohner von Siberien oder von Astrakan um eines der obengedachten Verbrechen angeklagt wurde, so wurde er mit seinem Ankläger in die Hauptstadt gebracht, und wann der Proceß geendigt war, sodann entweder frey gesprochen oder zu einer Strafe verurtheilt zurückgeschickt. Die Gewalt der Väter über ihre Kinder war tyrannisch; die Männer zählten die Weiber unter ihr Haab und Gut, womit sie nach Belieben umgingen, und manchmal prügelten sie dieselbe ungestraft zu tode. Auf gleiche Weise konnte ein Herr seinen Slaven todschlagen, als ob es ein Hund wäre.

Diese Mißbräuche wurden nach und nach verboten; dennoch giengen sie bey der Thronbesteigung Peters des dritten an manchen Orten, und unter einer andern Gestalt, oder unter dem Schutze der Großen und allerley verschmitzten Vorwänden noch im Schwange. Er versuchte sie also durch das neue Gesetzbuch ganz zu verbannen, und der Senat machte auf seinen Befehl die Verord-

Verordnung, daß der ganze Codex Fridericianus sollte in die Russische Sprache übersezt werden. Allein die Uebersetzung wurde von ungeschicklichen und unversessenen Personen aufgetragen, wodurch damals dieses nützliche Vorhaben ins Stecken gerieth, dessen glückliche Ausführung dem grossen Geist Katharina der zweyten vorbehalten war, wie wir bald sehen werden.

Der Senat hilft zu dem neuen Gesetzbuch. Das Vorhaben geräth ins Stecken.

Der Kayser gab jedoch nicht allein weisen und nützlichen, sondern auch gefährlichen und mit den größten Schwierigkeiten verknüpften Rathschlägen Gehör, ohne einzusehen, was es damit für eine Beschaffenheit hätte. Unter andern wollte Er mit Gewalt haben, daß seine Unterthanen die Religion verändern sollten. Er ließ auch wirklich gegen den griechischen Gottesdienst eine besondere Verachtung blifsen. Den Anfang machte Er mit Bekanntmachung einer Verordnung, welche die Geistlichkeit äusserst unzufrieden machte, indem Er darinn befahl, daß den Geistlichen anstatt der grossen Herrschaften, die sie besaßen, bestimmte billige Besoldungen bezahlt werden sollten, in der Absicht, die Güter der Geistlichkeit mit der Krone zu vereinigen. Vermög dieser Entschliessung und Verordnung wurden denen ersten drey Bischöfen 5000. und einem jeden andern Bischof 3000. Rubeln angewiesen; was die Aebte betrifft, welche in 3. Classen eingetheilt wurden, so wurden für die von der ersten Classe jährlich 500. für die von der zweyten 300. und für die von der dritten 50. Rubeln ausgesetzt; denen sammtlichen Clöstern aber wurde verboten, einen jungen Menschen anzunehmen, ehe er das 30ste Jahr seines Alters zurückgelegt hätte. Solche Verordnungen sollten der Geistlichkeit selbst angenehm seyn; allein die Geistliche konnten es nicht ausstehen, daß sie einen Theil ihrer Einkünfte verlieren sollten, und sahen nicht deutlich genug ein, wo es mit dergleichen Befehlen hinaus wollte, die auch von der Kayserin, seiner Nachfolgerin, genehmiget wurden. Nicht lange hernach offenbarte der Kayser seine ganze Gesinnung; indem er den Erz-Bischof von Novogrod, die angesehenste Person unter der Russischen Geistlichkeit, nachdem sich Peter der Grosse die Würde eines Pa-

Peter will fast das ganze Religionswesen der Russen verändert haben.

Verordnungen in Ansehung der Geistlichkeit, und der Einkünfte der Prälaten.

Die Ordens-Geistliche werden merklich verringert.

Befiehlt, daß keine Bilden in den Kirchen bleiben sollten, ausser



den Bildniß- triarchen selbst zugeeignet hatte, zu sich berief, und ihm befahl, daß die Anzahl der Bilder, welche die Russen in ihren Kirchen hätten, bis auf die Bildnisse Jesu Christi und der Jungfrau Maria; Maria verringert, und zugleich allen Priestern eingeschärft werden sollte, sich die lange Bärte abschären zu lassen, ihre lange Oberröcke abzulegen, und sich derjenigen Kleidung zu bedienen, welche die Kirchen-Diener der sogenannten Reformirten Religion zu tragen pflegen.

den Bildniß-  
sen Jesu  
Christi und  
der Jung-  
frau Maria;  
daß die  
Geistliche  
sich den Bart  
abschären las-  
sen, und ihre  
lange Kleider  
ablegen sol-  
len.

Verlegenheit  
der Geistli-  
chen.

Der Erz-Bischof war über diesem Befehl äußerst betreten, und der kluge Greis sahe nunmehr die wahre Gesinnungen Peters ein, welche dahin giengen, diejenige Religion im Reich einzuführen, in der er geboren war, und die er einzig und allein, um den Russischen Szepter zu erhalten, d. 18. Nov. 1742. abgeschworen hatte. Er that jedoch der Geistlichkeit den allerhöchsten Befehl zu wissen; allein sogleich that sich in den Gemüthern der Geistlichen ein großes Mißvergnügen hervor, das zu den nachfolgenden gewaltigen Veränderungen vieles bestrug. Hätte Peter der dritte über diese große Neuerung nur ein wenig nachgedacht, so würde er entdeckt haben, daß dieselbe weder der Staatsflugsheit überhaupt gemäs wäre, noch daß er sich dabei auf dem Thron würde erhalten können. Hätte er auch nur einen eignen Blick auf das Verhalten seines Grossvaters, des großen Peters, \*) geworfen, so würde er gesehen haben, daß dasselbe mit eben diesem Vorhaben umgegangen, aber wieder davon abgestanden seye, als ihm seine Prälaten und Doctoren vorstellten, wie gefährlich es wäre, eine Neuerung in der Religion der Russen vorzunehmen, die von griechischen Prälaten und Missionarien zum christlichen Glauben bekehrt, und in den Gebräuchen und Lehrsätzen der morgenländischen Kirche auferzogen wären. Diese Betrachtung machte, daß Peter der erste, dieser große Kenner des menschlichen Herzens, das nehmliche Vorhaben fahren ließ, und den

\*) Man sehe am Ende dieses Theils das Capitel des Herrn von Vostaire über die Religion in Rußland unter Peter dem Großen.

Lehrern der Sorbonne weiter kein Gehör gab, die ihn zu dieser Veränderung veranlasseten. Wie vieles kostete es nicht diesen grossen Mann, bis er seine Unterthanen nur dahin brachte, sich nach Französischer Mode zu kleiden? Er liess zu dem Ende auf verschiedenen öffentlichen Plätzen zu Moscau Muster von französischen Kleidern aufhängen, und hatte Aufseher bestellt, die Kleider zu messen, und wann sie zu lang wären, abzuschneiden. Die gute Russen beklagten sich aufs äusserste, als sie sich genöthiget sahen, der Kleidung ihrer Voreltern abzusagen, und noch mehr beunruhigte sie die Furcht, sie möchten nach ihrem Tode nicht in den Himmel eingelassen werden, weil sie nicht als wahre Christen gekleidet wären. Umsonst gaben sie Bittschriften an den Kayser ein. Peter der erste war gewohnt, daß seine Befehle befolgt würden; niemand getraute sich, ihm zu widersprechen, und da sich der Russische Bart nicht zu der Französischen Kleidung schickte, so befahl er, daß sich jedermann denselben abschneiden sollte. Allein er fand grössere Schwierigkeiten, als er gedacht hatte; viele Privatpersonen verliessen heimlich das Vaterland, um ihren Bart zu behalten, und andere, welche herzhafter waren, erklärten sich, daß sie lieber den Kopf verlieren, als den Bart zurücklassen wollten. Diejenige, so die ehrwürdigste und längste Bärte hatten, gaben die flehentlichste Bittschriften ein; allein der Kayser war unerbittlich, bis endlich die gewissenhafteste der Nation übereinkamen, dem Kayser eine beträchtliche Summe Geldes für die Beybehaltung ihrer Bärte anzubieten. Diese Anerbietung nahm Peter an, und es wurde beschloffen, daß alle Häupter der ansuchenden Familien für sich und ihre Nachkommen auf immer einen jährlichen Tribut für dieses Privilegium bezahlen sollten. Die Bärte nahmen nachgehends unter dem gemeinen Volk überhand, so daß man heut zu Tag keinen Bauren ohne Bart mehr siehet, und die Familien, welche jenen Vertrag machten, zahlen noch die bestimmte Abgabe. Man gab denen Erhaltern ihrer Bärte einen besondern Nahmen, und sie tragen auf ihren Kleidern zwischen den Schultern ein Stück rothen Luchs, als ein Zeichen der Freyheit.

Besonders  
um der Bärte  
willen.



Verfolgung  
des berühm-  
ten Herrn  
Lomonossow  
wegen seines  
Gedichts  
über die Bär-  
te.

Wann auch Peter der dritte in einer so wichtigen Sache seinem gloriwürdigen Großvater nicht hätte nachahmen wollen, so hätte er wenigstens bedenken sollen, was zu seinen Zeiten dem Kanzley-Rath und Professor der Kayserlichen Academie der Wissenschaften zu Petersburg, Herrn Lomonossow, dem Verfasser einer nöthigen und vollkommenen Geschichte von Rußland, die durch seinen frühzeitigen Tod mit dem elften Jahrhundert abgebrochen wurde, begegnete. Dieser berühmte Mann verfertigte ein Gedicht über die Bärte, worinn er beweist, daß die Priester im Himmel keine Bärte haben werden, weil sie nicht getauft werden; allein der unvorsichtige Spötter würde um dieses Salzes willen der schwärmerischen Verfolgung der Geistlichkeit nicht entgangen seyn, wann ihn nicht die Kayserin Elisabeth mit aller ihrer Macht beschützt hätte.

Schlechte Ge-  
lehrsamkeit  
der Russischen  
Priester,

Der Schriftsteller, aus dessen Werk wir die Nachrichten von den Entschliessungen Peters des dritten in Absicht auf die Geistlichkeit seines Reichs genommen haben, macht bey dieser Gelegenheit eine sehr demüthigende Beschreibung von der Unwissenheit des größten Theils der Russischen Priester; dann er behauptet, daß die meiste derselben nicht einmal die Grund-Artikel der griechischen Religion wissen, ob sie gleich täglich ihre Kirchendienste verrichten. Doch sagt er, er rede nur von dem gemeinen Haufen der Geistlichen; es gebe aber Bischöfe und andere Prälaten unter ihnen, welche eine sehr ausgebreitete Kenntniß ihrer Theologie, auch einige Begriffe von der Weltweisheit haben, die aber sehr eingeschränkt seye, und noch nach ihrer Barbarey rieche, und von andern Wissenschaften, sezt er hinzu, wissen sie gar nichts, und haben von den Ausländern kaum einigen verwirrten Begriff davon bekommen. Da ihnen die alte und auswärtige Sprachen nicht bekannt sind, so können sie sich folglich die nützlichste Bücher nicht zu Nutz machen, und haben keine Gemeinschaft mit den Gelehrten anderer Nationen. Eben dieser Schriftsteller macht hierauf eine sehr üble Schilderung von der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, und meldet davon

einige Präla-  
ten ausge-  
nommen.

Noch schlech-  
tere Kenntniß  
anderer Wis-  
senschaften.

Akademie der  
Wissenschaft-  
ten in Peters-  
burg,

fol,

solche Umstände, die den Gliedern dieses angesehenen Körpers wenig Ehre machen. Peter der dritte ließ daher eine seiner vornehmsten Sorgen darauf gerichtet seyn, daß er mit dem Erz-Bischof zu Novogrod die Abrede traf, nützliche und wohleingerichtete Schulen in seinem Reich anzulegen, als welche er für eine Pflanzstätte ansah, worinn nicht nur weise Bürger, tapfere Soldaten und geschickte Künstler, sondern auch getreue und tugendhafte Unterthanen für das gemeine Beste gebildet werden. Es wurde zu dem Ende der Akademie der Wissenschaften von dem Kaiser aufgegeben, ihre Meinung über diesen Punkt zu sagen, und es war in der That etwas besonders, daß in einem Staat, wo eine Akademie war, nicht einmal Schulen, und mehrere Professoren als Studenten, anzutreffen seyn sollten.

Peter der dritte stiftet Schulen.

Nachdem der neue Czar in wenigen Tagen alle diese Veränderungen gemacht hatte, so gedachte er auch das Kriegswesen in bessere Ordnung zu bringen. Die ganze Russische Armee hatte bisher nur eine Uniform gehabt, und die Regimente führten nicht die Namen ihrer Anführer, sondern der Provinzen, aus welchen sie gehoben waren. Der Kaiser befahl daher, daß sie in Zukunft verschiedene Uniformen tragen, sich nach Preussischer Mode kleiden, und die Namen ihrer Obersten führen sollten. Diese Völker bekamen nun ein ganz anders Ansehen, und der Soldat fieng an, sich einen vortheilhaften Begriff von seinem Stande zu machen. Allein der Kaiserlichen Leibwache gefielen diese Staats-Regeln nicht. Dieses Corps besteht aus 10000 Mann, und viele unter denselben glauben, daß es einzig und allein auf sie ankomme, den Thron aufrecht zu erhalten oder anzustürzen. Die Kaiserin Elisabeth hat vieles zu diesen hohen Verdiensten der Leibwache beigetragen, die sie sich ohnehin schon selbst machte; dann da sie durch derselben Hülfe den Thron bestiegen hatte, so räumte sie diesem Corps während ihrer Regierung alle Vorzüge ein. Peter der dritte wollte haben, daß alle Tage die ganze Leibwache, auch die Officiere nicht ausgenommen, ihre Kriegs-Uebungen machen sollten; allein anstatt daß diese Neues

Bringt das Kriegswesen in bessere Ordnung.

Kaiserliche Leibwache

run



## 24 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

rungen, wie es das allgemeine Beste erforderte, hätten gefallen sollen, so mißfielen sie vielen. Es ist bekannt, daß als der Marschall Münich die Russische Armee anführte, einige Bataillons von der Leibwache unter derselben waren. Er stellte sie unweit Dzerak-Roff in Schlachtordnung; die von der Leibwache weigeren sich anzugreifen, unter dem Vorwand, daß sie nicht zum Streit, sondern zur Wache der Kaiserin, bestimmt wären. Allein Münich war mit diesen Einwendungen nicht zufrieden, sondern ließ, nachdem er vergebens gesucht hatte, sie mit der Güte zum Gehorsam zu bringen, die Canonen auf sie richten. Diese ernstliche und überzeugende Sprache brachte sie auf andere Gedanken; sie griesen an, und die Türken wurden geschlagen.

---

### Drittes Kapitel.

Gefinnung Peters des dritten gegen den Preussischen Monarchen. Aberglaube der Russen. Läßt das Bündniß mit dem Wiener Hof fahren; schließt einen Waffen-Stillstand mit dem König von Preussen. Sein Circular-Schreiben an das Reich, und Entschliessungen Ihrer KK. Majestäten. Waffen-Stillstand und Friede zwischen Schweden und dem König von Preussen, der auch mit Rußland Frieden macht. August III. bittet um Frieden.

Es schien auf solche Weise, daß der Czar nichts anders' im Sinn hätte, als solche Veränderungen, wodurch seine Untert.

terthanen vor den Kopf gestossen werden mußten; wenigstens unternahm er zu viel auf einmal und zum Theil allzugesährliche, besonders in dem Anfang seiner Regierung.

Diese betrafen jedoch blos das Innere des Reichs; indessen wurde dadurch die Anzahl der Mißvergnügten sehr vergrößert, von welchen viele durch die Entschliessungen, welche der Czar in Ansehung der politischen und auswärtigen Angelegenheiten nahm, noch mehr aufgebracht wurden. Er hatte kaum von dem Tode der Kaiserin, seiner Ruhme, Nachricht erhalten, so verbarg er die außerordentliche Neigung, die er allezeit gegen den Preussischen Monarchen gehabt hatte, nicht länger. Er trug dessen Bildniß beständig in einem Ring, kleidete sich nach Preussischer Uniform, und ließ auch seine Leibwache nach dieser Mode kleiden, damit alle seine übrige Völker das nehmliche thun sollten. Wie seine Unterthanen damit zufrieden gewesen seyen, wird man leicht einsehen, wann man weiß, daß einige Russen, welche vor dem Bildniß des Königs von Preussen das Kreuz gemacht hatten, in der Meynung, daß es ein Heiliger wäre, dieses Verbrechen nicht anderst büßen zu können glaubten, als daß sie am Oitertag die Glocken läuten ließen. Ein anderes Bildniß dieses Regenten hatte Peter der dritte an seinem Bette hängen; Er trug auch einen Orden des Königs, und schloß endlich ohne einige Rücksicht auf die Bündnisse, in welchen Rußland damals stand, und kraft deren die Russische Völker eben damals in Gemeinschaft mit den Oesterreichischen wider den König von Preussen Krieg führten, einen allgemeinen Waffen-Stillstand mit diesem Regenten, ohne seinen Bundesgenossen nur die gerinaste Nachricht davon zu geben. Selbst die Minister an seinem Hofe, welche dafür hielten, daß man die vorhergehende Bündnisse beybehalten sollte, mißbilligten den unerwarteten Entschluß des Czars, der jedoch ihren Vorstellungen kein Gehör gab, sondern vielmehr denen Ministern von Wien und Versailles die Veränderung seiner Gesinnungen dadurch zu erkennen gab, daß sie kaum mit vieler Mühe eine Au-

Seine Nei-  
gung gegen  
den König  
Friedrich von  
Preussen.

Trägt dessen  
Uniform.

Uberglaube  
der Russen.

Läßt das  
Bündniß mit  
dem Wiener  
Hof fahren,  
und schließt  
einen Waffen-  
Stillstand  
mit dem Hof  
zu Berlin.



## 26 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

diens erhalten konnten, um ihm wegen seiner Thronbesteigung die gewöhnliche Complimente zu machen.

Bewunde-  
rung und  
Mißvergü-  
gen verschie-  
dener Höfe,

und der Ruf-  
fischen Na-  
tion selbst.

Läßt die  
Preussische  
Staaten von  
ihnen räumen.

Das Verspruchswidrige Verhalten des Petersburgischen Hofes war denen verbundenen Höfen um so empfindlicher, da hierdurch alle ihre Maasregeln zernichtet wurden, indem sie eben damals im Begriff waren, einen gemeinschaftlichen Plan zu denen Unternehmungen in dem nächsten Feldzug zu entwerfen, und es nun in einigen Gegenden bey einem Vertheidigungs-Krieg mus- ten bewenden lassen, da sie ohne den Beystand der Russen nicht mehr im Stande waren, Angriffsweise zu gehen. Die Russische Nation knirschte vor Unwillen, als welche wohl einsah, daß auf solche Weise alle Früchte, die ihr Reich von einem so kostbaren Krieg unfehlbar einzuernsten hatte, und der Ruhm, den sich die Russische Waffen bisher erworben hatten, verloren giengen. Das Königreich Preussen war erobert, dessen Einwohner sogar der verstorbenen Kayserin gehuldigt hatten. Colberg, Königs- berg und andere Plätze hatten Russische Besatzungen unter Anfüh- rung des Generals Boyrikou; ein Theil von Brandenburg war gleichfalls in ihren Händen. Sie waren in Pommern eingefal- len, und hatten die Oesterreichische Eroberungen mit ihrem Blute unterstützt. Alle diese Unternehmungen sahe die Nation vereitelt, und man muthmaßte, die Russische Heere würden sogar zu de- nen Preussischen stoßen müssen. Die commandirende Generals erstaunten, als sie durch außerordentliche Abgesandte von dem Czar die Nachricht erhielten, daß d. 16. Merz zu Stargard zwis- schen dem Prinzen von Braunschweig-Bevern, Gouverneur von Stettin, im Namen Seiner Preussischen Majestät, und dem Prinzen Wolkonsky, im Namen des Kayfers, seines Herrn, ein Waffen-Stillstand geschlossen worden wäre, mit dem Befehl, die Russische Völker alsbald von den Völkern ihrer Bundesge- nossen zurück zu ziehen. Die gedachte Befehle wurden ohne Ver- zug vollzogen, und an der Spitze beeder Heere, des Russischen und Preussischen, der Waffen-Stillstand öffentlich bekannt ge- macht, der aus folgenden Artikeln bestand:

Art.

Art. I. Alle Feindseligkeiten zwischen den Russischen und Preussischen Völkern sollen gänzlich eingestellt seyn.

Artikel des  
Waffen-  
Stillstands.

II. Dieser Waffen-Stillstand soll von dem Tage der Unterschrift an seinen Anfang nehmen, und unmittelbar von der Russischen Armee unter Anführung des Fürsten Wolkonsky, und denen in Pommern befindlichen Preussischen Völkern beobachtet werden; in Ansehung derer Corps aber, die in Polen und Schlesien stehen, soll derselbe nicht eher statt finden, als von dem Tage an, da die beiderseitige Couriers anlangen, welche zu dem Ende nach geschehener Unterschrift des gegenwärtigen Vergleichs von beeden Seiten dahin werden abgeschickt werden.

III. Während dieses Waffen-Stillstands soll der Oderstrom zwischen denen beyderseitigen Völkern in Pommern und in der Neu-Mark zur Gränzcheidung dienen, so daß weder die Preussische noch Russisch-Kaiserliche Völker diesen Fluß überschreiten dürfen, ausgenommen die Besatzungen von Stettin, Küstrin und Demmin, welche ihre Schildwachen jenseit des gedachten Flusses bis in die Dörfer Christivasberg, Varenbruch, Bucholz, Klebiz und Zorndorf, ingleichen bis an die Wartha, unter keinemley Vorwand aber weiter ausschiken können; so, wie die Russische Völker ihre Posten nicht weiter als bis an die gedachte Dörfer ausstellen sollen.

IV. Die Völker Sr. Majestät des Königs von Preussen sollen sich während dieses Waffen-Stillstands durchaus enthalten, weder in grosser noch in kleiner Anzahl unter irgend einem Vorwand auf Polnischen Grund und Boden Fuß zu setzen.

V. Im Gegentheil sollen sich die Völker Sr. Majestät des Russischen Kaisers während dieser Zeit nicht in den Gegenden von Schlesien ausbreiten.



28 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

VI. Zu dem Ende wird von Sr. Majestät dem König von Preussen dem Corps Russischer Völker, das der General-Lieutenant Graf von Czernigow anführt, so bald es der General verlangen wird, nicht nur ein freyer und sicherer Durchzug durch Schlesien vermittelt der nächsten und bequemsten Wege gestattet, sondern auch Befehl gegeben werden, dasselbe bis an die Gränzen von Polen mit den nöthigen Lebensmitteln, Mundvorrath und Sütterung, ingleichen mit den benöthigten Wägen zu versehen.

VII. Die Russische Völker sollen bey diesem Durchzug die strengste und genaueste Mannszucht halten, und die Einwohner in den Orten, wo sie durchziehen, freundschaftlich behandeln.

VIII. Während des gedachten Stillstandes soll die Handlung sowol zu Wasser als zu Lande aller Orten frey seyn, und wann zu diesem Ende Pässe nöthig wären, so sollen dieselbe von beiderseitigen Commandanten ausgefertigt, und von beiderseitigen Völkern in Ehren gehalten werden.

IX. Im Fall von denen sich vergleichenden Mächten nichts anders verordnet wird, so bleibt die Zeit des Waffen-Stillstandes unbestimmt, und wann auch einer oder der andere Theil die Kriegs-Unternehmungen wieder eröffnen wollte, so soll derjenige Theil, der sie anzufangen im Sinn hat, dem andern 14. Tage vorher davon Nachricht geben.

Alle oben gedachte Artikel sollen genau beobachtet und erfüllt werden, zu welchem Ende zwei Abschriften davon werden ausgefertigt werden, welche von beyden Seiten unterschrieben, versiegelt und ausgewechselt werden sollen.

Gegeben zu Stargard d. 26. März 1762.

Unterschrieben { August Wilhelm Prinz von Braunschweig-Lüneburg-Bevern.  
Michael Fürst von Wolkonsky.  
Noch

Noch mehr erstaunten über diese Nachrichten die Höfe zu Wien und Versailles, ohnerachtet sie einigermaßen vorausgesehen hatten, daß sie sich nach der Thronbesteigung Peters des dritten wenig von Rußland zu versprechen hätten. Er hatte demselben durch seine respektive Ministers eine Erklärung einhändigen lassen, worinn Er Sie einlud, dem Krieg ein Ende zu machen; und die zwen deutige Antwort, die sie gaben, hatte ihn zu dem Entschluß veranlaßt, sie den Krieg nach ihrem Belieben fortsetzen zu lassen, und indessen ohne sich mit ihnen zu berathschlagen einen besondern Frieden mit dem König von Preussen zu machen. Diese vorgegangene Veränderung in dem System des Russischen Hofes und die Einladungen zum Frieden, welche insbesondere an das teutsche Reich ergingen, bewogen den Römischen Kayser, ein Circular-Schreiben an die allgemeine Versammlung der Stände des Reichs ergehen zu lassen, um einer Spaltung vorzukommen, welche man zwischen dem Kayser und den Reichsständen zu erregen suchte, die man abzuschöpfen trachtete, daß sie ihren nöthigen Beytrag zur Fortsetzung des Kriegs nicht mehr geben sollten. Der Kayser gab ihnen demnach zu verstehen, daß um dieser unerwarteten Begebenheit willen die sammtliche Reichsstände sich um so mehr zum Krieg zu rüsten hätten, damit sie sich nicht von einer andern Macht müßten Geseze vor-schreiben lassen, und daß die neue Verstärkungen um so unentbehrlicher wären, da die Preussische Waffen in dem letzten Feldzug verschiedene Vortheile davon getragen, auf den nächsten Feldzug aber in Betracht der zahlreichen Macht, die ihnen des Rückzugs der Russen ungeachtet in diesem Jahr würde entgegen gesetzt werden, sich desto weniger zu versprechen hätten. Die Kayserin Königin zeigte gleiche Gesinnungen, und ließ, ob sie gleich einen so mächtigen Bundesverwandten verlor, den Muth nicht sinken, sondern erklärte, daß sie sich niemals würde dahin bringen lassen, etwas zu thun, das ihrer Ehre und Selbsterhaltung zuwider wäre, ließ neue Magazine anlegen, neues Geschütz zu denen Armeen bringen, ihre Regimenter vollzählig machen, auch sieben andere von Siebenbürgern, unter Anführung des

Erklärung  
Peters des  
dritten an die  
Höfe zu Wien  
und Versail-  
les.

Circular-  
Schreiben  
an das teut-  
sche Reich.

Entschlie-  
sungen des  
Römischen  
Kaisers,

und der Kay-  
serin Königs-  
in,



## 30 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

Generals Buccow, ingleichen verschiedene neue Corps von Croaten und Sclavoniern errichten, um auf solche Weise den Marschall Grafen von Daun in den Stand zu setzen, dem Feldzug, wie er in den vorhergehenden Jahren gethan hatte, den gehörigen Nachdruck zu geben.

Schweden  
und Sachsen  
bewerben sich  
um den Frie-  
den.

Ganz anderst gieng es an dem Schwedischen und Sächsischen Hof. Schweden insbesondere sahe sich durch einen so unermutheten Zufall nunmehr der Preussischen Macht in Pommern allein ausgesetzt, und stund in Sorgen, es möchte gar zu seiner Zeit auch die Russen zu Feinden bekommen. Es nahm daher solche Maas-Regeln, daß es ihm endlich gelung, folgenden Waffen-Stillstand zu schliessen:

Waffen-  
Stillstand  
zwischen  
Schweden  
und dem Kö-  
nig von  
Preussen.

I. Alle Feindseligkeiten zwischen den Königlich-Preussischen und Schwedischen Völkern sollen von dem Tage des gegenwärtigen Stillstands an gänzlich aufhören, auch von eben dem Tage an alle vorhergehende Feindseligkeiten in Vergessenheit gestellt werden.

II. Während dieses Waffen-Stillstands sollen die Flüsse Rekeniz und Trebel, die Stadt Demmin, die Prana, das frische Haff und die Diveno die Gränzseidung seyn, welche die Preussische und Schwedische Völker unter keinerley Vorwand weder in kleiner noch in grosser Anzahl überschreiten sollen. Die Schwedische Besatzung, so in Demmin bleiben wird, soll ihre Schildwachen nicht weiter, als durch die Vorstadt bis zur Windmühle schicken, und die Preussische Schildwachen sollen nicht weiter kommen, als bis zu eben der Mühle.

III. Dieser Stillstand soll, von dem Tag der Genehmigung an gerechnet, zween Monathe dauern, und Sorge getragen werden, daß derselbe mit aller Genauigkeit beobachtet und aufrecht erhalten werde.

IV.

IV. Im Fall die beiderseitige Höfe anderwärtige Befehle gäben, und einer oder der andere die Kriegs-Unternehmungen wieder anfangen wollte, so ist diejenige Macht, die den Anfang machen will, verbunden, der andern 14. Tage zuvor getreulich Nachricht davon zu geben.

V. In Ansehung der Handlung und Schiffarth wird ein besonderer Vertrag geschlossen werden, der nicht nur während des Stillstands, sondern auch nach Verfluß desselben, genau beobachtet werden und so lange seine Kraft behalten solle, als der gegenwärtige Krieg dauern wird.

VI. Die commandirende Generals sollen den gegenwärtigen Vertrag, wovon bereits zwei gleichförmige Abschriften verfertigt sind, sobald er unterschrieben seyn wird, bestätigen und die Abschriften gegeneinander austauschen.

Kraft des V. Artikels des angeführten Vertrags sollten die Artikel, welche die Handlung angiengen, besonders aufgesetzt werden. Diß geschah dann, und es wurden in denselben sowol die Handlung zu Wasser und zu Land, als auch die Schiffarth mitgenommen. Die Artikel selbst waren folgende:

I. Die Schiffarth und Handlung zu Wasser nach Stettin und in die andere Häfen Sr. Majestät des Königs von Preussen soll auf eben den Fuß gesetzt werden, wie vorhin, unter folgenden zwei Bedingungen, welche zu Grund-Regeln dabey dienen, nemlich, daß alle neutrale Schiffe neutrale Waaren laden, die nicht neutrale Schiffe aber keine Waaren, die nicht frey waren, laden, und keine Schiffarth von einem feindlichen Hafen zum andern statt finden sollte.

II. Vermöge dieser Einschränkung, die dem Kriegs-Gebrauch gemäß ist, mögen die Schiffe der neutralen Mächte und Städte, nicht aber die Schiffe aus Preussisch-Pommern, wann  
sie



## 32 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

sie keine Schwedische Pässe haben, in die Häfen von Preussisch-Pommern zwar einlaufen, aber nicht daselbst auslaufen, es sey auf der Prana und Swine, oder auf der Divena, ohne einige Rücksicht, ob sie mit Waaren beladen sind, die den Unterthanen der Kriegführenden Mächte und Städte gehören, oder mit neutralen.

III. Kraft der Grund-Regel, welche in dem Art. I. steht, dürfen die nicht neutrale Schiffe in denen Häfen in Preussisch-Pommern weder Handlung treiben, noch etwas von einem zum andern überführen; ein neutrales oder mit einem Paß von Seiten der Krone Schweden versehenes Schiff aber muß in diesem Fall von einem neutralen Hafen ausgelaufen seyn, und dahin zurückkehren, oder in einem andern gleichfalls neutralen Hafen einlaufen; und im Fall die Preussische Schiffe ohne die gedachte Pässe in den neutralen Häfen nicht handeln könnten, so sollen sie auch weder ohne Pässe in die freundschaftliche Häfen gehen, noch ihnen die Handlung oder einigerley Ueberfarth dahin gestattet werden.

IV. Die Völker Sr. Preussischen Majestät sollen, so lang sie das Herzogthum Mecklenburg im Besiz haben werden, weder mittelbarer noch unmittelbarer Weise einigen Gebrauch von den Häfen dieses Herzogthums machen; dagegen soll die Schiffarth in diese Häfen, und die Schiffe, welche blos zum Dienst der Mecklenburgischen Unterthanen daselbst auslaufen werden, ihre vollkommene Freyheit haben, doch so, daß sich derselben niemand bedienen, oder unter einigem Vorwand von den Preussen gezwungen werden solle, irgend eine Ladung für ihre Rechnung einzunehmen. Es werden also die Mecklenburgische Häfen als neutral angesehen werden, und alle Rechte der Neutralität genießen.

V. Unter denen Waaren, deren Ladung verboten oder erlaubt wird, sollen überhaupt alle diejenige begriffen seyn, welche in dem 19. und 26. Art. des Utrechter Friedens vom Jahr 1713. erzählt und genannt sind, so daß alles nach dem Inhalt dieses Vertrags angeordnet, werden solle.

VI. Denen Unterthanen Ihrer Preussischen und Schwedischen Majestäten wird erlaubt, in Ansehung der Waaren, welche durch den Utrechter Friedens-Vertrag nicht verboten sind, durchaus freye und uneingeschränkte Handlung zu treiben; zu welchem Ende die Handelsleute Vollmacht bekommen sollen, mit ihren Waaren in die teutsche Staaten beeder Mächte zu handeln, und auf ihren Reisen sowol für sich selbst, als für ihre Bediente, Waaren, Wagen und Pferde, alle Freyheit, auch in Ansehung des Zolls, genießten werden, die auch denjenigen Posten und Häfen wird verstattet werden, welche mit den nöthigen Pässen werden versehen seyn, worauf von den Völkern der sich vergleichenden Mächten acht gegeben werden wird.

VII. Die Unterthanen Ihrer Preussischen und Schwedischen Majestäten, ingleichen die Fremde, welche in ihren Handlungssachen werden Reisen zu machen haben, sollen mit ihren Waaren, Bedienten, Fuhrwerken und andern Sachen an allen Orten, die denen beeden Mächten zugehören, die nehmliche Freyheit und Sicherheit genießten, ohne angehalten oder aufgehalten zu werden, und zu dem Ende die nöthige Pässe bekommen.

VIII. Die sieben vorgedachte besondere Artikel sollen, wie in dem V. Art. des Hauptvertrags ausgemacht worden ist, nicht nur während des Waffen-Stillstandes ihre Wirkung haben, sondern auch so lange der Krieg dauren wird, in ihrer vollkommenen Gültigkeit und Kraft verbleiben; wobey beeden Theilen frey stehet, wann es für nöthig erachtet wird, noch einen besondern Vertrag zu schließen.

IX. Der gegenwärtige Vertrag wird in zwey gleichlautenden Abschriften ausgefertigt, deren Genehmhaltung man verlangen wird, um sie einander wechselsweise zuzustellen.

Ribnik d. 7. Apr. 1762.

Unterschrieben { Del' Homme de Turbiere Serinhagaj.  
Spangenberg, Fischer.



### 34 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

Friede zwi-  
schen diesen  
beyden Cro-  
nen,

der durch  
Vermittlung  
der Königin  
von Schwe-  
den zu Stan-  
de kommt.

Friede zwi-  
schen denen  
Höfen zu Pe-  
tersburg und  
Berlin, in  
welchen der  
Herzog von  
Mecklenburg  
eingeschlossen  
wird.

Die obengedachte Artikel wurden sowol in Absicht auf den Waffen-Stillstand, als auf die Handlung genau beobachtet, und es stund nicht lange an, so kam durch Beförderung der Königin von Schweden, einer Schwester des Königs von Preussen, der Friede zwischen beyden Cronen zu Stande. Die sämtliche Stände dieses Reichs waren ohnehin eines Krieges müde, wodurch ihre Länder verheeret, und so grosse Unkosten verursacht wurden, daß es Mühe brauchte, neue Quellen darzu ausfindig zu machen, ohne daß irgend ein Vortheil erhalten würde, oder jemals dabey zu hoffen war. Diese Betrachtungen hatten den Reichs-Rath schon im vorigen Jahr bewogen, daß er sich aus der Schlinge zu ziehen suchte, und es waren viele der Meynung, man sollte einen besondern Frieden machen, welches auch ohne Zweifel würde geschehen seyn, wann nicht Frankreich durch Geld und andere Ränke den Schwedischen Reichs-Rath dahin gebracht hätte, den Krieg noch im J. 1762. fortzusetzen. Da nun die Königin sahe, daß die Gemüther zum Frieden geneigt wären, so fand sie auch nicht vielen Widerstand, und dieser ihrer Beherrscherin hatten es die Schwedische Unterthanen zu danken, daß sie aus dem Elend herausgerissen wurden, darunter sie seufzten, und eine Erleichterung des Ungemachs erlangten, das sie bedrückte. Schweden wurde demnach in den Friedens-Vertrag zwischen Rußland und Sr. Preussischen Majestät, der d. 5. Maj. zu Petersburg unterzeichnet, und mit größtem Pracht daselbst gefeyert wurde, eingeschlossen; so wie auch der Herzog von Mecklenburg darinn mitbegriffen wurde, dessen Staaten noch mehr als die Schwedische gelitten hatten, der jedoch zur Versicherung, daß er sein Wort halten wollte, denen Brandenburgischen Völkern die Festung Dömitz einräumen mußte, also wo der König von Preussen ein grosses Magazin anlegen ließ.

Man muß gestehen, so seltsam der Schritt war, welchen Peter der dritte gethan hatte, und so sehr es von manchen missbilliget wurde, daß er das Bündniß mit dem Wiener Hof fahren ließ, und mit dem Berliner Hof in ein Bündniß trat, daß dies

dieser Schritt dennoch zu dem allgemeinen Frieden, der im folgenden Jahr geschlossen wurde, vieles beigetragen habe, und vielleicht der wahre Beweggrund dazu gewesen seye. Der Abzug der Russischen Völker hatte wirklich die Macht der Bundesgenossen des Oesterreichischen Hauses dergestalt geschwächt, daß sie sich schlechterdings genöthiget sahen, zu Friedens-Unterhandlungen zu schreiten. Zudem konnte man nicht wissen, wo etwa noch die neue Verträge zwischen dem Russischen Kayser und dem König von Preussen hinauslaufen möchten.

Ganz Europa sahe, daß diese beyde Mächten, so zahlreich auch die Heere waren, die sie bereits auf den Beinen hatten, ihre Macht immer mehr vergrößerten, und in einen fürchterlichen Stand setzten; und man zweifelte nicht, daß es damit auf gewaltige Unternehmungen angesehen wäre, wann man die kluge Beschäftigkeit Friedrichs, und die äufferste Zuneigung, welche Peter gegen ihn hegte, betrachtete. Ein grosser Theil von Europa bildete sich schon ein, daß man in kurzem die Russische Waffen mit den Preussischen vereinigt sehen würde, und daß die Entwürfe, die bereits hiezu gemacht wären, längstens im folgenden Jahr würden ausgeführt werden; Entwürfe, welche jedoch, wie der Erfolg zeigte, um verschiedener Ursachen willen, die wir unsern Lesern sogleich vor Augen legen wollen, von keiner Wirkung waren. Der König August III. als Churfürst von Sachsen konnte leicht einsehen, daß die Zurüstungen, die gemacht wurden, auf ihn gerichtet wären. Es würde unnöthig seyn, die bejammernswürdigen Umstände, worinn sich dieses Churfürstenthum und selbst die Residenz des Churfürsten befand, ausführlich zu beschreiben. Diese Länder, welche sonst der Lustgarten von Deutschland genannt wurden, waren nunmehr ein kläglicher Gegenstand des Mitleidens, indem sie durch die unmaßsige Auslagen gänzlich erschöpft, und durch die Kriegs-Unternehmungen der feindlichen und verbündeten Heere verwüstet waren; und man sahe in denselben nichts als die blutige Spuren des Kriegs-Ungethums: Umsonst hatte August von seinen Polen Hülfe verlangt; sie

Folgen dieser  
besondern  
Friedens-  
Schlüsse.

Der König  
von Polen  
August III.  
bittet als  
Churfürst von  
Sachsen um  
Frieden.



Deßer Er-  
klärung an  
den Rußi-  
schen Kayser.

sie hielten sich den ganzen Krieg hindurch neutral, als der ihnen vortheilhaft war, weil sie sich durch Lieferung einer Menge von Landes-Produkten, Vieh und Rekruten zu den Armeen bereicherten, und auf solche Weise ein gewisses Einkommen zogen, das sie nicht gerne verlieren wollten. August entschloß sich daher, das äußerste zu wagen, wozu ihn insbesondere der Friede, welchen Schweden gemacht hatte, veranlassete, und schickte dem Russischen Kayser eine Erklärung zu, welche ihrem Inhalt nach mit derjenigen, die er auf dem Congreß zu Augsbourg, wiewol umsonst, übergeben hatte, übereinkam und worinn er sich auf die Erklärung berief, die der neue Kayser d. 23. Febr. denen Ministern der verbündeten Mächte hatte zustellen lassen, da er sie zum Frieden einlud. Es wurden darinn eben die Gründe angeführt, deren sich der Dresdner Hof schon bey andern Gelegenheiten so oft bedient hatte, nemlich daß Sachsen unter dem Vorwand geheimer Verbindungen dieses Hofes mit dem Russischen Reich von dem König von Preussen angegriffen und in einen solchen Zustand versetzt worden wäre, daß dessen gänzliches Verderben bevor stünde, wann es nicht zu einem Frieden käme; wozu auch der König und Churfürst so geneigt wäre, daß er inständig bäte, der Russische Kayser möchte daran arbeiten, und als sein Bundesverwandter es dahin bringen, daß die Preussische Völker seine Staaten, die sie eingenommen hätten, räumeten. Die Wünsche und Bitten des Königs Augusts hatten jedoch nicht die schnelle Wirkung, welche die von dem Hof zu Stockholm gehabt hatten, indem der König von Preussen allzuviel dabey zu sagen hatte, welcher ohne seinen größten Nachtheil Sachsen ohnmöglich verlassen konnte, ehe und dann mit der Kayserin Königin Friede gemacht war.

Viertes Kapitel.

Neuer Krieg zwischen Rußland und Dännemark, und beederseitige Kriegszurüstungen. Die Dänen besetzen Lübeck, dem sich auch ihre Flotte nähert. Peter III. will die Armee in Person anführen. Begnadiget Johann Karl den III. Geschichte desselben.

Indem auf der einen Seite sich alles zum Friede neigte, so entbrannte auf der andern ein neuer Krieg, welcher gewis sehr traurig würde gewesen seyn, da derselbe nicht nur durch Staats-Gründe, sondern durch eine persöhnliche Feindschaft, welche Peter III. gegen das Königliche Haus Dännemark blieben lies, veranlaßt wurde. Es wird nicht undienlich seyn, ein so wichtiges Stück der Geschichte, und worinn sich zu der damaligen Zeit so viele betrogen haben, näher zu erläutern. Als die Entschliessungen des neuen Ezars zum Vortheil Sr. Preussischen Majestät bekannt wurden, so wollte man gewisse geheime Nachrichten haben, daß Peter noch zu Lebzeiten der Kayserin Elisabeth, als damaliger Großfürst nicht nur ein heimliches Verständniß mit dem König von Preussen gehabt, sondern ihm auch versprochen hätte, das bisherige Bündniß fahren zu lassen, wann er zur Regierung kommen würde, ja man behauptete, daß er von Zeit zu Zeit an die Anführer der Russischen Heere geschrieben habe, sie sollten die Unternehmungen wider die Staaten seines heimlichen Bundeerwandten nicht sehr stark betreiben. Nichts ist ungegründeter, als dieses. Peter hatte, als Großfürst, nicht den geringsten Antheil an den Cabinets-Angelegenheiten der Kayserin, seiner Ruhme, man theilte ihm keinen entscheidenden Plan mit, und die Anführer der Armeen hatten weiter keinen Respekt gegen ihm, als den sie dem künftigen Thronfolger und

Neuer Krieg zwischen Rußland und Dännemark.

Ursachen desselben.



Das gedachte  
Kriegs-Feuer  
wird durch  
die Höfe zu  
Londen und  
Berlin aufge-  
blasen.

rechtmäßigen Erben der Krone schuldig waren. Die Sache selbst widerlegt dieses Vorgeben, ob es gleich damals allgemein war. Die Höfe zu Londen und Berlin machten sich so wenige Hoffnung, daß sich Peter nach seiner Thron-Besteigung öffentlich für sie erklären würde, daß sie vielmehr von seinem kriegerischen Geist noch grössere Zurüstungen zum Vortheil der Russischen Bundesverwandten befürchteten, und aus dieser Ursache durch ihre Ministers den König von Dänemark auf alle möglich Weise zu überreden trachteten, dem neuen Czar den Krieg anzukündigen, um die von so langer Zeit her zwischen dem König von Dänemark und den Herzogen von Hollstein wegen dieses Herzogthums obwaltende Streitigkeiten mit den Waffen zu entscheiden, welches sie, auch zu Lebzeiten der Elisabeth Petrowna, mehrmalen, jedoch umsonst, versucht hatten. Nun war es bisher denen Höfen zu Wien und Versailles gelungen, den zu Kopenhagen neutral zu erhalten; allein endlich drangen die Höfe zu Londen und Berlin mit ihren Versuchen durch, zu einer Zeit, da sie selbst wünschten, nicht nur, daß sie von keiner weitem Wirkung seyen, sondern auch, daß sich Seine Dänische Majestät mit dem Russischen Kayser aussöhnen, und mit ihm in ein Bündniß treten möchte. Der König von Dänemark hatte sich beständig geweigert, die Vorschläge anzunehmen, welche ihm zu verschiedenen Zeiten von der verstorbenen Kayserin in Absicht auf das Herzogthum Hollstein gethan worden waren, dabey aber sahe er nicht weniger für gut an, sich der Gelegenheit des Krieges, worinn sie verwickelt war, nicht zu bedienen, indem er sich allezeit Hoffnung machte, einen vortheilhaften gütlichen Vergleich schließen zu können. Allein als Peter der dritte den Thron bestieg, und der Hof zu Kopenhagen dessen Gesinnung wußte, wie ihm dann seine beständige Reden, daß er das Schwerdt in das Blut seiner Feinde tauchen, und einen Staat, den er einzig und allein für sein Eigenthum ausgab, wieder an sich ziehen wollte, bekannt waren, so gab dieser nunmehr denen Englischen und Preussischen Ministern Gehör, und machte Anstalt, im Fall Hollstein von denen im Krieg bereits abgehärteten und in Bereitschaft stehenden Russen

Russischen Herren würde angegriffen werden, sich denenselben mit Gewalt zu widersetzen, und etwan einem Ueberfall zuvor zu kommen. Es wurde also an nichts anders gedacht, als an den neuen Krieg, wie man denselben eröffnen, und auf das nachdrücklichste ausführen wollte. Man verbot die Ausfuhr des Getraydes und der Fütterung aus den Dänischen Staaten, und befahl, daß alles, was den Einwohnern nach Abzug ihres Unterhalts übrig wäre, in öffentliche Magazine, die zu dem Ende errichtet wurden, gebracht werden sollte. Alle abwesende Officiers wurden zurückberufen, und ihnen aufgegeben, daß sie sich in der Eil mit dem nöthigen Feld-Geräthe versehen sollten; die sammtliche Regimenter wurden vollzählig gemacht, und 8000. Mann zu neuen Regimentern angeworben. Allen Unterthanen, die nicht verheirathet waren, wurde verboten, ohne besondere Erlaubniß aus dem Reich zu gehen; ein jeder Herr oder Edelmann mußte einen gekleideten und ausgerüsteten Jäger stellen, und die sammtliche Festungen wurden auf ein Jahr mit dem nöthigen Vorrath versehen. Der Eifer und die Geschwindigkeit des Dänischen Hofes war so groß, daß in kurzer Zeit eine Armee von 70000. Mann versammelt war.

Kriegs-Anstalten der Krone Dänemark.

Derselben Zurüstungen zu Lande.

Der Anfang zu dem öffentlichen Bruch war auf solche Weise bereits gemacht. Der Baron von Bernsdorf blieb jedoch als residirender Minister Sr. Dänischen Majestät noch an dem Hof zu Petersburg, allein er wurde mit feindseligen Augen angesehen, ja man schrieb ihm sogar die Ursache zu, warum sein König die Anerbietungen der verstorbenen Kaiserin ausgeschlagen habe. Die Unruhe hatte sich bereits bis in die Städte Hamburg und Lübeck ausgebreitet, welche wohl einsahen, daß sie in Ansehung ihrer Lage und Wichtigkeit, ob sie gleich unabhängig waren, entweder von Russischen oder von Dänischen Völkern besetzt werden würden; insbesondere hatte dieses die Stadt Lübeck von den Russen zugewarten, indem sie von derselben große Vortheile ziehen, und von dieser Seite in Dänemark eindringen konnten. Der König von Dänemark dachte daher seinen Feinden zuvor

zukom-



Lübeck von den Dänen besetzt, die sich dem Hollsteinschen nähern, zu kommen, und that dem Commandanten zu Lübeck unter dem 30. Apr. zu wissen, daß er 6000. Mann von seinen Soldaten einnehmen sollte, da indessen der Marschall von St. Germain mit einer grossen Armee gegen Hollstein anrückte, um einem Einfall der Russischen Völker vorzukommen, wie sich dann wirklich 16000. Mann mit starken Schritten diesem Herzogthum näherten.

wohin auch ihre Flotte unter Seegel geht.

So eifertig Dännemarc seine Landmacht in Ordnung gebracht hatte, so hatte es auch nicht vergessen, das nehmliche zur See zu thun; wie dann unter Anführung des Admirals Gonteney, der d. 9. Maj. die Fahne aufstekte, und des Vice-Admirals, Grafen von Laurwig, welcher letzte viele Norwegische Völker am Bord hatte, eine gedoppelte Flotte ausgerüstet wurde, worzu auf einer bestimmten Höhe noch 4. andere Fregatten stossen sollten, um nach Hollstein zu segeln.

Vergleichs-  
Unterhand-  
lungen.

Ohnerachtet nun bereits alle Anstalten zum Krieg gemacht waren, so unterliessen doch weder die Ministers von Wien und Frankreich, noch die von London und Berlin, ihre Unterhandlungen an dem Hof zu Kopenhagen fortzusetzen, die erstere, um denselben bey diesen kriegerischen Entschliessungen zu erhalten, und es dahin zu bringen, daß er sich öffentlich für ihre Parthie entschliessen sollte, die letztere aber, damit Dännemarc von den gefassten Entschliessungen absteigen, und das Feuer, das diese Höfe selbst angezündet hatten, wieder gedämpft werden möchte, daher sie sich als Mittels-Personen zu einem rühmlichen Vergleich anboten. Es kam auch zu wirklichen Vergleichs-Vorschlägen, und es wurde der Entwurf gemacht, daß der König von Dännemarc das Herzogthum Hollstein an Peter den III. abtreten, jedoch noch 12. Jahre die Einkünfte davon genießen sollte. Ja es war bereits eingewilliget, daß es Sr. Dänischen Majestät nur noch 8. Jahre nacheinander bleiben sollte, dagegen sollte Dännemarc nach Verfluß dieser Zeit 4. Orte, worunter der wichtige Plaz Kiel war, als ein Eigenthum behalten. Der Grossbritannische Hof erbot sich, Peter den III. wegen der Ein-  
fünf

Fünfte von Hollstein innerhalb dieser 8. Jahre schadlos zu halten, dafern Dännemark 16000. Mann in dessen Dienste überlassen würde, die in Grosbrittannischen Sold genommen werden sollten, um zur allirten Armee zu stoßen; zu welchem Ende sie in dem Lager zu Olackeneseu stehen bleiben sollten, bis sie Befehl erhielten, über die Elbe zu gehen. Ja es waren bereits auf Rechnung des Königs von Grosbritannien, Churfürsten von Hannover, die nöthige Schiffe zur Ueberfahrt dieser Völker, und zu ihrer weiteren Fortbringung aufgenommen. Hiernächst wurde festgesetzt, daß von den Russischen und Dänischen Bevollmächtigten und den Ministern der beyden vermittelnden Mächte eine Zusammenkunft zu Berlin gehalten werden sollte. Allein bey dem allem wollte man für gewis wissen, daß weder die eine noch die andere Macht aufrichtig zum Frieden geneigt wäre, sondern beyde darauf beharrten, keinen Schuh breit Landes abzutreten, und daß ihre Bevollmächtigte geheime Befehle hätten, sich niemals zu vergleichen, wie dann auch sogar die Zeit vorgeschrieben wurde, die sehr kurz war, in welcher die ganze Sache ausgemacht und entschieden, oder aber die Unterhandlungen abgebrochen werden sollten.

Peter der III. war bey den Zurüstungen Dännemarcks nicht müßig, sondern machte so ernstliche und furchtbare Anstalten, nicht nur seinen Anforderungen einen Nachdruck zu geben, sondern auch allem Widerstand Trotz zu bieten, daß er dieser Unternehmung in eigener Person beywohnen wollte, zu welchem Ende er seine beste Völker, und besonders seine Hollsteinische Leibwache, wie auch verschiedene seiner Liebling von allerley Stand auslas, ihn zu begleiten. Es glaubten einige, der Czar wollte, ehe er sich an die Spitze seiner Armee stellte, einen unvermutheten Besuch machen; allein es sey nun, daß er das eine oder das andere im Sinn gehabt habe, so rietthen ihm diejenigen, die es aufrichtig mit ihm meyneten, er sollte sich vielmehr zur Krönung nach Moscau begeben, um sich hierdurch auf dem Thron zu besetzen, ingleichen daß er sich vorher der Treue seiner Un-

Peter III.  
will die Ar-  
meen in Pers-  
son auführen.



wozu ihn ge-  
wisse  
Schmeichler  
verleiten.

Begnadiget  
den verwiesenen Johan-  
nen III.

terthanen versichern, und die Zeit dazu anwenden sollte, sein ei-  
genes Land kennen zu lernen, anstatt ein anderes auswärtiges  
zu besuchen, und sich in solche Unternehmungen einzulassen, wo-  
von er vielleicht keine Erfahrung hätte. Umsonst wurde ihm das  
Beispiel seines ruhmwürdigen Großvaters vorgestellt, welcher  
kaum die Gränzen seines Reichs zurückgelegt hatte, als er hörte,  
daß sich seine undankbare Unterthanen wieder ihn empört, und  
die schwärzeste Verräthereyen angesponnen hätten, die sie auch  
würden ausgeführt haben, wann er ihnen nicht alsbald zuvor-  
gekommen wäre, und sich mit dem Blute der Auführer auf  
dem Thron bestärkt hätte. Die andere, welche von den Schwach-  
heiten und Auschweifungen Peters des III. ihren Nutzen zogen,  
redeten ihm dergestalt zu und quälten ihn so sehr mit ihren Schmei-  
cheleyen, daß er nichts anders mehr hören wollte, als was ihm  
ein unbedachtsamer Eigenwille eingab. Man kan es zuverlässig  
sagen, Peter hatte ein gutes Herz und ein wohlthätiges Gemüth,  
allein es war zu schwach, denen schlimmen Rathschlägen, die ihm  
von treulosen und nichtswürdigen Personen gegeben wurden, zu  
widerstehen, wie er dann sogar Personen vom Theater sein Ver-  
trauen geschenkt hatte, die sich, wie wir mit unsern eigenen Au-  
gen gesehen haben, auf Kosten der Ehre und selbst des Lebens  
dieses Prinzen bereicherten. Das Schicksal des Prinzen Johanns  
war zu beweinen, allein es würde besser gewesen seyn, wann er  
das Russische Zepter niemals besessen hätte, dann diese Würde  
kostete ihn die Freyheit, und diejenigen Vorthelle, die sonst alle  
Menschen zu genießten haben. Es schien, als ob Peter der III.  
Mitleiden mit ihm hätte, und schon redete man an seinem Hofe  
von einem Entschluß, den er zum Vorthail dieses Prinzen gefaßt  
hätte. Wenigstens durfte man jezo seinen Nahmen nennen, eine  
Sache, welche unter der Regierung der Kayserin Elisabeth höchst-  
gefährlich war. Der bloße Nahme Johanns war dazumal so  
furchtbar, daß, wer ihn nannte, Gefahr lief, die Zunge zu ver-  
lieren. Alle Münzen mit seinem Gepräge waren bey Lebens-Strä-  
fe verboten. Ein deutscher Künstler hatte es erfahren. Derselbe  
war ein Zimmermann, der, nachdem er viele Jahre zu Peters-  
burg

Burg gearbeitet hatte, im Begriff stand, in sein Vaterland zurück zu kehren. Er hatte bereits seinen Paß, und befand sich zu Kronstadt auf einem Lübecker-Schiff. Da es verboten war, wann jemand aus dem Lande gieng, Geld und verarbeitetes Silber mit sich zu nehmen, so wurde er von dem Aufseher gefragt, ob er dergleichen bey sich hätte. Der Deutsche antwortete, er habe nur etliche Rubels, den Schiffs-Capitain zu bezahlen. Er mußte dieselbe vorweisen, und zum Unglück fand der Aufseher, daß einer mit dem Bildniß Johannis darunter wäre. Sogleich wurde dieser arme Mensch in Verhaft genommen, und gefangen nach Petersburg geführt. Seine Verantwortung, so gründlich und klar sie war, da er sich nicht einmal erinnerte, von wem er diese Münze hätte, war nicht im Stande, ihn zu retten, und er wurde nach Siberien verwiesen. So gefährlich war es, einen Rubel von Johann dem III. zu besitzen. Daß Peter Mitleiden und großmüthige Absichten mit diesem Prinzen gehabt habe, beweisen die folgende Schicksale dieser unglückseligen Familie, da dieselbe aus dem entferntesten Elend in eine nähere Gefangenschaft gebracht wurde.

Peter der Große hinterließ bey seinem Absterben das Zepter seiner 2ten Gemahlin Katharina der ersten, und diese verordnete, daß ihr nach ihrem Tode ihre Nachkommen nach der natürlichen Ordnung folgen, und wann diese Linie erlöschen würde, die Linie des erstgebohrnen Bruders Peters des I. zur Regierung kommen sollte. Sie starb im Jahr 1727. und Peter der II. ein Sohn des Czarowitz und der Charlotta Sophia, einer Prinzessin von Braunschweig, Blankenburg, war ihr Nachfolger. Dieser Prinz genos die Krone nicht lang, dann er starb im J. 1730. Nach der Ordnung der Thronfolge sollte jeko Peter der III. ein Sohn der Anna, der erstgebohrnen Tochter Peters des I. welche mit dem Herzog Karl Friedrich von Holstein vermählt war, auf den Thron kommen. Allein der Senat wollte dßmal kein Kind oder einen jungen deutschen Prinzen, weil er erst zwey Jahr alt war, zum Oberhaupt haben, schloß auch die Prinzessin Elisabeth

Deffen Geschichte.



#### 44 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

aus, und gab die Krone der Anna Iwanowna, welche damals 36. Jahre alt war, einer Tochter des Johann Alexiowiz, der mit dem Peter dem Großen, seinem Bruder, Kayser gewesen war. Sie war die Wittwe Friedrich Wilhelms, Herzogs von Curland, und starb im J. 1740. nachdem sie Johann, einen Sohn der Großfürstin Anna, ihrer Nichte, die von einer Schwester der Kayserin und dem Herzog von Mecklenburg-Schwerin erzeugt, und mit Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel vermählt war, zu ihrem Nachfolger erklärt hatte. Johann wurde in seiner zarten Kindheit Kayser und ein Gefangener, und fast zu gleicher Zeit glücklich und unglücklich. Die Rechte, welche Elisabeth um Thron hatte, und die Eifersucht, welche zwischen dem Regenten von Rußland, dem Herzog von Biron, der die ganze Nation zitternd machte, und dem tapfern Mönch, der von der ganzen Armee angebetet wurde, herrschte, erhoben jene auf den väterlichen Thron, und diese beide Herren wurden, der eine schon vor ihrer Besignung von dem Thron, der andere nicht lange hernach, ins Elend verwiesen, und aller ihrer Aemter und Güter beraubt.

---

#### Fünftes Kapitel.

Peter der III. beruft den Biron zurück, in der Absicht, ihn zur Abtretung Curlands an den Prinzen Georg von Hollstein zu bewegen, und den Herzog Karl von Sachsen daraus zu vertreiben. Will seine Gemahlin in ein Kloster sperren, welches von ihr ausgekundschaftet wird. Sie wird zur Kayserin ausgerufen. Ihr Manifest. Der Prinz

Prinz Georg wird in Verhaft genommen, und sein Pallast geplündert. Peter kommt nach Kronstadt, wird fortgejagt; ein wunderbarer Zufall; kommt nach Dranienbaum zurück, wo er entwaſnet wird; entſagt der Krone, und wird zu Robſch eingesperrt, wo er ſtirbt.

**P**eter der dritte \*) berief nicht nur den Marschall Münich, sondern auch den Herzog Biron zurück. Die Zurückberufung des letztern geschah aus einer sehr wichtigen Absicht. Der Czar hatte den Prinzen Georg Ludwig von Hollstein-Gottorp, seinen Oheim, mit seiner ganzen Familie an seinen Hof kommen lassen, und zum Feldmarschall der deutschen Völker, und Statthalter von Hollstein erklärt, ihm auch den Titel Königl. Hoheit beygelegt. Die Herzogthümer Curland und Semigallien beſaß damals der Herzog Karl von Sachsen; allein man behauptete, daß solches, da er ein Katholik wäre, mit den Grund-Gesetzen dieser Herzogthümer nicht bestehen könnte. Peter der III. der manchenmal seine eigene Angelegenheiten unter die Angelegenheiten des Staats

Peter der III. beruft den Herzog von Biron aus Sibirien zurück, in der Absicht, ihn zu Abtretung des Herzogth. Curlands an den Prinzen Georg von Hollstein zu bewegen, und den Herzog Karl von Sachsen daraus zu vertreiben,

\*) Die Gefangenschaft des berühmten Grafen von Tottleben veränderte er insoferne, daß er ihn von einer Festung in ein Privathaus bringen ließ, und befahl, daß gewisse Commissarien die Rechts-Sachen dieses Generals entscheiden sollten. Sie versammelten sich zu dem Ende zweymal in der Woche in dem Pallast des Prinzen Georg Ludwigs von Hollstein, welcher Präsident von dieser Deputation war, und vor dem der Graf von Tottleben ohne Degen und von einem Officier begleitet, erscheinen mußte. Einige Zeit hernach wurde er in Freyheit gesetzt, und ſicht jezo, da sich die Georgianer empört haben, in Verbindung mit denselben wider die Türken. Sein Leben ist gedruckt; allein es scheint, daß es vielmehr eine Satyre seye, die sich auf einige warhafte Begebenheiten gründet, als eine aufrichtige Geschichte.



Staats mischte, war kein Freund des Herzogs Karls, und hatte sich schon, als dieser Königliche Prinz an dem Hof der Kaiserin Elisabeth war, sehr gleichgültig gegen ihn bezeugt. Der Kayser wollte also den Herzog von Biron, wann er angekommen wäre, wieder in alle seine Rechte auf Curland einsetzen; jedoch unter der Bedingung, dieselben an den obgedachten Prinzen Georg abzutreten, wofür er die Herrschaften Wartenberg und Milisch, die zu Fürstenthümern erhoben wurden, bekommen, und in alle Güter, die er ehemals besessen hätte, wieder eingesetzt werden sollte. Dieser Entwurf konnte weder dem Herzog Karl, noch dem Herzog von Biron selbst, unmöglich gefallen, indem sowohl der eine als der andere so zu reden mit Gewalt vertrieben wurde. Allein der Czar beharrte so ernstlich darauf, daß er seinem Liebling, dem Feld-Adjutanten Gudowitsch, bereits befohlen hatte, nach Curland zu gehen, um denen Ständen dieses Herzogthums seine Absichten feyerlich zu melden, und den dortigen Adel dahin zu bringen, den Prinzen Georg gutwillig anzunehmen. Er schrieb auch zu dem Ende an die Republik Polen, von welcher Curland ein Lehen ist.

Es war an dem, daß alle bisher erzählte wichtige Entwürfe sollten ausgeführt werden, als dieselbe durch eine unvermuthete Begebenheit, die das größte Aufsehen in unsern Tagen gemacht hat, auf einmal zernichtet wurden. Diese Begebenheit wurde auf verschiedene Weise beschrieben, und es sind eine Menge ganz und gar veränderter und falscher Nachrichten gedruckt worden, je nachdem die Leidenschaften denen Verfassern die Feder führten, die entweder unter der Regierung Peters des III. den Meister spielten, oder von der Regierung der Kaiserin Katharina II. vieles zu hoffen hatten. Die Furcht stieg auf den höchsten Gipfel, und unerachtet dergleichen böse und verwagene Bücher auf das sorgfältigste verboten, und alle Mühe angewandt wurde, dieselbe zu vertilgen, so kamen sie doch immer wieder zum Vorschein, breiteten sich aus, und wurden begierig gelesen, und um einen hohen Preis gekauft. Wir wollen der Nachkommenschaft

schaft nicht einmal die Titel solcher nichtswürdigen Werke überliefern, sondern dieselbe gänzlich im Dunkeln lassen, und die Sache, wie es billig ist, mit dem gehörigen Unterschied und solchen Neben Umständen, die mit Fleiß gesammelt sind, historisch erzählen. Man kan nicht genug beschreiben, wie weit es gewisse böse Creaturen getrieben hatten, Peter dem dritten seine Gemahlin, die Kaiserin verhaft zu machen. Er redete von ihr nicht nur öffentlich mit Verachtung, sondern auch mit den unanständigsten Ausdrücken, so daß sich jedermann daran ärgerte. So unanständig er von ihr redete, so unanständig behandelte er sie auch, und er hatte die Schwachheit, sogar dem Gärtner zu Peterhof \*) zu verbieten, daß er der Kaiserin, seiner Gemahlin nichts von den Garten Früchten geben sollte, wovon er wußte, daß sie eine außerordentliche Liebhaberin war. Da nun sein Gemüth also wieder die Kaiserin eingenommen war, so war es leicht, Petern zu bereden, daß sich eine Zusammenverschwörung wider ihn angesponnen hätte, vermittlest deren Katharina, auf Anstiften und mit Beyhülfe gewisser Personen, im Sinn hätte, sich, wann er würde aus dem Reich gegangen seyn, nach Moscau zu begeben, und daselbst krönen zu lassen, ja daß sie sogar damit umginge, ihn völlig aus dem Weg zu räumen. Der Kaiser glaubte diesem Vorgeben, und dachte daher an nichts anders, als seine Gemahlin in Verhaft nehmen zu lassen, und auf ihr Lebenlang in ein Kloster zu sperren. \*\*) Allein die gewöhnliche Unvorsichtigkeit Peters machte den Anschlag zu nichten, den er gefaßt hatte. Er speiste des Abends zuvor in dem Hause eines seiner Minister, allwo ihm in Gegenwart gewisser Personen, auf deren Treue er sich nicht verlassen konnte, und welche bestellt waren, auf alle seine Schritte und Tritte acht zu geben, einige

Unanständig-  
ges Betragen  
Peters des  
III. gegen  
seiner Ge-  
mahlin der  
Kaiserin.

Böse Leute  
heßen ihn wi-  
der sie auf.

Er will sie in  
ein Kloster  
sperren las-  
sen.

Läßt sein  
Vorhaben  
unvorsichti-  
ger Weise  
auskommen.

Wor-

\*) Ist eines der schönsten Lusthäuser an den Ufern des Baltischen Meers auf dem Weg nach Dranienbaum, und 3. Meilen von Petersburg entfernt.

\*\*) Die Kaiserin ließ dieses in ihrem Manifest vom 6. Jul. 1762. selbst einfließen.



Die Kayserin  
wird davon  
sogleich be-  
nachrichtiget,

Worte entführen. Einer hievon, welcher eine Creatur der Kayserin war, merkte kaum die Gedanken seines Herrn, als er sich sogleich auf den Weg machte, sie noch in dieser Nacht davon zu benachrichtigen. Katharina hatte keinen Augenblick zu verlieren. Die Gefangennehmung eines Officiers, welcher unter den Mitverschwohrnen war, hatte ihr Anlaß gegeben, zu glauben, daß Peter von ihrem Vorhaben Wind bekommen hätte. Er selbst hatte ihr zu wissen gethan, daß er ein Verlangen hätte, den folgenden Tag mit Ihr zu Peterhof zu Mittag zu speisen, und wollte sich an eben dem Tage ihrer Person bemächtigen. Es war demnach keine übrige Zeit, und die Kayserin hatte nichts anders zu wählen, als was Sie wirklich wagte. Sie hatte nichts zu verlieren, wann Ihr Vorhaben fehlschläge, und konnte alles gewinnen, wann es glücklich von statten gieng. Die muthige Entschliessung der Kayserin wurde von jedermann bewundert.

eilt nach Pe-  
tersburg,

In dem Augenblick machte Sie Sich auf den Weg nach Petersburg, und kam den 9. Jul. (R. St.) vor Aufgang der Sonnen in einem Kloster nahe bey der Stadt an. Hier suchte Sie Sich der vornehmsten Officiers der Leibwache zu versichern, die zu dieser Unternehmung ohnehin geneigt waren, und hielt hierauf ihren öffentlichen Einzug. Um 7. Uhr (nach Französischer Rechnung) war bereits die ganze Stadt in Bewegung: die Leibwache rannte herbey, und lief unordentlich durch die Strassen, und ein verwirrtes Geschrey von Leuten, welche nicht einmal die Ursache eines so großen Getümmels wußten, kündigte eine allgemeine Veränderung an. Nunmehr sahe man die Kayserin, unter Begleitung und Bedeckung eines grossen Theils der Leibwache zu Pferd, womit ihre Carosse umgeben war, einherfahren. Der Zug gieng von der Casaner Kirche, wo Sie zuerst stille gehalten hatte, und zur Kayserin und Selbstherrscherin von ganz Rußland ausgerufen wurde, \*) zu dem neuen Pallast, unter einem allge-  
mei-

wo sie zur  
Kayserin aus-  
gerufen wird.

\*) Unter denen Personen, welche der Kayserin Katharina der II. bey ihrer Erhebung auf den Kayserlichen Thron die grösste Dienste leisteten, war

meinen Zuruf der Leibwache und des Volks: Es lebe unsere Mutter die Kaiserin Katharina!

Niemand konnte diese Begebenheit begreifen; das Volk selbst, das den Pallast belagerte, und aus vollem Hals schrie, wußte nicht, warum, und es wurden diejenige in ihrer Meynung bestärkt, welche glauben, das Volk seye eine Maschine, welche in Bewegung gesetzt werden kan, ohne daß sie weiß, wodurch sie in Bewegung gesetzt wird. Man pflanzte geladene Canonen auf, den Eingang des Pallasts zu vertheidigen, man stellte auf alle Strassen Soldaten aus, und verbreitete das Gerüchte, Peter seye auf der Jagd vom Pferde gefallen und gestorben, weswegen man der Kaiserin Katharina als Vormünderin des Gros: Fürsten, ihres Sohns, huldigte. Zu gleicher Zeit wurde allen Regimentern, der Geistlichkeit und den sämtlichen Collegien Befehl gegeben, daß Sie Sich in dem alten Winter: Pallast versammeln

Läßt sich huldigen.

war der Graf von Orloff. Im Anfang der Regierung Peters des Großen gab es noch eine Leibwache zu Moscau, welche die Strelizen genannt wurde, die in Rußland ungefähr eben das waren, was die Janitscharen in der Türken sind. Es war dieses ein troziges, und jederzeit zu öffentlichen Unruhen geneigtes Volk. Sie setzten mehrmalen die Stadt in Schrecken, und die fürchterlichste Strafen waren nicht im Stande, diese unruhige Leute im Zaum zu halten, so daß sich der Kayser genöthiget sahe, sie mit ihren Familien insgesamt hinrichten zu lassen. Eine neue Verrätheren gab hierzu Gelegenheit; man machte ihnen den Proceß, und das Urtheil war, daß sie alle den Kopf verlieren sollten. Es wurden damals wenige Umstände gemacht, die Uebeltäter hinzurichten. Der Galgen war ein bloßer Klotz, worauf die Köpfe der Verunglückten gelegt wurden. Die Strelizen verlohren auf solche Weise an einem Tag und auf einem Klotz ihre Köpfe. Einer von denselben aus dem Hause Orloff, welcher keinen Platz mehr für den seinigen fand, warf sich auf die eine Seite hin, und legte denselben auf die Erde. Dem Kayser gefiel dieses Zeichen des Gehorsams sowol, daß er ihm das Leben schenkte, und seine Nachkommen wußten sich durch ihre Verdienste bis zu den angesehensten Aemtern des Reichs empor zu schwingen, und bey ihren Beherrschern in eine ganz besondere Gnade zu setzen.



## 50 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

len sollten, der Kaiserin zu schwören, welches sogleich vollzogen wurde. Endlich wurden sowohl in die Provinzen, als an die Anführere der Russischen Völker in Deutschland unverzüglich die nöthige Verhaltungs-Befehle abgeschickt, und noch an diesem Tage folgendes Manifest bekannt gemacht, worinn die Ursachen der vorgegangenen Staatsveränderung angezeigt wurden.

### Katharina II. u. f. w.

Ihr Mani-  
fest.

„Es ist niemand unter den wahren Söhnen des Vater-  
landes, der nicht deutlich den mannigfaltigen grossen Schaden  
sollte eingesehen haben, dem dieses Reich ausgesetzt war. Der  
vornehmste war die Erschütterung der griechischen Religion, de-  
ren Lehr-Sätze so gewaltig umgekehrt wurden, daß man allen  
Grund hatte, zu besorgen, es möchte eine fremde Religion an  
die Stelle des alten Russischen Glaubens treten. Der andere  
betraf die Ehre dieses Reichs, welche durch so vieles Blutver-  
gießen mittelst der Gewalt seiner tapfern Waffen auf die  
höchste Stufe gestiegen war, durch den mit seinem größten Feind  
kathin geschlossenen Frieden aber unter die Füße getreten und  
vernichtet wurde. Hierzu kam endlich der gänzliche Umsturz der  
Gesetze, worauf die Glückseligkeit und der feste Grund des  
Staats beruht: In Betracht dieser Gefahren, womit eure ge-  
treue Unterthanen bedroht wurden, haben wir uns genöthiget  
gesehen, unsere Zuflucht zu Gott und seiner Gerechtigkeit zu  
nehmen, und den Kaiserlichen Thron von Rußland zu besteigen,  
um dem wahren und aufrichtigen Verlangen, das wir an den-  
selben wahrgenommen haben, ein Genüge zu thun, auch uns  
zu dem Ende feyerlich zu huldigen, und den Eid der Treue  
schwören zu lassen.“

Unterscrieben

Katharina.

Wäh.

Während dieser Feyerlichkeiten wurden alle diejenige, so verdächtig waren, in Verhaft genommen, der Pöbel plünderte die Weinschenken, und bekümmerte sich nicht sowol darum, von was für einem Prinzen er beherrscht würde, als vielmehr, wie er sich volltrinken wollte, wie es dann bey solchen Gelegenheiten zu Petersburg gewöhnlich ist, dem Volk das Plündern zu gestatten, damit niemand auf das, was vorgeht, acht geben möge. Das gemeine Volk wurde auf solche Weise dergestalt berauscht, daß es alle Fremde tod zu schlagen drohete; weswegen sie die Regierung benachrichtigte, daß sie ihre Häuser selbst bewachen sollten, indem es nicht möglich wäre, sie vor den Ausschweifungen des durch den Wein erhitzten Volkes zu schützen.

Der Prinz Georg von Hollstein bildete sich gleich bey dem ersten Auslauf die Ursache davon ein, und setzte sich in der Eil zu Pferde, um sich zu Peter dem III. nach Oranienbaum zu begeben. Niemand von seinem Haus-Gesinde hatte ihn aus dem Haus gehen sehen, und er hatte niemand als seinen Husaren mit sich genommen. Ein Haufe von der Leibwache zu Pferd nahm ihn wenige Schritte von seinem Pallast gefangen, nahm ihm mit Hintansetzung aller Ehrerbietung, die dem Oheim ihrer Kayser. Majestäten gebührte, den Degen und zwang ihn, vom Pferd abzustiegen, einer von diesen Soldaten würde ihm sogar den Kopf gespalten haben, wann nicht ein anderer ihn abgehalten hätte. Man setzte ihn auf einen Wagen, und führte ihn nach Hof; allein indem er abstieg, so kam Befehl, ihn wieder in seinen Pallast zu führen, und ihn mit seiner ganzen Familie genau zu bewachen. Da der Prinz nach Haus kam, so fand er dasselbe ganzlich ausgeplündert, alle seine Bediente waren mishandelt, und sein Haus-Gesind in einen Keller eingeschlossen, alle Thüren und Zimmer erbrochen und ausgeleert, den Prinzen die Uhren, Gold, Börsen, Ordenszeichen, genommen, und sogar ihre Uniformen vom Leib gerissen. Das Schlafzimmer der Prinzessin allein blieb verschont, weil es von einem Unter-Officier vertheidiget wurde. Der Prinz wurde bey diesem Anblick wie rasend; allein er konnte

Der Prinz Georg von Hollstein wird in Verhaft genommen.

und beynahe ermordet,

sein Pallast geplündert,

seine Söhne mishandelt.



## 52 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

sich weder rächen, noch seinem Neffen, dem Kayser, zu Hülfe kommen.

Peter weißt  
von diesem al-  
lem nichts,

Peter III. hielt sich, als diese außerordentliche Dinge zu Petersburg vorgiengen, zu Oranienbaum auf, allwo alle auswärtige Minister und Groffe des Reichs von beederley Geschlecht bey ihm versammelt waren, während daß seine Gemahlin, die Kayserin, sich von Peterhof nach Petersburg begeben hatte. Schon waren alle Zurüstungen zu seiner bevorstehenden Reise gemacht, und diejenige, so den Kayser begleiten sollten, hatten sich bereits dazu angeschickt. Der Prinz Georg selbst würde zu Oranienbaum gewesen seyn; allein er war mit seiner Familie nach Petersburg gegangen, um daselbst noch einige Anordnungen zu seiner Abreise zu machen, und sodann an den gedachten Lustort zurückzukehren, und das Fest St. Peter und Pauls daselbst zu feyren, indem die Reise den Montag darauf vor sich gehen sollte. Peter der III. dachte zu der Zeit, da ihm die Krone genommen wurde, an nichts anders, als wie er sich derselben auf das gewisseste und ohne grosse Unruhe versichern wollte.

erfährt es zu  
Peterhof.

Man hatte die Vorsicht gebraucht, alle Strassen zu verwahren, damit niemand dem Kayser die Anschläge, die wider ihn gefaßt waren, verrathen könnte. Er gieng nach Peterhof, um das leztmal mit Katharina zu Mittag zu speisen; allein er erschrak, als er sie daselbst nicht antraf. Es kostete den Kayser nicht viele Mühe, das Geheimniß zu entdecken, und er merkte wohl, daß er die geschwindeste Maasregeln ergreifen mußte. Sein erster Entschluß war, die deutsche Regimenter kommen zu lassen, um sich der Gewalt zu widersetzen; allein der alte Marschall Münich stellte dem Kayser vor, daß ein kleiner Haufe von ungefähr 600. Mann einer ganzen Armee ohnmöglich die Spitze bieten könnte, und daß zu besorgen wäre, eine Gegenwehr möchte ein allgemeines Niedermetzeln aller Fremden, die zu Petersburg wären, nach sich ziehen. Dagegen schlug er zweyen Wege vor, welche unstreitig in dem gegenwärtigen Fall die beste waren, einen  
drit-

dritten ausgenommen, an dem zum Unglück weder dieser Prinz, noch andere, gedachten. Es wird das beste seyn, sagte dieser erfahrne General, daß Euer Majestät entweder gerade nach Petersburg gehen, oder sich nach Cronstadt flüchten. Was den ersten Weg betrifft, so zweifle ich nicht, daß das Volk bereits überredet seye; allein wann es Euer Majestät sehen wird, so wird es nicht ermangeln, sich plötzlich für E. M. zu erklären. Werden wir im Gegentheile nach Cronstadt gehen, so werden wir Meister von der Flotte und von der Vestung seyn, und die Gegenparthen zu einem Vergleich nöthigen können. Der Kaiser wählte das letztere, und schifte die deutsche Völker zurück, mit dem Befehl, sich sogleich zu ergeben, wann sie würden angegriffen werden. Er selbst schifte sich mit allen, die bey ihm waren, auf eine Jacht ein, und seelte nach Cronstadt. Viele vornehme Frauenzimmer, deren Männer zu Petersburg waren, wollten ihr Oberhaupt nicht verlassen, und folgten ihm nach. Er langte zeitlich zu Cronstadt an, wurde aber daselbst sehr übel empfangen, und die Schildwache sagte ihm frey heraus, er wäre nicht mehr Kaiser, sondern Katharina die II. wäre das Oberhaupt von Rußland. Sie deutete ihm zugleich an, er sollte sich zurückbegeben, und wann er nicht alsbald gehorchte, so würde mit allen Canonen des Hafens Feuer auf sein Fahrzeug gegeben werden. Peter der III. wurde hierüber auf das äußerste bestürzt; allein es kam alles zu seinem Unglück zusammen. Eine einzige halbe Stunde vor seiner Ankunft waren zu Kronstadt Verhaltungs-Befehle eingelaufen. Die Umstände hievon sind so sonderbar, daß man nicht umhin kan, sie zu erzählen.

Schift sich  
nach Cron-  
stadt ein,

wird daselbst  
feindlich be-  
handelt.

Es war ein Officier von Petersburg abgefertiget worden, dem Commandanten der Vestung von dem, was vorgefallen war, Nachricht zu geben, und ihn dahin zu bewegen, daß er mit der ganzen Besatzung der Kaiserin Katharina huldigen sollte. Der Commandant war über diese Neuigkeit so betreten, daß ihm nicht einmal einfiel, den Officier in Verhaft nehmen zu lassen, der ihm diesen Antrag machte, und hierauf die ganze Sache an

Einsonderba-  
rer Zufall  
in dieser Sa-  
che,

den



## 54 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

den Kayser zu berichten. Er machte daher blos einige Einwendungen; allein der Officier wußte sich seine Bestürzung sowol zu Nutz zu machen, daß er ihn durch seine eigene Soldaten gefangen nehmen ließ, und zu ihm saate: mein Herr, ich mache Sie zum Gefangenen, weil Sie nicht das Herz gehabt haben, mir dasselbe zu thun.

kehrt nach  
Oranien-  
baum zurück,

allwo der  
Fürst von  
Menzikoff  
mit Völkern  
ankommt.

Versäumt  
mit seinen  
Vertrauten  
sich in Si-  
cherheit zu se-  
zen.

Die Nacht kehrte indessen durch eben den Weg zurück, durch welchen sie gekommen war, und langte am Samstag Morgens um 4. Uhr zu Oranienbaum an, allwo man bereits Nachricht hatte, daß die Kayserin von einer zahlreichen Leibwache und einem Zug groben Geschüzes begleitet zu Peterhof angekommen wäre. Sogleich schickte diese Prinzessin den Fürsten von Menzickoff mit einer Parthey Soldaten und einigen Canonen ab, mit ihrem Gemahl in Unterhandlungen zu treten, und zu verlangen, daß sich die sämtliche deutsche Völker zu Gefangenen ergeben sollten. Einige Officiers von denselben, welche gegenwärtig waren, erneuerten ihre Versicherungen, daß sie ihr Leib und Leben zu Peters Vertheidigung aufopfern wollten; allein er wollte durchaus nicht einwilligen, daß diese tapfere Leute in ihr augenscheinliches Verderben hinein rennen sollten. Peterhof ligt 3. Meilen von Oranienbaum, der Kayser hatte mehr als 200. Husaren und Dragoner, welche gut beritten und voll Muths waren, ihn zu begleiten, und sich bis auf den letzten Bluts-Tropfen zu wehren. Er konnte sich einen Weg nach Liefland eröffnen; in Deutschland erwartete ihn eine mächtige Armee, auf die er sich verlassen konnte; die Russische Leibwache konnte ihn nicht einholen, dann er würde ihr wenigstens 5. Stunden zuborgekommen seyn, und niemand würde es gewagt haben, sich ihm unterwegs zu widersehen. Gesezt auch, daß ihn eine kleine Besatzung in Liefland hätte anhalten wollen, so war sein Gefolg zureichend, ihm mit der Schärfe des Schwerdts eine Bahn zu machen, und er wußte von langer Zeit her, daß alle Regimenter, welche im Feld waren, grosse Neigung zu ihm hätten. Allein seine Ver-  
trau-

traute sahen alle diese Vortheile nicht ein, bis und dann es nicht mehr Zeit war, sich derselben zu bedienen.

Peter der III. entschloß sich, zween Briefe an seine Gemahlin, die Kaiserin, zu schreiben. Der eine wurde ihr von dem Prinzen von Gallizien überreicht, worinn er sich ausbat, daß er frey in sein Herzogthum Holslein gehen dürfte. Den andern überlieferte ihr der General Major Michaila Ismailow, worinn er ihr freywillig anbot, der Krone und allen andern Rechten zu entsagen, wann ihm würde gestattet werden, mit seiner Vertrautin der Elisabeth Woronzoff, und seinem Feld-Adjudanten, dem Herrn von Gudowitsch, nach dem gedachten Herzogthum abzugehen. Diese Ausdrücke, so schmeichelhaft sie lauteten, machten jedoch keinen Eindruck in dem Gemüth einer Prinzessin, welche vornehmlich auf das Wohl ihres Vaterlandes sahe, und sowol wegen ihres eigenen Lebens, als auch wegen anderer angesehenen Personen, die sich in seiner Gewalt befanden, besorgt war. Sie antwortete ihm, daß um des gemeinen Ruhestandes willen seine Entsagung freywillig und ungezwungen, oder von seiner eigenen Hand geschrieben, und in der gehörigen Form aufgesetzt seyn mußte, wann es wahr wäre, daß er wirklich die geäußerte Absicht hätte. Der oben angeführte Ismailow übergab diese Antwort, und die Gegenantwort, welche sie darauf erhielt, war folgende:

In der wenigen Zeit, die ich als Oberhaupt in dem Russischen Reich regiert habe, habe ich erfahren, daß meine Kräfte zu einer solchen Last nicht hinreichend wären, und daß ich nicht im Stande bin, das Russische Reich, was es auch für eine Regierungs-Form haben möchte, und noch viel weniger mit despotischer Gewalt zu beherrschen. Ich habe hiernächst selbst die innerliche Unordnung des Staats eingesehen, welche den Umsturz des Reichs würde nach sich gezogen haben, und deren ich mich hätte schämen müssen. In Erwägung dessen erkläre ich durch gegenwärtiges dem gesamten Russischen Reich und der ganzen Welt, feyerlich und ohne einigen Zwang, daß ich der Regierung dieser

Schreibt zween Briefe an seine Gemahlin die Kaiserin.

Allein es werden keine andere als Staats-Gründe angehört.

Entsagt der Krone.



## 56 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

dieser Monarchie auf alle meine übrige Lebenszeit entsage, und daß ich weder mit einer eingeschränkten Gewalt, noch auf irgend eine andere Weise zu herrschen begehre, versichere auch dabey, daß ich niemals suchen werde, mit eines andern Hülfe, wer es auch sey, dazu zu gelangen; als welches ich mit aufrichtigem Herzen, und ohne alle Ränke, vor dem Angesicht Gottes und des ganzen Erdbodens mit einem Eid bekräftige. Ich selbst habe diese Entsagung der Länge nach mit eigener Hand geschrieben und unterzeichnet d. 29. Jun. 1762. A. St.

### Peter.

Wird nach  
Peterhof ge-  
bracht, und  
hierauf zu  
Kobisch einge-  
sperrt.

Er wurde hierauf mit der Gräfin von Woronzow und seinem Liebling Gudowitsch in eine Carosse gesetzt, und gefangen nach Peterhof geführt, wo er nach seiner Ankunft von seinen beeden Gefährten getrennt, und in das alte Schloß Kobisch ungefähr 6. Meilen von Petersburg gebracht wurde. Niemand von seinen Bedienten durfte mit ihm gehen; ein einziger von seinen Mohren wagte es, sich hinten auf die Carosse seines Herrn zu stellen, er wurde aber den folgenden Tag nach Petersburg zurückgeschickt. Peter der III. der wenige Tage zuvor das Leben von 20. Millionen Menschen in Händen hatte, sahe sich auf solche Weise in der Gefangenschaft seiner eigenen Unterthanen, und sogar ohne einigen Bedienten; Katharina II. aber feyerte indessen das Fest der heiligen Apostel Peter und Pauls zu Peterhof. Am Sonntag kehrte die Kayserin nach Petersburg zurück, allwo eine vollkommene Ruhe herrschte, während daß diese ganze Hauptstadt von Segens, Wünschen, die der neuen Kayserin zugerufen wurden, erschallte. Der Prinz Georg von Hollstein war noch in seinem Vallast mit seiner ganzen Familie im Arrest; die Kayserin ließ ihm in ihrem Namen ein Compliment machen und ihrer Gewogenheit versichern, allein die größte Gnade, die sich dieser Prinz ausbat, bestund darinn, daß man ihm gestatten möchte, frey nach seinem Vaterlande abzugehen.

Nach:

Nachdem die Kaiserin Katharina auch durch Peters Entsetzung auf dem Russischen Thron befestiget war, so schickte sie alsbald eine Art von Circular-Schreiben an ihre Minister an den auswärtigen Höfen, des Inhalts, daß Sie um dem dringenden Wunsch und Verlangen aller ihrer getreuesten Unterthanen ein Genüge zu thun, das Zepter angenommen hätte, und berichtigte ihnen den Tag und die Stunde ihrer Thron-Besteigung, um deren allerhöchsten Mächten davon Nachricht zu geben, und sie zu versichern, daß in Absicht auf eine jede derselben wirklich die nöthige Verfügungen getroffen wären, und daß nächstens würde ein Tag bestimmt werden, da die auswärtige Minister, die sich an ihrem Hofe befänden, die Ehre haben würden, Ihrer Majestät wegen glücklicher Thron-Besteigung im Namen ihrer Oberherrn die Glückwünsche abzustatten.

Circular-Schreiben Katharina der II. an die auswärtige Höfe.

Der abgesetzte Kaiser war indessen zu Robsch eingesperrt. Ohnerachtet er nun alle Unersehroffenheit bewies, so wurden doch nicht nur seine Seelen-Kräfte durch das beständige Nachdenken über die Grausamkeit seines Schicksals sehr darniebergeschlagen, sondern auch sein Kopf in solche Verwirrung gesetzt, daß er zuletzt unterliegen mußte. Seine Krankheit dauerte nicht länger als 7. Tage, war aber desto bössartiger, und gleich einer sehr heftigen Colik, die von der Gold-Adler herkam, womit er mehrmalen geplagt war, und ihm dergestalt zusetzte, daß man ihn ausserhalb dem Pallast, wo er eingeschlossen war, schreien hörte. Sein Tod \*) erfolgte den 16. Jul. (R. St.) und gab seiner Vermahnung

Peter III. stirbt.

\*) Einige Anhänger des verstorbenen Kaisers erfrechten sich in gewissen Denkwürdigkeiten, die zu seiner Vertheidigung gedruckt wurden, seinen Tod mit andern Umständen bekannt zu machen, und nannten sogar die Person, durch welche die Sache ausgeführt worden seye. Der Hof zu Petersburg ließ dieses Buch, das unter dem Titel: Denkwürdigkeiten zur Geschichte Peters des III. Kaisers von Rußland mit Zusätzen zu Frankfurt am Mayn und Leipzig herauskam, widerlegen. Es kam auch noch eine andere Schrift zum Vorschein, die den Titel hatte Pro & contra, und wovon zu Frankfurt alle Wochen ein Blat in 8. ausgegeben wurde; allein sie gerieth ins Strafen, und wurde mit allem Recht unterdrückt.



Ein beswe-  
gen ausge-  
gangenes  
Manifest.

mahlin, der Kayserin, Anlaß, den folgenden Tag ein Manifest ausgehen zu lassen, worinn Sie nach gethaner Anzeige von dem Uebel, das ihn befallen hätte, und der Sorgfalt, die zu seiner Hülfe angewandt worden wäre; um den Christen, Pflichten, und dem heiligen Gebot, dem Nächsten das Leben zu erhalten, als das einzige Gut, das man in der Welt zu genießen habe, ein Genüge zu leisten, öffentlich bezeugte, mit wie vielem Mitleiden und Betrübniß Sie diesen traurigen Zufall vernommen hätte, weswegen Sie verordnete, daß der Leichnam alsbald in das Kloster Newskij sollte gebracht werden, um ihn zu begraben, und ihre Unterthanen einlud und ermahnte, daß sie alle vergangene Fehler vergessen, ihm die letzte Ehre erzeigen, Gott um die Ruhe seiner Seele bitten, und diesen unvermutheten Todesfall als eine besondere Wirkung der göttlichen Vorsehung ansehen sollten, die nach einem unerforschlichen Rathschluß Ihr, ihrem Thron, und dem ganzen Vaterland diejenige Wege bereitete, welche einzig und allein Seinem heiligen Willen bekannt wären.

Betrübniß  
der Kayserin  
über diesem  
Todesfall.

Die Kayserin wollte Sich Selbst an den Ort begeben, wo der Leichnam ihres verstorbenen Gemahls hingbracht worden war, und daselbst seinem Leichen, Begängniß beywohnen. Allein der Senator, Herr von Panin, der mit gutem Grunde befürchtete, das Herz Ihrer Majestät möchte durch den Anblick eines so traurigen Schauspiels allzusehr gerührt werden, und auf eine ausschweifende Betrübniß verfallen, um so mehr, da sie nach dem Tode des gedachten Prinzen sich nicht enthalten konnte, beständig zu weinen, so viele Mühe er sich auch nebst dem Hettmann, Grafen von Kosamowsky gegeben hatte, sie auf andere Gedanken zu bringen, ohne daß sie sich hatte erbitten lassen, wandte sich an den Senat, eine gemeinschaftliche Bitte bey Ihr einzulegen, um allem Unheil vorzukommen. Diese ehrwürdige Versammlung entschloß sich dann, Sie zu bitten, daß Sie von jeinem Entschluß abstehe möchte. Ob nun gleich die Beweggründe, welche Ihr auf das deutlichste vorgestellt wurden, nicht

im Stande waren, Sie zu beruhigen, so gab Sie doch endlich nach langem Widerstand der unterthänigsten Bitte wider Ihren Willen Gehör.

Der Leichnam Peters des III. wurde demnach d. 19. und 20. auf einem Parade-Bett in bloßer Hollsteinischer Uniform zur Schau ausgesetzt; alle Fremde der Stadt wurden eingeladen, ihn zu sehen, und derselbe hierauf d. 21sten ohne alles Gepränge in Gegenwart einiger Herren des Reichs in das Kloster des heil. Alexander Newski gebracht, und zwischen der Prinzessin Anna und der jungen Prinzessin, ihrer Tochter, begraben.

Peters Be-  
gräbnis.

## Sechstes Kapitel.

Man tilgt sogar das Gedächtnis Peters des III. aus. Verschiedene Personen werden in Verhaft genommen, unter andern der Prinz Georg von Hollstein, welchem nachmals die Stadthalterschaft von Hollstein anvertraut wird. Merkwürdige Rede des Erzbischofs von Novogrod.

Nach dem Tode Peters des III. und der Beerdigung seines Leichnams wurde für gut gehalten, auch das Gedächtnis von ihm auszulöschen. Es ergieng daher der Befehl, daß wer ein Bildnis dieses Prinzen hätte, dasselbe dem Polizen-Amt ausliefern sollte. Zu gleicher Zeit ließ die Kaiserin, um Ihr Ansehen mit möglichster Sorgfalt zu befestigen, alle Einwohner der Stadt Petersburg ihrer Gnade und ihres Schutzes versichern. Man untersuchte hiernächst alle Papiere, welche in dem Cabinet

Man will so-  
gar das Ge-  
dächtnis von  
ihm auslö-  
schen.



Verschiedene  
Personen  
werden in  
Verhaft ge-  
nommen.

Der Prinz  
Georg von  
Hollstein mit  
seiner ganzen  
Familie als  
Statthalter  
dieses Her-  
zogthums zu-  
rük geschickt.

Die Hollstei-  
nische Völker  
entwafnet u.  
abgedankt.

Merkwür-  
dige Rede des  
Erzbischofs  
von Novog-  
rod.

des verstorbenen Prinzen gefunden wurden, und eine von dem Folgen dieser Untersuchung war, daß viele angesehenen Personen, unter andern der Arzt der verstorbenen Kaiserin Elisabeth, der Graf von Woronzow mit seiner Tochter Elisabeth, ingleichen die Herrn Wolkoff, Gudowitsch und Mägonow, in Verhaft genommen wurden. Dem Prinzen Georg Ludwig von Hollstein wurde erlaubt, mit seiner ganzen Familie nach Hollstein zurück zu gehen, nachdem ihn die Kaiserin mit einem jährlichen Leibge-  
ding von 12000. Rubeln aus den Einkünften dieses Herzogthums, und andern 10000. welche aus ihrer eigenen Casse sollten bezahlt werden, zum Statthalter dieses Herzogthums erklärt hatte. Die Hollsteinische Völker aber, welche Peter so lieb gehabt hatte, und die ihm zu einer so getreuen Wache gedient hatten, wurden geplündert, mishandelt und aus dem Reich gejagt. Gleich als ihr Oberhaupt von Oramienbaum weggeführt wurde, so wurden sie gefangen genommen, und in zwei Partheyen getheilt, die eine, welche aus Deutschen und gebornen Hollsteinern bestand, wurde nach Kronstadt gebracht, und daselbst eine Zeitlang in der Gefangenschaft gehalten; die von der andern, welche aus den Russischen Provinzen Liefland, Estland, Ingermanland und Finnland waren, wurden eine Zeitlang zu Petersburg bewahrt, und sodann unter einer Bedeckung in ihre Provinzen geschickt. Hierauf wurde allen Hausvatern befohlen, ihren Hausgenossen von beyderley Geschlecht aufzugeben, daß sie sich in den Synod begeben, und ihren Beichtvätern im Namen Katharina der II. als Kaiserin von Rußland huldigen, und den Eyd der Treue schwören sollten. Es wird nicht unbequem seyn, alhier einen getreuen Auszug aus der Rede zu geben, welche bey dieser Gelegenheit von dem Erzbischof von Novogrod, von dem wir oben Meldung gethan haben, gehalten wurde, da uns dieselbe einen Begriff von der dermaligen Glaubenslehre, Gelehrsamkeit und Redekunst in jenen Ländern gibt.

In dem Eingang macht der Erzbischof eine umständliche Schilderung des mannigfaltigen Unglücks, von welchem Rußland bedro-

bedrohet wurde. Niemals hat sich dasselbe in so grosser Gefahr gesehen, ohnerachtet es unter den Regierungen der Irrannnen Iwan Basilewitsch, Boris Gudenow und des falschen Demetrius ein schwaches Joch ertragen hatte. „Sind wir dann also die unglücklichste unter allen Völkern? Müssen wir mit unsern Lippen die Bitterkeit des Schicksals kosten? wie viele Thränen haben wir nicht zu den Füßen unserer Altäre vergossen? Unser Elend durfte sich nicht blicken lassen, als hinter dem Vorhang des Heiligthums. Ein öffentliches Wehklagen würde gemacht haben, daß wir als Verbrecher der beleidigten Majestät angesehen worden wären, wir würden in einem Meer von Thränen bis zu dem Hafen der Grausamkeit geschwommen seyn. — Der 9te Jul. des laufenden Jahrs (1762.) war für uns ein Tag der Barmherzigkeit, und ein Tag der Strafe für die Bösewichter. — Ich rede heute, allerliebste Brüder, nachdem Peter der III. vom Thron gestossen ist, mit mehrerem Vergnügen zu euch, als da ich ihm am Tage unserer Zusammenkunft d. 25. Dec. 1761. zur Besignierung des Russischen Throns Glück wünschte. — Derjenige, der die Kronen und die Scepter unter die Natur Gaben zählt, der sie einem Recht der natürlichen Thron-Folge oder seiner eigenen Grossmuth zuschreibet, verliert sich in der Finsterniß, und man muß sagen, daß Gott den Geist des Fürsten aus einem solchen verrauchten Gehirn gänzlich weggenommen habe. Die Granat-Aepfel bringen die Krone mit sich auf die Welt, und doch wenn sie dieselbe nach dem Himmel, als ob sie demselben für den Schmuck ihres Hauptes danken wollten, weil sie ohne dessen andern Einfluß in der Blüthe würden verwelkt seyn. Der Fürst hat also seine Krone Gott zu danken, und alles dasjenige zu unterstützen, was zur Ehre Gottes gereicht; ich meine, die Achtung für den Priester-Stand. — Fürsten, welche mit einer gesunden Vernunft begabt sind, wissen nur allzuwohl, daß das Wohl ihrer Staaten mit diesem Begriff untrennlich verbunden ist. Laßt uns die Jahrbücher unserer Griechischen Kirche lesen. Konstantin der Große hatte die größte Achtung für die Geistlichen; er erfuhr die heilsamste Wirkungen davon; er häuf-



## 62 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

te Siege auf Siege; er pflanzte ganze Wälder von Lorbeeren. — Er setzte sich auf der Kirchenversammlung zu Nicäa in Bithynien an die unterste Stelle, und ohnerachtet sein Stuhl in der Kirche von lauterem Golde war, so ließ er ihn doch einige Stufen niedriger setzen, als die Stühle der Bischöfe. — Er warf sich in Streitigkeiten zwischen Priestern und Priestern nicht zum Richter auf. Dieser große Kaiser achtete sich allzulein, ein Richter der Götter zu seyn. So nannte er die Priester Laßt uns einen Blis auf unsere wilde Nachbarn, Tartarn, Kalmucken, Kosacken und Türken werfen; So ungesittet sie sind, so abgescmackt ihre Religion ist, so haben sie doch eine große Ehrerbietung für ihre Priester, Dervis und Musti „

Nach diesem Eingang, welcher ganz dem Lobe des Priesters, Standes gewidmet ist, schreitet der Erzbischof von Novogrod zur Sache selbst. Seine Rede hat keine Theile. Er beschreibt alle unrechtmäßige Handlungen des verstorbenen Kaisers ausführlich. Elisabeth Petrowna lebte noch; sie gab ihrem Nachfolger von dem Todten-Bette die weiseste Lehren; allein sie verschwanden bald aus seinem Sinn. „Große Kaiserin, du hast ihm deine Unterthanen empfohlen, vornehmlich den Adel, den Priester, Stand und den uralten Gottesdienst der Griechischen Kirche. — Konntest du an den guten Gesinnungen des Großfürsten zweifeln? Konntest du vermuthen, daß er die feuerliche Versprechungen hintansetzen, und daß er eine Kirche verfolaeen würde, für welche er sich mit Absagung seines keiserlichen Glaubens d. 9. Jul. 1740. unter dem Nahmen Peter Theodorowits mit so großem Eifer erklärt hatte? — Wir haben selbst die Thron-Bekleidung Peters des III befördern helfen. Unser Ernod that nächst dem Senat alles, ihm Proben seiner unerschütterlichen Treue zu geben. Wir brachten für unsere Unterthänigkeit die Hände voll Gnaden und Günstbenedigungen zurück, wozu uns Hoffnung gemacht wurde. Die schöne Worte, welche uns gegeben wurden, flossen süße und überflüssiger, als der Honig in unserer Provinz Asirakan. Allein diese Süßigkeit verwandelte sich gar bald in bitte,

bittere Galle. Die sanfte Töne der Laute hörten gar bald auf; es wurden gröbere Saiten aufgezogen, und uns eine Aria vorge spielt, die von nichts als unserem Verderben klang. Eure Einkünfte wurden größtentheils eingezogen. Es war an dem, daß wir den Bettelstab mit dem Hirtenstab zugleich hätten in der Hand tragen müssen, und der Priester am Altar wurde schlechter bezahlt, als unsere Kosacken im Felde. — Ich gestehe gerne, daß ein billiger Beytrag von Seiten der Geistlichkeit unweilen nöthig ist. Die Linsen und die Rüsse sind nicht mehr die Münze, womit unsere Kriegerleute bezahlt werden. Unsere Stifter würden uns des größten Undanks beschuldigen, wann wir uns weigerten, das gemeinschaftliche Vaterland mit den Schultern des Geldes zu unterstützen. Allein wann keine dringende Noth da ist, so steht der Fluch auf dem Stempel des V. D. S., das den Priestern entrissen wird, geschrieben. — Der Kaiser nimmt mehr als jemals an dem Hofe überhand; der Czar fährt ohne Furcht in seinen Ergötlichkeiten fort, die ihn so viel kosteten; allein er wurde damit gefangen, wie eine Maus mit dem Speck.

Peter der III. war in keinem Stük dem Heiligen ähnlich, dessen Nahmen er führte. Der Apostel Petrus that Jesu Christo im Saal viele Versprechungen. Er machte sich mit fürchterlichen Schwüren anheischig, ihn nicht zu verlassen, sondern vielmehr zu vertheidigen. Allein wie erfüllte er seine Versprechungen? Er hieb wider den Willen Jesu Christi dem Knecht des Hohenpriesters ein Ohr ab. Er verläugnete seinen Herrn und Meister in dem Hof des Kaiphas. Hat uns nicht unser Czar auf gleiche Weise behandelt! Er vergaß das Kaiserliche Wort, das er uns am Tage seiner Thronbesteigung gab. Er wollte uns nicht mehr für die Geistlichkeit seines Reichs erkennen. Er begieng einen Fehler, der noch größer war, als der Fehler des Apostels Petrus. Wollt ihr ihn wissen? Höret zu, und bekennet, daß ich die Wahrheit sage. Der Apostel Petrus vergieng sich nur an dem Knecht des Hohenpriesters, Peter III. hat die Priester selbst angegriffen. Hätte der grosse Gott nicht die Pfeile in der Luft zerbro-



## 64 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

brochen und aufgehalten, die er wider uns abschießen wollte, so würden wir in kurzem nicht nur das rechte, sondern auch das linke Ohr verlohren haben, so daß wir mit dem einen von unsern Einkünften, und mit dem andern von unserer Religion nichts mehr reden gehört hätten. Der Verfasser vergleicht Peter den III. mit dem Iwan Basilowiz, welcher 20. Geistliche in der einen Hand mit einem Rosen-Kranz, und in der andern mit einer Lanze den Bären vorwerfen ließ. Es ist wahr, es war mit uns noch nicht so weit gekommen, allerliebste Brüder, allein wer weiß, ob der Kranz nicht auch für uns eröffnet worden wäre, die wir bereits die Pfoten eines gekrönten Bären sahen, womit er den Honig unserer heiligen Bienen-Stöcke zu plündern anfieng. //

Die Neigung Peters d. s. III. zu der Sekte, worinn er gehohren ware, ließ eine Religions-Änderung in Rußland befürchten. „Wir mußten erwarten, daß uns unsere Priester-Kleider von dem Leibe gerissen, unsere Haare und unsere ehrwürdige Bärte abgeschoren, und ein Kleid, nach der Mode der Preussischen oder Hollsteinischen Prediger gefaltet, oder auch von Haaren fremder Ziegen, würde an den Leib gelegt werden, um uns jedermann lächerlich zu machen. Wir würden in kurzem einen andern Catechismus in den Händen gehabt haben; allein Peter wurde auf eine eben so kluge als außerordentliche Weise in Verhaft genommen. Der Graf von Butturlin, der Feldmarschall Graf von Rosamowsky, Hettman der Ukraine, und der Graf von Panin, welcher unser Gesandter in Schweden war, führten ihren Auftrag meisterlich aus, und unsere Russische Leibwache zeigte dem Fürsten einen andern Catechismus, nach ihrer Mode. Man verlangte kein Glaubensbekenntniß mehr von ihm, sondern die Unterschrift seiner Abschwörung, und ich schwöre, wir haben seinen Namen niemals mit größerem Vergnügen gelesen, als diesmal. //

Die zween vornehmste Grundsätze der Regierungs-Kunst bestehen nach der Meinung des Verfassers darinn, daß ein Prinz  
die

die Anzahl der Freunde des Staats zu vermehren, und die Anzahl seiner Feinde zu verringern sucht. Rußland hat der Beobachtung dieser Staats-Regel seine Eroberungen und seinen Ruhm zu danken. „So scharf die Säbel Polens sind, so muß es doch bekennen, daß die unserige an Güte des Stahls und an der Härting die seinige übertreffen. Die Boywodschaft Smolensk und ein Theil der Ukraine sind die reiche Beute, die wir ihnen (den Polen) abgenommen haben, und sie haben oft nach dem Schall unserer Pfeifen tanzen müssen, wie die Bären nach dem Schall ihrer Flöten tanzten. Die Muselmänner können von dem Donner unserer Canonen reden, die so oft und so glücklich auf ihre Spahis und Janitscharen Feuer gegeben haben. Raum haben wir Raum genug, die Rosschwaife und Turbans, die wir ihnen abgenommen haben, aufzuhängen, und die halbe Monde ihrer Fahnen vor den Finsternissen des Staubs zu verwahren.“

Allhier wird die Verbindung zwischen der Kaiserin Königin und der verstorbenen Caarin herausgestrichen. „O ihr große Frauen, mit was für einer wechselseitigen Liebe waren Eure Herzen zusammengebunden! Mit derselben machtet ihr die trostlose Männer furchtlos. Sie sahen wohl ein, daß ihr Debora und Judith wäret, die ihr die Klugheit und den nöthigen Muth besaßet, den Plan ihrer Anschläge nicht nur durch Schriften, sondern auch im Felde zu zernichten. Sie erkannten öfters, daß sie es mit Amazonen zu thun hätten, welche fähig wären, den Kopf eines Cyrus in ein Gefäß voll Bluts zu stecken; mit einem Wort, das Band zwischen diesen mächtigen Prinzessinnen war so fest, daß die Gelenke desselben den Hämmern und Zangen der Cyclopen trögten.“

Der Erzbischof von Novogrod zeigt die Vortheile Rußlands in dem letzten Krieg. „Der Scherz gieng vor dem Ernst voran; die Lustlager waren, wie die Meer-Schweine, Vorboten eines Ungewitters. — Unsere Soldaten stunden bey Cüstrin, wie ei-



## 66 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

ferne Mauren aufgepflanzt; sie rötheten die Oden bey Frankfurt mit dem Blute der überwundenen Brandenburger, und das Geräusch unserer 48pfündigen Canonen und unsere Falkonette setzte den Hof zu Berlin in Schrecken. Die Heldenthaten unsers Grafen Soltikof in der Mittelmark Brandenburg, und der treue Beystand, der ihm von dem tapfern Laudon geleistet wurde, verdienen in Marmor und Porphyr eingegraben zu werden. Rußland stieg vermittelst eines Fußschemels von feindlichen Leichnamen auf die höchste Stufe des Ruhms. Colberg bot unsern Waffen länger Trost, doch mußte es sich zuletzt den donnernden Befehlen unserer Batterien und unserer Flotten unterwerfen, und dem tapfern Romanzow seine Schlüssel überliefern, die von Pulver und Blei ganz schwarz geworden waren. //

Der Redner legt es Peter dem III. als ein Verbrechen aus, daß er sich von dem Bündniß mit Oesterreich, Frankreich und Sachsen getrennt habe. „Er verbarg im Anfang seine wahren Gesinnungen; er fuhr sogar fort, seinen Bundsgenossen Beystand zu leisten. Allein ganz Europa wurde betrogen. Die erlauchtete Welt würde eher geglaubt haben, daß der Schwan Raben-Gezahn habe, als daß der Czar im Begriff seye, seine Verbindungen fahren zu lassen. Die Couriers, welche hin und her giengen, umarmeten einander unterwegs, und versicherten einander, daß ihre Koffer voll freundschaftlicher Briefe wären. Allein der Wagen, der bereit war, uns im Triumph einzuführen, wurde nach und nach in einem Geleise zerbrochen, und mit unserm Schimpf und mit unserer Unehre beladen. — Unsere Soldaten wollten sich die Knebelbärte unter der Nase wegreißen, der erbitterte Kosak biß aus Kaserey in seinen Säbel und in den Streik-Rolben. //

Der Prälat äuffert in der Folge seinen Unwillen über diejenige, welche die Veränderung lieben, und zeigt daß sie viele und mannigfaltige Neuerungen Peters des III. dahin giengen, das  
Ruß

Russische Reich umzustürzen, und schließt seine Rede mit dem Lob der regierenden Kaiserin, und mit einer Danksagung gegen Gott für die Absetzung und den Tod des verstorbenen Fürsten.

## Siebendes Kapitel.

Dänische Gesandtschaft an Katharina II. deren Völker in die Winterquartiere gehen. Sie will die Bündnisse der Elisabeth erneuern, und läßt in dieser Absicht die Preussische Staaten von neuem in Besiz nehmen; ändert jedoch ihre Meynung, und läßt dieselbe räumen.

Nachdem auf solche Weise von der neuen Kaiserin alles in Ordnung gebracht war, was zu ihrer Befestigung auf dem Thron, und zur Beruhigung der Gemüther dienen konnte, so ließ sie ihr Augenmerk unermüdet darauf gerichtet seyn, ihre Unterthanen immer glücklicher und ihre Regierung ruhmwürdiger zu machen. Insbesondere verwandte Sie ihre Sorgfalt auf die auswärtige Angelegenheiten, wie dann der Hof zu Petersburg damals in verschiedene, und insgesamt wichtige Angelegenheiten verwickelt war. Sie empfing in dieser Absicht von einem außerordentlichen Minister, den der König in Dänemark sogleich auf erhaltene Nachricht von Peters Absetzung und Katharinens Thronbesteigung an Sie abgeschickt hatte, die Glückwünschungs Complimente, und bezeugte, daß Sie in Absicht auf die Streitigkeiten wegen Holstein, das nunmehr ihrem Sohn, dem Großfürsten Paul gehörte, zu einem Vergleich geneigt wäre. Die Russische und Dänische Völker, die dazu bestimmt waren, diese

Dänische Gesandtschaft an die neue Kaiserin.



Die Russi-  
sche und Dä-  
nische Völker  
gehen in die  
Winterquar-  
tiere.

Katharina II.  
will die  
Bündnisse  
der Elisabeth  
erneuern.

Befiehlt, daß  
die eroberte  
Preussische  
Staaten sich  
ihre auf neue  
unterwerfen  
sollten.

Streitigkeiten mit den Wassen zu entscheiden, giengen in die Winterquartiere, und ein Theil der Dänischen Völker nahm die- selbe in dem Hollsteinischen selbst.

Anfangs machte die neue Kaiserin Mine, als ob sie ent- schlossen wäre, die Bündnisse der Kaiserin Elisabeth zu erneuern, und den Frieden zwischen Peter dem III. und dem König von Preussen wieder umzustossen, daß mithin die Feindschaft und das Blutvergießen fortdauern sollte. Der General: Lieutenant von Wonnikow hatte wirklich zu Königsberg, der Hauptstadt von Preussen, bereits ein Manifest vom 8 Jul. ausgehen lassen, worinn er allen Unterthanen dieses Reichs zu wissen that, daß kraft des mit seiner Russischen Majestät geschlossenen Vertrags der König wieder in den völligen Besiz seines Reichs gesetzt wäre, sie sollten demnach ihres Endes und anderer, nachdem es von den Russen eingenommen worden wäre, ihnen aufgelegten Ver- bindlichkeiten los seyn. Allein auf erhaltenen Gegen: Befehl von seinem Hofe machte der gedachte General ein anderes Manifest bekannt, womit er das vorhergehende widerrief, und erklärte, daß auf Befehl seiner allerhöchsten Frau, der Kaiserin, alles, was bisher in diesem Reich sowol von dem Russischen als von dem Berliner Hof bekannt gemacht worden wäre, als null und nich- tig angesehen werden sollte, auch allen Unterthanen, weß Stan- des sie wären, befahl, daß sie bey strengster Strafe der K. Ka- tharina der II. die nehmliche Treue und Gehorsam schwören soll- ten, wozu sie dem Russischen Reich vorhin verbunden gewesen wären, zu welchem Ende von den Personen, welche von Ihrer Kayf. Maj. dazu würden beschligt werden, alles, was in diesem Königreich vorkommen möchte, nicht anders als in ihrem Namen verhandelt werden sollte. Als jedoch die Kaiserin die Cabinets- Angelegenheiten näher untersuchte, so mußte sie bald andere Ge- danken bekommen, welche dahin giengen, den Frieden, den ihr verstorbener Gemahl geschlossen hatte, zum Grunde zu legen, dabey aber die Bundsgenossen mit welchen die verstorbene Cesa- rin sich vereinigt hatte, auf keinerley Weise zu hintergehen. Sie

achte,

achtete es nehmlich nicht nur für ihre Schuldigkeit, um dem Gedächtniß ihres Gemahls keinen Schandfleck anzuhängen, in Ansehung des ersteren Punktes das gegebene Wort nicht zu brechen, sondern hielt es auch dem Wohlstand gemäß, dasselbe zu erfüllen, dafern es in Absicht auf den zweyten Punkt denen Höfen, mit welchen sie im Bündniß stund, nicht zum Nachtheil gereichen würde, um weswillen sie sich denenselben als Mittels-Person zu Ausführung dieses grossen Vorhabens antrug, ihren ersten Entschluß wieder änderte, und befahl, daß der General Boynikow durch ein neues Manifest, das d. 1. Aug. zu Königsberg bekant gemacht wurde, nochmals alle Preussische Unterthanen des Eydes, den sie neuerdingen abgelegt hatten, entlassen und ihnen bedeuten sollte, sich wieder gänzlich unter die Botmäßigkeit ihres rechtmäßigen Oberherrn, des Königs, zu begeben. Dem zufolge wurde diese Hauptstadt von den Russen geräumt, und d. 10ten darauf nebst Friedrichsburg von dem Marschall von Lehwald mit einem Haufen Preussischer Völker in Besiz genommen, während daß der Obrist von Langenow das nehmliche zu Colberg that.

Ändert jedoch ihre Meinung wieder,

und läßt Preussen räumen.





## Achstes Kapitel.

Sie entschließt sich, den Herzog von Biron wieder in Curland einzusetzen; schreibt an den König von Polen, dem Sie ihre Vermittlung zum Rückzug der Preussischen Völker aus Sachsen anträgt. Verlegenheit des Königs. Biron's Manifest. Der Herzog Karl von Sachsen vertheidigt sich; allein Rußland läßt alle Güter und Haabseligkeiten des Herzogthums sequestriren.

**D**ie Kaiserin erkannte indessen immer mehr, wie viel daran gelegen wäre, mit allem Ernst auf die Befestigung ihres Ansehens bedacht zu seyn. Gleichwie Sie nun wohl einsah, daß ihr die Kriegsvölker zu einer vorzüglichen Stütze dienen könnten, als welche zu ihrer Erhaltung auf dem Thron, zur Einschränkung der Misvergnügten, und zu ruhiger Ausföhrung ihrer Absichten nothwendig erfordert wurden; so ließ sie dieselbe insgesamt schleunigst in das Reich zurückkommen, da sie bisher um verschiedener Bündnisse willen hin und her vertheilt waren. Um hiernächst denen grossen Streitigkeiten wegen der Herzogthümer Curland und Semigallien abzuhelfen, so entschloß Sie Sich, den Herzog Ernst Johann von Biron \*) der indessen aus seinem Elende von Siberien zurückgekommen war, wieder in den völligen Besitz dieser Herzogthümer zu setzen; zu welchem Ende sie bereits den

Beruft ihre  
Völker zurück.

Entschließt  
sich, den Herzog von Biron wieder in  
Curland einzusetzen.

\*) Der Herzog Ernst Johann von Biron hieß, als er von der Prinzessin Anna Iwanowna, der Wittib des Herzogs Friedrich Wilhelm von Curland, der im J. 1711. starb, zum Edelknaben angenommen wurde, Johann Ernst Birn. Von dieser Prinzessin wurde er nach  
Pea

den Prinzen Georg von Hollstein, der von Peter dem III. zum Herrn dieser Herzogthümer bestimmt war, von Petersburg entfernt hatte, und hierauf alle Mühe anwandte, den Prinzen Carl von Sachsen, einen Sohn Sr. Polnischen Majestät, der, ohnerachtet er ein Katholike war, von seinem Vater, dem König, und der Republik Polen die Belehnung über diese Staaten erhalten hatte, auszuschließen. Mit diesem Punkt der Geschichte gerathen wir in ein

Petersburg geschickt, um der Russischen Kayserin Katharina I. zu ihrer Thronbesteigung Glück zu wünschen, wofür sie ihn zu ihrem Hof-Marschall ernannte. Als nachmals seine Gebieterin selbst zu dem Russischen Thron gelangte, so verwandelte er seinen Namen Viron in Viron, als ob er von einer vornehmen Familie in Frankreich abstammte. Er wandte hiernächst alle Mühe an, um in den Curländischen Adel aufgenommen zu werden; allein man wollte seine Bittschrift in der Versammlung der Landstände nicht einmal lesen. Da ihn jedoch die Kayserin Anna zu der Stelle ihres ersten geheimen Ministers beförderte, so schickten ihm die Curländischen Stände freiwillig den Adel-Brief. Die Kayserin versuchte auch, es dahin zu bringen, daß er in Frankreich als ein Abkömmling des Hauses Viron möchte erkannt werden; allein sie konnte diese Gefälligkeit an dem Hofe zu Paris nicht auswirken. Die gute Dienste, welche er dem Kayser bey der Wahl Augusts des III. zum König von Polen leistete, brachten ihm den Titel eines Reichsgrafen zuwege. Als im Jahr 1737. Ferdinand, der letzte Herzog von Curland aus dem Rethlerischen Hause starb, so erwählten ihn die Stände dieses Herzogthums auf Empfehlung der Kayserin Anna zu ihrem Herzog, und der Polnische Reichstag ertheilte ihm die Belehnung, ohne daß er einmal der Republik zu Warschau den persöhnlichen Huldigungs-Eidschwören durfte. Der Französische Gesandte, Marquis von Chetardie, versprach ihm, es zuwege zu bringen, daß er von seinem Hofe, als ein Abkömmling von dem Geblüte des Viron erkannt würde. Die Kayserin Anna erklärte ihn vor ihrem Tode im J. 1740. zum Reichsverweser, während der Minderjährigkeit ihres Nachfolgers, des unmündigen Jvans des III. dessen Mutter, die Prinzessin Anna, ihn gefangen setzen, und ihm den Proceß machen ließ, worauf er im folgenden Jahr 1741. nach Sibirien verwiesen wurde. Eine seiner Verhuldigungen war, daß er damit umgegangen wäre, die Prinzessin Elisabeth (wie es nachgehends geschah) auf den Kayserlichen Thron zu bringen, mit der Bedingung, daß sie seinen erstgebohrnen Sohn heurathen sollte.



ungeheures Meer, aus welchem nicht leicht herauszukommen ist, ohne weitausläufig zu werden, und eine Menge wechselseitiger Schriften abzuschreiben, welche einem, der diese Geschichte geschwind durchlesen will, allzuverdrüsslich seyn würden; doch wir wollen dieselbe ins Kurze fassen, um die Sache deutlich vorzustellen. So viel ist gewis, daß die Begebenheiten, welche wir jezo erzählen werden, dem Hof zu Petersburg den ersten Anlaß gegeben haben, Völker in Polen einrücken zu lassen, und wie schon in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts und nachgehends, diejenige schieferichterliche Parthen in den Angelegenheiten dieses Reichs zu ergreifen, welche nachmals die Ottomannische Pforte in ihrem Manifest als einen Grund der Kriegs-Erklärung gebrauchte.

Schreiben  
Katharina II.  
an den König  
von Polen,  
um dem Herzog  
von Biron seine Gü-  
ter wieder zu-  
rück zu geben.

Der Herzog Ernst Johann von Biron, der mit seinen zween Prinzen und seiner ganzen Familie seit dem Jahr 1741. in dem Elende zu Siberien gewesen, und von Peter III. zurückberufen worden war, fand nach seiner Ankunft an dem Russischen Hofe, als Katharina II. diesen Thron bestieg, daselbst so vielen Schutz, als er niemals würde haben erwarten können. Die Kaiserin gab davon sogleich einen deutlichen Beweis, indem sie unter d. 8. Aug. 1762. ein Schreiben an den König August III. von Polen ergehen ließ, des Inhalts: Da Seine Maj. und die Republik Polen sich so oft hätten angelegen seyn lassen, es dahin zu bringen, daß der Herzog in Freyheit gesetzt werden möchte, so wäre deutlich zu ersehen, daß er keiner Lebens-Untreue weder an dem König, noch an der Republik schuldig wäre; da nun aber jene Staats-Ursachen nicht mehr obwalteten, welche bisher nicht verstattet hätten, ihn zurück zu berufen, so hätten sich Ihre Kayf. Maj. entschlossen, ihn in alle seine eigenthümliche Güter, welche sequestriert gewesen wären, wieder einzusetzen; Sie hoften demnach, Seine Maj. würden dem Herzog von Biron seine Lehen und Herzogthümer, samt den Gütern, welche ihm von der Kaiserin Anna eingeräumt worden wären, oder die er selbst gekauft hätte, gleichfalls zurück geben lassen. Dieses Schreiben wurde durch an-  
dere

bere mündliche Vorstellungen unterstützt, die dem Polnischen Residenten an dem Russischen Hofe, Herrn Prasse, gemacht wurden, und hinzugesetzt, daß die Kaiserin an dem unglückseligen Zustande, worinn sich die Churfürstliche Länder des Königs befänden, mittheilidigen Antheil nähme, und durch die traurige Nachrichten, welche ihr von dessen Residenten mitgetheilt wurden, lebhaft gerührt wäre; sie würde daher bey der Kaiserin Königin von Ungarn und dem König von Preussen alle Mühe anwenden, daß diese beyde Mächte ihre Kriegsheere bis zu einem allgemeinen Frieden aus Sachsen zurückzögen, damit der König und Churfürst wieder zu dem völligen Genuß seiner Staaten gelangte, dafern der Hof zu Dresden versprechen würde, daß die Gränzen beyder Kriegführenden Mächte von ihm nicht sollten beunruhiget werden: die Russische Kaiserin wäre auch geneigt, wann ein solcher Vergleich zu Stande käme, für denselben Gewähr zu leisten, und in dieser Absicht hätte sie einen beträchtlichen Theil ihrer Völker an der Weichsel stehen lassen, da indessen andere gegen Curland, Liefland und Esthland vorrückten.

Wobey sie ihre Vermittlung zum Rückzug der Preussischen Völker aus Sachsen anträgt.

Die Anträge Katharina II. wurden dem König August in dem Fall, worinn er sich befand, angenehm gewesen seyn, indem seine Churfürstliche Staaten noch immer denen Feindseligkeiten des Königs von Preussen ausgesetzt waren; allein er konnte oder durfte dieselbe nicht annehmen, ohne seinen eigenen Sohn, den Prinzen Karl, zu vervorthen, der bereits mit Curland belehnt war, und nach dem Recht der Succession und Familie als rechtmäßiger Besitzer erkannt wurde. Die Sache wurde noch wichtiger und ernstlicher, als der Herzog von Biron dem Adel und den Ständen von Curland ein Manifest zustellen ließ, welches hier einrücken wollen, wie es ausgegangen ist.

Verlegenheit des Königs Augusts,



Biron's Ma-  
nifest.

Ernst Johann von Biron von Gottes Gnade  
den Herzog von Curland und Semigallien,  
Eigenthums-Herr der Herrschaften Wartem-  
berg, Bralin und Goshütz.

„Nachdem Wir vernommen haben, daß der Adel und die  
„Abgeordnete beschlossen hätten, einen Landtag zu halten, so  
„thun wir denselben zu wissen, daß, da wir uns keines Verbre-  
„chens wider das Leben-Necht gegen dem König und der Re-  
„publik Polen schuldig finden, wir keineswegs gemeyn seyen, im  
„geringsten von den Rechten, welche wir als erwähltes Ober-  
„haupt an die Herzogthümer Curland und Semigallien haben,  
„abzustehen, sondern uns vielmehr fest entschlossen haben, diesel-  
„be mit allen Kräften, welche uns Gott darreichen wird, zu  
„behaupten.

„Zu diesem letzteren Ende haben wir nicht ermangeln wollen,  
„unsern Rath und die Abgeordnete der Stände in Zeiten zu  
„erinnern, im Fall man suchen sollte, es sey durch welcherley  
„Mittel es wolle, ihnen neue Verbindlichkeiten gegen Seine  
„Königl. Hoheit, den Prinzen Karl, aufzulegen, wie vormals  
„zum Nachtheil unserer Oberherrlichen Rechte bereits geschehen  
„ist, sich zu nichts zu verstehen, was unserem erlangten Recht  
„zuwider seyn könnte, als welches wir uns ernstlich vorbehalten,  
„und wider alles, was unserm regierenden Hause Nachtheil  
„bringen könnte, förmlich protestiren.

„Uebrigens sind wir von der schuldigen Zuneigung unseres  
„Raths, der Magnaten und der Abgeordneten der Stände ge-  
„gen unsere Person so vollkommen überzeugt, daß wir Ihnen zu  
„seiner Zeit unsern Schutz, unsere Liebe, und unsere Gnade ver-  
„sprechen.

Petersburg d. 20. Jul. 1762.

Unterschrieben.

Ernst Johann

Herzog von Curland.

Die

Dieses Verfahren des Herzog Ernsts bewog den Herzog Karl von Sachsen, desto mehr auf seinen Rechten des Besizes zu beharren. Er brachte daher in der Eil eine gute Anzahl Curländer und Polen zusammen, und bewafnete sie indessen, bis sein Vater der König das obengedachte Schreiben der Kayserin Czarin beantwortete. Seine Polnische Majestät erklärten in dieser Antwort: daß sie geneigt wären, die Freundschaft und Verbindung, welche seit so langer Zeit zwischen beenden Kronen obwaltete, unzerbrüchlich beizubehalten; Sie verwunderten sich daher, daß nach den feyerlichsten und unwiderrüflichen Erklärungen ihrer ruhmwürdigen Vorfahren, und der gesetzmässigen Verordnungen und heiligen Verträge, so dieselbe veranlasset hätten, ungeachtet, dennoch Ihre und Ihrer Familie Oberherrliche Rechte auf die Herzogthümer Curland und Semigallien in Zweifel gezogen würden; der Hof zu Petersburg hätte jederzeit Ihre Oberherrschaft über Curland, als ein von Ihrer Krone abhängendes Lehen, erkannt; aus diesem Grunde hätten Sie mit Uebereinstimmung des Senats und des Ministeriums der Republik die gegenwärtige Verfügungen getroffen, und Ihre Kayf. Maj. würden nicht verlangen, daß einem Ihrer ältesten Bundesverwandten so empfindlich sollte in sein väterliches Herz gegriffen, und dadurch dasjenige Ungemach noch vermehrt werden, das ein grausames und unverdientes Schicksal über sie verhängt hätte. Am Ende behaupteten Seine Majestät, die Sache des Herzogs von Biron müßte von dem König und der Republik Polen ausgemacht werden, und baten die Kayserin, von dergleichen widrigen Gefinnungen abzustehen, und die Sache also behandeln zu lassen, wie es zwischen freundschaftlichen Höfen gewöhnlich wäre; übrigens wären Seine Maj. geneigt, der Familie des Herzogs von Biron eben diejenige Gefinnungen der Großmuth und des Mitleidens zu erkennen zu geben, welche Ihre Kayf. Majestät gegen Sie äusserten. Aus dieser Antwort erhellet, daß der König von Polen dem Herzog Ernst gerne einen Ersatz für jene Staaten würde angewiesen haben, wann er darauf Verzicht thun wollte. Es wurde auch ein Aufsatz von der Kanzley zu Warschau vom 3. Sept.

Herzog Karl von Sachsen vertheidigt sich.

Antwort des Königs von Polen an die Czarin.



angehängt, worinn eine Abschrift derjenigen Erklärung enthalten war, so die Kayserin Elisabeth im J. 1758. von sich gegeben hatte, und die denen Rechten des Herzog Karls auf Curland nicht weniger günstig, als denen Ansprüchen des Herzogs von Biron zuwider war. Allein die Vorstellungen des Königs und der Republik waren von keiner Wirkung, und die Russische Völker, welche sich dem Herzogthum immer mehr näherten, gaben der Sache Biron's ein grosses Gewicht, da indessen der Russische Resident in Mietau, der Hauptstadt von Curland, Herr Simolin, den Adel auf seine Seite zu bringen suchte; zu welchem Ende dieser Minister, um so mehr da der Herzog Karl in den Staaten, die er im Besiz hatte, keine Winterquartiere geben wollte, durch ein Circular-Schreiben vom 3. Jenner 1763. alle Einkünfte, Archive, Magazine, Fütterung, Getrennde, und andere Habseligkeiten des Herzogthums sequestriren ließ.



Artikel von den Russischen Gesezen

aus des Herrn von Voltaire Geschichte des  
Russischen Reichs unter Peter dem  
Großen.

Die gute Geseze sind bekanntlich selten, allein ihre Beobachtung ist noch seltener. Je ungeheurer ein Staat ist, und je verschiedener die Nationen selbst sind, aus welchen er bestehet, desto schwehrender ist es, sie unter eine und eben dieselbe Gerichtsordnung zu bringen. Der Vater des Cärs Peters hatte ein Gesezbuch unter dem Titel: Uloschenie verfertigen lassen, allein es war lange nicht hinlänglich.

Peter hatte auf seinen Reisen Materialien gesammelt, dieses grosse Gebäude, das auf allen Seiten haufällig war, von neuem aufzuführen. Er holte aus Dännemark, aus Schweden, aus England, aus Deutschland und aus Frankreich Unterricht ein, und nahm aus allen diejen verschiedenen Nationen, was für die seinige taugte.

Es gab eine gewisse Obrigkeitliche Stelle, deren Vorsehere Bojaren hießen, welche die Streit-Sachen entschieden, ohne daß man an einen höhern Richter sich wenden konnte; man gelangte dazu durch den Rang und durch die Geburt, da man vielmehr die Wissenschaft hätte in Betracht ziehen sollen; diese Obrigkeitliche Stelle wurde also unterdrückt.

Er machte in jeder Provinz des Reichs einen General-Procurator, welchem er 4. Rensizer zuordnete; es wurde ihnen aufgegeben, über die Ausführung der Richter zu wachen, deren Sprüche vor den von ihm bestellten Senat gebracht wurden:



## 78 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

ein jeder dieser Richter wurde mit einem Abdruck der Uloschenie samt den nöthigen Beysätzen und Veränderungen versehen, bis und dann man ein vollständiges Gesetzbuch zu Stande gebracht hätte.

Er verbot allen diesen Richtern bey Lebensstrafe, dasjenige, was wir Sporteln nennen, anzunehmen. Der Czar wollte haben, daß die Unkosten mittelmäßig, und die Justiz geschwind seyn sollte. Die Richter, die Canzlisten wurden aus der öffentlichen Schatzkammer besoldet, und kauften ihre Aemter nicht.

Die gedachte Verordnungen machte er vornemlich im J. 1718. zu der nehmlichen Zeit, als er Befehl gab, seinem Sohn einen feyerlichen Proceß zu machen. Der größte Theil der von ihm gegebenen Gesetze wurden aus den Schwedischen Gesetzen genommen, und er trug kein Bedenken, die Schwedische Gefangene, welche in den Rechten ihres Landes erfahren waren, und die Russische Sprache gelernt hatten, wann sie da bleiben wollten, zu den Gerichtshöfen zuzulassen.

Die Rechtsfachen der Privatpersonen wurden an den Statthalter der Provinz und seine Beysitzer gebracht; von da konnte man sie an den Senat gelangen lassen; und wann jemand, nachdem er seine Sache vor dem Senat verlohren hatte, sich an den Czar wandte, so wurde er, im Fall etwa seine Appellation ungerecht war, des Todes schuldig erklärt: allein um die Schwärze dieses Gesetzes zu mildern, so machte er einen General-Vorsteher über die Bittschriften, der sie von allen denjenigen annahm, welche im Senat oder bey den niedrigeren Gerichten Rechtshandel hatten, die in dem Gesetz bisher nicht deutlich genug ausgedrückt waren.

Er brachte endlich im J. 1722. sein neues Gesetzbuch zu Stande, und verbot den Richtern bey Lebensstrafe, im geringsten davon abzuweichen, und ihre eigene Privat-Meynung statt

des allgemeinen Gesetzes aufzustellen. Diese fürchterliche Verordnung wurde öffentlich angeschlagen, und ist es noch bey allen Gerichtshöfen des Reichs.

Er schafte alles um; selbst die Gesellschaft war in gewisser Art sein Werk zu nennen. Er bestimmte den Rang der Männer nach ihren Bedienungen, vom Admiral und Marschall bis zu dem Fährdich, ohne einige Rücksicht auf die Geburt.

Da ihm immer am Herzen lag, seine Nation zu belehren, daß die guten Dienste den Ahnen vorzuziehen wären, so bestimmte er auch den Rang des Frauenzimmers, und wer bey einer Versammlung eine Stelle einnahm, die ihm nicht angewiesen war, mußte eine gewisse Geldstrafe bezahlen.

Kraft einer nützlicheren Verordnung wurde ein jeder Soldat, der Officier wurde, auch ein Edelmann, und ein Bojar, der der Justiz heimfiel, wurde seines Adels verlustig.

Das Wachsthum der Handlung, der Städte und der Reichthümer, die Bevölkerung des Reichs, die neue Unternehmungen, die Errichtung neuer Bedienungen mußten nothwendig eine Menge neuer Geschäfte und nicht vorausgesehener Fälle nach sich ziehen, welche lauter Folgen von dem glüklichen Fortgang Peters in Verbesserung seiner Staaten waren.

Die Kayserin Elisabeth vollendete das Gesetzbuch, das ihr Vater angefangen hatte, und die Gesetze waren ihrer gelinden Regierung gleichförmig.



80 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,  
 Artikel von der Religion der Russen;  
 aus des Herrn von Voltaire Geschichte des Russi-  
 schen Reichs unter Peter dem Grossen.

**P**eter war mehr als jemals auf die Verbesserung der Geistlichkeit bedacht. Er hatte das Patriarchat abgeschafft, und diese Majestäts-Handlung hatte ihm das Herz der Geistlichen gewis nicht gewonnen; Er wollte, daß die Kaiserliche Gewalt unumschränkt, und die Geistliche gelehrt und gehorsam seyn sollten. Seine Absicht war, einen beständigen Religions-Rath anzuordnen, der von dem Regenten abhingen, und der Kirche keine andere Gesetze geben sollte, als die zuvor von dem Herrn des ganzen Staats, wovon die Kirche ein Theil ist, genehmiget worden wären. Es wurde ihm in dieser Unternehmung von einem Erzbischof von Novogrod, Namens Theophanes Procop oder Procopwitz, d. i. ein Sohn des Procop, an die Hand gegangen.

Dieser Prälat war gelehrt und verständig; seine Reisen in verschiedene Länder von Europa hatten ihn die Misbräuche kennen gelehrt, welche in denselben herrschten; der Czar, welcher selbst ein Zeuge davon gewesen war, hatte in allen seinen Anordnungen den großen Vortheil, daß er das nützliche wählen, und das gefährliche verwerfen konnte. Er arbeitete mit dem Erzbischof in den Jahren 1718. und 1719. Es wurde ein beständiger Synod angeordnet, der aus 12. Gliedern, oder Bischöfen, oder Archimandriten bestand, welche alle von dem Regenten gewählt wurden. Dieses Collegium wurde nachmals bis auf 14. Personen vermehrt.

Die

Die Beweggründe der gedachten Anordnung wurden von dem Czar in einer vorläufigen Rede angezeigt; der merkwürdigste und größte dieser Beweggründe ist: „daß unter dem Regiment eines geistlichen Collegiums die Unruhen und Empörungen nicht zu befürchten seyen, welche unter einem einzigen geistlichen Haupt entstehen könnten; daß das Volk, welches allezeit zum Aberglauben geneigt wäre, wann es auf der einen Seite ein Oberhaupt des Staats, und auf der andern ein Oberhaupt der Kirche sehe, glauben könnte, es gebe wirklich eine doppelte Gewalt.“ Er führt in diesem wichtigen Stück das Beyspiel der langen Spaltungen zwischen dem Reich und der Priesterschaft an, welche in so vielen Reichen ein großes Blutvergießen veranlaßt haben.

Er gedachte, und sagte es öffentlich, daß der Begriff einer gedoppelten Gewalt, der sich auf die Allegorie der zwey Schwerdter, die sich unter den Aposteln befanden, gründete, ungereimt wäre.

Der Czar eignete dem gedachten Gericht das geistliche Recht, die ganze Kirchenzucht anzuordnen, die Untersuchung der Kirchen-Gebräuche, und der Fähigkeit dererjenigen, die von dem Regenten zu Bischof ernannt würden, das Endurtheil über Religions-Sachen, welche man sonst pflegte an den Patriarchen gelangen zu lassen, die Erkenntniß über die Einkünfte der Klöster und Austheilung der Almosen zu.

Diese Versammlung bekam den Titel des allerheiligsten Synods, einen Titel, den die Patriarchen angenommen hatten; der Czar stellte also wirklich die Patriarchal-Würde wieder her, doch daß sie unter 14. Glieder vertheilt würde, welche alle von dem Regenten abhiengen, und sämtlich geschworen hatten, ihm zu gehorchen; ein Eyd, den die Patriarchen nicht ablegten. Die vereinigte Glieder dieses heiligen Synods hatten den nemlichen Rang als die Senatoren, allein sie hingen gleicher Weise, wie der Senat, von dem Fürsten ab.

Dieses neue Kirchenregiment und das neue geistliche Gesetzbuch bekamen ihre völlige Kraft und beständige Form erst 4. Jahre hernach im Jahr 1722. Peter wollte anfangs, daß ihm der Synod diejenige vorschlagen sollte, die er für würdig zu Prälaturen achtete. Er wählte einen Bischof, und der Synod weihte ihn ein. Peter saß mehrmalen der Versammlung vor. Als einmal ein Bischof vorgeschlagen werden mußte, so stellte der Synod dem Kayser vor, daß sich bisher lauter Ignoranten dazu fanden. Gut, sagte er, man wähle den ehrlichsten, so wird er die Stelle eines gelehrten Mannes genugsam vertreten können.



Es ist zu bemerken, daß es in der Griechischen Kirche keine sogenannte weltliche Aebte gibt; der Halskragen ist in derselben nicht bekannt, als in Ansehung des Lächerlichen, das er an sich hat; allein die Prälaten kommen durch einen andern Mißbrauch (dann vor der Welt muß alles Mißbrauch heißen) aus dem Mönchs-Orden. Die erste Mönche waren nichts anders, als theils andächtige, theils fanatische Welt-Geistliche, welche sich in einsame Oerter begaben. Sie wurden endlich von dem heil. Basilus vereinigt, empfingen von ihm eine gewisse Regel, thaten Gelübde, und wurden als die letzte Classe in dem Kirchen-Regiment betrachtet, wovon man gemeiniglich anfängt, um zu höheren Ehrenstellen zu gelangen. Diß ist die Ursache, warum Griechenland und Asien mit Ordens-Brüdern angefüllt wurden. Rußland war eigentlich damit überschwemmt; sie waren reich und mächtig, und ob sie gleich die größte Ignoranten waren, als Peter den Thron bestieg, so waren sie doch fast die einzige, welche schreiben konnten; sie hatten es im Anfang mißbraucht, da sie über die Neuerungen, welche Peter allenthalben vornahm, sehr erstaunten. Er war genöthiget, denen Ordensbrüdern im Jahr 1703. Dinte und Federn zu verbieten, und man mußte, um dieselbe zu haben, die ausdrückliche Erlaubniß von dem Erzbischof bekommen, der für diejenige, denen er es erlaubte, Bürge werden mußte.

Peter wollte haben, daß diese Anstalt bleiben sollte. Er hatte Anfangs befohlen, daß niemand vor dem 30sten Jahr in den Mönchs-Orden treten sollte; allein es war zu spät, indem das menschliche Leben allzu kurz ist, und auf solche Weise keine Zeit übrig blieb, Bischöfe zu machen; er bewilligte mit seinem Synod jedermanniglich die Erlaubniß, nach dem 30sten Jahr ein Ordensbruder zu werden, allein nicht eher, doch mit dem Verbot, daß keine Kriegsleute oder Bauern in ein Kloster gehen sollten, wann sie nicht die ausdrückliche Erlaubniß von dem Kayser oder dem Synod hätten. Ein verheuratheter Mann kan gar nicht in ein Kloster aufgenommen werden, is sey dann, daß auch seine Frau aus freyer Wahl in den geistlichen Stand tritt, wann sie anderst keine Kinder haben. Wer in Diensten des Staats ist, kan ohne ausdrückliche Erlaubniß nicht in den geistlichen Stand treten. Ein jeder Ordensbruder muß ein gewisses Handwerk treiben. Die Kloster-Frauen sollen niemals aus ihrem Kloster gehen: sie empfangen die Tonsur, wann sie 50. Jahr alt sind, wie die Diaconissinnen der ersten Kirche: wollen sie sich aber vor

Empfang

Empfang der Tonsur verheurathen, so haben sie nicht nur vollkommene Freyheit dazu, sondern sie sollen auch erinnert werden, es zu thun: eine wunderbare Verordnung in einem Lande, wo die Bevölkerung viel nöthiger ist, als die Klöster.

Peter wollte haben, daß die Mädchen, welche manchmal aus übertriebener Andacht die Nachkommenschaft, deren Müttern sie seyn sollten, in den Klöstern begraben, der Gesellschaft wenigstens zu einiger Hülfe seyn sollten; er befahl daher, daß sie zu Arbeiten, die ihrem Geschlechte gemäs wären, angehalten werden sollten. Die Kaiserin Katharina nahm die Sorgfalt über sich, Arbeiterinnen aus Brabant und Holland kommen zu lassen, vertheilte sie in die Klöster, und es kamen in kurzer Zeit Arbeiten aus denselben hervor, womit sich Katharina und ihre Hof-Damen schmückten.

Es ist nichts weisers in der Welt, als alle diese Verordnungen: allein was die Aufmerksamkeit aller Jahrhunderte verdient, das ist die Verordnung, welche Peter selbst im Jahr 1724. machte, und die er an den Synod ergehen ließ. Es wurde ihm dabey von dem Theophanes Procopwitz an die Hand gegangen. Die alte Kirchen-Ordnung ist in dieser Schrift sehr gelehrt ausgeführt; der Müßiggang in dem Mönchs-Stande wird darinn mit Macht bestritten, die Arbeit wird nicht nur empfohlen, sondern auch geboten, und die vornehmste Beschäftigung soll seyn, denen Armen zu dienen. Er befiehlt, daß die gebrechliche Soldaten in die Klöster vertheilt werden sollen, daß gewisse Kloster-Leute erwählt werden sollen, um für sie zu sorgen; daß die stärkste die denen Klöstern gehörige Güter bauen sollen. Eben diese Unordnung wird in den Frauen-Klöstern gemacht; die stärkste sollen die Gärten besorgen; die andere sollen denen kranken Frauenspersonen aus der Nachbarschaft warten, die in das Kloster gebracht werden. Er geht in Ansehung der gedachten Dienste bis auf die geringste Umstände, und bestimmt gewisse Klöster von beyderley Geschlecht zur Aufnahme und Erziehung der Waisen.

Es scheint, wann man diese Verordnung Peters des Großen vom 31. Jenner 1724. liest, daß dieselbe von einem Staats-Minister und von einem Kirchenvater zugleich verfertigt worden sey.

Fast alle Gebräuche dieser Kirche sind von den unserigen verschieden. Wann jemand bey uns Unter-Diaconus ist, so wird ihm der Ehestand verboten; und seine Dienste der Bevölkerung des Vaterlandes zu widmen, wird wie ein Kirchenraub angesehen. Im Gegentheil



in Rußland so bald jemand Unter-Diaconus wird, so ist er verbunden, eine Frau zu nehmen; er wird Priester und Ober-Priester; allein um Bischof zu werden, muß er Witwer und Ordensbruder seyn.

Peter verbot allen Pfarrern, mehr als einen ihrer Söhne dem Dienst ihrer Kirche zu widmen, weil er besorgte, eine allzuzahlreiche Familie könnte die Pfarren zu Gewaltthätigkeiten misbrauchen; auch dieses durften sie nicht thun, ausser wann es die Gemeinde selbst verlangte. Man siehet, daß auch in den geringsten Umständen dieser Kirchen-Ordnungen alles auf das Beste des Staats gerichtet ist, und daß in denselben alle mögliche Maas-Regeln genommen werden, denen Geistlichen ein Ansehen zu geben, ohne daß sie gefährlich werden, und zu verhüten, daß sie weder verächtlich noch mächtig werden mögen.

Man findet in gewissen sonderbaren Merkwürdigkeiten, die von einem Officier verfertiget sind, welchen Peter I. ungemein lieb hatte, daß man diesem Prinzen einmal das Kapitel aus dem Englischen Zuschauer vorgelesen habe, worinn zwischen ihm und Ludwig XIV. eine Vergleichung angestellt wird. Nachdem er es gehört hatte, so sagte er: Ich glaube nicht, daß ich den Vorzug verdiene, der mir vor diesem Monarchen gegeben wird; allein ich habe das Glück gehabt, ihn in einem wesentlichen Punkt zu übertreffen: ich habe meine Geistlichkeit zum Gehorsam und zum Frieden gebracht, da im Gegentheil Ludwig XIV. sich von der seinigen hat gänzlich unter das Joch bringen lassen.

Ein Prinz, der die Tage mitten unter den Beschwerdelichkeiten des Kriegs, und die Nächte mit Abfassung so vieler Geseze mit Verbesserung eines so ungeheuren Reichs, mit Angebung so unermesslichen Arbeiten, in einem Raum von 2000. Meilen, zubrachte, hatte Erquickungs-Stunden nöthig. Die Ergözllichkeiten konnten damals nicht so edel und fein seyn, als sie es nachgehends geworden sind. Man darf sich also nicht verwundern, daß Peter der Große an seinem Cardinals-Fest und einigen andern Unterhaltungen von dieser Art, auch manchmal auf Kosten der Römischen Kirche, vor welcher er als ein der Griechischen Kirche zugethaner Prinz, der in seinem Hause Herr seyn will, eine natürliche Abneigung hatte, eine Freude fand. Er gab auch ähnliche Schauspiele auf Kosten der Ordensbrüder seines Vaterlandes, doch nur der alten Ordensbrüder, die er lächerlich machen wollte, zu einer Zeit, da er die neuere zu bessern suchte.

NB. Die bey jedem Theil erscheinende Kupfer werden an das Ende desselben gebunden.









G e s c h i c h t e  
des  
gegenwärtigen Kriegs  
zwischen  
Rußland, Polen  
und der  
Ottomannischen Pforte.

---

Erstes Kapitel.

Friede der Krone Frankreich und Spanien mit  
Grosbritannien und Portugall. Polnischer  
Reichstag, ohne Wirkung. Friede der Höfe zu  
II. Th. M Wien



Wien und Dresden mit dem König von Preussen. Die Handel wegen Holstein werden bengelegt. Schatloshaltung des Königs von Sardinien wegen Piacenza. Eigenschaften Katharina der II. Der Graf von Panin ihr erster Minister. Veruft die aus ihrem Vaterlande entwichene Unterthanen zurück; ladet Fremde ein; ermuntert die Einwohner zu Petersburg und Moskau, ihre Häuser von Steinen aufzubauen; sucht die Verstärkung des Kayserlichen Titels, der ihr von Frankreich zugestanden wird.

Kriegs-Verfassung.

Friedens-Präliminarien,

**D**a auf der einen Seite in dem neuen Jahr der Grund zu neuen Streitigkeiten wegen Curland gelegt wurde, dessen sich in vorigen Zeiten, wie bekannt ist, verschiedene auswärtige Mächte annahmen, so nagte sich in andern Theilen von Europa alles zu einem allgemeinen Frieden. Die Engländer hatten in Amerika den Franzosen Port Royal auf der Insel Martinique samt der Insel Granada, und den Spaniern Havana auf der Insel Cuba weggenommen, auch Terra Nova, das die Franzosen in eben diesem Jahr weggenommen hatten, wieder erobert. Der Französische und Spanische Hof hatten Portugall, und der Londner Hof dem Spanischen den Krieg angekündigt. Nachdem nun die Kriegsführende Mächte das Kriegs-Glück genugsam versucht hatten, so wurden endlich d. 3. Nov. dieses Jahrs zu Fontaineblau die Friedens-Präliminarien unterzeichnet, und den Feindseligkeiten von allen Seiten ein Ende gemacht. Was den Krieg zwischen denen Höfen zu Wien und Berlin anbetrifft, so hatten ihre Heere wechselseitig bald ge-

wannen bald verlohren, die besten Plätze waren bald in diesen  
 ba d in jenen Händen, und der König von Preussen hatte den  
 Feldzug mit der Eroberung von Schweidnitz beschlossen, da in-  
 dessen seine Bundesgenossen Cassel erobert hatten, das von den  
 Mördern des allerchristlichsten Königs vertheidiget wurde; allein  
 man konnte leicht einsehen, daß der Friede zu Wasser auch den  
 Land-Frieden nach sich ziehen würde.

In Polen hingegen hatten die väterliche und friedfertige  
 Gesinnungen des Königs Augusts nicht dieselbige Wirkungen,  
 die er erwartete. Umsonst hatte er nach dem Reichstag vom  
 J. 1758. mehrmalen versucht, einen allgemeinen Reichstag zu  
 wege zu bringen, Endlich kam d. 4. Oct. in Gegenwart des  
 Königs der gewöhnliche Reichstag dieses Königreichs und des  
 Großherzogthums Lithauen zu Stande, um einen Marschall zu  
 erwählen, allein es gab so große Händel, daß weder in dieser,  
 noch in der zweyten Sitzung, woben sogar zu denen Säbeln ge-  
 griffen wurde, indem durchaus nicht gestattet werden wollte,  
 daß der erste Minister des Königs, der Graf von Brühl, der  
 selben beywohnen sollte, noch in zwey andern Sitzungen, ob sie  
 gleich von dem Fürsten Radzivil und dem lithauischen Adel, der  
 es mit der Gegenparthey des Hauses Czartorinski hielt, unterstützt  
 wurden, etwas ausgemacht werden konnte. Diese Uneinigkei-  
 ten kränkten das großmüthige Herz Augusts des III. um so  
 mehr, da der Tartar-Chan keine Gründe anhören wollte, son-  
 dern die Ländereyen des Fürsten Lubomirski zu verheeren drohete,  
 wann ihm nicht zum Ersatz des Schadens, den ihm die Polen,  
 wie er vorgab, verursacht hätten, 250. Beutel bezahlt würden.  
 Der König berief daher ein *Senatus Consilium* zusammen, wor-  
 inn er den Antrag machte, ob, nachdem sich der Reichstag  
 zerschlagen hätte, nicht ein neuer außerordentlicher Reichstag zu-  
 sammen berufen werden sollte; wie denen unerträglichen Gewalt-  
 thätigkeiten, welche in der Landboten, Stube ausgeübt worden  
 wären, vorzubeugen wäre, und ob durch Prägung guter Mün-  
 zen in den Städten von Polnisch-Preussen den Unordnungen der

Der König  
 August III.  
 beruft einen  
 Reichstag  
 zusammen,

allein ohne  
 Wirkung.



schlechten Münzen, welche sich in Polen und Lithauen eingeschlichen hätten, abgeholfen werden könnte. Dieser Antrag wurde nach dem Wunsch des Ministeriums genehmiget, und ein außerordentlicher Reichstag auf den künftigen Februar angesetzt, der jedoch nachgehends nicht zu Stande kam.

Friede zwischen Frankreich, Spanien, Engelland und Portugal.

ingieichem zwischen den Höfen zu Wien, Berlin und Dresden.

In eben dem Monath wurde in Europa, ja auf dem ganzen Erdkreis, (so weit hatte sich der Krieg ausgebreitet,) der Friede wieder hergestellt, der seit dem Jahr 1756. daraus verbannt war. Der Haupt-Vergleich zwischen Frankreich und Spanien mit Großbritannien wurde den 10ten unterzeichnet, und der Hof zu Versailles mußte nicht nur grosse Länder, die derselbe in Amerika besessen hatte, sondern auch Senegal mit allen umliegenden Häfen in Afrika aufopfern. Die grösste Schwierigkeit, welche bisher den Friedensschluß verzögert hatte, war, daß Frankreich verlangte, der Friede sollte blos auf den See-Krieg eingeschränkt werden, damit ihm sodann frey stünde, der Kaiserin Königin, seiner Bundesverwandtin, in dem Reich beizustehen. Allein Engelland, welches standhaft darauf beharrte, den König von Preussen, seinen Bundesgenossen, zu unterstützen, wollte durchaus nicht einwilligen, bis und dann der Vergleich zwischen denen Höfen zu Wien und Berlin geschlossen war. Dieser Vergleich wurde fünf Tage hernach in dem Schloß Hubertsburg unterschrieben, und ausgemacht, daß alles in demjenigen Zustand bleiben sollte, worinn sich diese beyde Mächte vor dem Krieg befunden hätten, ausser daß Sr. Preussischen Majestät neuer Dingen alle ihre Staaten versichert, und der freye Besiz desjenigen, was Denenselfen in den Breslauer Friedens-Präliminarien vom J. 1742. und in dem eben dieses Jahr zu Berlin unterzeichneten Hauptvergleich abgetreten worden war, bestätigt wurde. Dagegen versprach dieser König und Churfürst bey der bevorstehenden Wahl eines Römischen Königs oder Kaisers Sr. Könialichen Hoheit dem Erzherzog Joseph, wie auch wann sich der Wiener Hof wegen der Anwartschaft auf die Staaten von Modena würde an den Kaiser und das Reich wenden müssen, demjenigen

Er

Erzherzog, der mit der Prinzessin Beatrix von Este verlobt werden würde, zu welchem Ende Ihre Kayserliche und Königliche Majestäten bereits einen Vertrag mit dem Durchlauchtigsten Herzog geschlossen hatten, seine Stimme zu geben. An eben dem Tage wurde auch der Friede zwischen Sr. Preussischen Majestät und dem König August dem III. als Churfürsten von Sachsen unterzeichnet, und zugleich die beyderseitige Bundsgenossen in die gedachte Verträge mit eingeschlossen, so wie auf der andern Seite dem Pariser Vertrag auch der Portugiesische Hof beygetreten war. Um endlich nach so vielen Unruhen eine allgemeine Ruhe in Europa herzustellen, so wurden bey Gelegenheit des Hubertsburger Friedens auch die obengedachte Handel zwischen Rußland und Dänemark wegen Hollstein gütlich beygelegt. Der Vergleich wurde jedoch damals nicht gleich bekannt gemacht, und die Bedingungen und Artikel desselben kamen erst einige Zeit nachhero an das Tageslicht. Noch kam es auf einen Schluß wegen der Ansprüche Sr. Sardinischen Majestät auf die Stadt Piacenza an, deren Besiz mit dem dazu gehörigen Gebiet bis an die Mura, auf den Fall, wann der König von beeden Sicilien auf den Spanischen Thron kommen würde, nach dem Aachener Frieden an Seine Majestät zurückfallen sollte. Frankreich war eben damals, als sich dieser Fall ereignete, mit Engelland in Krieg verwickelt. Um nun keine neue Feinde auf den Hals zu bekommen, so schrieb der allerschristlichste König d. 5. Febr. 1759. an den König von Sardinien, daß, wann zu der Zeit, da ein Friede würde geschlossen werden, Se. Majestät nicht in dem Besiz der gedachten Länderseyn seyn würden, Dieselbe ein Aequivalent bekommen sollten. Da nun der Friede geschlossen war, so kamen die Monarchen von Frankreich und Spanien mit dem König von Sardinien überein, ihm 8200,000. franz. Livres zu geben, welche bey dem Stadthause zu Turin angelegt werden, und jährlich 328,000. gedachter Livres abwerfen sollten, als so hoch die Einkünfte der Stadt Piacenza und des dazu gehörigen Gebiets berechnet wurden, welche dafür dem Königlichen Infanten Don Philipp blieben. Die Bezahlung

Beylegung  
der Handel  
wegen Holl-  
stein.

Schadlos-  
haltung. des  
Königs von  
Sardinien  
wegen Pia-  
cenza.



dieser Summe wurde in Jahresfrist vollzogen; auch bezahlten die beide Höfe Sr. Cardinechen Majestät 176,333. Livres um Erjaz der verfallenen Einkünfte des gedachten Antheils an Piacenza von dem Tode des Königs Ferdinands VI. von Spanien bis auf d. 10 März 1763. da der Friede genehmiget wurde, und folglich nach dem angeführten Schreiben vom 5. Febr. 1759. die Schadloshaltung richtig gemacht werden sollte. Uebrigens sollte auch die Kayserin Königin wegen der Staaten von Parma und Guastalla schadlos gehalten werden; allein diese Sache wurde auf eine andere Zeit verschoben, und nachgehends durch die Vermählung des Königlichen Infanten Don Ferdinands mit der Erzherzogin Maria Amalia von Oesterreich geendiget.

Eigenschaft-  
ten Kathari-  
na II.

Graf von  
Panin.

Beruft die  
aus ihrem  
Vaterland  
entwichene  
Unterthanen  
zurück,

Nun waren alle Mächte miteinander ausgesöhnt, und die Kayserin Katharina II. von Rußland ließ sich nicht nur angelegen seyn, sich mit aller ihrer Macht auf dem Thron zu behaupten, sondern nahm auch alles dasjenige in Acht, was dazu dienen konnte, ihrer Krone ein immer größeres Ansehen zu geben, und ihre Völker glücklicher zu machen. Ihre Majestät ließen von den ersten Tagen an, da Sie von den Russen als ihre Oberhaupt erkannt wurden, alle diejenige Eigenschaften von sich blicken, welche zur Regierung eines so ungeheuren Reichs, als das Russische ist, erfordert werden. \*) Alle Stunden des Tags wurden, wie es noch geschieht, von Katharina II. auf die Geschäfte ihres Cabinets verwendet; in welchem der berühmte Herr Graf von Panin die oberste Stelle erhielt; ja Ihre Kayf. Maj. Rehen vor Anbruch der Morgenröthe auf, und berathschlagen sich mit diesem ihrem ersten Minister. Da Ihre Maj. einfahren, zu was für einem großem Vortheil die Bevölkerung ihrem großen Reich würde gereicht haben, indem es dadurch in denjenigen blühenden und glänzenden Zustand würde gesetzt worden seyn, wel-

\*) Man rechnet, daß Europa 150; 154. Quadrat-Meilen in sich halte, wovon 57,600. Rußland gehören, die viele Länder, welche es in Asien besitzt, ungerechnet,

welcher in den meisten Europäischen Reichen wargenommen wird, und insonderheit wie nützlich es wäre, daß diejenige Einwohner, die entweder aus Furcht des Kriegs, oder aus andern Verwegen Gründen ihr Vaterland verlassen hatten, um in andere Länder zu ziehen, ungestraft zurückkämen, so ließen Sie durch den Senator Repluow auf Ihren Befehl und in Ihrem Nahmen ein Aus schreiben bekannt machen, des Inhalts: Wie Sie Sich nach ihrer Thronbesteigung zur Haupt-Regel gemacht hätten, alle ihre Mütterliche Sorgfalt nicht nur zur Ruhe und Glückseligkeit, sondern auch zur Bevölk. erung des Ihnen von Gott anvertrauten ungeheuren Reichs anzuwenden; so machten Sie hiemit, nachdem viele Fremde, auch verschiedene ihrer Unterthanen das Land verlassen hätten, und nun um Erlaubniß ansuchten, sich wieder darinn niederlassen zu dürfen, gnädigst zu wissen, daß in Betracht ihrer gewohnten Kayserlichen Huld Fremde von allen Nationen, die Juden ausgenommen, wohl aufgenommen werden sollten, und gaben dabey die feyerliche Versicherung, daß alle diejenige, welche sich in Rußland niederlassen wollten, die Wirkungen ihrer Kayserlichen Gnade und Wohlgewogenheit zu genießen haben sollten. Sie erlaubten auch ihren Unterthanen, welche aus dem Lande entwichen wären, dahin zurückzukommen, unter der Versicherung, wann sie sich auch der Gesetzmäßigen Strafen schuldig gemacht hätten, daß ihnen dieselbe aller vorhergegangenen Vergehungen ungeachtet, erlassen seyn sollten, in Hoffnung, sie würden sich aus Dankbarkeit für ihre mütterliche Huld gegen ihnen bestreiffen, nach ihrer Niederlassung in Rußland ein ruhiges und sowol zu ihrem eigenen als zum gemeinen Besten dienliches Leben zu führen. Was übrigens die Art und Weise und den Ort beträfe, wie und wo dergleichen Personen ihre Wohnung aufschlagen sollten, und was sonst zu diesem Endzweck erfordert würde; so hätten Sie ihrem Senat aufgegeben und befohlen, anständige Verfügungen deswegen zu treffen, und dieselbe öffentlich bekannt zu machen.

Durch



Ermuntert  
die Einwoh-  
ner zu Mo-  
scau und Pe-  
tersburg ihre  
Häuser von  
Steinen zu  
bauen.

Durch ein anderes Ausschreiben gab die Kayserin zu erken-  
nen, daß sie gerne sehen würde, wann die Einwohner zu Moscau  
und Petersburg ihre Häuser von Stein erbaueten, und erbot sich,  
denjenigen, welche es benöthiget wären, Materialien von den  
Ueberbleibseln der niedergerissenen Wälle dieser beyden Städte  
zukommen zu lassen, mit der Bedingung, auf 10. Jahre drey  
von Hundert des Werths zu bezahlen. Da auch, ungeachtet der  
Bemühungen, welche Peter der Große angewandt hatte, die  
Stadt Petersburg zu einem würdigen Siz der Russischen Monar-  
chen zu machen, dannoch nicht alles zu Stande gebracht worden  
war, so verordnete diese Durchlauchtigste Selbstherrscherin, von  
welcher man sagen muß, daß es ihr vorbehalten gewesen seye,  
die letzte Hand daran zu legen, eine Commission, welcher alle so-  
wol innländische als ausländische Bauleute, ihre Grundrisse, die  
sie von gedachter Hauptstadt nehmen würden, und worauf man  
suchen würde, ihr allen denjenigen Glanz zu geben, dessen sie fäh-  
ig wäre, vorzulegen eingeladen wurden.

Ihre Bemü-  
hungen, von  
allen Höfen  
den Kayserli-  
chen Titel zu  
erlangen.

Einen noch größeren Glanz wollte Sie ihrer Krone dadurch  
geben, daß Sie von allen Höfen den Kayserlichen Titel verlang-  
te, einen Titel, der ihr von einigen noch nicht zugestanden wur-  
de. Zu dem Ende ließ sie unter dem 21. Nov. 1762. allen  
Ministern, die sich an ihrem Hof aufhielten, folgenden Aufsat-  
z stellen, welcher von dem Herrn von Woronzow und dem Prin-  
zen von Galliczin unterschrieben war:

#### Auf Befehl Ihrer Kayserlichen Majestät.

„Der Kayserliche Titel, welchen Peter der Große ruhm-  
„würdigen Angedenkens für sich und seine Nachfolger angenom-  
„men oder vielmehr erneuert hat, gehört von langer Zeit her  
„sowol denen Beherrschern von Rußland als der Russischen  
„Monarchie. Ihre Majestät halten in gleicher Verhältniß eine  
„jede Erneuerung von Reversalien, welche nach und nach allen  
„Mächten ausgestellt worden sind, wann sie diesen Titel erklan-  
ten,

„ten, für eine Sache, die der Festigkeit jenes Grundsatzes ganz  
 „zuwider ist. In dieser Gesinnung habe Ihre Majestät Ihrem  
 „Ministerio befohlen, durch eine allgemeine Erklärung bekannt  
 „zu machen, daß, da der Kayserliche Titel seiner Natur nach  
 „einmal mit der Russischen Krone und Monarchie verknüpft ist,  
 „und sich durch eine lange Reihe von Jahren und Thronfolgen  
 „verewiget hat, auch ihre Nachfolger zu keiner Zeit die gedachte  
 „Reversalien mehr erneuren, noch vielweniger mit denjenigen  
 „Mächten einige Correspondenz unterhalten können, die sich et  
 „wa weigern möchten, den Beherrschern von Rußland und  
 „ihrer Monarchie den Kayserlichen Titel zuzugestehen, und da  
 „mit diese Erklärung einmal für allemal allen Schwierigkeiten in  
 „einer Sache, welche keinen Schwierigkeiten unterworfen seyn  
 „sollte, ein Ende machen möge, so erklären Ihre Majestät, um  
 „sich nach der Verordnung Peters des Grossen zu richten, daß  
 „der Kayserliche Titel in dem zwischen denen Höfen gewöhnlichen  
 „Ceremoniel keine Aenderung machen werde, als welches auf  
 „dem nehmlichen Fuß bleiben solle.“

Gleichwie der Französische Minister nach Empfang des an-  
 geführten Aufsatzes und erlangter besondern Audienz bey der  
 Kayserin, seinem Hof Bericht davon erstattet, so kam hiernächst  
 unter dem 18. Jenner eine gegenseitige Erklärung seiner Aller-  
 christlichsten Majestät mit gewissen Bedingungen zum Vorschein,  
 worinn sich dieselbe mit folgenden Worten ausdrückten:

„Die Titel sind an sich nichts, und haben weiter keine  
 „Realität, als die ihnen zugeeignet wird, indem man sie aner-  
 „kennt; ihr Werth hangt auch blos von dem Begriff ab, der  
 „damit verbunden wird, un<sup>n</sup> von der Ausdehnung, so ihnen  
 „diejenige geben, die das Recht haben, sie zuzugestehen, zu ver-  
 „weigern, oder einzuschränken. Große Herren selbst können sich  
 „keine Titel nach ihrem Belieben beylegen; dann es ist nicht ge-  
 „nug, daß ihre Unterthanen dazü einwilligen, sondern es müs-  
 „sen solches auch andere Mächten und Kronen thun, indem es  
 „11. Th. R einer

Der ihr von Frankreich zugestanden wird.



„einer jeden frey stehet, einen neuen Titel anzuerkennen, oder  
 „auch mit dienlichen Einschränkungen und Bedingungen anzu-  
 „nehmen. Vermöge dieses Grundsatzes ist Peter I. und seine  
 „Nachfolger bis auf die Kaiserin Elisabeth in Frankreich nie-  
 „mals anders als unter der Benennung eines Czars erkannt wor-  
 „den. Diese Prinzessin ist die erste unter allen Beherrschern  
 „von Rußland, deren der König den Kaiserlichen Titel zugestan-  
 „den hat, doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß dieses  
 „dem zwischen beyden Höfen gewöhnlichen Ceremoniel keinen  
 „Eintrag thun sollte. Die Kaiserin Elisabeth unterschrieb diese  
 „Bedingung ohne Widerstand, und hat sich darüber in den  
 „Reversalien, die auf ihren Befehl ausgemacht, und im März  
 „1745. von den Grafen von Bessucheff und von Woronzow  
 „unterschrieben wurden, deutlich ausgedrückt. Die Tochter Pe-  
 „ters des I. bezeugt darüber ihre Zufriedenheit, und erkennt,  
 „daß sich Seine Maj. aus bloßer Freundschaft und aus einer  
 „ganz besondern Achtung gegen Sie habe gefallen lassen, den  
 „Kaiserlichen Titel anzuerkennen, den ihr andere Mächte bereits  
 „zugestanden hätten, und gestehet, daß ihr diese Gefälligkeit des  
 „Königes sehr angenehm seye. Um gleicher Gesinnungen willen  
 „gegen der Kaiserin Katharina macht der König keine Schwierig-  
 „keit, ihr heutiges Tages den Kaiserlichen Titel zuzugeste-  
 „hen, und als mit dem Russischen Thron verknüpft anzuerken-  
 „nen, jedoch unter den nemlichen Bedingungen, wie unter den  
 „beiden vorhergehenden Regierungen, und mit der Erklärung,  
 „daß, wann in Zukunft ein Nachfolger der Kaiserin diese feyer-  
 „liche wechselseitige Verbindlichkeit aus den Augen setzen, und  
 „sich einfallen lassen sollte, irgend einen Anspruch zu machen,  
 „der dem zwischen beyden Höfen in Ansehung des Rangs und  
 „Vorzugs beobachteten Herkommen zuwider wäre, die Krone  
 „Frankreich von dem Augenblick an eine billige Aenderung tref-  
 „fen, ihre alte Schreibart wieder hervor suchen, und der Krone  
 „Rußland den Kaiserlichen Titel zu geben aufhören würde.  
 „Diese Erklärung welche dahin zielt, allen möglichen Stoff zu  
 „Schwie-

„Schwierigkeiten auf Zukunft aus dem Wege zu räumen, ist  
 „ein Beweis der Freundschaft des Königs gegen die Kaiserin,  
 „und seines aufrichtigen Verlangens, eine feste und unauflösli-  
 „che Verbindung zwischen beyden Höfen zu stiften.

Gegeben zu Versailles d. 18. Jenner.

## Zweytes Kapitel.

Russische Völker in Curland; Biron geht nach  
 Riga. Die Polen halten sich für beleidiget.  
 Streitigkeiten wegen dieses Herzogthums. Der  
 Herzog Carl flüchtet nach Dresden, und der  
 Herzog Ernst nimmt Besitz. Russische Völker in  
 Lithauen, und Preussische auf den Gränzen.  
 Die Polen greifen zu den Waffen wider die Rus-  
 sen, und wollen 40,000. Mann anwerben.

**D**a auf diese Weise solcher wichtige Punkt zugestanden war,  
 so wurde an nichts mehr gedacht, als denen Streitigkeiten  
 wegen Curland ein Ende zu machen, und den Herzog Ernst von  
 Biron wieder in dasselbe einzusetzen. Es waren bereits, wie wir  
 gesehen haben, alle Einkünfte, Güter und Habseligkeiten dieses  
 Herzogthums sequestriert, und aller Widersetzung des Herzog  
 Karls von Sachsen ungeachtet hatten 14. Bataillons Russen und  
 500. Kosacken theils in Curland selbst, theils in den angränzenden  
 Provinzen die Quartiere genommen, um bey der Hand zu  
 seyn, unter der Anführung des Generals Wojekow die Absichten

Es rücken  
 Russische  
 Völker in  
 Curland ein.



Und der Herzog von Biron geht nach Riga.

der Kaiserin Czaarin auszuführen. Der Herzog Ernst gieng zu gleicher Zeit nach Riga, und der Russische Minister an dem Hofe zu Warschau, der Graf von Kaiserling, erklärte feyerlich, daß seine Allerhöchste Gebieterin keinen andern als rechtmäßigen Herzog erkannte, oder jemals erkennen würde, dann den Herzog Ernst Johann von Biron, als welcher mit vollkommener Uebereinstimmung des Königs und der ganzen Republik gesetzmässig damit belehnt worden wäre, mit dem Anhang, Ihre Maj. hätten hiebei keine andere Absicht, als dasjenige zu erfüllen, was die Gerechtigkeit und das Recht der Nachbarschaft erforderten; schickte auch an alle Minister und an die vornehmsten Herren der Republik Abschriften von dieser Erklärung.

Die Polen halten sich für beleidigt.

Circular-Schreiben des H. von Biron an den Curländischen Adel.

Die Polen zeigten auf der andern Seite, daß sie durch die Gründe des Herzogs von Biron keineswegs überzeugt wären, und wollten schlechterdings nicht damit zufrieden seyn, daß in einem Lande, das von der Republik zu Lehen rührte, von einer Macht, welche nicht das geringste Recht hätte, demselben Geseze zu geben, Gewalt ausgeübt würde. Sie billigten dagegen das Verhalten des Herzog Karls von Sachsen, daß er denen Russischen Völkern keine Winterquartiere bewilliget hätte, und verwarfen mithin den Sequester, welchen der Herr Simolin, um sich wegen dieser Verweigerung gleichsam zu rächen, auf die Curländische Güter gelegt hatte. Verschiedene Mächte, so die traurige Folgen dieser Handel voraus sahen, suchten dieselbe zu verhüten, und nahmen sich des Herzog Karls bei dem Hofe zu Petersburg an, allein vergebens. Die Kaiserin Czaarin, welche unveränderlich darauf beharrte, den Herzog von Biron zu unterstützen, machte, daß er durch ein von Mierau d. 10. Jenner unterschriebenes Circular-Schreiben den Curländischen Adel auf den 10. Febr. zu einer sogenannten brüderlichen Zusammenkunft einlud, um von demselben die Huldigung zu empfangen, die er bisher nicht hatte empfangen können, indem er seit dem J. 1737. beständig an dem Russischen Hof, theils in dem Elend zu Siberien gewesen wäre, mit dem Anhang, daß er im Sinn hätte

hätte, d. 23sten gedachten Monaths in die Hauptstadt zu kommen. Dieses Circular-Schreiben wurde mit einem andern von der Kayserin selbst begleitet, worinn sie diejenige vom Adel, die sich zum Gehorsam bequemen würden, ihrer Kayserlichen Huld versicherte, und denjenigen, die sich widersetzen würden, die Folgen ihrer Ungnade zu Gemüthe führte. Der Herzog Karl im Gegentheil benachrichtigte von allen diesen gewaltsamen Vorgängen den König seinen Hrn. Vater, der deswegen d. 27. Jenner den Herrn Borck mit Briefen an die Kayserin und ihr Ministerium nach Moscau sandte, und ein Circular-Schreiben ausgehen ließ, um ein Senatus Consilium zusammen zu berufen. In diesen beyden Schreiben wurden die Rechts-Gründe des Herzog Karls wiederholt, und die Mittel, deren sich Katharina II. zur Wiedereinsetzung des Herzogs von Biron bediente, als Gewaltthätigkeiten vorgestellt. Ein anderes Circular-Schreiben schickte Seine Polnische Maj. an den Curländischen Adel, um denselben zu bewegen, sich allen Unternehmungen, welche denen Rechten des Königs, der Republik und des Herzog Karls zuwider wären, zu widersetzen, und ließen unterdessen einige Rathsherrn nach Mietau gehen, welche auf diese Rechte ein wachsames Auge haben sollten. Es wurde nach diesem eine Menge Schriften zwischen dem Hof zu Petersburg, dem König von Polen, den Ministern der Republik, dem Herzog Karl und dem Herzog von Biron gewechselt, welcher letztere indessen zu Mietau ankam, und dem König durch ein feines Schreiben davon Nachricht gab. Den 22. Febr. that der Minister des Königs von Preussen zu Warschau die Erklärung, daß sein Herr kraft der mit Rußland getroffenen Verbindungen keinen andern als den Herzog Ernst jemals als Herrn von Curland erkennen würde; und der außerordentliche Gesandte des Königs und der Republik bey der Kayserin Czaarin, Herr Borck, berichtete seinem Hof, daß seine Gesandtschaft fruchtlos gewesen wäre, und daß er gänzlich die Hoffnung aufgäbe, etwas zum Vortheil des Herzog Karls auswirken zu können, indem er unter dem Vorwand, daß er nicht die gehörige Beglaubigungs-Schreiben hätte, nicht

Außerordentlicher Gesandter des Königs von Polen an die Czaarin.

Der Herzog von Biron kommt zu Mietau an.



Der Herzog  
Karl von  
Sachsen  
flüchtet nach  
Dresden,

einmal zum Verhör bey der Kayserin oder zu irgend einer Unterredung mit ihren Ministern zugelassen worden wäre. Auf diese Nachricht berief der König den Herzog seinen Sohn von Meitau nach Dresden zurück, um ihn der Gefahr zu entreißen, die ihm bevorstünde, indem bereits Meitau selbst von den Russischen Völkern besetzt war, so daß der Herzog Karl viele Vorsicht gebrauchen mußte, daß ihm kein verdrüßlicher Zufall begegnete.

und Biron  
nimmt Besitz  
von Curland.

Der Herzog von Biron ließ sich nunmehr unter dem Schutz der Russischen Waffen von den Curländischen Edelleuten den Eyd der Treue schwören, ohnerachtet wenige bey dieser feyerlichen Handlung erschienen, nahm auch wirklich hierauf d. 22. Jun. von den Herzogthümern Curland und Semigallien Besitz, und ließ sich allenthalben als den Landesherren erkennen, ob es gleich viele unter dem Adel noch immer mit der Parthey des Herzog Karls hielten. Die Russische Völker rückten indessen gegen die Polnische Gränzen vor, ein guter Theil derselben war in Lithauen eingerückt, und alles rüstete sich zu Feindseligkeiten und Verwüstungen. Die Republik, diese eifersüchtige Vertheidigerin ihrer Freiheit, blieb auf ihrer Seite auch nicht müßig, und suchte sich in denjenigen Vertheidigungs- Stand zu setzen, den die Umstände erforderten, worinn sie sich befand.

Es rücken  
Russische  
Völker in Li-  
thauen ein.

Auch der Kö-  
nig von  
Preussen läßt  
Völker vor-  
rücken.

Es waren demnach alle Anstalten zu dem Ausbruch eines nicht weniger blutigen als hartnäckigen Kriegs gemacht. Auch der König von Preussen nahm die Russische Parthey, und hatte Völker vorrücken lassen, um sogleich bey der Hand zu seyn, wann es zu weiteren Unternehmungen Gelegenheit geben sollte. Der Russische General hatte, um eine Ursache anzugeben, warum er in das Großherzogthum Lithauen einrückte, ein Manifest bekannt machen lassen, dessen Inhalt der Hauptsache nach darinn bestand: da die ganze Welt wüßte, daß sich die Russische Völker von 1703. bis 1716. in Polen aufgehalten hätten, um die öffentliche Ruhe daselbst wieder herzustellen, daß der Kayser Pe-  
ter

ter I. von dem König und der Republik angelegentlich um Beistand ersucht worden wäre, daß im J. 1716. ein sich hierauf beziehender Vertrag unterzeichnet, und im J. 1717. genehmigt worden, und daß dieser Vertrag von solcher Zeit an als ein Grund-Gesetz der Republik angesehen worden wäre; so rükten kraft dieses Vertrags die Russische Völker in Lithauen ein, um die Uneinigkeiten zu unterdrücken, die seit einiger Zeit daselbst herrschten u. s. w.

Hierüber entstand sowohl in der Wojwodtschaft Polhynien, als in der Wojwodtschaft Kiow ein allgemeiner Lärm, und die dortige Posten versammelten sich so geschwind, daß sie bald im Stand waren, denen Russen Trost zu bieten, ja Furcht einzujagen; um so mehr, da die übrige Wojwodschaften durch ihr Beispiel angereizt wurden, ein gleiches zu thun, wie sie dann blos die Entschliessungen der ganzen Republik erwarteten, um dieselben Mittel zu ergreifen, die zu ihrer Vertheidigung am bequemsten wären. Da nun diese Entschliessungen zum Vortheil des Prinzen Karls ausfielen, so verfügte sich der Kron-Gros-Marschall Graf von Mniszech mit andern Herrn von Warschau nach Dresden, um dem König Reichenschaft davon zu geben, und Bericht abzustatten, daß der einmüthige Schluß gefaßt worden wäre, 40,000. Mann Kriegsvölker auf Kosten der Republik anzuwerben, um ihre Rechte gegen die Eingriffe, welche täglich überhand nähmen, zu vertheidigen.

Die Polen greiffen zu den Waffen wider die Russen,

und wollen 40,000. Mann anwerben,

Ben dem allem unterliessen die Häupter der Republik nicht, einem öffentlichen Bruch vorzubeugen. Der Fürst Primas hielt zu dem Ende eine Unterredung mit dem Russischen Minister, dem Grafen von Rasferling, und es wurde ausgemacht, er sollte kraft der von seinem Hofe erhaltenen Vollmacht dem General Major Soltskoff, Anführer der Russischen Völker, welche in Lithauen eingerückt waren, aufgeben, dieselbe durch den nehmlichen Weg, wodurch er dahin gekommen wäre, wieder zurückzuziehen. Diß wurde bewerkstelliget, und das hohe Tribunal zu



## 104 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

Peterkau versammelt, um daselbst Abgeordnete zu wählen, welche die Streitsache zwischen den beeden Prätendenten zu dem Herzogthum Curland entscheiden sollten.

Es gab überdiß seit langer Zeit beständige Unordnungen auf den Gränzen von Klein-Rußland, Staradub, Czernizow und Kiow, indem diese Gränzen zwischen beyden Mächten nicht genugsam festgesetzt waren. Die Kayserin Ekaarin verlangte daher von der Republik, es sollten von beyden Seiten zween Commissarien ernannt werden, welche die Gränzseidung bestimmen sollten, als welches nach dem Vertrag des immerwährenden Friedens zwischen dem Russischen Reich und der Republik bereits hätte geschehen sollen. Dieses Verlangen wurde mit einem Anhang begleitet, daß, wann die Polen keine Commissarien ernennen würden, Ihre Kayf. Majestät die gedachte Gränzen allein bestimmen, und die Völker, so bereits in Lithauen eingerückt wären, ihren Unterthanen Ruhe verschaffen, und die dortige Gränzen in Sicherheit setzen würden.

---

### Drittes Kapitel.

Gesetze Katharina der II. Ihr Einzug. Handlungs-Collegium. Schütz die Wissenschaften und Künste; wohnt einer Versammlung der Akademie bey. Tod Augusts III. Anstalten der Polen zur Wahl eines neuen Königs. Russische Völker in Lithauen und Preussische auf den Gränzen. Erklärungen dieser beyden Höfe. Boshafteste Leute misbrauchen die Umstände. Auch die  
Dt-

Ottomannische Pforte gibt eine Erklärung von sich, und läßt ihre Völker vorrücken. Erklärungen der Höfe zu Wien und Versailles. Die Polen verlangen, daß sich die Russen zurückziehen sollen, und greifen deswegen zu den Waffen. Landtage; Partheyen; es kommt zwischen den Russen und Polen zum Handgemenge. Der Preussische Landtag wird zerrissen.

**B**ey allen diesen wichtigen Geschäften hatte Katharina II. ein wachsamcs Auge auf alles, was zum Ruhm ihres Reichs und zu einer wohlgeordneten Regierung dienen konnte. In dieser Absicht ließ sie d. 3. Jun. 1763. eine Verordnung bekannt machen, wodurch bey den schärfsten Strafen alle Gewaltthätigkeiten, die von einigen grossen Herrn in ihren Staaten ausgeübt wurden, \*) wie auch alle freche Reden über die Regierung und über die Verordnungen Ihrer Kayf. Maj. verboten wurden. Hierauf hielt sie ihren öffentlichen Einzug zu Pferd, zu welchem Ende die prächtigste Feyerlichkeiten veranstaltet

Ihr Einzug:

\*) Es kan in Rußland niemand keine liegende Güter besitzen, als die Edelleute, und ihr Reichthum beruhet auf der grösseren Anzahl der Bauren, die sie haben, als welche ihre vollkommene Sklaven sind, und ihrem Herrn jeder des Jahrs einen Rubel bezahlen. Die Edelleute verkaufen diese ihre Sklaven untereinander, und es ist ein Gesetz, nach welchem niemand ausser ihnen dergleichen Sklaven kaufen darf. Allein diesem Gesetz wird dadurch ausgewichen, daß sich manche Privatpersonen dieselbe nicht zwar zu einer ewigen Sklaverey, doch auf eine bestimmte Zeit, welche höchstens 99. Jahre ist, anschaffen. Solche betrügliche Verträge machen besonders diejenigen, welche eine Freude daran finden, Sklavinnen zu allen ihren Diensten zu haben.



Handlungs-  
Collegium.

tet waren, und theilte insbesondere denjenigen, so zu ihrer Thronbesteigung die Hand geboten hatten, kostbare Geschenke aus. Nachdem diß vorüber war, so ließ sie sich nach dem Beyspiel der verstorbenen Kayserin Elisabeth angelegen seyn, ihre Geschäfte einzig und allein zum Besten ihrer Unterthanen einzurichten, und gab allen Collegien auf, dieses ihre vornehmste Beschäftigung seyn zu lassen. Unter andern wurde dem Handlungs-Collegium aufgetragen, die Ein- und Ausfahrts-Zölle zu untersuchen, um ihrer Maj. Mittel an die Hand zu geben, dieselbe nach Belieben zu verringern, und dadurch die Handlung in besserer Aufnahme zu bringen. Sie ertheilte zu dem Ende ihrem geheimen Rath, dem Grafen von Münich, die nöthige Befehle, und trug ihm zugleich auf, Mittel ausfindig zu machen, wie ihre Finanzen erweitert und vermehret werden könnten, ernannte auch den Grafen von Panin, welcher gleichfalls geheimer Rath und Mitglied des Senats war, zum General-Ober-Aufseher der Teppich-Fabrik, welche von dem Präsidenten des Manufaktur-Collegiums, Herrn von Bressau, zu einer so großen Vollkommenheit gebracht worden war, daß um dieselbe vollständig und dauerhaft zu machen, weiter nichts fehlte, als eine wohlgegründete und sichere Einrichtung.

Künste und  
Wissenschaften  
von der  
Kayserin ge-  
schützt, wel-  
cher Akade-  
mie bey-  
wohnt.

Damit war sie noch nicht zufrieden, sondern richtete auch Ihr Augenmerk auf die Künste und Wissenschaften. In dieser Absicht erhob sie sich in Gesellschaft des Großfürsten, unter Begleitung der vornehmsten Herrn und Frauenzimmer des Hofes in die Akademie der Wissenschaften, und wohnte derjenigen öffentlichen Versammlung bey, welche aus Gelegenheit der jährlichen Wiedergedächtniß-Feyer der Thronbesteigung Ihrer Majestät gehalten wurde. Der Collegien-Rath und Professor, Herr Lepinus, las hierbey eine Abhandlung über die Lusterscheinungen in deutscher Sprache vor, die verschiedene Beobachtungen enthielt, welche diesem Theil der Natur-Historie ein neues Licht geben konnten. Zeiher las in eben dieser Sprache eine andere über die verschiedene Glas-Arten vor, welche die Eigenschaft ha

haben, die Farben zu verändern, und zeigte, was für Arten von Glas in Rußland verfertigt würden, und daß dieselbe, wann sie zusammengefeigt würden, zu eben solchen Seh-, Röhren taugten, wie die Seh-, Röhren des Herrn Dollond in Engelland. Nachdem diese Vorlesungen geendiget waren, so begaben sich die sämtliche Glieder der Akademie näher zu Ihrer Majestät, und der Secretair Miller überreichte den achten Theil der Commentarien als die Erstlings-Früchte der Bemühungen dieser Gesellschaft, nebst denen Schriften der Akademie, die den Preis davon getragen hatten. Die Kaiserin geruhete die Akademie ihres beständigen Schutzes zu versichern, und ließ die Glieder derselben zum Handfuß kommen. Da Sie hiernächst das gnädigste Verlangen äusserte, die Versuche von neuen Entdeckungen zu sehen, welche in der Zeiherischen Abhandlung angeführt worden waren, so wurden ihr die erste Versuche mit Russischem Glas gezeigt, welche die nehmliche Wirkung thaten, als die Englische Gläser.

Da indessen das Feuer der Zwitteracht in Polen angezündet war, und alle Mühe angewendet wurde, dasselbe zu löschen, so ereignete sich ein sehr unerwarteter Zufall, wovon man nicht ohne Grund befürchtete, das Kriegs-Feuer möchte dardurch eher noch weiter ausgebreitet, als gedämpft werden. Es war dieses der d. 7. Oct. bey nahe unversehens erfolgte Tod des Königs von Polen und Churfürsten von Sachsen Augusts des III. Die Gesundheit dieses Regenten, der sich jederzeit als ein liebevoller Vater seiner Unterthanen bewiesen, und unermessliche Schätze auf Polen verschwendet hatte, auch übrigens ein grosser Liebhaber der schönen Künste und Wissenschaften war, war durch die vergangene harte Unglücks-Fälle, die sein Churfürstenthum betroffen hatten, ingleichen durch den neuen Verdruss, den ihm die Verdringung seines Sohns von dem Herzogthum Curland verursachte, schon seit einiger Zeit sehr geschwächt worden. Bey der Oefnung seines Leichnams fand sich ein Polypus im Herzen, ein grosser Stein in der Gallen-Blase, ein etwas kleinerer Stein

Tod Augusts  
des III.



# 108 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

in der Leber, auch allerley unordentliche Feuchtigkeiten unter der inneren Hirnhaut. Ihm folgte im Churfürstenthum sein erstgebohrner Prinz Friedrich Christian; auf wem die Wahl eines Königs von Polen fallen würde, war ungewis.

Anstalten  
der Polen zur  
Wahl eines  
neuen Kö-  
nigs,

Russische  
Völker in Li-  
thauen, und  
Preussische  
auf den  
Gränzen.

Erklärungen  
dieser Hölse.

Zum Glück vor Polen waren alle auswärtige Mächte darinn einstimmig, keinen Antheil an der Wahl zu nehmen, wie sie bey der Wahl des Stanislaus und der beeden Auguste gethan hatten, und das Reich sahe sich auf solche Weise von denjenigen Verwüstungen und anderm Ungemach befreyt, dem es sonst bey dergleichen Gelegenheiten ausgesetzt war. Es wurde demnach an nichts anders gedacht, als die Wahl zu beschleunigen, und der Fürst Ladislaus Pomian von Lubny Lubienstky, Erzbischof von Gnesen, ließ als Primas die Universale zur Haltung der Landtage ausgehen, um auf denselben die Landboten zu einem allgemeinen Reichstag zu wählen, und ihnen die nöthige Vollmacht zu der bevorstehenden Wahl zu ertheilen. Bey dem allen vermuthete man, es würde denen Polen bey der Wahl nicht ihre völlige natürliche Freyheit gelassen werden, inmassen die Russische Völker noch in Lithauen stunden, und die Preussische gleichfalls in grosser Anzahl auf den Gränzen waren, um die Belehnung des Herzogs von Viron zu unterstützen; ja man befürchtete sogar, diese beide Kronen möchten einen Entwurf gemacht, und verabredet haben, einen Theil des Grossherzogthums Lithauen und andere Ländereyen von dem Gebiet der Republik unter sich zu theilen. Allein sowol der Petersburger als der Berliner Hof lieffen diese hinterlistige Gerüchte sogleich durch förmliche Erklärungen widerlegen; doch bezeugten sie zu gleicher Zeit, daß sie nicht gern einen andern, als einen gebohrnen Polen, mit Ausschließung aller Fremden auf dem Polnischen Thron sehen würden. Es zeigte sich auch kein auswärtiger Candidat, und der Hof zu Dresden hatte einer Krone, um deren willen er erstaunende Summen verschwendet, und die blutigste Kriege geführt hatte, gänzlich entsagt. Dagegen war der Churfürst einzig und allein darauf bedacht, seinen Erbländern wieder aufzu-

hel-  
seine  
der

fisch  
hase  
Anse  
könn  
dersel  
Bon  
der  
End  
Ran  
ckun  
Gru  
Pfor  
land  
gegen  
keine  
würde  
Uneig  
Nati  
Hau  
rath  
obgle  
Bes  
man  
Mäc  
Pole

auch  
Sach  
den,

helfen, welche durch den letzten Krieg gänzlich verheert waren; seine Schatzkammer war erschöpft, und er sah wohl, daß ihm der Moscovitische Hof äußerst zuwider wäre.

Uebrigens gab es von dieser Zeit an Leute, die im Trüben fischen wollten, in Hoffnung, daß sie keine geringe Vortheile erhaschen könnten, und daher die Ruhe der Wahl-Stände in Ansehung der Parthen, welche die auswärtige Höfe nehmen könnten, mit scheelen Augen ansahen, sogar daß sie an einige derselben heimlich Abgeordnete schickten, welche sie durch falsche Vorstellungen zu bewegen suchen sollten, sich denen Erklärungen der Höfe zu Petersburg und Berlin zu widersetzen, zu welchem Ende sie vornehmlich die ernstliche Mittel, welche die Russische Kaiserin zur Ruhe des Reichs anwandte, als eine Unterdrückung ausschryen. Auf solche Weise wurde schon damals der Grund zur Zwitracht zwischen Rußland und der Ottomannischen Pforte gelegt, indem diese, ob sie gleich denen Absichten Rußlands in Ansehung der Wahl eines Piastischen Königs nicht entgegen zu seyn schien, jedannoch erklärte, daß sie schlechterdings keine auswärtige Völker mit gleichgültigen Augen im Reich sehen würde, als welche ungeachtet ihrer Schein-Versicherungen von Uneigennützigkeit und Beschüzung, die Freyheit und Rechte der Nation unterdrückten. Der Gros-Sultan ließ hiernächst starke Haufen Reuterey und Fuß-Volk mit Geschüz und Kriegs-Vorrath an die Gränzen von Polen und Rußland vorrücken, und obgleich ausgesprenzt wurde, daß sie blos zur Verstärkung der Besatzungen in den dortigen Plätzen bestimmt wären, so konnte man doch leicht einsehen, daß sie die Absicht hätten, denjenigen Mächten Troz zu bieten, die sich in die Wahl eines Königs von Polen würden mischen wollen.

Boshafte Leute suchen im Trüben zu fischen.

Erklärung der Ottomannischen Pforte,

welche an verschiedenen Orten Völker vorrücken läßt.

Mit den Erklärungen der Ottomannischen Pforte kamen auch die Erklärungen der Höfe zu Wien und Versailles in dieser Sache überein; die Polen konnten es daher um so weniger leiden, die Russische Völker in ihrem Reich zu sehen.

Erklärungen der Höfe zu Wien und Versailles.



## 110 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

Die Polen  
wollen haben,  
daß sich die  
Rußen zurück  
ziehen sollen,

und greiffen  
deswegen zu  
den Waffen.

Diese waren wirklich, ohnerachtet der Fürst von Repnin, außerordentlicher Gesandter, und der Graf von Kayserling, bevollmächtigter Minister der Kaiserin, versprochen hatten, daß sie Lithauen räumen würden, und die Polen wegen des bey dem Durchzug gedachter Völker in dem letzten Krieg ihnen zugefügten Schadens befriediget werden sollten, noch immer da, hatten sich auch weiter gegen Zakrocym gezogen, und unter den dortigen Rathsherrn eine Trennung veranlaßt. Der Primas erhob deswegen die ernstlichsten Klagen; jede Compagnie unter dem Fußvolk wurde mit zehn, und unter der Reuterey mit fünf Mann vermehrt; und da vorgegeben wurde, daß die Räumung deswegen nicht von statten gehe, weil ein Theil derselben zur Bedeckung ihrer Magazine in Polnisch Preussen zurückbleiben müßte, so wurde der Graf Branicki, Kastellan von Cracau und Großfeldherr von Polen, befehliget, mit 300. Mann von der Kron-Wache dahin zu gehen, um diese Magazine zu bedecken, und die Rußen zu Beobachtung der Polnischen Geseze anzuhalten, welche während eines zwischen Reichs und der allgemeinen Reichs- und Wahl-Tage keine auswärtige Völker in ihren Staaten dulden.

Landtage.

Standhaftigkeit des  
Primas.

Es entstehen  
Partheyen.

Indessen kamen auf den vorgeschriebenen 6. Febr. die Landtage in allen Theilen des Reichs zusammen; allein es wurden auf einigen gedoppelte Landboten erwählt, und diß geschah auch in Curland, allwo auf zween verschiedenen Landtagen einer von der Parthey des H. von Biron, und einer von der Parthey des H. Karls von Sachsen gewählt wurde. Der Fürst Primas, der in seinen Entschliessungen, die Geseze und Regelmäßigkeit der Wahl zu behaupten, unbeweglich war, wollte daher, wie er schon zuvor erklärt hatte, die Landboten derjenigen Landtage, welche eine gedoppelte Wahl vorgenommen hatten, nicht annehmen, bedrohte sie auch, sie die strenge Wirkungen ihrer Uebertretung empfinden zu lassen. Es entstunden immittelt hartnäckige Trennungen und Partheyen, man schrye wider Rußland, und die Gemüther wurden immer mehr erbittert. Danzig vermehrte

seine

seine Festungs-Werker, und warb Soldaten, jedermann setzte sich in Vertheidigungs- Stand, andere suchten sich den verwirrten Zustand des Vaterlands zu Begehung öffentlicher Gewaltthatigkeiten und aller Arten von Ausschweifungen zu Nutz zu machen. Eine dieser Parthenen hatte den obengenannten Kron-Groß-Geldherrn Grafen Branicki an ihrer Spitze, welcher einen Brief an den König von Preussen schrieb, der von verschiedenen Bischöffen, Rathsherrn und Boywoden unterzeichnet war, um Seine Maj. zu bewegen, Völker in das Reich einzurücken zu lassen; allein dieser Brief wurde übel aufgenommen, und diejenige in der Antwort als lasterhafte Leute behandelt, die sich solcher Dinge unterfiengen, ohne es vorher dem Primas, als dem einzigen Haupt der Republik während des Zwischen-Reichs, zu wissen zu thun. Der Primas, voll Patriotischen Eifers, hatte auf alles, was vorgieng, ein wachsames Auge, und suchte allenthalben dem Unheil zu steuern; allein in Polnisch-Preussen herrschte die äußerste Zerrüttung. Indem zu Graudenz von dem Boywoden zu Culm als erstem Rathsherrn der General-Landtag dieser Provinz eröffnet werden sollte, die das Recht besitzt, so viele Abgeordnete auf den Polnischen Reichstag zu schicken, als sie will, so rückte der General Comotow mit einigen Russischen Völkern in die Stadt ein; diese suchten die dortige Herren zu entwaffnen, es kam zum Handgemenge, und wurde also der Anfang zum Blutvergießen in Polen gemacht. Der General rechtfertigte diesen Entschluß, der an sich der Polnischen Freyheit ganz entgegen war, und gab vor, er hätte nur wenige Soldaten zur Bedeckung seiner Magazine zu Graudenz gelassen, weil die Obrigkeit der Stadt es nicht hätte auf sich nehmen wollen; die Wachen, welche er um die Stadt herum gelassen hätte, hätten ihn benachrichtiget, daß Völker der Crone und vieler Edelleute, die er auch benannte, in Graudenz einzrückten; es wäre also, um seine Magazine in Sicherheit zu setzen, seine Schuldigkeit gewesen, gleichfalls in die Stadt einzurücken, um so mehr, da seinen Soldaten gedrohet worden wäre, sie in Stücken zu zerhauen, wie es auch wirklich dreymal seiner Schildwachen ergangen wäre, was

Blutvergießen zwischen den Russen und Polen.



Der Preussische Landtag wird zerissen, durch er sich genöthiget gesehen hätte, sich zu vertheidigen. Der Erfolg davon war, daß sich dieser Landtag nicht wieder vereinigte, und dessen Abgeordnete nicht zur Wahl des neuen Königs kamen.

### Viertes Kapitel.

Convocations-Reichstag. Vier Kron-Candidaten. Betrübte Uneinigkeiten. Die Einwohner von Lithauen errichten eine Conföderation, und rufen die Russen zu Hülfe. Der Feldherr Branicki wird geschlagen, und flüchtet nach Lublin. Die Preussen nähern sich Polen. Bündniß zwischen Rußland und Preussen. Trauriger Tod Johannis des dritten.

Convocations-Reichstag.

Vier Kron-Candidaten.

Am 7. May wurde der Convocations-Reichstag eröffnet, und es zeigten sich als Candidaten der Graf Poniatowski, der Fürst Ladislaus Lubomirski, der Gros-Kanzler von Lithauen Michael Friedrich Chartorinski, und der Kron-Gros-Feldherr Johann Clemens Branicki. Die Russische Generale Daschkou und Comotorow setzten sich mit ihren Völkern und Geschütz unter den Muren von Warschau, und stellten auf allen Straßen, die zu dieser Hauptstadt führen, Wachen aus, und schifften auch einige Detachements in die Stadt selbst, um, wie sie sagten, die Palläste der daselbst sich aufhaltenden Minister ihrer Allerhöchsten Frau zu decken. Bey diesen Umständen er-

fläm

Plätze der alte Reichstags-Marschall, Herr Malachowski, der Versammlung, daß er die Sitzung nicht anfangen würde, wann die auswärtige Völker nicht zuvor das Reich räumten, und dem Reichstag seine vollkommene Freyheit gelassen würde. Hierüber wurden die Säbel gezogen, und es hatte das Ansehen, als würde der Saal, worinn die Versammlung gehalten wurde, ein Schauplatz blutiger Auftritte werden, um so mehr, da sich viele Russen in demselben eingeschlichen hatten. Der Marschall legte darüber den seinigen nieder, bot sich mit kreuzweise ineinander geschlagenen Armen als ein Schlachtopfer der Freyheit dar, um die Gemüther zu besänftigen, gieng hierauf, nachdem er sich heizhaft durch den Haufen durchgedrungen hatte, weg, und nahm, der Wachen ungeachtet, den Marschallsstab mit sich fort. Ihm folgte der Graf Potocki, der Fürst Lubomirski, und andere Landboten. Die Sitzung schien demnach aufgehoben zu seyn, also daß auch der Feldherr Mokranowski im Weggehen das *sisto auctoritatem* ausrief; allein die übrige Landboten erwählten nichts desto weniger den Fürsten Cjartorinski zum Marschall. Der Gros-Feldherr aber nebst dem Fürsten von Radzivil, Woywoden von Wilna, und allen denjenigen Herren, die sich von dem Reichstag entfernt hatten, gieng mitten durch die Russische Völker durch, und setzte sich mit einem Theil der Kron-Völker und andern seiner Landsleute zu Coczenice, 12. Meilen von Warschau. Es wurden hin und wieder Manifeste bekannt gemacht, und Conföderationen errichtet, unter welchen eine in Lithauen war, deren Akte d. 14. Apr. zu Wilna unterschrieben war. Diese war es, welche endlich denen Russischen Völkern das Recht gab, nicht nur im Reich zu bleiben, sondern auch sich zu vermehren, indem die Russische Kaiserin gebeten wurde, dieses zu thun, um sich der Gewalt entgegen zu setzen, und einen übermäßigen Ehrgeiz zu dämpfen, wodurch die National-Freyheit unterdrückt wurde.

Verschiedene  
Uneinigkei-  
ten.

Allgemeine  
Conföderation in Li-  
thauen, wel-  
che die Rus-  
sische Völker  
ins Reich  
ruft.

Es würde allzulange und verdrüsslich werden, wann wir die vorgefallene Handel und nachfolgende Sitzungen des Convoca-

II. Th.

P

tions



tions: Reichstags nach der Ordnung beschreiben wollten. Den 10ten versammelten sich die beyde Kammern der Landboten und des Reichs: Raths, und versuchten es dahin zu bringen, daß der Groß: Feldherr den Reichstag als rechtmässig erkennen sollte. Da dieser Versuch fruchtlos ablief, so wählten sie den Fürsten August Czartorinski zum Groß: Regimentarius der Krorarmee, um die Gewalt des Groß: Feldherren einzuschränken, wider welchen sie ihn auch mit verschiedenen Regimentern abschickten. Diß veranlaßte eine andere Parthey von mißvergnügten Edelleuten, welche nicht gern sahen, daß die Polnische Völker, von Russischen unterstützt, wider ihre eigene Landsleute zu Felde zögen, und die Czartorinskische oder Poniatowskische Parthey sich auf solche Weise unter dem Vorwand der Sicherheit des Reichs fürchtbar machte. Der Groß: Regimentarius grif indessen den Grafen Braniccki an, dessen Leute in grosser Menge durchgiengen, und ihn dadurch nöthigten, sich nach verschiedenen Scharmügeln, worinn von beyden Seiten nicht wenige blieben, und gefangen wurden, unter welchen letzteren sich der Feldherr Mokranowski befand, nach Lublin zu flüchten, woben Czartorinski auch das Silber: Gepäck des Groß: Feldherren erbeutete.

Der Groß:  
Feldherr  
Graf Brani-  
cki wird ge-  
schlagen, und  
flüchet nach  
Lublin.

Mitten unter diesen Verwirrungen ließ der König von Preussen einige Regimenter in den Gegenden von Küstrin und Stargard zusamen rücken, jedoch unter der beständigen Versicherung, daß er sich nicht in die Wahl eines neuen Königs mischen wollte. Dieser Monarch hatte auch d. 14. Apr. ein vertheidigungs: Bündniß mit der Russischen Kaiserin unterzeichnet, welches folgende Artikel enthielt.

Preussische  
Völker nä-  
hern sich Po-  
len immer  
mehr.

Bündniß  
zwischen  
Rußland und  
Preussen.

Art. I. Seine Majestät der König von Preussen und Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland verbinden sich durch gegenwärtiges Freundschafts: und Vertheidigungs: Bündniß für Sich, wie auch ihre Erben und Nachfolger, sich gegeneinander zu verhalten, wie es rechtschaffenen Bundesgenossen und aufrichtigen Freunden zustehet, und einer des andern Vortheile als seine ei-

gene

gene anzusehen, auch so viel möglich alles aus dem Wege zu räumen, was denenselben zuwider seyn kan.

II. Da der vornehmste Zweck dieses Bündnisses in Absicht auf das politische System eing und allein dahin gehet, zum Besten des menschlichen Geschlechts die allgemeine Ruhe aufrecht zu erhalten, so behalten sich die hohe contrahirende Partheyen auf der einen Seite vor, daß es ihnen frey stehen solle, in Zukunft auch mit andern Mächten Bündnisse zu schließen, in sofern sie etwas dazu beitragen könnten, dieses Bündniß zu befestigen oder zu verstärken, oder wenigstens dem Haupt-Gegenstand desselben durch ihre Verbindung keinen Nachtheil bringen, oder sonst im Wege stehen; auf der andern Seite machen sie sich verbindlich, sich in nichts einzulassen, was dem gegenwärtigen Vertrag zuwider seyn könnte, wozu mit beiderseitiger Bewilligung auch andere Höfe, welche gleiche Gesinnungen haben, eingeladen und zugelassen werden sollen. Gleichwie sie hiernächst, so viel an ihnen ist, zu verhindern suchen wollen, daß weder directe noch indirecte oder auf irgend eine andere Weise etwas geschehen möge, was ihnen zum Schaden gereichen, und dieser wechselseitigen Verbindung entgegen seyn könnte, so versprechen sie, wie es dann auch wirklich geschieht, um diesem Bündniß einen desto größern Nachdruck zu geben, einander für alle Staaten, Fürstenthümer, Graffschaften, Herrschaften, Provinzen, Länder und Städte, die sie wirklich bey Schließung des Vertrags in Europa besitzen, bestermassen und ohne Ausnahme Gewähr zu leisten, und sich aus allen Kräften in dem ruhigen und vollkommenen Besiz dieser ihrer Staaten, wider jedermann, wer es auch seye, gemeinschaftlich zu vertheidigen.

III. Sollte es sich, das jedoch Gott verhüten wolle, zutragen, daß der eine oder der andere Theil von einer andern Macht angegriffen, oder auf irgend eine Weise in dem Besiz seiner Staaten und Provinzen beeinträchtigt würde; so versprechen und verbinden sie sich Wechselweise, kraft der in dem vor-



## 116 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

hergehenden II. Art. festgesetzten Gewährleistung, vor allen Dingen, sobald ihnen deswegen Vorstellung gemacht wird, alle Mühe anzuwenden, daß allen und jeden Feindseligkeiten vorgebeuet, und dem beleidigten Theil gehörige Genugthuung geleistet werde: und im Fall diese Bemühungen nicht helfen würden, um die Beleidigung unverzüglich zu rächen, 3. Monathe nach der ersten Abforderung einander Wechselweise 10000. Mann Fußvolk und 2000. Mann Reuteren zu Hülfe zu schicken.

IV. Ihre Majestäten verbinden sich zu gleicher Zeit, mit der gedachten Hülfsleistung bis zu gänzlicher Endigung der Feindseligkeiten fortzufahren und anzuhalten. Sollte sich bey dem allem der Fall ereignen, daß die bestimmte Hülfs-Völker nicht hinreichend wären, den Unternehmungen des Feindes zu steuern und Einhalt zu thun, und das Kriegs-Feuer gänzlich zu dämpfen, so behalten sie sich in diesem äußersten Fall vermöge ihrer ersten Entschliessung vor, tüchtigere Maasregeln zu ergreifen, die Ruhe wieder herzustellen und zu befestigen, und Mittel ausfindig zu machen, die gedachte Hülfs-Völker zu vermehren, auch, wann es nicht anders seyn kan, alle ihre Macht zu ihrer wechselseitigen Vertheidigung anzuwenden, um dem Kriegs-Ungemach ein baldiges Ende zu machen, und der Ausbreitung desselben vorzubeugen.

V. Die Hülfs-Völker sollen von demjenigen Hof, der zu Hülfe gerufen wird, nach dem Verhältniß ihrer Anzahl mit Geld-Geschüz, Kriegs-Vorrath, und was sonst nöthig ist, versehen und bezahlt, auch alle Jahre wieder vollzählig gemacht werden. Derjenige Hof aber, der die gedachte Hülfe begehrt, soll die gewöhnliche Portionen an Lebensmitteln und Fütterung hergeben, auch für die Quartiere sorgen, auf die nehmliche Weise, wie dessen eigene Völker im Feld und in den Quartieren gehalten werden.

VI. Die gedachte Hülfs-Völker sollen unter dem unmittelbaren Befehl des Ober-Befehlshabers der Armee desjenigen Hofes

Hofes, der Hülfe begehrt, stehen, übrigens aber einzig und allein von den Befehlen ihres eigenen Generals abhängen, und nach Kriegs-Gebrauch ohne Widerspruch zu allen Kriegs-Unternehmungen gebraucht werden; doch sollen diese Kriegs-Unternehmungen vorher in dem Kriegs-Rath und in Gegenwart des Generals, der das Commando über dieselben hat, ausgemacht und bestimmt werden.

VII. Die innerliche Einrichtung unter diesen Völkern solle einzig und allein von ihrem eigenen Anführer abhängen; es sollen demnach dieselbe nicht mehr abgemattet oder grösseren Gefahren ausgesetzt werden, als die Völker desjenigen Hofes selbst, der sie verlangt hat; überhaupt soll bey allen Gelegenheiten eine vollkommene und mit ihrer Anzahl und Stärke unter der Armee, bey der sie Dienste leisten, im Verhältniß stehende Gleichheit beobachtet werden. Zu dem Ende sollen sie, so viel möglich ist, beisammen bleiben, und also mit ihnen verfahren werden, daß sie auf Reisen, bey Ausschickung einzelner Haufen, in Schlachten, Quartieren, und bey allen andern Gelegenheiten niemals vertheilt werden mögen.

VIII. Ueberdiß sollen die gedachte Hülfs-Völker ihre eigene Feldprediger und nach allen Stücken freye Religions-Verbung haben, auch nicht anders als nach den Gesetzen und Krieges-Rechten ihrer eigenen Oberherren, des Generals und der Officiere, unter deren Befehle sie stehen, gerichtet werden.

IX. Alle Siegszeichen und Beute, welche von den Feinden gemacht wird, soll denjenigen Völkern gehören, die sich derselben bemächtigen werden.

X. Seine Maj. der König von Preussen, und Ihre Maj. die Russische Kaiserin verbinden sich, nicht nur, ohne daß es ein Theil dem andern zu Wissen thue, und ohne beiderseitige Einwilligung, keinen Frieden, oder Waffen-Stillstand mit dem  
P 3 Feind



## 118 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

Feind zu schliessen, sondern auch ohne Vorwissen und Genehmigung beyder contrahirenden Partheyen sich in keine deraeichen Unterhandlungen einzulassen. Zu dem Ende versprechen sie einander alle Vorschläge, welche einem oder dem andern Theil *dire te*, mündlich oder schriftlich, gethan werden, alsbald und getreulich mitzutheilen.

XI. Sollte derjenige Theil, der um Hülfe ersucht wird, nach erfolgter Hülfsleistung, wie im III. Art. des gegenwärtigen Vertrags festgesetzt worden, selbst angegriffen werden, also daß er genöthiget würde zu seiner eigenen Sicherheit seine Völker zurückzuberufen, so soll ihm dieses, wann demjenigen Theil, der Hülfe verlangt hat, 2 Monathe zuvor Nachricht davon gegeben wird, frey stehen. Auf gleiche Weise soll auch dem um Hülfe ersuchten Theil frey stehen, die gedachte Hülfe nicht zu leisten, wann er zu der Zeit, da Hülfe verlangt wird, selbst dergestalt im Krieg verwickelt ist, daß er sich genöthiget siehet, zu eigener Sicherheit und Vertheidigung diejenige Völker bey sich zu behalten, die er kraft dieses Vertrags seinen Bundesgenossen hätte überlassen sollen, und derselbe, so lang der gedachte Nothfall dauert, nicht zu dieser Hülfsleistung verbunden seyn.

XII. Die Handlung sowol zu Wasser als zu Land mit Fremden, ingleichen zwischen den Provinzen und Unterthanen der beeden verbündeten Höfe, in denen Handlungs-Häfen, Städten und Provinzen sowol Seiner Maj. des Königs in Preussen, als Ihrer Maj. der Kayserin von Moskau, soll ferner frey und ungehindert fortgesetzt werden, auch denen Schiffen und Unterthanen beeder Höfe keine grössere Abgaben, als denen Schiffen und Unterthanen anderer freundschaftlichen und verbündeten Nationen, aufgelegt, oder mit grösserer Strenge begegnet werden.

XIII. Dieses Bündniß solle 8. Jahre dauern, und ehe dieser Termin verfleyst, nach Beschaffenheit der Umstände erneuert werden.

XIV.

XIV. Die Genehmhaltung und Auswechslung der Genehmhaltungen des gegenwärtigen Vertrags soll innerhalb einer Frist von 6. Wochen, oder, wo möglich, noch eher geschehen.

In Urkund dessen haben die unterzeichnete Minister zwei gleiche Abschriften verfertigen lassen, auch mit eigener Hand unterschrieben, und ihr Innsigel angehängt.

B. F. von Solms.

J. N. Panin.

Fürst A. Gallizin.

Diesem Vertrag wurde ein besonderer Artikel beugefügt, worinn sich die beyde Mächte verbanden, daß die Polnische Krone nicht erblich, und die Republik ihrer Freyheit nicht beraubt würde; woben zu bemerken ist, daß sich der Fürst Primas ganz nach dem Willen dieser Höfe fügte. Man bemühet sich auch, daß Schweden diesem Vertrag beytreten möchte, welches jedoch nicht zu Stande kam, indem diese Krone damals einzig und allein darauf bedacht war, sich an denen Tunesinern zu rächen, die den Frieden mit der Nation gebrochen hatten.

Besonderer Artikel wegen Polen.

In Rußland ereignete sich indessen ein anderer trauriger Fall, der grosses Aufsehen machte, und in einem Manifest, das die Kayserin selbst deswegen ausgehen zu lassen für gut befand, umständlich beschrieben wird. Es betraf derselbe den Prinzen Johann, einigen Sohn des Prinzen Antons von Braunschweig-Wolfenbüttel und der Prinzessin Anna von Mecklenburg. Dieser Prinz hatte kaum das Licht der Welt erblickt, als er zur Kayserlichen Krone in Moscau bestimmt wurde; allein die lezt verstorbene Kayserin Elisabeth schwang sich auf den Thron, und er wurde davon ausgeschlossen. Diese starb, und die gegenwärtige

Trauriger Tod Johannis des III.



tige Kayserin Katharina die II. welche an ihm, neben dem, daß er einen Fehler an der Zunge hatte, so daß er nicht nur sich selbst durch sein Stottern zur Last fiel, sondern auch andern bey nahe unvernünftig war, eine gewisse Schwachheit des Geistes und des Verstandes wahrnahm, und sich aus dem Grunde in vorigen Zeiten hatte angelegen seyn lassen, ihm alle diejenige Bequemlichkeiten zu verschaffen, welche seinen Umständen gemäß waren, befahl, daß er von zween Officieren, dem Hauptmann Wlassieff und dem Lieutenant Eschekin sicher bewacht werden sollte. Diß wurde mit aller Vorsicht und Genauigkeit beobachtet; allein ein Unter-Lieutenant des Fußregiments von Smolensko, Namens Bassilius Mirowitz, ein Enkel des berühmten Auführers Mazera, der weder an den geleisteten Eyd der Treue, noch an die Ehrerbietung gedachte, die er dem Prinzen Johann schuldig war, vermittelst dessen er ein schnelles Glück zu machen hoffte, (was es auch kosten und wie die Sache ausfallen möchte,) erlangte die Wache zu Schlüsselburg. Nachdem er nun seine Schuldigkeit eine Zeitlang gethan hatte, so gab er seinen Leuten Befehl, daß sie sich gegen die zween Officier in Ordnung stellen, und mit Kugeln laden sollten. Der Commandant gieng aus seinem Quactier heraus, und fragte, was dieses zu bedeuten hätte; allein er bekam statt der Antwort einen Flinten-Stoß vor den Kopf, wodurch er gleichfalls in die Gefangenschaft gerieth. Er führte hierauf seine Leute wider die Soldaten an, die den gedachten Prinzen Johann zu bewachen hatten, wurde aber von den beeden Officieren, durch Hülfe eines sehr finstern und dicken Nebels, der ihnen zu statten kam, diejenige Plätze zu besetzen, die zu ihrer Vertheidigung am bequemsten schienen, zurückgetrieben.

Die Kühnheit gieng jedoch über alle Vorsicht. Da sie nun das beständige Feuer sahen, das auf sie gemacht wurde, und wußten, daß die ganze Sache um des Prinzen Johans willen angegangen wäre, den sie als einen Gefangenen nicht loslassen wollten, um nicht in die Ungnade der Kayserin zu fallen, so

ent

entschlossen sie sich, ihn unzubringen. Mirowitz wurde darüber äusserst betreten, und hatte seine That bald zu bereuen. Er wurde in Verhaft genommen, und dem Gericht des Senats zu Petersburg übergeben, um mit derjenigen Strafe belegt zu werden, welche seinen Handlungen gemäs wäre.

Die Strafe war allzuscharf, die er zwar verdiente; allein sie wurde durch die Gnade Ihrer Kayf. Maj. gemildert, welche sich damit begnügten, daß er enthauptet, und mit dem Blut- Gerüste verbrannt werden sollte. Es war noch übrig, daß auch den Mitverbrechern der Proceß gemacht, und die verdiente Strafe angekündigt würde; es wurden daher einige abgesezt, andere Spizruthen gejagt, und noch andere in weit entfernte Orter verschickt. Die Officiere von der Wache des Prinzen wurden belohnt, und der eine zum General gemacht, dem andern Obristlieutenants Patent gegeben, auch bekamen beide grosse Geschenke und jährliche Gnaden-Gelder.

---

### Fünftes Kapitel.

Handlungs-Vertrag zwischen Rußland und England. Zustand Grossbritanniens und Frankreichs. Der Polnische Reichstag nimmt den Dissidenten ihre Würden, Aemter und Königl. Güter; bestätigt den Biron in Curland; bestraft den Fürsten Radziwil, der aller seiner Güter beraubt wird, und sich nach Choszim flüchtet, so wie der Feldherr Branicki nach Un-



garn. Polen erkennt Katharina die II. als Kaiserin. Oeffentliche Erklärungen von Frankreich, dessen Gesandter Polen verläßt. Der Primas schickt einen Minister an den allerchristlichsten König, welcher jedoch das Verhalten des Gesandten billiget; Rußland nimmt sich dieser Sache an.

Handlungs-  
Vertrag zwi-  
schen Ruß-  
land und  
England.

Zustand Eng-  
lands.

Die Russische Kaiserin hatte, um die Handlung in ihren Staaten immer mehr in Aufnahme zu bringen, auch mit Großbritannien einen Handlungs-Vertrag geschlossen, und von diesem Hof verschiedene See-Officiere und Schiffs-Bauleute zu ihren Diensten erhalten, mit dem Verspruch, daß die erstere nach Verdienst befördert, und einem jeden frey stehen sollte, wann sie es verlangten, ihren Abschied zu begehren, und in ihre Heimath zurückzukehren. England war damals in verschiedene innerliche Handel verwickelt. Gewisse Personen, die darüber misvergnügt waren, daß zu einer Zeit, da sich das Glück für Großbritannien am günstigsten gezeigt hätte, mit Frankreich Friede gemacht worden wäre, und durch die verwegene Schriften des Johann Wilkes, der deswegen nach verschiedenen Schicksalen aus dem Reich verwiesen, nachmals aber mit gutem Willen in Verhaft genommen, und auf einige Jahre zum Gefängniß verdammt ward, noch mehr angefeuret wurden, widerstehen sich allem was das Ministerium vornahm, und machten demselben beständige Unruhen. In Irland war aus Gelegenheit eines Misvergnügens wegen einiger neuen Straffen, welche die Regierung hatte anlegen lassen, eine höchstgefährliche Empörung ausgebrochen; allein die Empörer wurden geschlagen, und bestraft. In dem mitternächtlichen Amerika begiengen die Wilden die grausamste Feindseligkeiten wider die Englische Pflanzorte, welches jedoch diese Indianer, so scheinbar auch ihr Vorwand dazu war, sehr zu bereuen hatten. In Asien hatte der un-

danke

danfbare Nabab von Bengala, den der Lord Clive wieder in den Besiz seiner Staaten eingesetzt hatte, wider diese seine Gutmäthäter die Waffen ergriffen, von welchen er jedoch wegen dieser Untreue in der Folge genugsam gezüchtigt wurde.

Frankreich suchte sich von den unermesslichen Ausgaben, welche auf den letzten Krieg verwendet worden waren, wieder zu erholen; unter den dortigen Parlamentern herrschten verschiedene Uneinigkeiten, und der Erzbischof von Paris war von dem König in das Elend verwiesen worden, um ihn den Processen des Parlaments zu entreißen, mit welchen dieser Prälat in beständigem Streit lebte. Der Hof zu Wien genos dagegen nicht nur die Früchte des Friedens, sondern war auch mit lauter Feierlichkeiten beschäftigt, indem die Kaiserin Königin einen neuen Ritterorden unter dem Nahmen des heiligen Stephans, des ersten Apostolischen Königs von Ungarn, errichtet hatte, und Ihr Sohn, der Erzherzog Joseph, der d. 27. März 1763. zum Römischen König und Kaiserlichen Thronfolger erwählt worden war, zween Tage nachher in Gegenwart Seiner Maj. des Kaisers seinen feyerlichen Einzug zu Frankfurt hielt, und d. 3. Apr. als römischer König gekrönt wurde.

Die Sitzungen des Polnischen Reichstags wurden indessen fortgesetzt, und unter andern die wichtige Schlüsse abgefaßt, daß vermöge der Verordnungen vom J. 1717. 1733. und 1736. die Protestanten nichts besitzen könnten, als was ihnen erblich zugehörte; es sollten ihnen daher ihre Starosteyen, Königliche Güter, Gerichtsstellen, Kriegs-Bedienungen, Schatzämter und dergleichen genommen, auch sogar die neuerbaute und angelegte Kirchen und Schulen wieder unterdrückt werden. In einer andern Sitzung wurden dem Herzog Ernst Johann von Biron die Herzogthümer Curland und Semigallien für sich und seine männliche Nachkommen bestätigt, doch mit der Bedingung, daß Vater und Sohn bey keiner auswärtigen Macht in Dienste treten

Der Polnische Reichstag nimmt den Dissidenten ihre Würden, Ämter und königliche Güter.

Bestätigt den Herzog von Biron im Herzogthum Curland.



## 124 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

Bestraft den  
Fürsten von  
Radzivil,

ten sollten; dagegen wurde die Bekehrung, die der Herzog August III. im J. 1758. seinem Sohn, dem Herzog Carl, erteilt hatte, für nichtig erklärt. Allein der von dem Reichstag abgefasste Schluß, daß die Groß-Institoren von Lithauen den Fürsten von Radzivil, Woywooden von Wilna, anhalten sollten, Freundschaft zu geben, warum er die Ordination von Dleska und Nießwitz eingenommen hätte, ingleichen daß die Lubawische Feldherren mit ihren Völkern in die Ländereyen des gedachten Fürsten einrücken, und sich aller seiner Plätze, Festungen und Schloßer bemächtigen sollten, setzte dieses Großherzogthum in neue Flammen. Dieser Woywood hatte zuvor eine eigene Conföderation wider die Conföderation des Groß-Herzogthums Lithauen veranstaltet, und sich an der Spitze seiner Völker aufgemacht, sich der Stadt Terespol zu bemächtigen, auch die Besatzung, die aus einigen 100. Mann bestand, gezwungen, sich auf Willkühr zu ergeben, und den Platz mit dessen zugehörigen Orten in Contribution gesetzt. Die Polnische Feldherren rufen demnach mit einigen Leuten, die sie hatten zusammen bringen konnten, und wenigen Russischen Völkern vor die Festung Nießwitz, und hielten ihn darinn eingeschlossen; allein da sie zu dieser Unternehmung eine Verstärkung nöthig hatten, so kamen nicht nur die Völker des Feldherrn Poniatowski und Komnicher darzu, sondern es ließ auch der bevollmächtigte Russische Minister Repnin einen starken Haufen Fußvolk und Reutereyen von seiner Nation zu ihnen stoßen. Es war verabredet, den Woywooden gemeinschaftlich anzugreifen, und die Güter des Fürsten von Czartorinski vor allem Anfall sicher zu stellen.

Der Fürst suchte sich durch ein Manifest zu rechtfertigen; worinn er behauptete, daß er die Waffen bloß zu dem Ende ergriffen hätte, um seine und seiner Landsleute Rechte zu behaupten; daß er sich einzig und allein in Bewegung gesetzt hätte, um sich von seinen Ländereyen in der Woywoodenschaft Przese nach seinen Ländereyen im Novogrodischen zu begeben, und da ihm hinterbracht worden wäre, daß die Familie Czartorinski, ob sie gleich mit ihm in Verwandtschaft stünde, sich wider ihn erklärt,

und feindlicher Weise der ihm zuhörigen Stadt Nieświez bemächtigt habe, für nöthig angesehen hätte, 150. Mann aus Terespol, einer Landschaft des Groß-Schatzmeisters von Lithauen, Grafen von Flemming, welche unterwegs mit gewafneter Hand auf ihn gelauert, zu entwafnen, übrigens aber bereit wäre, all sein Blut für die Republik zu vergießen. Allein dieses Manifest fand wenigen Eingang; sein Verfahren wurde vielmehr auch von dem König von Preussen mißbilligt an den er sich gewandt hatte. Nachdem er sich nun vergebens bemüht hatte, in die Vereinigungen Kaminiel und der Dreieinigfeit zu kommen, um da selbst Hülfe zu suchen, wozu er jedoch die dortige Commandanten nicht bewegen konnte, so dankte er alle seine Leute ab, und flohe mit nicht mehr als 500. Mann nach Chokim, einer türkischen Festung, lebte einige Jahre als ein Vertriebener außer seinem Vaterlande, und wurde nachmals durch einen Schluß der General-Conföderation aller seiner Würden, Ehrenstellen, und sogar seiner eigenthümlichen Güter beraubt. Ein ähnliches Schicksal hatte der Groß-Feldherr, Graf Branicki; er wurde von den Völkern des Groß-Regimentarius, wozu sich auch ein Theil seiner eigenen Völker schlug, angegriffen, und mußte sich nach einem kurzen Widerstand mit einigem Verlust beeder Theile auf die Gränzen von Ungarn gegen Grasno flüchten, und den Feinden all sein reiches Feldgeräthe überlassen.

Der aller seltsamer Güter beraubt wird, und sich nach Chokim flüchtet,

so wie der Groß-Feldherr nach Ungarn

Der Convocations-Reichstag neigte sich nunmehr zum Ende, nach vorhergegangener Erklärung, daß der künftige König und die Republik vermittlest der ausbedungenen Reversalien die Selbstherrscherin von Moscau als Kaiserliche Majestät von Rußland, und den Preussischen Monarchen als König erkennen würden, doch daß dieses in Ansehung der Ansprüche des Russischen Hofes an Poth, Neussen, und des Berliner Hofes an Polnisch-Preussen, keine Folgen haben sollte, womit diese beede Höfe vollkommen zufrieden waren, und der Republik die lebhaftesten Versicherungen ihrer Erkanntlichkeit für dieses Zeichen der Freundschaft gaben. Die Sitzungen wurden endlich mit Errich-

Erkennt Katharina II. als Kaiserin und den König Friedrich von Preussen als König



Erklärung  
des Französi-  
schen Gesand-  
ten an den  
Fürsten Pri-  
mas,

verläßt War-  
schau und  
Polen.

Der Primas  
schickt seinen  
Minister nach  
Versailles, al-  
lein dieser Hof

tung einer General-Conföderation zur Vertheidigung der Römisch-Catholischen Religion, der Freyheit des Reichs, und der künftigen Wahl eines Königes beschlossen, und der Fürst Czartorinski zu dem Marschall derselben erwählt. Man schritt hierauf zu den Relations-Tagen. Ehe jedoch dieselbe ihren Anfang nahmen, so begab sich Seine Excellenz der Herr Marquis von Paumi d'Argenson \*) Gesandter Seiner Allerschristlichen Majestät, in den Pallast des Fürsten Primas, und meldete ihm, daß er Befehl erhalten hätte, nach Haus zu gehen, weil die Republik und die Stadt Warschau dem Willen fremder Völker überlassen wäre. Der Primas der nicht glaubte, daß man eine Trennung in der Republik wahrnehmen könnte, behauptete, daß die auswärtige Völker als bloße Schutzwachen der National-Freyheit anzusehen wären, und antwortete dem Gesandten, wann er zu Warschau die Republik nicht vereinigt sähe, so könnte er hingehen, und sie aufsuchen, wo er wollte. Da er erkannte ihn sogar nicht mehr als Gesandten, und sagte bey dem Abschied zu Ihm: Adieu, Herr Marquis von Paumi. Der Gesandte sahe sich hierdurch mit Recht als äußerst beleidigt an, wie dann dergleichen Antworten wirklich der gewöhnlichen Redensart zwischen hohen Mächten nicht gemäs waren, und verließ sogleich den Pallast und die Stadt. Der Primas, der voraus sahe, was nachmals erfolgte, suchte ihn aufzuhalten, und verbot, daß ihm keine Postpferde gegeben werden sollten, allein Seine Excellenz, anstatt sich länger aufzuhalten, begnügte sich, mit den übrigen nach Wien abzureisen, um nach Paris zurück zu kehren. Das gedachte Oberhaupt der Republik schickte hierauf in der Eil den Kammer-Herrn und Dragoner-Hauptmann Oluski nach Versailles, um sich zu rechtfertigen; allein der Allerschristliche König nahm das unbesonnene Bezeugen des Primas mit größtem

\*) Ein berühmter Mann, der wegen seiner gründlichen Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit in großem Ansehen stand. Er war während des vorigen Kriegs Staats-Minister und nachmals Gesandter Seiner Allerschristlichen Majestät bey der Durchlauchtigsten Republik Venedig.

stem Unwillen auf, billigte das ganze Verhalten seines Gesandten, und schickte seinen Residenten zu Warschau, dem Herrn Humin, Befehl zu, daß dieser gleichfalls aus Polen zurückkommen sollte. Die Russische Kaiserin nahm sich dieser Sache um so mehr an, da sie an dem Französischen Gesandten an ihren Hof einige Gleichgültigkeit und Kalksinn bemerkte, und ließ daher denen fremden Ministern eine lange Erklärung zustellen, worinn sie zeigte, daß ihre Völker von den Häuptern der Republik zu Hilfe gerufen worden, und aus keiner andern Absicht in Polen eingerufen wären, als um die Freyheit der Polen bey der Wahl ihres Königes aufrecht zu erhalten, und daß sie, wann sie nicht würden angegriffen werden, keine Feindseligkeiten begehren würden.

billigt das Verhalten seines Gesandten.

Rußland nimmt sich dieser Sache an.

## Sechstes Capitel.

Relations-Tage. Die Höfe von Rußland und Berlin empfehlen den Poniatowski, der zum König erwählt wird. Dessen Krönung. Reichstag. Die gedachte beede Höfe erklären sich zu Beschützern der Dissidenten. Neue Uneinigkeiten der Polen. Griechen in Polen. Rede ihres Bischofs an den König. Auflage auf die Geislichkeit. Biron empfängt die Belohnung von Curland. Weise Anstalten des Stanislaus Augustus bey dem unglückseligen Zustand.



stande Polens. Streitigkeiten mit dem König von Preussen wegen der Wegzölle, und Repressalien dieses Königs.

Relations-  
Tage.

Sierauf wurden d. 23. Jul. die Relations-Tage eröffnet, und auf denselben vorderist die General-Conföderation bestätigt; allein in Polnisch-Preussen, und in den Woywodschaf-ten Halicz, Warwa und Plocz, allwo sogar der Landbote Ro-  
sciszomsky verwundet wurde, liefen auch diese Zusammenkünfte nicht ohne grosse Unruhen ab. Der Relations-Tag zu War-  
schau hingegen gieng auf eine von dem Grafen Poniatowski, der auf dem Convocations-Reichstag Landbote dieser Haupt-  
stadt gewesen war, gehaltene sehr geschickte Rede glücklich von-  
statten. Er lobte darinn die Standhaftigkeit des Primas, machte eine pathetische Beschreibung und lebhafteste Schilderung  
der gegenwärtigen unglücklichen Umstände des Vaterlands, und  
des Elendes, das noch zu besorgen stünde, wann nicht in den  
nöthigsten Stücken, insbesondere was das Kriegswesen und die  
Finanzen angieng, ein einmüthiger Schluß gefaßt würde, und  
suchte hiernächst die Gemüther zu einer ruhigen Wahl vorzubereiten; da fast zu gleicher Zeit der Fürst Primas in Gegenwart  
der vornehmsten Kronbedienten, Reichs-Räthe, Staats-Mi-  
nister und verschiedener Landboten den Russischen Gesandten und  
den Residenten Seiner Preussischen Majestät zum Verhör kom-  
men ließ, die im Namen ihrer Oberhäupter den Grafen Po-  
niatowski auf das nachdrücklichste zu dem Polnischen Thron em-  
pfohlen, als welcher \*) in Betracht seiner Verwandtschaft mit  
den vornehmsten Familien des Reichs und der von ihm und  
seinen Voreltern der Republik geleisteten Dienste einen vorzügli-  
chen

Die Hofe zu  
Petersburg  
und Berlin  
empfehlen  
den Grafen  
Poniatowski,

\*) Er war Gesandter des Königs und der Republik an dem Hof zu Petersburg gewesen, und hatte sich mit grossem Ruhm in den wich-  
tigsten Angelegenheiten des Reichs brauchen lassen.

chen Candidaten dazu abgab. Der Fürst Primas gab in der Antwort zu erkennen, daß er vollkommen geneigt wäre, einen so würdigen Candidaten zu begünstigen, als er selbst in die Versammlung trat. Wie vieles Glück jedermann dem Grafen Poniatowski gewünscht habe, kan man sich leicht einbilden; allein er lehnte aus einer gewissen Bescheidenheit, die in großen Seelen zu herrschen pflegt, alle Gunstbezeugungen ab, und eignete sich nichts zu, was zu einigem Vorwurf Anlaß geben, oder diejenige, so weniger partheiisch waren, eifersüchtig machen könnte.

Da indessen der 22. Aug. anruchte, so fieng der Wahltag auf dem Felde an, und der Graf Stanislaus von Cioleck Poniatowski, damaliger Ober-Bruchseß von Lithauen, geboren d. 17. Jenner 1732. wurde d. 7. Sept. so einstimmig, als man kein Beispiel hat, zum König von Polen und Großherzog von Lithauen, erwählt, auch sogleich wegen seiner Thronbesteigung allenthalben Feuertlichkeiten angestellt. D. 12. Sept. beschwor er die *Pacta conventa*, und wurde unter einem allgemeinen Zuruf von Glückwünschen als König erkannt. Die Art und Weise, wie sich der König Stanislaus von dem Anfang dieser seiner Regierung bezeugte, war so einnehmend, daß er sich dadurch nicht nur diejenige, so ihm vorhin geneigt waren, noch mehr verbindlich machte, sondern auch die von der Gegenparthey dahin brachte, von den Manifesten abzustehen, die sie wider den Convocations Reichstag hatten ausgehen lassen. Dergleichen waren der Kron-Gros-Marschall, Graf Bielinski, der Castellan von Cracau, Graf Braniccki, der Graf Rozewski, der Graf Ossolinski, der Fürst Lubomirski, und viele andere, welche ihrem Beyspiel in die Wette folgten, und von ihm nicht nur gnädig aufgenommen, sondern auch wieder in den Besitz ihrer Güter, und sogar zum Theil wieder in ihre vorige Aemter eingesetzt wurden.

der zum Könige erwählt wird.

Den 25. Nov. wurde Stanislaus Augustus gekrönt, und alles erhallte von Lobes-Erhebungen eines so erhabenen Gegenstandes.

II. Th.

K

Stan



Landes, welcher in Betracht des unsterblichen Namens seines Vaters, des Herkommens seiner Mutter, welche von dem Geschlechte der Jagellonen abstammte, seiner Voreltern, die sich durch ihre unvergleichliche Eigenschaften zu den ansehnlichsten Aemtern in dem Reichsrath empor geschwungen hatten, des Glanzes seiner Freundschaft und Verwandschaft mit den vornehmsten Häusern des Reichs, seiner eigenen vortreflichen Eigenschaften, seines grossen Talentes zu einem Könige, und endlich der Empfehlungen der benachbarten und verbündeten Höfe, nach dem Tode des Königes Augustus III. von allen dieses Throns würdig geachtet worden war. In denen goldenen und silbernen Denkmünzen, so auf diese Gelegenheit zu London geprägt wurden, sahe man auf der einen Seite das Brustbild Seiner Polnischen Majestät mit der Umschrift: *Stanislaus Augustus D. G. Rex Poloniae, M. D. Lith.* und auf der andern eine strahlende Krone mit dem Denkspruch: *Hanc iussit fortuna mereri: El. una voce VII. Sept. Coron. XXV. Nov. MDCCCLXIV. D. 29.* wurde hier

Krönungs-  
Reichstag.

auf von dem Könige der Krönungs-Reichstag eröffnet, wobei er eine sehr schöne Rede hielt, welche allgemeinen Beifall fand, und alle Glieder des Reichs waren so einig, daß man keine Verwirrungen und blutige Bewegungen mehr sahe, sondern friedfertige, billige und freye Schlüsse; so gros war die allgemeine Ehrfurcht und Hochachtung gegen den neuen König. Die Gesandte von dem Petersburger und Berliner Hof, der Fürst von Repnin und von Schönard Carolath, legten dem Reichstag folgende 5. Punkten vor: Man sollte denen Dissidenten die freye Religions-Übung in Polen bewilligen, sie zu Ehrenstellen und Aemtern zulassen, dem Griechischen Bischof erlauben, Siz in dem Reichsrath zu nehmen, ein Schutz- und Trutz-Bündniß zwischen der Republik und dem König von Preussen schliessen, und die Gränzen zwischen Polen und Rußland festsetzen; wovon jedoch nur der letzte bewilliget wurde. Dann ohnerachtet die Dissidenten von den Höfen von Rußland, London, Berlin, und Dänemark in Schutz genommen wurden, so konnten sie doch nichts

Vorstellun-  
gen von Ruß-  
land und  
Preussen we-  
gen der Dis-  
sidenten.

nichts erhalten, ja selbst der König erklärte, daß er keine Hand an eine Sache legen würde, die zum Nachtheil der Katholischen Religion ausschlagen könnte.

Die beide Höfe zu Petersburg und Berlin hatten dem König Stanislaus schon zuvor wenige Tage nach seiner Wahl durch ihre beiderseitige Ministers einen besondern Aufsatz zustellen lassen, worinn sie nicht nur bezeugten, daß sie fest entschlossen wären, die Dissidenten, und vornehmlich die Griechen von Seiten der Russischen Kaiserin, zu schützen, sondern auch mit weitläufigen Gründen darthaten, daß denselben eben diejenige Rechte, Vorzüge und Freiheiten zustünden, deren die Römisch-Katholische in Polen genießen. Auf Antrieb dieser mächtigen Beschützer, deren Völker in dem innersten des Reichs und an den Gränzen waren, fiengen die Dissidenten an, höhere Saiten aufzuziehen, und ob sie gleich damals nichts erlangten, so hielten sie doch so lange an, und wurden so standhaft unterstützt, daß sie, wie wir in den folgenden Jahren sehen werden, alles erhielten. Und dieses gab einen Vorwand zu dem Anfang des gegenwärtigen Kriegs. Man erfuhr wirklich seit dem J. 1764. daß die in Polen entstandene zwei Partheyen, nemlich die Katholische und Dissidentische, an verschiedene Höfe und besonders nach Konstantinopel Abgeordnete geschickt hätten, um sie dahin zu bringen, daß sie sich ihrer Sache annehmen möchten, und auf solche Weise ihr eigenes Vaterland in dasjenige Elend und Verderben zu stürzen, worinn es nachmals versenkt wurde.

Sie erklären sich zu ihren Beschützern.

Es entstehen zwei Partheyen.

Die Griechen konnten es am wenigsten ausstehen, daß sie in ihrem Vaterland als Fremde behandelt, und gleichsam nur aus Mitleiden geduldet werden sollten. Der Bischof von Mohilow in Weiß-Rußen, der von allen Bischöffen der Griechischen Kirche in Polen noch allein übrig war, nahm daher, als der König mit Bewilligung des Reichsraths, um der erschöpften öffentlichen Schatzkammer aufzuhelfen, Befehl gab, daß die Juden in allen Woywodschaften gezählt werden sollten, um ins-

Griechen in Polen.



gesamt ohne Unterschied des Geschlechts oder des Alters die ihnen von dem Conventions-Reichstag aufgelegte Kopfsteuer zu bezahlen, vermittelst welches Beitrags sie mitten unter einer Nation, von der sie ungern geduldet und gehaßt wurden, in Sicherheit blieben, Gelegenheit, sich zu dem König in die Audienz zu begeben, und ihm folgende merkwürdige Vorstellung zu machen: „Man verbietet uns den Zugang zu den Kirchen, worinn „Jesus Christus angebetet wird, da im Gegentheil die Synagogen der Juden, worinn dieser göttliche Erlöser gelästert wird, „eines vollkommenen Schutzes genießen. Wann wir um unser Religion willen verdienen, gefangen gesetzt, geschlagen, „gemartert, und mit Schwerdt und Feuer zum Tode gebracht „zu werden, warum ist vormals unter der Regierung Casimirs „des Grossen, da Rußland mit Polen vereinigt war, die Erklärung ausgegangen, daß die Russisch-Griechische und Römisch-Katholische Religion einerley Freyheit genießen sollte? „Warum hat der eifrige Jagello, der so strenge Verordnungen „wider die Böhmisches Ketzler machte, befohlen, daß wir von „den angesehensten Aemtern seines Reichs nicht ausgeschlossen „werden sollten? Aus was für einem Beweggrunde hat uns „der Polnische Reichsrath diese Freyheit in dem gegenwärtigen „Jahrhundert bestätigt? Warum hat der Orden der Freyheit, „die er Orden, der zu Bezeugung seines Eifers für die Vertheidigung der Religion das Schwerdt bey Lösung des heiligen Evangeliums zückt, dasselbe niemals wider uns gekehrt? „Man glaubte, diese Vergleichung hätte die Einbildungskraft des Bischofs erregt, er wäre daher in seiner Rede zu weit gegangen. Allein der König antwortete weiter nichts, als seine Rede würde untersucht werden.

Die Poniatowskische Familie wird in den Fürstenstand erhoben,

Der Krönungs-Reichstag gieng indeffen, nachdem derselbe alle Grafen von dem Hause Poniatowski in den Fürstenstand erhoben, und verschiedene Gesetze, den Pracht, die Steuern, die Gleichheit zwischen den Polnischen und Lithauischen Geldherrs, eine Auflage von zehn von hundert auf die Einkünfte der Geistlichen,

lich  
Der  
form  
miga  
Thro  
Stan  
Sch  
jesta  
der e  
tenar  
fen  
Sta  
st  
famm  
kein  
an w  
selbst  
ben  
Wiss  
Gran  
men,  
die  
Poln  
nach  
thari  
Sach  
Pole  
kam  
frem  
war  
seiner  
liche  
nicht  
drück  
Wir

sichkeit, und dergleichen, betreffend, gemacht hatte, zu Ende. Der König ertheilte dem Herzog Johann Ernst von Biron die förmliche Belehnung über die Herzogthümer Curland und Semigallien, die von seinem Sohn dem Erbprinzen am Fusse des Throns empfangen wurde. Er stiftete den Ritterorden des heil. Stanislaus, Bischofs zu Cracau, und des heil. Casimirs, Schutzpatrons des Prinzen Casimirs, eines Bruders seiner Majestät, welche ausser diesem noch zweien Brüder haben, wovon der eine Kron-Ober-Kämmerer, und der andere General-Lieutenant und Obrister eines Regiments seines Namens in Diensten der Kaiserin Königin ist. Er befahl, daß das Schloß der Stadt Warschau erweitert werden sollte, damit Seine Majestät samt dem ganzen Hof darinn wohnen, und die Gerichtssammlungen daselbst gehalten werden könnten. Und gleichwie kein Gegenstand einer Königlich und Väterlichen Pracht war, an welchen Stanislaus Augustus nicht gedacht hätte, so gab er selbst die Schulen zur Anzucht des Adels und der Edelknaben an, berief verschiedene Personen, welche in den Künsten und Wissenschaften berühmt waren, an seinen Hof, und ließ aus Frankreich und Wälschland die vortreflichste Schauspieler kommen, um seiner Residenz einen beständigen Glanz zu geben, und die Nation mit solchen Schauspielen zu unterhalten, die des Polnischen Hofes würdig wären. Stanislaus Augustus hatte nach dem Beispiel des Königs Friedrichs von Preussen und Katharina der II. auf alles ein wachsamtes Auge, und die geringste Sache entging seiner Untersuchung nicht. Die Angelegenheiten Polens waren wirklich, als der regierende König auf den Thron kam, in dem allerbenüßtesten Zustande. Da seit langer Zeit fremde Völker von allerley Nationen dem Reich waren, so war es, so zu reden, seinem Schicksal überlassen. Verschiedene seiner Städte und Dörfer waren zu Grund gerichtet, die öffentliche Schatzkammer war gänzlich ohne Geld, die Münzen hatten nicht den gehörigen innerlichen Werth, die Freyheit war unterdrückt, die Handlung fast ganz verdorben, das Justizwesen außer Wirkung gesetzt, und die Gesetze bey nahe völlig vergessen. Wie

Auflage auf die Geistlichkeit.

Birons Belehnung mit Curland.

Welsche Anstalten des Stanislaus Augustus.

Unglücksfall. ger Zustand Polens.



großen Unordnungen hatte er also nicht zu steuern. Durch Freundschaft, Leutseligkeit und Großmuth suchte er die uneinige Gemüther der Bürger wieder zu vereinigen; durch bequeme und billige Auflagen, insofern durch Bezahlung der rückständigen Gelder an die königl. Schatzkammer, setzte er dieselbe wieder in den Stand, die nöthige Maasregeln ergreifen zu können; durch Errichtung eines neuen Gerichtshofes dämpfte er die Gewaltthätigkeiten der Mächtigen, und befahl, daß die Gesetze einem wie dem andern gelten, und von einem wie von dem andern beobachtet werden sollten; durch Einführung neuer Künste und vernünftiger Wissenschaften in dem Reich aber suchte er seine Nation gesitteter und reicher zu machen, und die Handlung empor zu bringen.

Unruhige  
Köpfe ma-  
chen die tö-  
nigliche Un-  
falten zu  
nichte.

Streit mit  
dem König  
von Preussen  
wegen der  
Begjölle.

Die weise Maasregeln, welche von dem König genommen wurden, wurden jedoch durch unruhige Köpfe beständig zernichtet. Diejenige, welche bey den Unordnungen und Gewaltthätigkeiten ihren Nutzen fanden, untergruben alle Ordnungen, und ohnerachtet Stanislaus allenthalben Wohlthaten austheilte, so waren sie doch undankbar dagegen, ein Unglück, das dem verstorbenen August III. bey einem Aufwand von unermesslichen Schätzen gleichfalls widerfahren war; ja wir werden in der Folge sehen, daß man so gar dem Leben eines so unvergleichlichen Königes, eines Königes, der von der Nation mit ungewöhnlicher und allgemeiner Uebereinstimmung erwählt worden war, nachgestellt habe. Die neuerlich gemachte Aufsaen verwickelten zu gleicher Zeit die Republik in einen wichtigen Streit mit dem König von Preussen. Die Begjölle trafen unter andern auch die Kaufleute, welche Unterthanen des gedachten Königes waren, dessen Staaten mit Polen angränzten. Wie nun Seine Majestät sich aus der Ukraine und andern Provinzen des Reichs mit Pferdten für ihre Armee zu versehen pflegten, so wurde hierdurch die Sache sehr schwehr gemacht. Der König von Preussen drang auf die Abschaffung dieser Beschwerde, allein vergebens. Er legte daher zur größten Beschwehrde der Danziger Kaufleute

an der Weichsel unweit Marienwerder ein Zollhaus an, und Repressalien  
vermittelst dieser Repressalien brachte er es dahin, daß die Re. des Königs  
publik die Wegzölle, insofern sie zum Nachtheil Sr. Majestät von Preussen  
gereichten, aufhub.

## Siebendes Capitel.

Tod des Herzogs von Parma und des Römischen  
Kaisers. Vermählung des Erzherzogs Leopolds.  
Unruhen an den Englischen Pflanzorten in Ame-  
rika, Afrika und Asien. Vermählung des Kron-  
prinzen von Dänemark. Streitigkeiten der Fran-  
zosen und Spanier mit den Engländern. Rus-  
sische Kriegsrüstungen wider die Ottomannische  
Pforte, welche einen Gesandten nach Petersburg  
schickt, der aber unvermuthet abreißt, und unter-  
wegs stirbt.

Das ist es, was im J. 1765. in Polen vorkam. In dem  
nehmlichen Jahr starb d. 18. Jul. der Königliche Infant,  
Don Philipp, Herzog von Parma, Piacenza u. s. f. dem sein  
Eohn, der Königliche Infant Don Ferdinand, nachfolgte; in-  
gleichem der Römische Kaiser Franz I. der d. 18. Aug. zu In-  
spruk von einem heftigen Schlagfluß überfallen wurde, und in  
den Armen seines Sohns und Nachfolgers im Reich, Josephs  
des II. verschied, ein Todesfall, welcher um so trauriger war,  
weil

Tod des Her-  
zogs von Par-  
ma, und des  
Römi chen  
Kaisers.



# 136 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland;

Vermählung  
des Erzherzogs  
Leopolds.

weil eben damals das Verlager seines 2ten Sohns, des Großherzogs Peter Leopolds von Toscana, mit der Spanischen Infantin Maria Louisa gehalten wurde. Die Betrübniß seiner geliebtesten Gemahlin, der Kayserin Königin Maria Theresia, ist nicht auszudrücken, als welche so gros war, daß Sie lange Zeit niemand vor sich lassen wollte, wie sie dann auch noch gegenwärtig die Zeichen ihrer innigsten Traurigkeit an sich trägt. Joseph der II. der sich im vorhergehenden Jenner, nach dem Tode der Königlichen Infantin Isabella von Parma, mit welcher Seine Kayserliche Majestät die in dem gegenwärtigen Jahr 1770. verstorbene Prinzessin Theresia Elisabeth Philippina erzeugten, mit der Bayerschen Prinzessin Josepha vermählt hatte, wurde sogleich als Kayser ausgerufen, und von seiner Mutter der Kayserin Königin zum Mitregenten ihrer Staaten angenommen.

Unruhen in  
dem Englischen  
Amerika, wie auch  
in Afrika, und  
Asien.

England befand sich in diesem Jahr in einem eben so verwirrten innerlichen Zustande, als in dem vorhergehenden; darneben gab es allerley Unruhen in verschiedenen Gegenden von Amerika; die Mohren auf Jamaica hatten sich empört, die Handlung in Afrika wurde unterbrochen, und der Krieg mit dem Nabab von Bengala in Asien dauerte fort. Die Wilden in dem mitternächtlichen Amerika waren jedoch bezwungen, und mußten diejenige Engländer zurückgeben, die sie zu Gefangenen gemacht hatten, und die ihrer barbarischen Gewohnheit, sie der Rache aufzuopfern, entgangen waren. Zu London wurden wegen des

Vermählung  
des Kronprinzen  
von Dänemark.

Verlöbnißes der Prinzessin Karolina Mathildis, einer Schwester des Königs, mit dem Kronprinzen von Dänemark, allerley Feyerlichkeiten angestellt; da sich indessen mit Spanien wegen Bezahlung der Manillischen Lösumgs-Gelder, und mit Frankreich wegen der Schuld-Scheinen dieses Hofes, welche in dem letzten Krieg an die Einwohner von Canada hätten bezahlt werden sollen, und nunmehr der Englischen Nation gehörten, die diese Ländereyen erobert hatten, immer neue Schwierigkeiten hervor thaten.

Streitigkeiten  
der Franzosen  
und Spanier mit  
den Engländern.

Frank-

Frankreich dachte an nichts anders, als seine See-Macht und Finanzen, welche in dem letzten Krieg grossen Schaden gelitten hatten, wieder herzustellen, und keine von den hohen Mächten nahm an den Polnischen Angelegenheiten wirklichen Antheil. Die Russische Kaiserin allein nahm sich derselben mit allem Ernst an, und da sie von dieser Zeit an voraus sah, daß die Sache immer ernstlicher werden dürfte, indem sie bemerkte, daß die Türken ihre Völker in beständiger Bewegung hielten, so faßte sie den Entschluß, sich nicht nur auf allen Fall in Sicherheit zu setzen, sondern auch solche Maasregeln zu ergreifen, damit sie jederzeit im Stand seyn möchte, sich diejenige Gelegenheiten zu Nuß zu machen, die zur Ausführung der allerschwehrsten und wichtigsten Unternehmungen dienen könnten. Sie vermehrte in dieser Absicht ihre See- und Landmacht, und ließ an allen ihren Plätzen, die mit dem Ottomannischen Reich gränzten, die Festungs-Werke verstärken. Der kluge Geist Katharina der II. sah wohl voraus, daß der Friede mit der Ottomannischen Pforte nicht lange mehr dauern könnte, als welche ihre Neigung mit Rußland in einen öffentlichen Krieg auszubrechen, deutlich genug zu erkennen gab. Der Türkische Gros-Sultan Mustafa der III. hatte den Alois Effendi als Gesandten an diesen Hof geschickt; dieser Gesandte wünschte Ihrer Kaiserlichen Majestät im Nahmen seines Herrn Glück zu ihrer Thronbesteigung; er versicherte sie von den guten Gesinnungen seines Hofes zur Erhaltung der Freundschaft und des Friedens zwischen beyden Reichen; allein wann von den Polnischen Angelegenheiten die Rede war, so antwortete der Gesandte immer nur, daß die Ottomannische Pforte keinen andern als König erkennen würde, als der von der vereinigten Nation vermittelt einer vollkommen freyen Wahl, die den Grundgesetzen der Republik gemäs wäre, ohne daß sich eine auswärtige Macht darein mischte, auf den Thron gesetzt worden wäre. Alois Effendi hielt sich auch nach diesem nicht länger zu Petersburg auf, sondern reiste unvermuthet von Hofe und aus der Hauptstadt ab. Wenn er wurde auf seiner Rückreise nach Konstantinopel zwischen Moskau und Souli krank, und

11. Th.

S

starb,

Anstalten der  
Russischen  
Kaiserin in  
Absicht auf  
die Kriegsun-  
stalten der  
Türken.

Türkischer  
Gesandter zu  
Petersburg.

Reist unver-  
muthet ab.



## 138 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

starb, weswegen die Russische Kayserin seinem Gesandtschafts-  
Secretair bis an die Gränzen der Türlen die jenem zukommende  
Ehren-Bezeugungen erweisen, und diejenige Renten bewilligen  
mußte, die dem Verstorbenen selbst bewilliget worden waren.

---

### Achtes Kapitel.

Kriegs-Rüstungen der Krone Schweden, deren  
Mißhelligkeiten mit den Tunefinern. Verdacht  
des Königs von Preussen. Endlicher Vergleich  
wegen Hollstein. Entdeckungen in Asien, welche  
Katharina II. unterstützt, um einen Weg nach In-  
dien zu finden. Befördert die Manufacturen, und  
läßt ihr ganzes Reich abzeichnen. Beschenkt den  
Grafen von Orloff und den Hetmann der Kosa-  
cken. Setzt die Russische Handlung in einen blü-  
henden Zustand. 40,000. neue Einwohner für  
Ingermannland. Tod des Königs von Däne-  
mark, des Dauphins, und des Königs von Po-  
len, Stanislaus, Herzogs von Lothringen und  
Barr. Kluge Anstalten des Stanislaus Augu-  
stus. Die Russische Kayserin schickt Völker nach  
Eurland. Betrübte Handel der Dissidenten. All-  
gemeiner Reichstag. Antwort des Königs an  
Ruß,

Rußland, die Religion betreffend; die Dissidenten erhalten jedoch, was sie beehrten. Die Pforte erkennt den König Stanislaus. Pest, Feuersbrünsten, Erdbeben zu Konstantinopel. Der Prinz Heraclius empört sich, und beschießt Trabizond. Scharmüzel. Der Großvezier Mustafa enthauptet. Unruhen in Cypern, in Egypten, und in der Wallachey.

Die Schwedische Kriegsrüstungen, die des Friedens mit dieser Krone ungeachtet dennoch fortdaureten, gaben einen neuen Beweggrund auf guter Hut zu seyn. Man glaubte, der Krieg, welcher zwischen Schweden und der Regierung zu Tunis ausgebrochen war, erforderte keine so grosse Zurüstungen; die Verbindungen dieser Krone mit Frankreich waren bekannt, und von dem Reichstag, der wirklich in diesem Reich gehalten wurde, und welchem die Russische Kaiserin ihr Verlangen zu erkennen gegeben hatte, daß die Stände ein solches System festsetzen möchten, wodurch die gute Freundschaft zwischen beeden Höfen einen Zuwachs erhielt, bestätigt worden. Auch der König von Preussen hatte aus diesen Kriegsrüstungen einen Verdacht geschöpft, und hielt deswegen seine Völker immer in Bereitschaft auszubrechen, ja ein Theil derselben hatte sich bereits den Gränzen genähert. Die Streitigkeiten zwischen Rußland und Dänemark wegen Holstein waren zwar gestillt, doch nicht gänzlich beseitigt; und beyde Mächte wollten dieselbe geendigt wissen. Es wurde demnach von ihren Bevollmächtigten die Erneuerung eines Freundschafts und wechselseitigen Vertheidigungs-Vertrags zwischen beeden Höfen beschlossen, woben das Bündniß zwischen Rußland und Preussen zum Grunde gelegt wurde. Man bestimmte die Gränzen der Holsteinischen Länder, welche

Kriegsrüstungen der Krone Schweden.

Deren Mißheiligkeiten mit den Tunisinern.

Verdacht des Königs von Preussen.

Endlicher Vergleich wegen Holstein.



## 140 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland

Seiner Dänischen Majestät und dem Großfürsten von Rußland gehörten; der Prinz Georg wurde zum General: Stadthalter und Regenten erwählt, und nahm seinen Sitz zu Kiel in dem Russischen Hollstein; der König von Dänemark im Gegentheile that auf seine Rechte zu Gunsten der Kaiserin Katharina der II. Verzicht, welche dafür die aufrichtigste Zeichen ihrer Erkenntlichkeit gegen diesen Monarchen an den Tag legte.

Entdeckungen in Asien, welche Katharina II. unterstützt.

Nachdem auf solche Weise die auswärtige Angelegenheiten in Richtigkeit gebracht waren, so war Katharina II. ohnunterbrochen auf die innere Angelegenheiten ihrer Staaten bedacht. Da sie sich nun von den Entdeckungen, welche ihr von den Abgeordneten der beeden Russischen Handlungs: Gesellschaften in Kamtschatka und an der Mündung des Flusses Kowima vorgelegt worden waren, gute Hoffnung machen konnte, so entschloß sie sich, dieselbe mit ihrem Kaiserlichen Verstand zu unterstützen, damit sie fortgesetzt werden möchten. Die Einwohner um den Fluß Kowima hatten das Glück gehabt, von diesem Fluß aus das Vorgebirge Eschitischki unter dem 74. Grad der Breite zu unschiffen, von da sie durch die Meer: Enge, welche Sibirien von Amerika scheidet, gegen Süd bis unter den 64sten Grad der Breite kamen, und verschiedene bewohnte Inseln entdeckten, alle wo sie anländeten, und einen Handel von ungemein schönem Pelzwerk anfiengen, wovon sie der Kaiserin etliche schwarze Fuchs: Pelze zum Geschenk mitbrachten. Die von Kamtschatka, welche gegen Norden giengen, flossen auf eben diesen Inseln zu ihnen, da sie dann zum Vortheil ihrer Handlung ein Waaren: Magazin auf der Insel Beering anlegten.

Die Entdeckung wurde auf solche Weise von beeden zugleich gemacht. Der Hof entschloß sich daher die Sache weiter fortzusetzen, und gab dem Obristleutnant Blommer Befehl, sich unmittelbar in Gesellschaft einiger Erdbeschreiber dahin zu begeben, um von dem Fluß Anadir aus mit guter Gelegenheit eine Fahrt in diese Gegenden oder auch noch weiter vorzunehmen. Es

wurden zwar der Kaiserin wiederholte Vorstellungen gemacht, wie dann wider dergleichen Unternehmungen gemeinlich allerley Einwendungen gemacht werden, daß, da eine Entfernung von 3000. Meilen zwischen Petersburg und Kamtschatka wäre, die Handlung sehr wenigen Vortheil davon ziehen würde. Allein davon nichts zu gedenken, daß andere Mächte in gleichen Fällen eben dergleichen Unternehmungen versucht haben, so gebührt dieser Kaiserin wenigstens der Ruhm, daß sie die nöthige Kenntnisse zur Vollkommenheit der Erdbeschreibung erweitert habe. Damit begnügte sie sich noch nicht, sondern ernannte den Herrn Tomkyns, einen Capitain von der Englischen Nation, zum Anführer und Oberaufseher aller derjenigen, welche auf die Entdeckung eines neuen Wegs durch Nord-Ost nach China und Ost-Indien ausgehen sollten.

Hofnung zur  
Entdeckung  
einer Durch-  
fahrt nach  
Indien.

Damit auch ihre Unterthanen sich diese Entdeckungen, welche in den vorigen Jahren so oft und mit so großer Gefahr versucht worden waren, desto besser zu Nutz machen, und ihre Handlung auch in unbekante Länder ausbreiten könnten, so schickte sie vortrefliche Erdbeschreiber aus, genaue geographische auch topographische Charten von ihren Staaten abzuzeichnen, berief auch verschiedene Professoren der Wissenschaften und schönen Künste, ingleichen Arbeits-Leute von allen Arten dahin, um neue Manufakturen einzuführen, und gab ihnen insgesamt große Belohnungen, Privilegien und Besoldungen, damit sie sich in Rußland niederlassen sollten. Eine andere Probe ihrer Gerechtigkeit empfing der Graf Gregorius von Orloff, dem sie ein prächtiges Haus, das ihr Gemahl, der verstorbene Kaiser Peter der III. gebaut und bewohnt hatte, samt einer ansehnlichen Landschaft in Kopschen, welche ungefähr 4000. Vasallen in sich faßt, mit denen dazugehörigen Rechten und Vortheilen schenkte. Dem Grafen Rosanowski, welcher seine Stelle als Hetmann der Kosacken aufgegeben hatte, überließ sie unter dem Titel erblicher Güter das Schloß Gradisca und das Amt Biskoff in der Ukraine samt denen davon abhängenden Marktflecken und Land-

Katharina II.  
befördert die  
Manufakturen.

Läßt ihr ganzes Reich geographisch abzeichnen.

Beschenkt den Grafen von Orloff,

und den Hetman Rosanowski.



gütern, mit der Erlaubniß, fernerhin jährlich 50,000 Rubeln von den Steuer-Einkünften dieser Provinz zu erheben, auch wies sie ihm andere 10,000. Rubeln Einkünfte an, und bestättigte ihn in dem Besiz seiner Ländereyen, die in Klein-Rußsen liegen, und die er von der Kayserin Elisabeth erhalten hatte. Da endlich derjenige Mirowitz, welcher an dem Tod Johannis des III. hauptsächlich schuld war, Officier bey dem Regiment von Smolensko gewesen, und dieses Regiment in gewisser Art dadurch beschimpft worden war, daß es einen solchen Menschen in seiner Mitte gehabt hätte, so versicherte es die Kayserin ihres Wohlwollens, und verbot bey Strafe ihrer Kayserlichen Unnade, demselben einigen Vorwurf zu machen.

Blühender  
Zustand der  
Rußischen  
Handlung  
und Manu-  
fakturen.

Zieht viele  
1000. neue  
Einwohner in  
ihr Land.

Also endigte sich das Jahr 1765. und in diesem, wie auch in dem folgenden Jahr, erfuhren die Russen die beträchtliche Vorthelle des letzten Handlungs-Vertrags mit England, indem sie ihre Produkte leichter unterbrachten, die Manufaktur-Waaren, die ihnen fehlten, wohlfeiler als gewöhnlich erhielten, und indem diese Manufakturen selbst in dem Reich eingeführt wurden, eine Menge Familien aus der Armuth und dem Elende herausgerissen wurde. Da hiernächst die Russische Kayserin sah, wie viel ihren liegenden Gütern in Ingermannland abginge, als welche aus Mangel der Arbeits-Leute alle Jahre schlechter wurden, und daß sie nicht dieselbige Einkünfte abwürfen, deren sie vermittelst einer besseren Bearbeitung fähig wären, so versprach sie denjenigen, die sich aus fremden Landen dahin begeben würden, diese Ländereyen zu bevölkern und anzubauen, allerley Belohnungen und Privilegien, und erklärte sie für frey, da sonst die Bauren in Moscau alle Leibeigen sind. Es liefen auch wirklich sehr viele zu, und man berechnete, daß sie sich in einem Jahr auf 40,000. beliefen, Männer, Weiber und Kinder zusammen genommen, allein mehr als die Hälfte derselben gieng theils durch die Veränderung des Clima, theils durch die Beschwerlichkeiten der langen Reise, theils durch den Geiz oder Unachtsamkeit derer, welchen die Ueberfahrt dieser neuen Einwoh-

ner

ner  
die D  
Es hi  
noch  
Fürste  
Folge  
Staa  
ihren  
gemei

Griede  
von n  
Vater  
auch  
Schm  
nislau  
Prinz  
ewiges  
Gaben  
König  
und h  
seine  
vergö  
eine n  
Kriege  
sten  
flagte  
Hofs  
Etar  
licher  
wurde  
thuend  
sten  
Marqu

ner aufgetragen war, zu Grunde. Diese Unternehmung kostete die Russische Kaiserin zuverlässig eine halbe Million Rubeln. Es hielt jedoch schwer, dergleichen Ueberfahrten fortzusetzen, und noch mehrere neue Einwohner zu bekommen, dann die Reichs Fürsten, welche merkten, daß aus diesen Wanderungen üble Folgen für das deutsche Reich entstehen könnten, und daß ihre Staaten nach und nach entvölkert würden, verboten dieselbe in ihren Ländern, und wandten sich an den Reichstag, damit ein gemeinschaftlicher Schluß darwider abgefaßt werden möchte.

Die Reichs Fürsten verbiethen diese Wanderungen.

Den 13. Jenner eben dieses Jahrs 1766. starb der König Friedrich V. von Dänemark, und es folgte ihm Christian VII. von welchem die Vergleiche und Verträge seines verstorbenen Vaters mit Rußland sogleich bestätigt wurden. Es giengen auch in die andere Welt der Königl. Dauphin, und der Schwiegervater des allerchristlichsten Königs, der König Stanislaus von Polen, Herzog von Lothringen und Barr. Dieser Prinz starb in einem Alter von 89. Jahren, und hinterließ ein ewiges Andenken seiner vortreflichen Eigenschaften, seltenen Gaben und gründlichen Gelehrsamkeit. Er war zweymal zum König von Polen, das sein Vaterland war, gewählt worden, und hatte diesem Thron einzig und allein aus Mitleiden gegen seine Mitbürger großmüthig entsagt, damit sie nicht mehr Blut vergöffen, ihn zu unterstützen, und damit das Reich nicht in eine noch grössere Noth gestürzt werden möchte, als in zweien Kriegen bereits geschehen war. Indem jedoch Paris in der tiefsten Trauer war, und den Tod dieser Königl. Personen beklagte, die es so lieb hatte, so wurden die Mischelligkeiten des Hofes mit dem König und der Republik Polen beygelegt. Der Starost von Schrop Herr von Poiko hielt daher als außerordentlicher Gesandter seinen feyerlichen Einzug zu Versailles, und wurde von dem allerchristlichsten König, der schon zuvor genugthuende Entschuldigungen wegen des Vorfalles zwischen dem Fürsten Primas und seinem Gesandten, Seiner Excellenz dem Marquis von Paulini, erhalten hatte, mit allen Ehren empfangen.

Tod des Königs von Dänemark, des Dauphins von Frankreich, und des Königs Stanislaus von Polen, Herzogs von Lothringen.

Polnischer Gesandter an den allerchristlichsten König.



gen. Nunmehr genos Frankreich einer vollkommenen Ruhe; Die Engländer im Gegentheil hatten auch in diesem Jahr mit dem Indianischen Oberhaupt von Bengala und einem andern dortigen Prinzen zu streiten, und ohnerachtet der Lord Clive dahin geschickt und zum Anführer seiner Nation daselbst ernannt wurde, so hatte er sie doch noch nicht bezwingen können. Der Hof zu London schloß indessen einen Verbindungs- oder Handlungs-Vertrag mit Schweden, der jedoch denen Verbindungen der Schweden mit Frankreich nicht entgegen, sondern vielmehr diesem Vertrag gleich war.

Stanislaus  
Augustus be-  
förderet die  
Gelehrsam-  
keit und Wis-  
senschaften,

die Manufak-  
turen.

Erhält durch  
den Pabst  
eine Bey-  
steuer von der  
Geistlichkeit.

Stanislaus Augustus fuhr immittelst fort, denen äuffersten Unordnungen, die in Polen eingewurzelt hatten, zu steuern; brachte das Münzwesen in Ordnung, das so verwirrt war, daß man den Werth des Geldes kaum bestimmen konnte; beförderte die Gelehrsamkeit und Wissenschaften, und theilte auf solche Weise mit großem Eifer seine Zeit zwischen den Angelegenheiten des Throns und den besten Ermunterungen. Die Hauptstadt Warschau bekam alle Tage einen solchen Zuwachs an neuen Fabriken, und er setzte sie durch Schauspiele und Feyerlichkeiten in einen so glänzenden Zustand, daß viele Grosse ihre gewöhnliche Wohnsitze verliessen, und hier ihre Wohnung aufschlugen. Er ließ eine Strickgießerey anlegen, um sowohl das Geschütz des Reichs zu vermehren, als auch sein Zeughaus damit zu versehen; und errichtete eine Gesellschaft, wovon er sich selbst zum Oberhaupt erklärte und von welcher verschiedene Fabriken von Tüchern, Strümpfen, Hüten, Seife u. dgl. veranstaltet wurden, die dem ganzen Reich den größten Nutzen brachten. Zu so vielen und löblichen Dingen hatte der König unermessliche Geldsummen nöthig, allein er unterließ nicht, auch dasjenige Geld, das ihm und seinem Haus eigenthümlich gehörte, darauf zu verwenden. Ueberdies erhielt er von dem jetztregierenden Pabst Clemens XIII. eine Beysteuer von einer Auflage auf alle Geistliche seines Reichs, welche auch sehr gerne bezahlt wurde.

Da

Da man übrigens glaubte, daß von Curland gar nicht neue Unei-  
mehr die Rede seye, und daß der Herzog von Biron vollkom- nigkeiten in  
men ruhiger Besitzer davon seyn sollte, so langte der Baron Curland.  
von Howe, vormaliger Cabinets-Minister an dem Königlich-  
und Churfürstlich-Sächsischen Hofe, Ritter des weissen Adlers-  
Ordens, als bevollmächtigter Abgeordneter des Landtags der  
Curländischen Edelleute bey der Republik zu Warschau an. Die  
gedachten Edelleute beschwehrtten sich über den Herzog, daß er  
ihren Privilegien Eingrif gethan hätte, und beschuldigten ihn un-  
ter andern, daß er 11. Edelleute ihrer Aemter und Würden be-  
raubt, und zwölf andern, worunter der Herr Howe selbst wäre,  
ihre Güter eingezogen hätte. Der Herzog vertheidigte sich; die  
Russische Kayserin drohete, einen Haufen Völker abzuschicken,  
die nach ihrer Willkühr auf den Gütern aller derjenigen Edelleu-  
te leben sollten, die ihm zuwider wären, und versprach im Ge-  
gentheil, diejenigen, die ihm getreu seyn und ruhig bleiben wür-  
den, zu belohnen. Der Curländische Adel erfuhr auch bald die  
Wirkungen dieser Drohungen und Versprüche der Kayserinn; al-  
lein diß alles war nicht hinreichend, die gedachte Edelleute zur  
Einigkeit zu bewegen, und es beharrten noch immer viele auf  
ihrer Ergebenheit gegen dem Prinzen Carl von Sachsen. Die  
Sache wurde von dem König auf die Entscheidung des neuen  
nächsten Reichstags ausgesetzt, der d. 6. Oct. zusammen kommen  
sollte, und wozu der König bereits die Universale, oder vorläufige  
Verichte, was auf dem Reichstag verhandelt werden sollte, da-  
mit jegliche Provinz oder Starostey ihren Landboten die nöthige  
Vollmacht ertheilen könnte, ausgeschickt hatte. Der vornehm-  
ste Gegenstand dieses Reichstags sollte darinn bestehen, die zwey-  
deutige Gesetze zu erläutern, und einen Auszug aus allen sowol  
abgeschafften als nach und nach erneuerten Gesetzen zu machen,  
um ein beständiges und zur Entscheidung aller möglichen künfti-  
gen Fälle dienendes Staats-Recht zu verfertigen. Indessen  
wurden d. 25. Aug. allenthalben Landtage gehalten, wobey ver-  
schiedene, obgleich nichts entscheidende, Handel vorfielen, indem  
viele behaupteten, der Reichstag sollte die General-Conföderation,

Mein die  
Russische  
Kayserin  
nimmt sich  
des Herzogs  
mit Nachdruck  
an.

Landtage.



## 146 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

Man will die  
General-  
Confödera-  
tion vom  
J. 1763. auf-  
heben,

die im J. 1763. errichtet worden war, aufheben, da man die-  
selbe jezo nicht nöthig hätte; ja der Landtag, der zu Groda  
gehalten wurde, zu welchem auch die Boywoden von Posen und  
Kalisch kamen, machte sich wirklich einstimmig von der Conföde-  
rations-Akte, wozu er sich damals verbunden hatte, los, und  
gab denen zu dem Reichstag bestimmten Landboten auf, mit Ernst  
auf die Aufhebung der gedachten Conföderation zu dringen.

Anfang des  
gegenwärti-  
gen Kriegs.

Diesen Reichstag kan man als den Zeitpunkt ansehen, mit  
welchem der gegenwärtige Krieg seinen Anfang genommen hat,  
indem auf demselben ausser dem, was die Geseze und die Sa-  
che des Curländischen Adels wider dessen Herzog betraf, ein  
Punkt vorgenommen und entschieden werden sollte, der noch wich-  
tiger als alle andere war. Der Fürst Primas, die Bischöffe,  
die Boywoden, die Reichsräthe, die Landboten langten an,  
um den Reichstag selbst zu eröffnen, und der Primas hielt mit  
den auswärtigen Ministern, besonders mit dem Russischen Ges-  
sandten, dem Fürsten von Repnin, eine Unterredung nach der  
andern. Die Russische Kayserin hatte zween Obriste nach War-  
schau geschickt, um es dahin zu bringen, daß alle christliche Re-  
ligionen in dem Reich geduldet würden, mit der Erklärung, daß,  
wann denjenigen Christen, die sich nicht zu der Römischen Reli-  
gion bekännten, in Zukunft Schwierigkeiten gemacht werden  
sollten, gleiche Vorzüge mit den Römisch-Katholischen zu ge-  
nießen, und es käme darüber zu Händeln auf dem Reichstag,  
unverzüglich 40,000. Mann Soldaten in Polen einrücken wür-  
den, als welche zu dem Ende auf den Gränzen in Bereitschaft  
stünden, um die Aufwiegler im Zaum zu halten. Die Höfe zu

Drohungen  
des Russi-  
schen Hofes  
zum Vortheil  
der Dissiden-  
ten.

Die Höfe zu  
Londen, Ber-  
lin und Kopy-  
penhagen  
schützen die  
Dissidenten,

Londen, Berlin und Kopenhagen legten durch ihre Minister bey  
dem König und der Republik Fürbitten für die Dissidenten ein,  
doch zeigten sie nicht, daß sie wirklich gesonnen wären, sich ihrer  
werththätig anzunehmen, indem sie blos auf sich genommen hat-  
ten, sie als ihre Religions-Verwandte zu schützen.

Die Sitzungen des Reichstags nahmen ihren Anfang, und der Fürst Lubomirski wurde zum Gros-Marschall erwählt. Der König stellte vermittelst einer sehr schönen Rede vor, wie unumgänglich nöthig es wäre, denen Unordnungen im Finanzwesen abzuhelpen, die Zölle in Ordnung zu bringen, die Auflagen zu bestimmen, und vornehmlich die Gelder festzusetzen, damit die Kriegssoldaten genau und richtig bezahlt würden. Seine Majestät erklärten, daß sie dasjenige erfüllt hätten, was von denen selbst in den *Pactis conventis* beschworen worden wäre; daß sie Eine und eine halbe Million auf die Stiftung und Beförderung der Kriegs-Schule verwandt hätten, als welche die Quelle guter Officiers; und folglich einer guten Kriegs-Zucht seyn müßte; daß sie ihre Leibwache zu Pferd und zu Fuß in einen solchen verbesserten Zustand gesetzt hätten, daß sie dem ganzen Kriegsheer zum Muster dienen sollten, und dieses hätten Seine Majestät auf ihre eigene Kosten, und auf Kosten ihres Bruders, des Fürsten Poniatowski, Anführers der Leibwache zu Pferd, und Kron-Gros-Kammerers, wie auch der Fürsten Czartorinski, Vaters und Sohns, so die Leibwache zu Fuß anführten, gethan; daß sie die Stül-Gießerey, welche seit den Zeiten des Königs Johannis II. verabsäumt, und gänzlich unter dem Schutt begraben gelegen wäre, wieder hervorgesucht und von neuem aufgerichtet hätten; daß Seine Majestät zum Empfang und zu den Geschenken für die auswärtige Minister, ingleichen zu den Geräthschaften ihrer Gesandten, die an auswärtige Höfe geschickt worden wären, Geld vorgeschossen hätten; und endlich, da sich kein anderes Mittel gefunden hätte, der Verwirrung in dem Münzwesen abzuhelpen, als durch Umgießung des Geldes von Seiner Majestät ein gesetzmäßiger und sehr beträchtlicher Gewinn zukäme, daß sie denselben der öffentlichen Schatzkammer abgetreten hätten. Zuletzt ermunterte der König den Reichstag, sich mit ihm zu vereinigen, um das ganze Oekonomie, Kriegs- und Justizwesen in Ordnung zu bringen, und die Uneinigkeiten beizulegen, die noch immer in Curland herrschten. Diese Rede wurde mit einem allgemeinen Beyfall und Glückwunsch aufgenom-

Polnischer  
Reichstag.  
Schöne Rede  
des Königs.



nommen, und jedermann schien geneigt zu seyn, die väterliche und weise Anstalten des Königs zu unterstützen, der sich jedoch eben damals in der größten Verlegenheit befand. Die Russische Kaiserin beharrte darauf, es sollte den Dissidenten geholfen werden, und unterstützte ihr Begehren mit den ernstlichsten Drohungen. Der Russische Gesandte Fürst von Repnin hatte diese Drohungen dem König selbst angekündigt, allein der König, dem es weder an Klugheit noch Rath fehlte, antwortete darauf unverdrossen: „Er erkannte seine Verbindlichkeiten gegen der Kaiserin von Moskau in Ansehung der Mittel, deren sich Gott bedient hätte, ihn auf den Thron zu erheben; allein er hätte zu der nehmlichen Zeit, da er solchen bestiegen hätte, die genaueste Handhabung seiner Religion in dem ganzen Umfang seines Reichs versprochen; würde er so viele Schwachheit haben, sie zu verlassen, so wäre er versichert, seine Regierung und sein Thron würden der gerechten Abndung seiner Nation ausge-  
 „setzt seyn; wann Ihre Russisch-Kaiserliche Maj. droheten, Ihre Absichten mit Macht und Gewalt durchzutreiben, so könnte er nicht umhin, zu bekennen, daß dieses Verfahren eben so betrübt für ihn ausfallen würde; er sähe daher auf beyden Seiten nichts als Gefahren vor sich, doch wollte er unter beyden lieber derjenigen ausweichen, welche ihm in Ansehung seiner Pflicht und Ehre nachtheilig seyn könnte; er wäre daher entschlossen, sich mit der Nation zu vereinigen, um die Russische Religion in seinen Staaten zu beschützen.“

Desen stand-  
 hatte Ant-  
 wort an Ruß-  
 land, die Re-  
 ligion betref-  
 fend.

Die Dissi-  
 denten erhal-  
 ten mehr, als  
 sie begehrt.

Aufmerksam-  
 keit der Otto-  
 mannischen  
 Pforte.

Die Russische Kaiserin wandte sich jedoch an den Reichstag selbst; es wurden auf demselben alle Forderungen der Dissidenten vorgelegt, und die zu ihrem Vortheil der Republik übergebene Bittschriften vorgelesen; sie erhielten auch mehr, als sie selbst hoffen konnten, wie wir im Verfolg dieser Geschichte sehen werden. Die Ottomannische Pforte hatte indessen auf die Polnische Angelegenheiten ein sehr aufmerksames Auge, wozu sie diejenige Abgeordnete veranlaßten, wovon wir bereits einige Anzeige gethan haben. Der Großsultan erkannte jedoch ihrer Ränke ungeach-

ungeachtet den Stanislaus Augustus Poniatowski als König von Polen, und erwies dem Herrn Alexandrowitz, der von dem König an Mustafa III. abgeschickt wurde, um ihn von seiner Erwählung zum König zu benachrichtigen, und den Frieden und die Freundschaft zwischen der Ottomannischen Pforte und der Republik zu befestigen, alle Ehre. Dieser Minister traf Constantinopel in betrübten Umständen an, indem nicht nur die Pest in dem vorigen Jahr außerordentlich gewüthet, und sogar den Grossultan genöthiget hatte, sich mit seinen Sultaninnen auf ein Lustschloß Carogatsch zu flüchten, sondern auch ein großer Theil dieser reichen und ungeheuren Hauptstadt durch wiederholte heftige Feuersbrünste verwüestet worden war. Die erste entstand in der Vorstadt Galata, wo man kaum das Quartier der Gränkischen Kaufleute retten konnte, und man hatte den Argwohn, daß diese Feuersbrunst nicht von einem bloßen Zufall herrührte. Eine andere verzehrte daselbst 40. Häuser und 4. Palläste. Ueberdies wurde d. 22. May, als die Türken eben das dritte Bairams-Fest begiengen, ein Erdbeben verspührt, das die Kuppel der Kaiserlichen Moschee des Sultan Mahumeds, die er zum Gedächtniß der Eroberung dieser Stadt, welche bis dahin der Sitz des Griechischen Kayserthums gewesen war, hatte aufrichten lassen, herunterstürzte. Andere Moscheen, kleine Thürne und öffentliche Märkte wurden dergestalt erschüttert, daß man sie völlig niederreißen mußte. Der Visir-Han, ein ungeheurer Zufluchts-Ort vieler Kaufleute, welche daselbst ihre Reichthümer verwahrten, die Magazine der Zucker-Becken und Glashändler wurden zerstöret, und vieles Volk dabey erschlagen. Die öffentliche Bäder, einer von den 7. Thürnen, die Stadt-Mauer von der Mittags- und Abend-Seite wurden durch den Einsturz der Thürne, so darneben standen, beschädigt. Kurz, der Schaden wurde auf etliche Millionen berechnet, und es würde der größte Theil der Einwohner zu Constantinopel zu Grunde gegangen seyn, wann die Erschütterungen zu der Zeit, als das Volk in den Moscheen und in den Bädern war, gekommen wäre. Das Meer erhub sich während der großen Gewalt der

welche jedoch  
den König  
Poniatowski  
erkennt.

Zu Constanti-  
nopel Pest,

Feuersbrün-  
ste.

Erdbeben.



# 150 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

Erschütterungen weit über Galata, und fiel hierauf mit Ungestüm über Konstantinopel her, setzte die benachbarte Ufer unter Wasser, und riß verschiedene deren Treppen weg, welche zur Bequemlichkeit des Ausladens der Schiffe daselbst fest gemacht waren. Die Erschütterungen kamen etliche Tage nacheinander wieder, und eine darunter war so stark, daß jedermann aus den Moscheen flohe, indem damals die Zeit zum Gebet war, und der Grossultan allein hatte das Herz, da zu bleiben und sein Gebet zu vollenden. Eben diese Erschütterungen richteten auf den Ufern des Meerbusens von Nicomedien und in dem ganzen Strich um den Propontis herum von Modesto bis nach Konstantinopel grossen Schaden an. Die Ottomannische Regierung that jedoch in Absicht auf diesen Schaden herzhafte und geschwinde Vorsehung, so daß in kurzer Zeit keine Spur von so grossen Unglücks-Fällen mehr übrig war.

Die Ottomannische Pforte wurde noch durch andere Dinge beunruhiget. Ein gewisser Georgianischer Prinz Heraclius, der unter allerhand abentheuerlichen und besondern Zufällen einige Zeit in Europa herumgereist war, und unter den Englischen Völkern gedient hatte, um das Kriegswesen zu erlernen, faßte bey seiner Rückkunft den Entschluß, sein Vaterland von dem Tribut einiger Jungfern, welche diese Provinz alle Jahre in das Serail des Grossultans liefern muß, als die schönste in jenen Gegenden und vielleicht auf dem ganzen Erdboden, zu befreien. In dieser Absicht ließ er einige von seinen Leuten auf eine gewisse Zeit in Rußland bleiben, damit auch diese im Kriegswesen Meister werden möchten. Da er nun glaubte, daß er seinen Entschluß ausführen könnte, so vereinigte er sich mit einem andern Georgianischen Prinzen, Namens Salomon Han, und rüßte mit einer Menge seiner Landsleute gegen Trabison vor. Der unvermuthete Einfall hatte Anfangs einige Wirkung, und es gelang den Georgianern, diese sehr feste Stadt von Asatolien an dem Pontus Eurinus sieben Tage zu beschleusen. Da Heraclius sah, daß es unmöglich wäre, sich derselben

Prinz Heraclius mit seinen Georgianern empören sich,

nebst dem Prinzen Salomon Han,

beschießen Trabison, doch ohne Wirkung.

zu bemächtigen, so wandte er sich gegen Neu-Cäsarea, um da selbst eine grosse Verstärkung von Völkern und Kriegs-Vorrath zu erwarten. Man bekümmerte sich zu Constantinopel nicht viel um diese Nachricht, und achtete es daher für hinlänglich, denen commandirenden Bassas in den dortigen Gegenden Befehl zu zuschicken, daß sie diese jähbare Aufrührer züchtigen sollten. Es wurde ein Versuch gemacht, den Befehl zu vollziehen, allein die Georgianer trugen solche Vortheile davon, daß der Divan endlich einsah, wie ernstlich die Sache wäre, und nicht weniger Janitscharen und andere Völker, wie auch den Bassa von Scutari mit allem seinem Geschütz, und einige Galeeren von Smirna auf den Küsten von Marolien, dahin schickte. Die Georgianer hielten es nicht für rathsam, es auf ein Treffen ankommen zu lassen, sondern zogen sich mit der Beute, die sie auf ihren Streifereyen zusammen gebracht hatten, in das Innerste ihrer Gebirge zurück. Die erste Bewegungen des Heraclius waren indessen die Haupt-Ursache des Todes des Bassa und Großveziers Mustafa, als welcher von seinen neidischen Feinden beschuldigt wurde, daß er Theil daran hätte, ja daß sie sogar zu gewissen üblen Absichten von ihm aufgewiegelt worden wären.

Wenden sich nach Neu-Cäsarea.

Gefechte.

Ottomannische Völker wider die Georgianer,

die sich in die Gebirge zurückziehen.

Der Großvezier Mustafa entz. hauptet.

Zu gleicher Zeit hatten sich in andern Ländern des Ottomannischen Monarchen Empörungen hervorgethan. Derselbe hatte einen Commissarius nach Cypren gesandt, um gewisse Befehle wider den Bassa Stadthalter Chel Osmann zu vollziehen. Da er zu Nicosia ankam, so forderte er den Bassa vor Gericht; allein er erschien nicht, sondern lud den Commissarius mit den Richtern in seine Residenz ein. Kaum waren sie beisamen, so versank der größte Theil des Saals, und viele von denen 300. Personen, die sich daselbst befanden, wurden unter dem Schutt begraben, andere zu Krüppeln gemacht. Das Volk wurde wie rasend, weil es diesen Zufall einer Verrätherey des Chel Osmanns zuschrieb, schlug die Wachen seines Gerails tod, plünderte dasselbe, begieng die grausamste Ausschweifungen daselbst, und tödtete den Stadthalter selbst. Da der Großsultan davon benach-

Unruhen in Cypren,

worüber der Stadthalter Chel Osmann das Leben einbüßt,



die jedoch  
durch den Tod  
der Anführer  
gestillt wer-  
den.

Empörungen  
in Egypten,  
und in der  
Wallachey.

Absetzung des  
Hospodars,  
der von Kon-  
stantin Scar-  
latto abgelöst  
wird.

Beschluß die-  
ses Theils.

benachrichtiget wurde, so schickte er einen neuen Stadthalter mit einigen Völkern ab, welche die Anführer in Verhaft nahmen, und die Köpfe von 40. derselben, worunter auch der Kopf des Hali Aga war, nach Constantinopel brachten. Auch in Egypten brach um diese Zeit eine Empörung aus; sie wurde aber durch die Verweisung des dortigen Bassa und seines Tochtermanns Mahomets wieder gedämpft. So hatte sich auch das Volk in der Wallachey empört, wegen der Erpressungen, welche der Hospodar Stefanisse Kaliemiza vermittelst seines reichen Agenten Torgehi daselbst vornahm; allein dieser wurde aufgehängt, und der Hospodar mußte seinen Posten dem Prinzen Konstantin Scarlatto überlassen, wodurch auch diese Unruhe glücklich gestillt wurde.

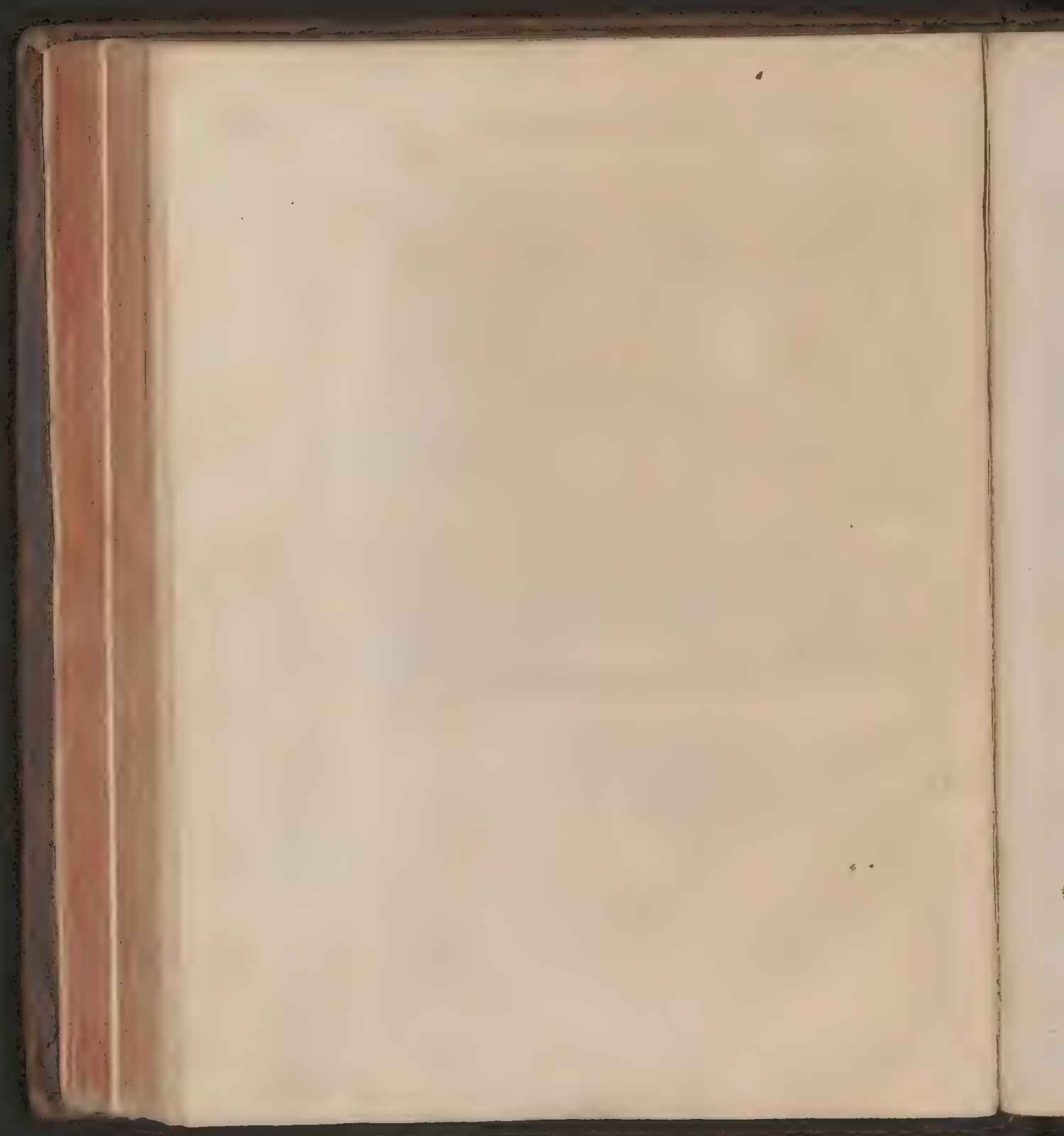
Dies war der Zustand von Rußland, Polen, der Ottomannischen Pforte, ja von ganz Europa an dem Ende des Jahres 1766. so viel davon öffentlich bekannt wurde; allein kluge Köpfe beschäftigten sich mit allerhand geheimen Sachen und ernsthaften Anstalten, die auf weit aussehende Unternehmungen abzielten, und machten Zurüstungen zu denjenigen wichtigen Begebenheiten, welche wir mit gleicher Unpartheilichkeit und Genauigkeit beschreiben werden.



mit  
nen,  
des  
Ean  
aber  
hter  
das  
wel  
ichen  
ufge  
Kon  
iftlich

Otto  
jahrs  
köpfe  
aften  
kten,  
eiten,  
schreis





G e s c h i c h t e  
des  
gegenwärtigen Kriegs  
zwischen  
Rußland, Polen  
und der  
Ottomannischen Pforte.

---

mit Kupfern.

---



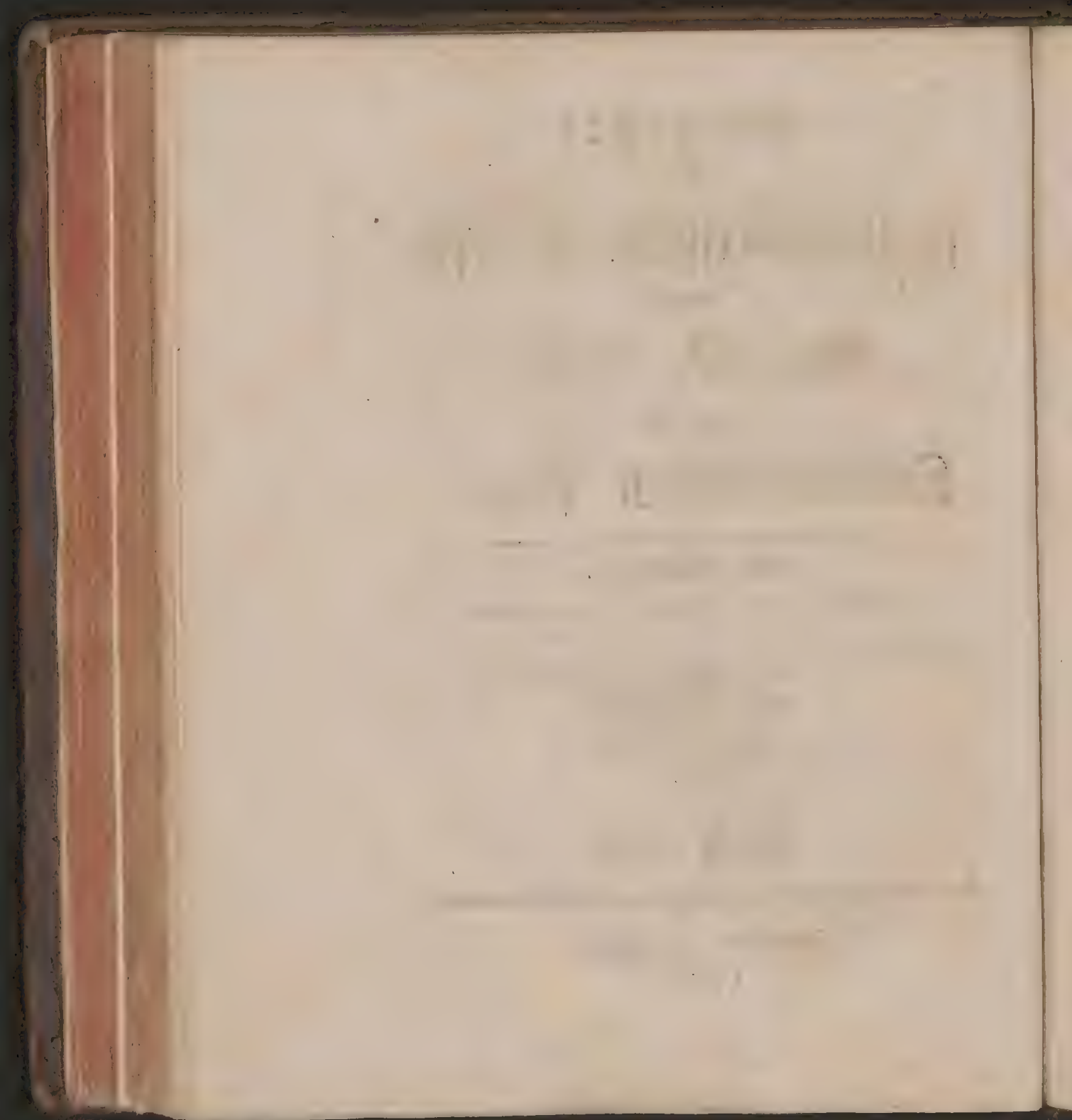
Dritter Theil.

---

Frankfurt und Leipzig

1771.







Geschichte  
des  
gegenwärtigen Kriegs  
zwischen  
Rußland, Polen  
und der  
Ottomannischen Pforte.

## Erstes Kapitel.

Unruhen in Polen, der Beweggrund oder Vorwand des gegenwärtigen Kriegs. Innerliche Verfassung dieses Reichs; Anarchie und Verfall. Zustand des Königs, des Adels und der Bauern. Sorgfalt des Königs für die Regimentsverfassung, für das Kriegswesen, das in großer

III. Th. A



## 2 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

ser Zerrüttung war. Errichtung eines befohlenen und wohlgeordneten Kriegs-Heers. Zerrüttung in den Befehlen. Gegenstände des Reichs-Tags. Großmuth des Königs. Der Bischof von Cracau klagt die Dissidenten an; der König antwortet ihm. Die Russen besetzen die Ländereyen des Bischofs. Russische Erklärungen samt denen zum Vortheil der Dissidenten vorgelegten Punkten.

**U**nruhen in Polen sind der Beweggrund oder Vorwand des gegenwärtigen Kriegs, **S** daß der gegenwärtige Krieg zwischen Rußland und der Ottomannischen Pforte seinen Ursprung von den Unruhen in Polen genommen, oder daß dieselbe wenigstens zum Vorwand gedient haben, die Waffen zu ergreifen, ist nunmehr dergestalt erwiesen, daß man die größte Unwissenheit in den Begebenheiten unsers Zeitalters verrathen würde, wann man bloß daran zweifeln wollte. Wir werden demnach niemals recht verstehen können, was sich heutiges Tages zuträgt, wann wir uns nicht auch die geringste Umstände bekannt machen. Daraus wird ein jeder ersehen, was die Triebfedern zu so großen und wichtigen Folgen gewesen seyen, und der Leser wird, wann er über diese Umstände ein wenig nachdenken will, diejenige Geheimnisse selbst entdecken, zu deren Zergliederung der Geschichtschreiber nicht verbunden ist; oder wann er auch nicht so weit kommen kan, so wird er wenigstens einen materiellen Geschmak an dem Fortgang einer Geschichte bekommen, die ihm ohne diesen Grund zu nichts dienen könnte. Der Gegenstand der Geschichte ist unstreitig dieser, denen Zeitlebenden und Nachkommen die herrschende Tugenden und Laster in den Jahren, wovon sie die Begebenheiten vorträgt, vor Augen zu legen, damit man an tugendhaften Handlungen ein Beyspiel nehmen, vor schlimmen aber, die der Geschichtschreiber zu dem Ende darstellt, einen Abscheu bekommen, und also denjenigen Nutzen davon haben möge, welchen manchmal auch die bloße Lesung scherzhafter Schriften sagen mögen. Wo diese Regel von einem

Unruhen in  
Polen sind  
der Beweg-  
grund oder  
Vorwand des  
gegenwärtigen  
Kriegs,

Schuldigkeit  
des Geschichtschrei-  
bers.

Gegenstand  
der Geschich-  
te,

einem Geschichtschreiber zum Grunde gelegt, und die Wahrheit zur Führerin seiner Feder angenommen wird, so sollte er nichts anders zu fürchten haben, als daß er nicht auf Schmeicheleyen oder Satyren verfalle, wie man auch an den berühmtesten Geschichtschreibern des Alterthums nur allzusehr wahrnimmt. Allein gereicht diese Führerin, dieses Vergnügen ehrliebender Seelen, dem, der ihr folgt, zum Ruhm, so setzt sie ihn bey gefährlichen Umständen auch öfters in groffe Verlegenheit. Ein Geschichtschreiber, dem die Klugheit die Hand führen solle, hält sich daher blos an die Begebenheiten, also daß er dieselbe nicht verändert, und wann sie mit tadelhaften Umständen verknüpft sind, oder von solchen Triebfedern herkommen, vor welchen man Hochachtung haben muß, vorsichtig erzählt.

So lange die Republik Polen die verschiedene Glieder der Regierung in demjenigen Gleichgewicht zu erhalten wußte, das einem jeden wohleinrichtungen Staat nöthig ist, so lieferte sie, innerlich frey und äußerlich fürchtbar, der Politischen, und Kriegsgeschichte solche Begebenheiten, die das Andenken eines Reichs verewigen; allein als ein Stand des Staats den andern zu unterdrücken anfieng, als die strenge Beobachtung ihrer Grundregeln aufhörte, und die Mächtigere aus ihren Gränzen schritten, so gerieth alles in Verwirrung, und eine fürchterliche Anarchie gab die Republik allem demjenigen Ungemach, allen demjenigen betrübten Aufsitzen Preiß, denen sie heutiges Tages ausgesetzt ist. In diesem veränderten und bejammernswürdigen Zustande traf Stanislaus Augustus sein Vaterland an, als er den Thron bestieg. Er sahe sogleich, ja noch vor der Thronbesteigung, daß es in einem vielleicht ewigen Schlummer läge, und daß es sich ohne eine merkliche politische Verwandlung oder ohne eine gänzliche Veränderung seiner Grundgesetze nicht aus demselben heraus reißen könnte. Ein Wahl-König wird wenig geachtet, wann er die Bedingungen hält, auf welche er erwählt wird, und verabscheuet, wann er sie überschreitet. Ein Adel, der in Haltung seiner Gelübde wenig auf seine Ehre siehet, ver-

Innerliche  
Verfassung  
Polens.

Unordnun-  
gen.

Anarchie.

Verfall.

König.

Adel.



#### 4 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

les aufopfert, um zu Ehren- Stellen zu gelangen, und wann er sie erlangt hat, gegen den Fürsten, von dem er damit beehrt worden ist, wenige Dankbarkeit beweist, weil er ihm dieselbe, auch wann er es verdienen sollte, nicht mehr nehmen kan; ein Volk, das aus Bauren oder Eclaven besteht, welche ungesitteter sind, als die Thiere, so ihnen arbeiten helfen; kurz alle 3 Stände des Staats ließen, da sie außer dem Gleichgewicht waren, nichts anders erwarten, als ein unabänderliches Verderben.

**Bauren, oder Eclaven.**  
**Schwierigkeiten Augusts des III.**  
August III. hatte vergebens versucht, die Republik aus dieser äuffersten Unordnung herauszuziehen; die Erlangung des Throns hatte ihn zu viel gekostet. Es ist bekannt, wie viel Blut deswegen vergossen wurde; er hatte allzuarosse Schätze darauf verwendet, denselben zu behaupten; allein weder die Verwendung seiner Erb-Einkünfte, noch sein grossmüthiges zufriedenes Gemüthe waren im Stande, die Gemüther zur Ruhe zu bringen, und die Bürger zu einem friedfertigen Reichstag zu vermögen, um in sich zu gehen, und denen mannigfaltigen Uebeln abzuhelfen, wovon sie allein den Schaden hatten.

**Werden in der Person des Königs Poniatowski gehoben.**  
**Eorgfalt des Königs für alle Theile der Regimentsverfassung, und besonders für das Kriegswesen,**  
Es war einem piastischen König, einem Prinzen, der die Kenntniß der Beschaffenheit seines Vaterlandes mit der Muttermilch eingelesen hatte, einem Erben jener Poniatowski, die sich in den Geschichten so berühmt gemacht haben, vorbehalten, einen Plan zu entwerfen, der den Lauf der Unordnungen dämmen, die verschiedene Bäche, wodurch die Republik, so zu reden, gewässert wurde, wieder fließend machen und die Regierung in den vorigen Glanz und in das alte Ansehen setzen konnte. Der König ließ sich daher angelegen seyn, die weisesten und nützlichsten Verordnungen im Oekonomie, Kriegs- und Justizwesen zu machen. Die Finanzen waren wirklich in grosser Unordnung, und ohne diesen guten Grund kan eine Regierung schlechterdings nicht fren und zu rechter Zeit wirken. Das Kriegswesen war auf einem solchen Fuß, daß die Krone wenigen Gebrauch davon machen konnte, und da sich die Zeiten geändert hatten, so

so war es nothwendig, auch die Kriegszucht zu verändern, welches jedoch sowohl wegen Geldmangels, zur Bezahlung und beständiger Unterhaltung eines zahlreichen und wohlversesehenen Heers, als auch in Ansehung der Art und Weise, wie in vorerwähnten Fällen ein Kriegs-Heer errichtet wurde, nicht leicht zu bewerkstelligen war. Es ist bekannt, daß Polen, besonders wann eine Pospolite beschloffen wurde, da sich ein jeder Edelmann bewafnet einfanden mußte, bis auf 100,000. Pferd zu sammen brachte, da im Gegentheil das Fußvolk der Republik niemals zahlreich war. Diese Völker wurden in Regimenten eingetheilt, unter welchen aber niemals eine genügsame Kriegszucht und Ordnung herrschte, indem sie blos in der Eil zusammen gerafft waren. Jeder Woywod, jeder Starost mußte eine bestimmte Anzahl bewaffneter Leute anführen, welche allesamt besritten, und mit allem nöthigen nicht nur an Kriegs- sondern auch an Mund-Vorrath versehen seyn mußten. Daher geschah es, daß ein solches Kriegs-Heer, indem es sich versammelte, unterwegs das Land sehr mitnahm, und groffe Ausschweifungen begien. War es dann beysamen, so war es zu keinen weiteren Kriegs-Unternehmungen verbunden, als zu derjenigen, um welcher willen es sich versammelt hatte, oder bis dessen besonderer Vorrath aufgezehrt war, indem ein jeder so viel mit sich nahm, als er glaubte, daß zu der wirklichen Unternehmung genug seyn könnte. Diese Verfassung, die der öffentlichen Schatzkammer die erstaunende Unkosten ersparte, ein Kriegs-Heer auf den Beinen zu erhalten, und die Republik in den Stand setzte, alle Augenblicke eines zu bekommen, indem die Polen kriegerisch sind, und die Edelleute sich beständig in den Waffen üben, verursachte zu gleicher Zeit, daß die Polen die schönste Gelegenheiten zu Eroberungen verloren, und manchmal aus eben diesem Beweggrund, ihrer Tapferkeit ungeachtet, unterliegen mußten.

Es wurde demnach jezo darauf angetragen, ein besoldetes, auf Kosten der Republik zu unterhaltendes, und nach Art der übrigen Europäischen Völker eingerichtetes Kriegs-Heer zu errichten.

Das nach der alten Verfassung schlecht eingerichtet und wenig nütze war.

Schaden, der daraus entstand.

Man will ein besoldetes, und wohlgeordnetes Kriegs-Heer errichten.



## 6 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

ten. In dieser Absicht hatte der König so beträchtliche Summen auf die Stiftung der Kriegs-Schule verwandt, worinn viele Cadetten unterrichtet wurden, die hernach den andern Anleitung geben sollten, damit dieses Collegium eine vollkommene Quelle von Officieren werden möchte, welche die Kriegswissenschaft mit der angeborenen Tapferkeit vereinigten, und zu Befehlhabers-Stellen und zur Ausführung der Kriegs-Unternehmungen gebraucht werden könnten.

Zerrüttung in  
den Gesezen.

weßwegen an  
ein neues Ge-  
sezbuch ge-  
dacht wird.

Was die Geseze betrifft, so wollten wir uns nicht mit einer Beschreibung aufhalten, in welche Vergessenheit sie gekommen seyen, und wie sehr die Gewaltthätigkeiten mancher Personen überhand genommen haben. Eine lebhafte und betrubte Schilderung davon machte der König selbst in seiner Rede an den Reichstag, die er noch vor seiner Wahl hielt; und es sahe jedermann die Nothwendigkeit eines vollständigen Gesezbuchs ein, um die Anarchie zu verbannen, und die Gewaltthätigkeiten abzustellen, indem manche sich sogar der Königlichen Gewalt mehrmalen mit Macht widersezt hatten.

Gegenstand  
des Reichs-  
tags.

Münzwesen.

Die Mauth  
wird abge-  
schafft.

Dies waren demnach die Gegenstände des Reichstaats, der im Nov. 1766. gehalten wurde. Als es nun zu den Berathschlagungen kam, so wurde vorderst eine Verbesserung des Münzwesens vorgeschlagen, worinn die äußerste Verwirrung im Reich herrschte. Das meiste hatte der letzte Krieg dazu beygetragen; dann da einige der Kriegsführenden Mächte genöthiget waren, sich nicht nur mit Lebensmitteln und Pferdten, sondern auch mit Leuten aus Polen zu versehen, so wurden Münzen von sehr schlechtem Werth daselbst eingeführt, wie dann jedermann bekannt ist, daß eben in diesem Krieg in einigen Staaten sehr geringhaltiges Geld geschlagen wurde. Es kam jedoch auch diesmal nicht zu der gewünschten Mäßigkeit, ohnerachtet der König beständig Gold- und Silber-Münzen prägen ließ, um sie den schlechten, die im Schwang giengen, entgegen zu setzen. Dagegen wurde die im J. 1764. angeordnete allgemeine Mauth abge-

abgeschafft; daher auch Seine Preussische Majestät diejenige, so sie, um Repressalien zu gebrauchen, zu Marienwerder angelegt hatten, wieder aufhoben. Der König verlor sehr vieles durch diese Abschaffung, und dennoch wollte er einen Ersatz mit andern Einkünften, die ihm der Grosz-Canzler anbot, nicht annehmen, sondern verlangte, daß das, was dieser Ersatz abwarf, zur Unterhaltung der obengedachten Kriegs-Schule angewandt werden möchte, wozu er jedermann ermahnte, hinlängliche Gelder anzuweisen. Es wurden hierauf die übrige Oeconomische Angelegenheiten vorgenommen, und von besondern Abgeordneten durch die Mehrheit der Stimmen erörtert, um die Sachen zu beschleunigen, und zu verhüten, damit andere Vorschläge oder Streitigkeiten dieselbe nicht verzögern, oder Ursache geben möchten, daß sie gar unausgemacht blieben.

Großmuth  
des Königs.

Hiernächst fieng man an, die wichtige Streitsache der Dissidenten auf das Tapet zu bringen, und der Fürst Bischof von Cracau als das Haupt aller übrigen Bischöffe trug kein Bedenken, sich standhaft wider alle Neuerungen in dieser Sache zu erklären. Er gieng so weit, daß er dem König vermittelt einer sehr nachdrücklichen und kräftigen Rede vorstellte, der vornehmste Punkt in den *Padlis Conventis*, die S. M. bey Ihrer Thronbesteigung beschwohren hätten, wäre die Beschirmung der Catholischen Religion, und behauptete, daß man nach den Gesetzen des Reichs den Dissidenten nichts bewilligen könnte, und nicht einmal, wie bisher geschehen wäre, ihren Gottesdienst dulden sollte. Ja der eifrige Prälat blieb nicht einmal bey dem Innerlichen der Religion stehen, sondern gries die Dissidenten auch aus politischen und Criminal-Gründen an, indem er sie beschuldigte, daß sie sich nicht an die Republik allein, sondern an auswärtige Mächte gewandt hätten, daher nachmals ihre Völker in Polen eingerückt wären, wodurch, wie der eifrige Bischof sagte, denen allerhöchsten Edlüssen die Freyheit benommen würde. Niemand widersezte sich damals, indem fast alle Glieder des Reichstags dieser Rede beyfielen, und der König selbst

Die wichtige  
Streit Sache  
der Dissiden-  
ten wird in  
Wurf ge-  
bracht.

Nachdrückli-  
che Rede des  
Bischofs von  
Cracau an  
den König.

Klagt die Dis-  
sidenten als  
Staats-Ver-  
brecher an.

Niemand wi-  
derspricht es,



## 8 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland

der König allein antwortet ihm. selbst versicherte in seiner Antwort an den Bischof, daß er bereit wäre, in Vertheidigung der Katholischen Religion sein Blut zu vergießen.

Die Russische Völker befehen die Ländereyen des Bischofs.

Staatsklugheit des Königs.

Das Verlangen der Dissidenten wurde indessen von zahlreichen Russischen Völkern, die theils an den Gränzen des Reichs stunden, theils bis in die Mitte desselben vorgerückt waren, und sich in den Herrschaftlichen Ländereyen des Bischofs von Cracau selbst gelagert, auch sogar die Hauptstadt besetzt hatten, unterstützt. Darneben übergab der Russische Gesandte dem König eine Vorstellung nach der andern zum Vortheil der Griechen, und das nehmliche that der Preussische Minister für die verschiedene Partheien der Protestanten. Stanislaus Augustus konnte jedoch nichts entscheiden, sowol kraft der beschworenen *Pastorum Conventorum*, als auch weil die Entscheidung allein dem Reichstag zukam. Die Minister wandten sich daher an diesen, sowol durch mündliche Vorstellungen, als auch durch schriftliche Erklärungen. Da aus denselben die Gründe der Dissidenten und die wahre Beschaffenheit dieser Sache von Anfang her zu ersehen ist, so können wir nicht umhin, die wichtigste davon allhier anzuführen.

Erklärung Rußlands.

Die erste wurde von dem Russischen Gesandten, dem Fürsten Nicolaus von Repnin übergeben, und ist folgenden Inhalts: „Die Religionsgemeinschaft und die Ehre, etwas zu der menschlichen Glückseligkeit beyzutragen, sind nicht die einzige Gründe, so die Fürbitte veranlassen, welche ihre Kayf. Maj für die Griechische und Dissidentische Unterthanen dieses Reichs heute auf das ernstlichste wiederholen, um dem Druk ein Ende zu machen, worunter sie seufzen, und sie als gleiche Bürger und freye Glieder des Staats wieder in ihren vorigen Zustand zu setzen. Unterzeichneter wird, um dieselbe insgesamt in ihrer Ordnung vorzutragen, sogleich als eine geschehene Sache, welche die Gesetze der Polnischen Nation bestätigen, darthun, daß die Griechen und Dissidenten in den glücklichsten Zeiten der Republik jederzeit

Auf

auf diejenige Weise behandelt und betrachtet worden sind, wie sie heutiges Tages verlangen, und hiernächst alle Vortheile, die damit verknüpft sind, ruhig und ohne Einschränkung genossen haben; es ist auch diese Art und Weise sie zu behandeln durch alles dasjenige, was das Band der Nation ausmacht, und durch verschiedene heilige Verordnungen, welche zwischen ihnen und ihren Mitbürgern ein gewisses Recht festsetzen, und deren Vollziehung sie zu allen Zeiten fordern können, indem sie durch keine bürgerliche Verordnungen eines Theils des Staats geschwächt oder zernichtet werden mögen, bestätigt worden. Es würde seyn, als ob man in den augenscheinlichsten Sachen die Augen zuschloße, wann man nicht als einen Grundsatz annahmen wollte, daß die beständige Verweigerung, ihren Vorstellungen Gehör zu geben, und ihnen wegen des erlittenen Schadens Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die nothwendige Wirkung hervorbringen würde, sie der Verbindlichkeiten einer Gesellschaft zu entlassen, an deren Vortheilen sie keinen Antheil mehr hätten, und daß sie als Leute, welche völlig in den Zustand einer Gemeinschaft freyer Menschen gesetzt sind, berechtigt seyn würden, ohne daß weder ein menschliches noch göttliches Gesetz diß ihr Verhalten verdamnte, sich unter ihren Nachbarn Richter zu erwählen, die ihnen an sich gleich sind, und wann sie der Verfolgung nicht anderst entgehen könnten, sich vermittelst einer gemeinschaftlichen Verbindung Hülfe zu schaffen. Die Umstände in den vorigen Zeiten hatten zur Besorgniß dieses verzweifeltsten Zustandes der Sachen für die Republik Anlaß gegeben; und es ist deswegen zum Glück durch das Gesetzmäßige Ansehen, das die Verträge mit auswärtigen Mächten diesen innerlichen und National-Verträgen Polens gegeben haben, Vorsehung gethan worden. Von dieser Zeit an ist die Erhaltung der Staats-Verfassung und Ruhe der Republik nicht mehr der Gegenstand der bloßen Aufmerksamkeit ihrer Bürger, sondern sie ist auch eine Pflicht für ihre Nachbarn geworden, welche durch die Verträge, so sie mit ihr gemacht haben, nicht weniger in einen Vertrag mit allen ihren Gliedern getreten sind. Auf solche Weise



ist Rußland kraft des Vertrags vom Jahr 1686. und die übrige Mächte, die sich heutiges Tages eben dieser Sache annehmen, zufolge des Olivischen Vertrags, verbunden, für die Sicherheit aller Theile des Staats zu sorgen, ihnen Recht und Gerechtigkeit zu verschaffen, oder vielmehr allen miteinander samt und sonders für alles dasjenige, was ihr wechselseitiges und gemeinschaftliches Recht ausmacht, Gewähr zu leisten, um allen Uneinigkeiten zwischen denselben vorzukommen. In diesem so starken Beweggrund wird man demnach bereits finden, daß die Vollziehung der Verbindlichkeiten eines Vertrages die Richtschnur ist, wornach die Kayserin handeln muß, um es dahin zu bringen, daß die Griechische und Dissidentische Unterthanen wieder in alle ihre Rechte eingesetzt werden, und sie der Erhaltung derselben zu versichern. Hierzu kommen die noch stärkere Beweggründe, die sich auf die eigene Lage des Russischen Reichs gegen der Republik gründen, und man wird einsehen, daß die Kayserin dem Schutz, den sie ihnen zugesichert, keine Gränzen setzen kan, ohne ihre Ehre, das Ansehen ihrer Krone, und das Zutrauen ihrer Freunde auf die Spitze zu setzen. Es geschieht nicht, um von Seiten der Republik neue Danksgutmaen zu verlangen, daß man ihr dasjenige, was Ihre Kayf. Maj. für sie gethan hat, neuerdingen unter Augen stellt; es geschieht bloß, um die Ursache desto dringender zu machen, die sie beweet, sich der Sache anzunehmen, und die Wichtigkeit, ihr in Absicht auf den Gegenstand, womit sie es zu thun hat, ein vollkommenes Genüge zu leisten, desto besser darzulegen, indem daraus die gänzliche Unmöglichkeit davon abzusehen, in welche sie die Republik selbst gesetzt hat, erhellet. Aus aufrichtigster Freundschaft, und um die Pflichten guter Nachbarschaft zu erfüllen, hat die Kayserin an der Wohlfarth der Republik Antheil genommen, und fährt fort, Antheil daran zu nehmen, und sie hat alle Genugthuung erhalten, welche die ganze Polnische Nation vermittelst ihrer Einladung verlangen konnte, die sich miteinander verband, ihr zu helfen, oder die Ruhe in ihrem Innern wieder herzustellen, und ihre Freyheit in Sicherheit zu setzen, und die freye Wahl ei-

nes piastischen Königs zu befördern. Die Großmuth und gute Gesinnung ist am Tage, aus welcher Ihre Kayf. Maj. diese Ansuchung um Hülfe gewährt haben, und Sie haben sich der Angelegenheiten ihrer Nachbarin angenommen, in der wahren Absicht, die Glückseligkeit aller ihrer Bürger sicher zu stellen. Die freye Wahl eines Königs der Nation, welche einer der vornehmsten, ja der vornehmste Gegenstand ist, warum die Kaiserin um Beystand angerufen wurde, ist so ruhig und einig vollzogen worden, daß sich die Republik kaum eines ähnlichen Beispiels erinnern wird; allein obgleich Ihre Kayf. Maj. in diesem Stük so glücklich gewesen sind, so würden Sie doch ihr Geschäft für unvollkommen ansehen, wann ein Theil der Bürger übrig bliebe, der die glükliche Wirkungen ihrer Freundschaft nicht völlig genösse. Sie werden allezeit dafür halten, daß Sie ihren Zweck nicht vollkommen erreicht haben, den Sie Sich selbst vorgesetzt haben, und der ihnen vorgesetzt worden ist, so lang diese innerliche Uneinigkeit in Ansehung der Dissidenten dauern wird. Um deswillen glauben ihre Majestät, daß es ihre Ehre erfordere, das Zutrauen, das die ganze Republik auf ihre gute Gesinnung gesetzt hat, bis ans Ende zu rechtfertigen, und mit ihrer Hülfsleistung, wo es die Umstände erfordern werden, fortzufahren, bis ein so wesentliches Stük der Glückseligkeit eines Theils der Bürger wird entschieden seyn. Ihre Kayf. Maj. erneuren demnach Ihr Bitten, daß auf dem gegenwärtigen Reichstag diese letzte Quelle der Uneinigkeit verstopft, und die letzte Hand angelegt werden möge, der Republik wieder ihre gänzlich Ruhe zu schenken. Ihre Kayf. Maj. betrachten diese Sache, indem sie dieselbe dem König und der Nation empfehlen, und sie bitten, dieselbe mit allen Umständen und mit aller Aufmerksamkeit zu behandeln, so sie in Ansehung ihrer Wichtigkeit für das gemeine Beste verdient, aus einem gedoppelten Gesichtspunkt, nemlich in so fern sie das Geistliche, und in so fern sie das Zeitliche betrifft. In Absicht auf das erstere, werden, ohne die Rechte der Griechen und Dissidenten völlig aufgehoben zu haben, die Mißbräuche dergestalt vermehrt und gehäuft, daß die Religions-Freyheit beynahе zernichtet, oder



wenigstens sehr eingeschränkt wird. Unterzeichneter verlangt daher im Nahmen der Kayserin, seiner allerhöchsten Frau, daß diese Mißbräuche gänzlich abgestellt, und denselben dergestalt abgeholfen werde, daß man nicht mehr zu befürchten habe, daß sich in Zukunft eben dieselbe oder andere neue hervorthun, welches nicht geschehen kan, es sey dann, daß auf dem gegenwärtigen Reichstag ein Schluß abgefaßt werde. //

Punkten, die  
zum Vortheil  
der Griechen  
und Dissiden-  
ten vorgelegt  
wurden.

Alhier waren in der Erklärung der Russischen Kayserin sieben Artikel eingeschalten, worinn verlangt wurde:

I. Daß die Kirchen, welche denen Dissidenten rechtmäßiger Weise zugehörten, und die ihnen unrechtmäßiger Weise abgenommen worden wären, an dieselbe zurückgegeben werden sollten; daß man denselben in Wiederaufbauung und Ausbesserung derjenigen, welche durch die Zeit oder durch Feuersbrünste beschädiget worden wären, keine Hinderniß in den Weg legen sollte; daß sie in Verrichtung der Taufen, der Ehen, der Leichen, im Vortrag des Wortes Gottes sowol in der Kirche als bey Kranken nicht gestört werden sollten; daß damit alles dasjenige, was der Wohlstand und die Ehrerbietung, die man heiligen Dingen schuldig ist, mit sich bringt, als der Gebrauch der Glocken, und einer Kleidung, die dem Stand der Griechischen und andern Dissidentischen Geister gemäß ist, verknüpft seyn sollte; daß ihnen verstattet werden sollte, Kirchhöfe zu haben, und mit einem Wort alles dasjenige, was die Sacramente und die bey allen Religionen befohlene Andacht betrifft, ohne einigen Widerstand zu vollbringen, als welches die völlige Freyheit des Gottesdiensts in sich begreift.

II. Sollte, um die Religions-Freyheit in diesem ganzen Reich auf eine allgemeine und beständige Weise fest zu setzen, von dem gegenwärtigen Reichstag beschloffen werden, daß in allen Städten, Flecken und Dörfern, wo sich keine Griechische oder Dissidentische Kirche oder Kapelle befindet, denen gedach-

ten Religions, Verwandten, die sich daselbst niederlassen wollen, frey stehen solle, Kirchen, Kirchhöfe, Priester und Pfarrer daselbst zu haben, und daß die Priester und Pfarrer auf keinerlei Weise von dem Kirchen, Vorsteher, Amt gehindert werden sollten, ihre Pflichten zu erfüllen, und denen Leuten von ihrer Religion die Sacramente auszutheilen.

III. Da die Religions, Freyheit zu dem göttlichen Recht gehört, und ein wichtiger Theil eines Bürgers ist; so ist es die Pflicht einer jeden wohleingerichteten Regierung, dafür zu sorgen, daß alle Unterthanen derselben genießen, und in keinem Stück von einer andern Religion abhängen. Kraft dieses Grundsatzes kan diejenige Art von Auflagen, welcher die Dissidenten bey Leichen, Begängnissen, Ehen und Taufen in Ansehung der Katholischen Pfarrer unterworfen sind, und deren Verschiedenheit in den verschiedenen Provinzen zu erkennen gibt, daß man sie unter keinen Rechtstitel zu bringen wisse, nicht anderst als ein Mißbrauch angesehen werden. Dergleichen tadelhafte Mißbräuche können um einer besondern Verordnung willen, wo bey diejenige, welche die Sache angeht, keine freye Stimme gehabt haben, im Grunde nicht gültig heißen. Es scheint demnach höchst billig zu seyn, daß dieser Mißbrauch abgeschafft werde; und wann alle Stände übereinstimmen, der herrschenden Religion in einem freyen Staat gewisse Vorzüge vorzubehalten, so muß man ein für allemal eine mäßige Vergeltung festsetzen, welche vielmehr für eine Ehre, als für eine Auflage geachtet werde.

IV. Das Griechische Seminarium zu Mohilow soll auf keinerlei Weise beunruhiget werden, und jederzeit ruhig für die Aufzuehung der Griechischen Jugend sorgen können, ohne daß jemand demselben einige Hinderniß in den Weg legen dürfe.

V. Der Bischof und das Bistum von Weiß-Rußten mit allen denen Zugehörden sollen für beständig der Griechischen Religion,



#### 14 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

ligion, wie auch alle sowohl Griechische als andere Dissidentische Kirchen ihren wirklichen Gemeinden vorbehalten werden.

*VI.* Daß kein Griechischer noch Dissidentischer Priester oder Pfarrer verbunden seyn sollte, unter irgend einem Vorwand, vor denen geistlichen Gerichten zu erscheinen, sondern daß sie einzig und allein von der weltlichen Gerichtsbarkeit abhängen sollten.

*VII.* Daß es nicht erlaubt seyn sollte, Ehen zwischen zwei Personen von verschiedenen Religionen zu hindern, und daß die Kinder von beyderley Geschlecht sich nach eben diesem Verhältniß zu der Religion ihrer Eltern bekennen sollten; daß sowohl die Griechen als Dissidenten in Polen überhaupt in Ansehung ihrer Religions-Übung desjenigen Friedens und desjenigen erwünschten Schutzes genießen sollten, den die Billigkeit und die Vernunft gewähren müssen, und den ihm der bloße Titel als ein Recht versichert.

Bechluß der  
Erklärung.

Nach diesen Artikeln hies es in der Erklärung weiter:  
„Die Wiedereinsetzung der Griechen und Dissidenten in Absicht auf das Zeitliche ist nicht weniger billig, und ligt Ihrer Maj. als einer Nachbarin, die sich aus Freundschaft der Sache angenommen hat, und durch die Verbindungen ihrer Krone dazu verpflichtet ist, die Glückseligkeit Polens zu befördern, und die gute Ordnung, so die Quelle davon ist, aufrecht zu erhalten, gleichfalls am Herzen. Die Gleichheit unter dem Adel ist unstreitig der Grund der Polnischen Freyheit und die schönste Stütze ihrer Grundgesetze. Alle diejenige, die von Zeit zu Zeit dahin gegangen sind, den Griechischen oder Dissidentischen Adel seiner Rechte und Vorzüge zu berauben, sind eine traurige Folge der Unruhe und der Zwitracht, wodurch ein Theil des Staats, der in sein Verderben hinein rannte, vieles zu gewinnen glaubte, indem er sich auf Kosten seiner Mithürger empor schwang, und um eines eigenen und schnellen Vortheils willen, die wahre und einzige Bande, so die Nation zusammen halten, zerriß. Zu

einer

einer Zeit, da Friede und Eintracht ist, da alles der Wiederherstellung einer bleibenden und unveränderlichen Glückseligkeit beystimmt, und da die Gesetze in dem Eifer und in der gemeinschaftlichen Uebereinstimmung aller Leute ihre Wirksamkeit finden, und die Republik blühender, als sie jemals war, zu machen gestatten, müssen alle Glieder des Staats begreifen, daß sie nicht vollkommen glücklich-seyen, wann sie nicht vollkommen vereinigt sind, und daß sie die Größe ihres Vaterlandes ihrem eigenen Nutzen aufopfern würden, wann sie wieder die ursprüngliche Verfassung der Republik, da alle Religionen gleicherweise an der Regierung Antheil nahmen, alle Ämter und Würden mit Ausschließung anderer an sich ziehen. In Ansehung dieses Stücks des Polnischen Staatsrechts, das so vieles erlitten hat, ja vermittlest bürgerlicher Verordnungen, die zur Zeit öffentlicher Unruhen und Uneinigkeiten von einem Theil des Staats gemacht sind, beynahe zernichtet worden ist, verlangt die Kayserin aller Reussen, daß man sich mit einem Theil dieser Unterthanen der Republik, welche nicht von den andern verschieden sind, als in so fern sie sich zu einer Religion bekennen, die nicht die herrschende ist, durch den Weg ordentlicher Unterhandlungen berathschlage, um denjenigen Antheil zu bestimmen, der ihnen an der Verwaltung des Staats und an den Vortheilen der Krone zukommen kan; und Ihre Maj. glauben nicht eher als nach einer völligen Wiedervereinigung auf diesen Fuß Ihre Verbindungen vollzogen und dem Zweck der Anforderung der gesamten Republik ein Genüge gethan zu haben. Die nehmliche Hülfe, welche sie der ganzen Nation zu ihrem allgemeinen Besten geleistet hat, ist sie auch einem so beträchtlichen Theil der Nation, als die Gemeinde der Griechen und Dissidenten ist, schuldig, und kan ihm dieselbe nicht versagen. Das Herz der Kayserin würde unzufrieden seyn, wann sie der Republik nur eine anscheinende Ruhe verschafft, wann sie dieselbe nicht wieder die ihren Gesetzen, ihrer Freyheit und ihren Verordnungen gedrohte Gewalt, bios um einen Theil der Nation der Verfolgung des andern zu überlassen, in Schutz genommen; wann sie gewisse Gesetze in keine an-

Dere



## 16 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland;

dere Wirksamkeit, als das Joch der Mißbräuche zu erschwehren und zu verewigen zu sehen gesucht hätte; und wann zu einer Zeit, da ein Theil der Nation sich ihrer Hülfe zu erfreuen hat, und die Früchte davon einernndet, ein anderer beträchtlicherer Theil, der nicht weniger Ansprache an die Sorgfalt Ihrer Maj. zu machen hatte, der nicht weniger darum angesucht, und der sie nicht weniger wirksam zu machen gesucht hat, unter dem Unglück seufzend bliebe. Die Religion, die Pflichten der Freundschaft und der guten Nachbarschaft, die Verbindungen der Verträge, die mit der Vollendung ihres Werks durch Erfüllung der Hoffnung der ganzen Nation verknüpfte Ehre, setzten demnach Ihre Kayf. Maj. in eine unumgängliche Nothwendigkeit, ihre Bitten fortzusetzen, und denen Griechen und Dissidenten die Wiedereinsetzung in ihre Rechte zu verschaffen, die ihnen die Eigenschaft als Glieder eines freyen Staats sowohl in geistlichen als zeitlichen Dingen gibt. Die Kayserin ist überzeugt, daß die gute Dienste einer Freundin und einer Nachbarin hinreichend seyn können, die Verfügungen allgemein zu machen, die der vernünftigste und patriotischste Theil der Nation in diesem Betracht treffen könnte. Und da diejenige, so sich hierinn wiedersehen werden, nicht anderst als Feinde ihrer eigenen Glückseligkeit und der Glückseligkeit ihres Vaterlands zu betrachten sind, so werden sich Ihre Maj. durch keine besondere Rücksicht von einem so nützlichen Punkt, als die allgemeine Ruhe ist, abwendig machen lassen, und es für ihre Schuldigkeit ansehen, um dieselbe zu erhalten, alle mögliche Mittel anzuwenden, auch versichert seyn, daß sie dieselbe niemals zu einem löblicheren Endzweck angewandt haben.

Das ist es, was Unterzeichneter Seiner Maj. dem König und der Republik Polen im Nahmen der Kayserin Seiner Allerd. höchsten Frau zu erklären Befehl hat, in Hoffnung, so billige Anforderungen von einer Regierung bewilliget zu sehen, deren selbst

selbst eigene Freyheit natürlicher Weise alles dasjenige für gut halten muß, was die Menschlichkeit begünstiaet, und was die Gleichheit, die ihr Wesen ausmacht, mit sich bringt.

## Zweytes Capitel.

Antwort des Kron-Groß-Sanzlers. Erklärung des Preussischen Ministers mit andern von ihm vorgelegten Punkten; ingleichen der Höfe zu London und Kopenhagen. Beständige Widersehung der Bischöffe, die von Clemens XIII. dazu aufgemuntert werden. Dessen Schreiben an die Polnische Geistlichkeit, und geheime Anweisungen für den Päbstlichen Nunzius, dessen Verhalten allgemeinen Beyfall erlangt.

Der Kron-Groß-Sanzler antwortete auf diese Erklärung mit allgemeinen Ausdrücken, indem er die große Thaten der Russischen Kayserin, ihre Großmuth, ihre gnädige und weise Regierung in einem so grossen Reich lobte, die Erkännlichkeit der Republik für die fortdauernde Proben der Freundschaft und guten Harmonie, welche Ihre Kayf. Maj. gegen ihr ablegte, zu erkennen gab, und sie versicherte, daß alle Stände des Reichs geneigt wären, Ihr die lebhafteste Gegen-Proben der Dankbarkeit zu geben, und daß der Reichstag alles thun würde, was die Billigkeit in Ansehung der Griechen und andern Dissidenten erforderte, und was zu immer mehrerer Befestigung des guten Vernehmens mit dem Petersburger Hof dienen könnte.

Die zweite Erklärung wurde von dem bevollmächtigten Minister des Königs von Preussen übergeben. Dieser stellte vor, daß die Dissidenten von zweyen Jahrhunderten her nicht nur eine uneingeschränkte Religions-Freyheit hätten, sondern auch alle

III. Th.

E

Reich,

Antwort des  
Kron-Groß-  
Sanzlers.

Erklärung  
des Preuss-  
schen Mini-  
sters.



## 18 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

Rechte als Bürger und Glieder einer freyen Nation genossen, also daß sie derselben im J. 1716. blos durch einen Verfolgungs-Eifer beraubt worden wären, indem damals einige die unruhige Umstände misbraucht hätten, wider welchen Mißbrauch jedoch sogar einige Bischöffe protestirt hätten; daher der König August II. genöthiget gewesen wäre, eine Erklärung von sich zu geben, wodurch alle Veräußerungs-Akten dieser Rechte der Dissidenten zernichtet wurden, und ergezeigt hätte, daß man die vorhergehende Verordnungen, die zu ihrem Vortheil gemacht worden wären, nicht aufhübe. Dessen ohngeachtet (fuhr der Minister fort,) wurden die Dissidenten immer gedrückt, um um deswillen könnten Seine Preussische Maj. nicht umhin, in Vereinigung mit Rußland und andern Mächten als Bürgen des Olivischen Vertrags sich darwieder zu setzen, und folgende Artikel vorzulegen, um die Dissidenten wieder in ihre Freyheiten einzusetzen, und die innerliche Ruhe in Polen aufrecht zu erhalten.

Die von ihm  
vorgelegte  
Punkten.

I. Art. Daß die Kirchen und Schulen der Dissidenten, die ihnen gehörten, und die ihnen unrechtmässiger Weise, besonders seit dem Olivischen Frieden, genommen worden wären, an dieselbe zurückgegeben, und ihnen nicht verwehrt werden sollte, dieselbe, so durch Feuersbrünste, oder durch die Zeit beschädiget worden wären, wieder aufzubauen oder auszubessern; ingleichen daß sie die Erlaubniß haben sollten, in ihrem eigenen Gebiet, und wo sich sowol Dissidentische als Griechische Gemeinden befinden, auch neue zu erbauen.

II. Daß die Dissidenten oder Griechen Erlaubniß haben sollten, sich Pfarrer und Schulmeister zu wählen, und daß jene predigen, die Sacramente austheilen, Ehen einsegnen, und Leichenbegängnisse halten dürften, ohne verbunden zu seyn, dem Katholischen Geistlichen etwas zu bezahlen: ingleichen, daß ihnen verstattet werden sollte, Kirchhöfe, Glocken und überhaupt alles dasjenige zu haben, was zu einer freyen und öffentlichen Religions-Übung gehört.

III.

III. Daß die Seminarien, so die Dissidenten und Griechen zu Lissa, Mohilow u. s. w. hätten, nicht gestört werden sollten.

IV. Die Streitigkeiten der Dissidenten sollten vor keine andere, als weltliche Gerichte, gezogen werden.

V. In Ansehung der Ehen sollte festgesetzt werden, daß es nicht erlaubt seyn sollte, dieselbe zwischen Personen von verschiedenen Religionen zu hindern.

VI. Der IV. Art. der Conföderation vom J. 1716. sollte abgeschafft, und mit den Griechen und Dissidenten in Ansehung des Antheils, den sie nach den Gesetzen und nach dem Herkommen der vorhergehenden Zeiten an den Gnaden- Stellen und Aemtern des Reichs haben sollten, ein billiger Vergleich getroffen werden.

Diese beide Erklärungen der Höfe zu Moscau und Berlin wurden dem Reichstag öffentlich und mit allen Formalitäten übergeben, da im Gegentheil Großbritannien und Dänemark ihren Ministern zu Warschau befohlen, ihre beyderseitige Vorstellungen in Privat-Form zu überreichen, ob sie gleich fast das nehmliche enthielten und eine gleiche Verbindung dieser Kronen zu erkennen gaben. Solche mächtige Stützen der Dissidenten setzten die Glieder des Reichstags in Verlegenheit, und indem sie auf der einen Seite den übeln Folgen nachdachten, die es haben könnte, wenn sie die gedachte Forderungen ohne Schwierigkeit bewilligten, so entdeckten sie auf der andern Seite andere üble Folgen, die aus einer allgemeinen abschlägigen Antwort entstehen könnten. Die klügste waren daher der Meinung, eine und die andere Veränderung in den Gesetzen, welche den Dissidenten entgegen waren, würde das Ungewitter abhalten, und die erhitze Gemüther zufrieden stellen können.

Vorstellung  
gen der Mi-  
nistern der  
Höfe zu Lon-  
den und  
Kopenhagen.



Standhafte  
Widersehung  
der Bischöffe  
die von Cle-  
mens XIII.  
dazu aufge-  
muntert wer-  
den.

Allein die Bischöffe wurden durch ein Schreiben, das der Pabst Clemens XIII. heiligen Angedenkens, so bald er durch seinen Nuntius, den Monsignor Visconti, von dem Zustand der Sachen in Polen, besonders was die Religions-Anaelegenheiten betraf, benachrichtiget wurde, an den Fürsten Primas abgelaßen hatte, aufgemuntert, standhaft auszuhalten, und nicht zuzugeben, daß die Nicht-Katholische nur einen einzigen Punkt von ihren Forderungen erhielten. Das gedachte Schreiben des heiligen Vaters lautete also:

Dessen  
Schreiben an  
die Polnische  
Geistlichkeit.

„Da sich die Zeit zur Eröffnung des Polnischen Reichstags heran nähert, so vermuthen wir nicht ohne Grund, daß die Dissidenten alle ihre Kräfte anwenden werden, es dahin zu bringen, daß die wider sie gemachte Gesetze gänzlich aufgehoben, oder wenigstens dergestalt verändert werden, daß sie vieles von ihrer Kraft verlören. Wir achten daher für nöthig, ihr in Un-  
ternehmen in Zeiten vorzukommen, Wir können es auch nicht besser bewerkstelligen, als wann wir unsere Apostolische Stimme erheben, und Euch insgesamt, so viel Eurer sind, die von einem ernstlichen Eifer für den wahren Glauben angefeuret werden, zu ermahnen, euch mit aller möglichen Vorsicht und Klugheit denen Rathschlägen der Feinde der Katholischen Lehre zu widersetzen. Da insbesondere Eure Reuerenz kraft der Würde, die Sie in der Republik Polen bekleidet, verpflichtet ist, die heilsame Gesetze, die zur Aufrechterhaltung des Glaubens abzwecken, für welchen Euer Reuerenz, wie uns bekant ist, sich sehr eifrig bereugt, auf alle mögliche Weise zu beschützen, so haben wir durch gegenwärtiges Eure Furcht gegen Gott, euren Glauben, euren brünstigen Eifer in möglichster Bewahrung des Herzens unsers geliebten Sohnes in Jesu Christo, des Königs Stanislaus, vor allen Anfällen, so die Stärke seines Glaubens schwächen, oder ihn verleiten möchten, die Nege, welche der Religion gestellt werden könnten, mit einem gleichgültigen Auge anzusehen, anfrischen wollen. Wir haben wirklich vernommen, daß sich die Dissidenten eifflüch an einige Mächte gewandt ha-  
ben,

ben, welche unserer allerheiligsten Religion im geringsten nicht zugethan sind, um die Vertheidigung ihrer Sache bey dem König über sich zu nehmen, und durch ihre Vermittlung ihr Begehren durchzutreiben. Euer Reverenz ist daher um so mehr verbunden, sich der Sache anzunehmen, je lebhafter die Dissidenten unter dem Schutz eines solchen Beystands Seine Majestät angehen werden. Die Wichtigkeit der Sache erfordert alle Eure Aufmerksamkeit, weil der Katholische Glaube in Gefahr ist, und vornehmlich weil die Dissidenten alle Mittel der feinsten Staatskunst anwenden werden, sie noch zu vergrößern. Sie werden vielleicht nicht öffentlich verlangen, daß ein jeder, ohne belästigt zu werden, die Religion bekennen dürfe, deren sie zugethan sind; sondern sie werden vielmehr suchen, unter dem Vorwand der Beförderung der Künste und Wissenschaften und der Ausbreitung der Handlung mit auswärtigen Nationen, als solcher Gegenstände, welche ihrem Vorgeben nach dereinst die Glückseligkeit der Republik in Aufnahm bringen würden, zu ihrem Zweck zu gelangen. Indem sie die Wohlfarth der Republik aus diesem Gesichtspunkt vorstellen, so werden sie die Duldung und Freyheit der Religion verlangen, und ihr Begehren etwann auf die Künstler oder andere mechanische Arbeiter einschränken; allein wie die wahre Wohlfarth eines Staats auf das Heyl der Seelen gegründet ist, und Jesus Christus selbst sich geopfert hat, um uns desselben theilhaftig zu machen, so ist es uns nicht erlaubt, um einer Vermehrung der zeitlichen Güter willen die rechtmäßige Gränzen zu überschreiten, die uns hierinn vorgeschrieben sind. Euer Reverenz wird leicht begreifen, daß dieses vorgebliche Wachsthum der Künste auf nichts anders hinaulaufen würde, als ein jeder Secte die Freyheit zu verschaffen, ihre schlimme Lehre öffentlich zu bekennen, und daß der Kirche und der wahren Frömmigkeit nichts schädlicher seyn könnte, als eine solche Neuerung; dann diß würde eben so viel seyn, als wirklich angestekte Schaafe einschleichen zu lassen, um die Lämmer der Heerde dadurch zu vergiften. Ihr wißt, daß sich der Heyland selbst für die allgemeine Kirche dargegeben hat, sie zu heiligen, und daß er

E 3

sie



sie im Wasserbad mit dem Wort des Lebens gereinigt hat, das mit diese Kirche vor ihm eine herrliche Kirche, ohne Flecken, ohne Runzel, und heilig und unsträflich wäre. Das Wort des Lebens ist das Wort des Evangeliums. Wer daran glaubt, und es getreulich hält, wird von seinen Sünden gereinigt; und unter der Bedeckung dieses Worts müssen rechtschaffene Hirten sich mit Eifer angelegen seyn lassen, daß das, was uns ein Geruch des Lebens seyn soll, uns nicht durch ihre Befleckungen ein Geruch des Todes zum Tode werde. Ueberdies da es Eurer Reverenz zukommt, die Reinigkeit des Glaubens zu erhalten, und dieselbe immer beflissen ist, sie vor den Uebeln, womit sie ihre Feinde von aussen bedrohen, zu bewahren, so muß dieselbe gleichfalls ein wachsamtes Auge auf diejenige Feinde haben, die den Glanz und das Ansehen unserer Kirche durch Veraubung aller ihrer Rechte und Vorzüge von innen im Verborgenen zu vermindern suchen. Es ligt daher Eurer Reverenz ob, sich mit allen Bischöffen, wovon dieselbe das Haupt ist, nach allen Kräften der Sache anzunehmen, um die gedachte Rechte und Vorzüge sowol wider die offenbare Gewalt, als auch wider die heimliche Anschläge ihrer Feinde unverletzlich und standhaft zu behaupten. Das ist es, was wir für nöthig erachtet haben, Euch zu Erfüllung Unserer Apostolischen Pflicht anzuzeigen, damit wir uns nicht selbst vorzuwerfen haben möchten, daß wir derselben in einer so grossen Gefahr kein Genüge gethan haben. //

Geheime Anweisungen  
des Papstes  
für den Herrn  
Nunzius.

Der Papst konnte als Oberhaupt der Katholischen Kirche diese Vorstellung nicht unterlassen; übrigens ist gewiß, daß der heilige Vater zu gleicher Zeit wohl einsah, daß seine väterliche Sorgfalt in den gegenwärtigen Umständen nicht viel helfen konnte, indem die Gegenparthey zu stark war, und allzumächtig unterstützt wurde. Anstatt also ein Feuer, wodurch Polen, wie nachgehends der klugen päblichen Bemühungen ungeachtet wirklich geschah, in das größte Unglück gestürzt werden mußte, noch mehr anzuzünden, so schickte er seinem Nunzius geheime Anweisungen zu, vermöge deren dieser Prälat ein öffentliches Verhör

beg

bey dem Reichstag begehrte, und demselben im Nahmen des Pabstes empfahl, die Catholische Religion zu schützen, jedoch nicht das geringste in seinen Reden einfließen ließ, das denen Freyheiten, so die Dissidenten wirklich besaßen, zuwider gewesen wäre, daher das Verhalten des heiligen Stuhls bey dieser Gelegenheit allen Ständen des Staats angenehm war, und als eine nothwendige Formalität des obersten Hirten betrachtet wurde.

Der vor dem Reichstag erscheint, und wegen seines Verhaltens gerühmt wird.

### Drittes Capitel.

Vorschläge des Primas, dem sich der Bischof von Cracau entgegen setzt; Das *liberum veto* abgeschafft. Nöthige Antwort des Königs an den Russischen und Preussischen Minister. Der Reichstag wird zum größten Mißvergnügen der Dissidenten und ihrer Beschützer beschloffen; daher sich die Russen bis auf 30000. Mann in Polen vermehren, und der Reichsrath Warschau in Vertheidigungsstand setzt. Rußland will durchaus die Dissidenten auf einem außerordentlichen Reichstag befriediget haben; und der König von Preussen drohet. Die Dissidenten in Polnisch-Preussen erwählen einen Marschall, und vereinigen sich mit den Lithauischen Conföderirten. Handlungs-Vertrag zwischen Rußland und Großbritannien. Vortheil der Russen von diesem jährlichen Handel. Unentschiedenheit in England.

Die Klügere sahen schon damals voraus, daß dergleichen kritische Bewegungen nicht friedlich gestillt werden könnten, wann auch die Gewalt einen Schatten der Ruhe hervorbrächte, und suchten daher die Sache abzubringen, legten auch dem Reichstag von Zeit zu Zeit andere Angelegenheiten vor, welche jedoch nicht ausgemacht wurden, indem aller Augenmerk bloß auf das Religions-Wesen gerichtet war. Der Fürst Primas

Staats-Prophetieungen,



## 24 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

Vorschläge des Primas, mas that in dieser Absicht den Vorschlag, die Finanzen in Ordnung zu bringen, damit die Republik im Stand seyn möchte, ihren alten Ruhm zu behaupten; er machte den Antrag, die vorhandene Conföderation zu bestätigen, indem sie sich unter den Schutz des Königs begeben hätte, und von den vornehmsten Häuptern der Bonwoden unterstützt würde. Allein hierinn war ihm der Bischof von Cracau entgegen, welcher behauptete, daß es eben diese Conföderation wäre, die dem Reichstag die Freyheit in seinen Stimmen benähme.

Diese Stimmen wurden, kraft des auf dem Convocations-Reichstag abgefaßten Schlusses, daß bey den Berathschlagungen in Zukunft die Stimmen gesammelt, und auf die Mehrheit derselben Nicht gegeben werden sollte, nicht mehr mündlich gegeben, und das *liberum veto* hatte aufgehört. Diese Veränderung, welche denen Gliedern des Reichstags die manchmal höchstschädliche Willkühr benahm, auch die heilsamste Verordnungen zu vereiteln, war vielen mißfällig, und der Russische und Preussische Minister lagen dem König an, man sollte den alten Gebrauch wieder einführen, besonders bey denjenigen Schlüssen, die wegen Festsetzung eines neuen Zolles und wegen der Kronzölle, Vermehrung abzufassen wären, mit dem Beysatz, Ihre beyderseitige Höfe würden niemals zugeben, daß man die Regierungs-Form der Republik veränderte. Diesen weitläufigen Forderungen widersezte sich der König mit aller nöthigen Standhaftigkeit, weswegen dem Russischen Minister die Antwort, die er erhielt, nicht sehr angenehm war, und dem Preussischen Minister erklärte Seine Majestät, daß Sie, es koste, was es wollte, das Gesetz der Mehrheit der Stimmen, das bereits von einem allgemeinen Reichstag genehmiget worden wäre, nicht widerrufen würden; hätte dieser Minister seine Schuldigkeit gethan, die Befehle seines Herrn auszurichten, so wollten Sie durch Unterstützung dessen, was einmal von der Nation mit Ihnen ausgemacht und festgesetzt worden wäre, denen Pflichten eines Königes genug thun.

Indessen wurde d. 29. Nov. der Reichstag beschlossen, und die Katholiken, besonders der Castellan von Cernikow, der mittelst einer Untersuchung der Gesetze behauptete, daß die Dissidenten nicht einmal ein Haus in den Kron-Länderen besitzen könnten, widersezten sich dergestalt, daß die protestirende Dissidenten weiter nichts erhalten konnten, als daß sie das Patronat-Recht, wovon sie bereits in Besiz waren, behalten, und in Ansehung der Tausen und Begräbnisse keinen andern als den Parochial-Rechten unterworfen seyn sollten, ingleichen die Freyheit zu lehren, und ihrem Gottesdienst abzuwarten, jedoch nur in ihren Häusern.

Der Reichstag wird beschlossen, zu schlechtem Vergnügen der Dissidenten.

Dieser Schluß gefiel denen Höfen, unter deren Schutz die Dissidenten stunden, gar nicht, insbesondere dem Petersburger Hof, was die disunirte Griechen betraf, da in Ansehung derselben nichts besonders festgesetzt, sondern bloß überhaupt von allen Dissidenten geredet worden war. Die Russische Völker vermehrten sich daher in Polen, wie auch die Preussische in ihren Staaten, die mit diesem Reich angränzten, und man erwartete nichts anders, als einen sehr nahen Ausbruch kriegerischer Unternehmungen, die so zuverlässig schienen, daß der Reichsrath alle mögliche Anstalten zur Vertheidigung machte, und da man befürchtete, die Hauptstadt des Reichs selbst würde in kurzem belagert werden, allen Einwohnern zu wissen that, daß sie sich auf 6. Monathe mit Lebensmitteln versehen sollten. Das Geschüz wurde aus den Zeughäusern hervorgezogen, die Kron-Regimenter versammelt, und alle mögliche gute Vorsehung getroffen, um sich auf jeden Fall zur Wehr setzen zu können.

Deren Beschützer geben ihr Misvergnügen zu erkennen.

Die Russische Völker in Polen vermehren sich.

Der Reichsrath setzt die Hauptstadt in Vertheidigungsstand.

Die Furcht wurde noch grösser, als der Russische Minister im Namen seiner Allerhöchsten Frau schlechterdings verlangte, die Dissidenten in Polen und Lithauen sollten ohne Verzug wieder in ihre alte Rechte und Freyheiten eingefest werden, und weil ihre und der übrigen gewährleistenden Mächte des olivischen Vertrags gütliche Vorstellungen keine Wirkung gehabt hätten,

Der Petersburger Hof verlangt schlechterdings Genugthuung für die Dissiden-



ten, und läßt 30000. Mann Soldaten in das Reich einrücken ließ, die das selbst bleiben sollten, bis die Dissidenten durch eine förmliche Verordnung befriediget seyn würden, zu welchem Ende der König schleunigst einen außerordentlichen Reichstag zusammen berufen sollte. Man kan sich leicht einbilden, was für eine Gährung eine solche Erklärung unter diesen für ihre Freyheit so eifersüchtigen Republikanern hervorbrachte, um so mehr, da dieselbe von einer andern, die der Preussische Minister übergab, unterstützt wurde, und die wir, weil sie kurz ist, und zu verschiedenen Begebenheiten einen Aufschluß gibt, hier einrücken müssen. Sie lautet also:

Drohungen  
des Königs  
von Preussen.

„Seine Majestät der König und die Republik Polen haben für dienlich erachtet, Seiner Majestät dem König von Preussen und den übrigen Mächten, die sich auf dem letzten Reichstag der Sache der Dissidenten angenommen haben, in Antwort auf die Vorstellungen, welche ihrentwegen gemacht worden sind, zu erklären: daß die Dissidenten und Disuniten bey allen Rechten und Freyheiten, die ihnen günstig, und in den Polnischen Gesetzen, besonders vom J. 1717. und in den Verträgen zugestanden worden wären, erhalten werden würden. Der II. Art. des olivischen Friedensvertrags, und die Erklärung der Schwedischen Minister über diesen Artikel, welche von dem König und der Republik Polen angenommen und genehmiget worden ist, haben nicht nur den Städten in Polnisch-Preussen, sondern auch allen Dissidenten in ganz Polen und Lithauen alle geistliche und zeitliche Rechte versichert, die sie vor dem Krieg, der durch den olivischen Vertrag geendigt worden ist, besessen haben; und gerade die angeführte Verordnung vom J. 1717. ist es, welche die Dissidenten ihrer alten Rechte beraubt hat. Es ist daher wunderbar, daß man in der gedachten Antwort Verträge und Verordnungen zusammen gesetzt hat, die einander offenbahr widersprechen, und daß man nicht zugleich in Acht genommen hat, daß die an die Seite gesetzte Verordnungen, die von der Re-

„publik gemacht worden sind, den Verträgen, so sie mit den  
 „benachbarten Staaten geschlossen hat, nichts benehmen könne.  
 „Nicht weniger ist es etwas außerordentliches, daß man sich  
 „entschlossen hat, in der gedachten Erklärung die Klagen der  
 „Dissidenten der Entscheidung der Bischöffe zu überlassen, sin-  
 „temal also der Zustand der Dissidenten ärger wird, als vorhin,  
 „indem auf solche Weise ihr Schicksal in die Hände einer Ver-  
 „sammlung übergeben wird, welche allezeit ihre Gegenparthey  
 „gewesen ist, die ihnen alles das Unglück über den Hals gezogen  
 „hat, worüber sie wehklagen, und die Kraft ihrer Stiftung ih-  
 „nen niemals günstig seyn kan. Es ist dieses ein neuer Streich,  
 „der den Verordnungen des Reichs und den Rechten der Dissi-  
 „denten versetzt wird, indem man sie der Layen- Gerichtsbarkeit,  
 „wovon sie abhängen, zu entziehen sucht, um sie der geistlichen  
 „Gerichtsbarkeit unterwürfig zu machen. Da jedoch diese wenis-  
 „ge Anmerkungen genug sind, zu zeigen, daß die in der obenge-  
 „dachten Antwort des Polnischen Hofes angenommene und auf-  
 „gestellte Grundsätze den Verordnungen des Reichs und den  
 „Verträgen und Freundschafts-Banden, welche zwischen dem  
 „Polnischen Reich und den benachbarten Staaten zum Grund  
 „liegen, gleich entgegen seyen; so können Seine Majestät der  
 „König von Preussen Seiner Majestät dem König und der Ke-  
 „sultat Polen nicht verbergen, wie sehr sie sich über den Inhalt der  
 „gedachten Antwort wundern, und wie misfällig ihnen die  
 „schlechte Achtung seye, die man für ihre freundschaftliche Vor-  
 „stellungen hat. Seine Majestät glauben wahrzunehmen, daß  
 „seit dem letzten Zwischen-Reich in dem Innern von Polen noch  
 „ein Keim von Unruhen und Unruhen übrig seye, und hal-  
 „ten zuverlässig dafür, daß es nöthig seye, die dienliche Mittel  
 „aufzusuchen, um denselben abzuheben. Die Ungerechtigkeit,  
 „die den Dissidenten wiederfährt, ist allzugroß; Seine Majestät  
 „achten sich daher für verbunden, die Parthey zu billigen, die  
 „sie in Errichtung einer Conföderation, um ihre Rechte zu be-  
 „haupten, ergriffen haben; auch können sie zu gleicher Zeit nicht  
 „umhin, den nachrücklichen Schutz zu billigen, den ihnen Ihre



„Majestät die Russische Kayserin zu dem Ende zugestanden hat.  
 „Gleichwie nun Seine Preussische Majestät bisher in allem,  
 „was die Polnische Angelegenheiten betrifft, gemeinschaftlich mit  
 „gedachter Selbstherrscherin gehandelt haben, so erklären Sie,  
 „daß Sie die Wiedereinsetzung der Dissidenten als denjenigen  
 „Fall ansehen, da die Gewährleistung des Olivischen Vertrags,  
 „die sie über sich genommen haben, wie auch das zwischen Ih-  
 „nen und der Russischen Kayserin geschlossene Bündniß, statt  
 „findet, und daß Sie daher nicht umhin können, ferner ein-  
 „stimmig mit Ihrer Kayserl. Majestät zu verfahren. Um jedoch  
 „allen traurigen Folgen, die aus einer längeren Fortdauer der  
 „Unruhen in Polen, und aus einer ferneren Verweigerung der  
 „Genugthuung für die Dissidenten gewis entstehen würden, zu  
 „vorzukommen, so sehen Sich Seine Majestät genöthiget, der  
 „wohlangesehenen Polnischen Nation zu rathen, einen außeror-  
 „dentlichen Reichstag zu versammeln, um die allgemeine Ruhe  
 „zwischen allen ihren Gliedern herzustellen, und schmeicheln sich,  
 „dieser Rath werde als ein neuer Beweis der unveränderlichen  
 „Freundschaft, die sie gegen der Republik Polen hegen, und  
 „des aufrichtigen Antheils, den Sie an ihrer Glückseligkeit neh-  
 „men, anzusehen seyn.

„Diß sind die Gesinnungen Seiner Maj. des Königs von  
 „Preussen in Ansehung der gegenwärtigen Lage der Sachen,  
 „welche Unterzeichneter Befehl hat, Seiner Polnischen Majes-  
 „stät und der Republik zu wissen zu thun; welchem Auftrag er  
 „hiemit ein Genüge leistet, und sich ihrem Wohlwollen  
 „empfiehlt.“

Unterzeichnet

G. von Benoit.

Da nun die Protestantische Edelleute in Polnisch, Preussen sahen, daß sie so ernstlich unterstützt würden, so kamen sie zu Thorn zusammen, allwo von 260. unter ihnen eine Gegen-Confoederation wider die Catholische unterschrieben wurde, um Gewalt mit Gewalt abzutreiben, wann sie nicht alles erhielten, was sie verlangten. Sie erwählten zu ihrem Marschall den Grafen von Goltz, Starosten von Tuchel, und General-Lieutenant Seiner Preussischen Majestät, und schickten Abgeordnete an den Stanislaus Augustus, ihren Entschluß zu rechtfertigen. Zu gleicher Zeit ließen sie ein Manifest ausgehen, worinn sie ihre Bedrückung seit 50. Jahren her vor Augen legten, wodurch sie sich, wie sie sagten, in die äußerste Noth gestürzt, und nachdem ihre gerechte Vorstellungen auf dreyen Convocations, Wahl- und Krönungs-Reichstagen, wie auch bey letzten Versammlung der Stände, fruchtlos gewesen wären, genöthiget gesehen hätten, sich zu vereinigen, um sich und den übrigen Dissidentischen Mitbürgern ihre alte Rechte wieder zu verschaffen, und sich einmal wider die Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten, wider welche sie sich vergebens, und ohne Recht finden zu können, so oft an die hohe Gerichte gewandt hatten, in Sicherheit zu setzen.

Die Dissidenten in Polnisch-Preussen errichteten eine Confoederation.

Wählten sich einen Marschall.

Ihre Klagen.

Nachdem die gedachte Protestanten auf solche Weise ihre Gründe dargethan hatten, so machten sie alle Zurüstungen, die selbe geltend zu machen. Ihrem Beispiel folgten auch die Lithauer, die bereits von den Russischen Völkern unterstützt wurden, welche in diesem Groscherzogthum Fuß gefaßt hatten. Einige dieser Völker blieben auch in Curland, allwo der Herzog Ernst von Biron, sowol der versprochenen Gnaden, Bezeugungen der Kayserin Ezzarin als auch der Drohungen ungeachtet, doch noch nicht von allen Edelleuten die Huldigung empfangen hatte, indem sich viele derselben sogar bey der Republik Polen obwol vergebens Mühe gaben, dem Herzog die Oberherrschaft streitig zu machen.

Greifen, um der Sache einen Nachdruck zu geben, zu den Waffen.



Handlungs-  
Vertrag zwi-  
schen Groß-  
britannien  
und Ruß-  
land.

Jährlicher  
Vorthell der  
Rußen im  
Handel mit  
den Englä-  
ndern.

Uneinigkel-  
ten in Eng-  
land.

Wann aber der Petersburgische Hof durch werththätige Handlungen und der Berliner durch Drohung baldiger ernstlicher Unternehmungen, wozu er sich jedoch bisher noch nicht entschlossen hat, die Forderungen der Dissidenten auf das eifrigste unterstützten, so ließen es die andere von London, Schweden und Dänemark bey blossen Vorstellungen bewenden, ohne zu zeigen, daß sie sich mit den Waffen in eine so wichtige Sache mischen wollten. Der erste von diesen Höfen hatte unlängst zu dem größten Vergnügen der Englischen Nation seinen Handlungs-Vertrag mit Rußland geschlossen und genehmiget. Der beständige Handel, welcher zwischen Großbritannien und Rußland getrieben wird, beträgt sehr ansehnliche Summen, und Rußland überläßt an die Engländer so viele Produkte, daß diese in gewisser Art mit jenen einen Passiv-Handel haben. Da man wirklich eine sehr genaue Berechnung von dem jährlichen Vertausch der Produkte und Manufaktur-Waaren zwischen beyden Nationen machte, so fand sich, daß die Engländer alle Jahre den Rußen eine Million und zweymal hundert tausend Pfund Sterling an Geld bezahlten; so hoch belief sich der Ueberschuß über den Vertausch, und so blühend war die Handlung in den Russischen Ländereyen geworden.

In England dauerten noch immer die innerliche Uneinigkeiten fort, und die beyde Partheyen der Whigs und Tories, welche wieder aufgewacht waren, ließen dem Ministerio nicht viele Freyheit, sich um die auswärtige Angelegenheiten zu bekümmern, und die gewöhnliche tapfere Marsregeln deswegen zu nehmen. Auch fuhren die Amerikanische Pflanzorte in ihrer Empörung fort, und es kamen sowohl über diese als über die Uneinigkeiten in der Hauptstadt alle Tage zu London verweagene Schriften heraus, worinn mit Hintansetzung aller Ehrerbietung gegen beyde Partheyen eine der andern bittere Vorwürfe machte, wie es gemeinlich in allen Staaten geschieht, wann die Bürger nicht einstiminig sind, oder gar einander wechselseitig mit Worten und Werken als Feinde erklären.

Wien

# Viertes Kapitel.

Schweden schränkt die Gewalt seines Königes ein. Der König von Dänemark erklärt die Bauren für frey. Katharina II. sucht eben dieses zu bewerkstelligen; allein die Groſſe und Reiche ſind ihr entgegen. Sonderbare Beſchreibung des Zuſtandes der Bauren in Rußland. Neues Geſezbuch in Rußland mit einer Art eines geſellſchaftlichen Vertrags, zur größten Freude der Ruſſen. Nachricht von dieſem Geſezbuch. Deſſen Vollendung. Akademie der Wiſſenſchaften zu Peterſburg verbeſſert. Auferziehung des Großfürſten. Polniſche Abgeordnete nach Konſtantinopel und Frankreich. Tod der Dauphine. Neuer Vertrag mit dem Wiener Hof und andern Reichsfürſten. Zuſtand von Corſika. Bürgerlicher Krieg der Genfer. Neue franzöſiſche Stadt am Genfer See. Verbeſſerte Einrichtung der Ordensgeſellſchaften in Frankreich. Obgedachte Abgeordnete kommen nach Spanien, woraus die Jeſuiten vertrieben werden; ingleichen nach Wien. Tod der Kaiſerin Joſepha.

Schweden war darauf bedacht, die Gewalt ſeines Königs immer mehr einzuschränken; es wurde daher ein Schluß abgefaßt, daß er in Zukunft in ſeinen königlichen Entſcheidungen die Gründe anführen ſollte, welche Seine Majeſtät bewogen hätten, eine Aenderung in den Entſcheidungen der Collegien und Hofgerichte vorzunehmen, jedoch mit dem klugen Umſtand, daß dieſe, die es anginge, beſſer nachdenken könnten, ehe ſie von ihm an die Stände appellirten, und wann ſie es ohne hinreichenden Grund thäten, deſto leichter zu denen in den Geſetzen vorgeschriebenen Strafen verdammt werden könnten. Hiernächst vollendete der Reichstag das neue Geſezbuch für dieſes Reich, alſo daß alle Befehle und Verordnungen, welche die in dem alten Geſezbuch noch unausgemacht geſessene Streitſachen aus Gründen entſchieden, zuſammen geſammelt wurden.

Schweden  
schränkt die  
Gewalt ſei-  
nes Königs  
ein.

Der



Seine Dänische Majestät erklären die Bauren in ihren Staaten für frey.

Der König von Dänemark, der seit kurzem den von ihm angeerbten Thron bestiegen hatte, drang auf die Befestigung der Geseze, auf die Vermehrung seiner Macht, und auf die Glückseligkeit seiner Unterthanen, um deren willen er ein Gesez machte, daß diesem Monarchen zu einem beständigen Ruhm gereichen wird. Der König befahl, daß die bereits gebotene Freylassung der Bauren in seinen Staaten vollzogen werden sollte, damit, indem sie aus der Sclaverey heraus gerissen würden, der Ackerbau in den seiner Herrschaft unterworfenen Ländern wieder aufleben, und folglich die wahre Reichthümer des Staats vermehrt werden möchten. Durch andere Geseze brachte er die Heuraths-Verträge in Ordnung, um den Mißbrauch der heimlichen und unordentlichen Ehen abzuschaffen, und um die Gebräuche und löbliche Gewohnheiten anderer Völker desto besser kennen zu lernen, und seine eigene gesitteter und glücklicher zu machen, so unternahm er eine Reise nach Deutschland, Frankreich und andern Ländern.

Katharina II. sucht es nachzumachen.

Widerstand den sie findet.

Die Bauren sind Sclaven in den Russischen Herrschaften.

Werden verkauft.

Die Freyheit der Bauren wurde auch von der Russischen Kaiserin Katharina II. als das Hauptmittel angesehen, ihr ungeheures Reich zu bereichern, und diese Art von Menschen, die vielleicht die nützlichste unter allen lebendigen sind, in denselben Zustand zu versetzen, welcher der Menschheit eigen ist, indem die Knechtschaft für die Thiere, und nicht für die menschliche Natur gehört. Allein die Ausführung eines so großmüthigen und löblichen Vorhabens war mit grossen Schwierigkeiten verknüpft. Die Große und Reiche ziehen neben den Produkten ihrer Ländereyen den größten Theil der Einkünfte von denjenigen Leuten, die sie bauen, und diese sind gleich denen Thieren der härtesten Sclaverey unterworfen, also daß ihnen ihr Herr ungestraft auch das Leben nehmen könnte. Diese Leute zahlen ihrem Herrn eine jährliche Kopfsteuer, der deswegen seine Einnahme nach der Anzahl seiner Sclaven berechnet; er handelt mit denselben, und wann er die Ländereyen mit ihnen verkauft, so kommen sie einzeln oder alle miteinander wie das Vieh von einem Herrn an den  
an

ändern, und sie können sich auf keinerley Weise von dieser Sclaverey lösmachen. Dergleichen Handel kan jedoch niemand treiben, als wer ein geborner Russe ist, und unbewegliche Güter besitzt; allein dieser Umstand wird nicht genau beobachtet, sondern vielmehr sehr oft davon abgewichen. Der Herr verkauft den Sclaven an jedermann, wer ihn kaufen will, und hat er die erforderliche Rechte nicht, ihn zu kaufen, so wird ein Vertrag gemacht, daß die Sclaverey des Verkauften nicht ewig dauern solle, sondern daß er nur auf eine bestimmte Zeit verkauft werde, beynähe wie die Ochsen und Pferde gemiethet werden. Allein weil auf solche Weise diese bedingte Verkäufe denen Herren, welche öfters auch in Rußland, wie in allen übrigen Ländern unsers Erdtrayes, Geld nöthig haben, schwer fallen würden, so hat man Mittel gefunden, dem Gesetz nach seinem ganzen Umfang auszureichen, indem die Zeit des Verkaufs auf 99. Jahre eingeschränkt wird, ein Alter, das der Sclav gewiß niemals erreicht, besonders da er beständig abgemattet, schlecht genährt, und nicht selten geschlagen wird. Nachdem es mit Uebertretung dieses Gesetzes durch die Russen so weit gekommen ist, so machen sich es auch die Fremde zu Nutz, die sich in diesen Staaten aufhalten; sie kaufen daher mit diesen nehmlichen Formalitäten Sclaven, von welchen sie die Zeit hindurch, die sie in dem Lande wohnen, bedient werden. Die Bauerinnen insbesondere werden noch mehr als die Mannspersonen verkauft und wieder verkauft, und nicht wenige derselben dienen ihrem Herrn zu allem, was die Gebrechlichkeit erfordern mag, indem ihnen ihr Sclavenstand und ihre Auferziehung kaum einen Begriff übrig läßt, sich dem Willen ihres Herrn, er bestehe auch worinn er wolle, zu widersetzen, wodurch sie dann völlig denen Sclavinnen gleich werden, welche für die Serraille der Mahometaner dienen.

Sonderbare  
Art und Weise  
dieser  
Verkäufe.

Besonders  
der Weibspersonen.

Um indessen der Nation einen Geschmak an diesem Vorhaben bezubringen, und es weniger mißfällig zu machen, wann es etwan eingeführt werden könnte, um ein Gesetz daraus zu

Die Kaiserin  
macht ihr  
Vorhaben  
bekannt.



### 34 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

machen, so ließ die weise Monarchin von der öconomischen Gesellschaft zu Petersburg die Preis-Frage auf das J. 1768. vorlegen: Ob es einem Staat vortheilhafter seye, daß die Bauren die Güter, die sie bearbeiten, eigenthümlich besitzen, oder daß sie nichts als bewegliche Güter haben, und wie weit sich das Eigenthum erstrecken müsse. Die Gelehrte, die um den Preis stritten, sahen die Absicht der allerhöchsten Frage, und die weise Gesinnung, aus welcher sie herfloß, wohl ein; es wurden daher aus verschiedenen Gegenden von Europa Abhandlungen eingeschickt, worinn vornehmlich auf die Freyheit der Bauren gedrungen wurde, wie wir in dem Verfolg dieser Geschichte zeigen werden, um nicht aus der Zeitordnung zu schreiten.

Ordnung,  
welche in  
Verfertigung  
des neuen Ge-  
sezbuchs  
beobachtet  
wurde.

So groß jedoch dieses Vorhaben war, so wollte Katharina II. welche unaufhörlich bemüht war, ihre Völker glücklich zu machen, und ihre Regierung zu verewigen, doch ein noch größeres und wichtigeres ausführen. Es war dieses die Verfertigung eines neuen Gesezbuchs, wovon wir in der Beschreibung Peters III. geredet haben. Peter der Große hatte dieses Werk schon im J. 1718. angefangen, allein er hatte es nicht zu Stande bringen können, so sehr es ihm auch am Herzen lag, wie er dann bis an seinen Tod das äußerste Verlangen darnach bezeugte, und seiner Nachfolgerin die Vollendung desselben empfahlen hatte. Diese legte wirklich Hand daran, aber langsam, und mit wenigen oder gar keinen guten Fortgang, indem man unter der Elisabeth Petrowna kaum einigen Nutzen davon sahe. Die Russische Kaiserin ließ daher nach den reifsten Untersuchungen über den Charakter der Einwohner des so großen Russischen Reichs, über die Beschaffenheit der verschiedenen Nationen, aus welchen dasselbe zusammen gesetzt ist, da es sich von dem kalten bis zu dem gerad entgegen liegenden Clima erstreckt, über die Beschaffenheit der Gebräuche und die Mannigfaltigkeit der Gewohnheiten als eine vollkommene Kennerin der Natur aller dieser verschiedenen Gegenstände, eine Erklärung bekannt machen, welche ihren väterlichen und weisen Entschluß und die Art und Weise, deren sie sich

sich zu Ausführung desselben bedienen wollte, samt den Entschliessungen, die deswegen genommen werden mußten, zu erkennen gab. Die kluge Monarchin führte an, daß sie drey Jahre nacheinander die Gerichtshandel und die Rechtsforderungen ihrer Unterthanen angehört, und vermittelst dieser Uebung die grösste Unordnungen entdeckt hätte, welche die oftmalige Veränderungen der Gesetze, die parthenische Erklärungen derselben, und die Verwirrung in Ansehung der Gerichtsform im Justizwesen anrichtete. Dergleichen Unordnungen hatten dergestalt überhand genommen, daß es schwer war, dieses wesentliche Stück einer wohl eingerichteten Regierung in ein verständiges System zu bringen. Um also alle Schwürigkeiten zu vermeiden, um den Schluß einer so wichtigen Sache abzukürzen, und damit kein Stand des Staats sich über irgend eines der Gesetze, welche festgesetzt werden sollten, zu beklagen haben möchte, so verordnete Katharina II. daß ihre Unterthanen sich selbst diejenige Gesetze geben sollten, denen sie beständig unterworfen bleiben mußten; und die sie desto weniger zu übertreten hätten, da sie sich dieselbe selbst auferlegten.

Ganz Europa bewunderte die Art und Weise zu handeln, deren sich diese Monarchin bediente, in einer Sache, welche so zu reden die ganze Gestalt der Civil-Versaffung ihres Reichs verändern mußte, um so mehr, da sich die Kaiserin, indem sie dem neuen Gesetzbuch das Ansehen eines gesellschaftlichen Vertrags geben wollte, wider welchen niemand zu handeln Ursache hätte, auf gewisse Weise hierbey ihrer höchsten Gewalt entäußerte, die in Rußland manchmal auf den Despotismus hinausläuft, und da sie den Grund zu einem so grossen Werk gelegt hatte, sich begnügte, ein blosses Mitglied der Versammlung abzugeben, die das heilsame Gebäude aufführen sollte. Sie befahl wirklich, daß von ihrem Senat, von dem Synod, von den 3. vornehmsten Collegien, und von allen übrigen, nicht weniger von den Kanzleyen, die der Senat anordnen würde, die Kanzleyen der Stadthalter und Woywoden ausgenommen, von

Gesellschaftlicher Vertrag.



### 36 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

Freude der  
Rußen.

allen Kreisen und Städten des Reichs Abgeordnete abgeschickt werden sollten, welche innerhalb sechs Monathen in der Hauptstadt Moscau zusamen kämen. Allen Gerichtshöfen, Distrikten oder Städten wurde auferlegt, ihren sämtlichen Abgeordneten Anweisung oder Vollmacht mitzugeben, um das nöthige von einem jeden Platz anzubringen, und sich über das neue Gesetzbuch berathschlagen zu können. Die Russische Nation konnte von ihrer Beherrscherin kein deutlicheres Zeichen ihrer mütterlichen Zärtlichkeit, keine lebhaftere Probe der Aufrichtigkeit und ihrer unermüdeten Sorgfalt für alles, was zu ihrem Vergnügen und zu ihrer Erleichterung dienen konnte, erhalten.

Anleitung  
für die ganze  
Nation.

Damit jedoch die sämtliche Städte, Distrikte und Gerichtshöfe wüßten, was für Materien in der allgemeinen Versammlung vorkommen sollten, und ihren Abgeordneten die nöthige Anweisungen zu deren Erörterung geben könnten, so ließ sie auch einem jeden derselben vorläufig die Einrichtung des neuen Gesetzbuchs kund machen, mit einer Anleitung, die sie in den Stand setzte, alles nöthige in Erwägung zu ziehen, und die nöthige Artikel beizutragen.

In dieser Anleitung wurde vorgestellt, daß die alte Russische Gesetze weder dem Klima noch der Nation gemäß wären, daß sie ein unordentliches Gemenge aller Arten von Gesetzen und Gebräuchen wären, welche diese Völker von verschiedenen Nationen, die sich unter ihnen niedergelassen hätten, und von den neuen Provinzen, welche durch das Recht der Eroberung dem Reich unterworfen gemacht worden waren, angenommen hätten. Hiernächst wurde gemeldet, daß, da Rußland ein Europäischer Staat wäre, die Europäische Gesetze und Gebräuche folglich den Russen, die in diesem Reich wohnten, angemessener wären. Es wurde gezeigt, daß in Betracht des weiten Umfangs dieser so großen Landschaften ohne Gefahr keine andere Regierungsform darinn einaeführt werden könnte, neben dem, daß gegenwärtig, da die höchste Gewalt in Rußland monarchisch ist,  
die

die sammtliche verschiedene Gerichtshöfe, welche die Grundverfassung des Russischen Reichs ausmachten, von jener Gewalt ihren Ursprung hätten. Alle Gerichtshöfe, was sie auch für einen Namen haben möchten, wären eben so viele Wege, wodurch das Volk seine Vorstellungen, seine Klagen vor den Thron bringen könnte, im Fall es Unrecht litte, oder auch ein Befehl des Monarchen dem Geist der Gesetze zuwider wäre. Es wurde daher in diesem Artikel von allem, was die Privilegien, die Sicherheit und den Rang der Bürger betrifft, gehandelt.

Dies vorausgesetzt, wurde gezeigt, was der Gegenstand der Gesetze überhaupt wäre; es mußte demnach von dem Zweck und Beweggrund derselben gehandelt werden, weil eben daraus die Glückseligkeit der Völker herfließen muß. Gleichgültige Handlungen sind den Gesetzen nicht unterworfen. Diese haben weiter über nichts zu erkennen, als über Handlungen, welche an und vor sich selbst der Gesellschaft im Ganzen, oder denen einzelnen Gliedern derselben schädlich sind; sie müssen mit dem Klima übereinkommen, worunter die Nationen wohnen, die denselben unterworfen sind. Um deswillen bestimmte die allerhöchste Gesetzgeberin in ihrer Anleitung alle besondere Verhältnisse, welche ihr der Unterschied der Religion, des Charakters u. s. f. der ihrer Herrschaft unterworfenen Völker an die Hand geben konnte.

Gesetze überhaupt betrachtet.

Nach diesem wurde von den besondern Gesetzen geredet, und gezeigt, daß eine unmäßige Strenge oder eine allzugroße Nachsicht die Völker unglücklich machen würde. Man findet allezeit Mittel, einem allzustrengen Gesetz auszuweichen; und ein Gesetz, das allzugelind ist, hält gemeiniglich die Bürger nicht im Zaum. Ihre Kais. Maj. wollten, die Nachlässigkeit sollte bestraft, und diejenige, welche suchten würden, die Sitten zu verderben, mit schimpflichen und demüthigenden Strafen belegt werden. Alle Verbrechen sollten mit Entziehung derjenigen Vortheile, die ein rechtschaffener Bürger genießt, bestraft werden.

Besondere Gesetze.

E 1

Man



### 38 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

Man straft in Rußland sehr selten mit dem Tode; das neue Gesetzbuch entfernt sich nicht von dieser Grundregel, bestimmt aber die Art von Züchtigung, die der Uebelthater ausstehen soll; der Wucherer soll derjenigen Güter beraubt werden, die er unermäßig an sich gebracht hat; der Störer der öffentlichen Ruhe soll ins Elend verwiesen werden; der Ehrgeizige, der sich durch ungerechte und lasterhafte Wege empor zu schwingen gesucht hat, soll erniedriget, für unehrlich erklärt, seiner Würde beraubt werden u. s. w.

Die Anleitung wurde endlich mit dem allerwichtigsten Artikel von Verwaltung der Gerechtigkeit beschlossen. Die Verzögerung der Prozesse wurde darinn sehr enge eingeschränkt. Der Angeklagte hat das vollkommene Recht, sich wider seine Ankläger zu vertheidigen; niemand kan auf das Anbringen eines einzigen Zeugen verurtheilt werden. Die Folter muß von denen Processen verbannt werden, als ein allzuungewisses Mittel, die Wahrheit herauszubringen, und der Eid soll nur sehr selten gebraucht werden, damit er seine Kraft behalte, und nicht in einen Mißbrauch ausarte. Andere Artikel wurden als ein Anhang beygefügt, und es wurde darinn von der Art und Weise, ein Gesetz abzufassen, um es klar, deutlich und ohne Zweideutigkeit auszudrücken, von Beförderung der Künste, der Handwerker und der Handlung, von der Gewissens-Freyheit, welche in dem ganzen Russischen Reich statt finden solle, von der Auferziehung der bürgerlichen Jugend, einem wesentlichen Artikel, welcher als die Grund-Säule weiser und dauerhafter Gesetze angesehen werden kan, gehandelt. So sollten die Gesetze Katharina der II. beschaffen seyn, sintemal sie mit Zuziehung ihrer eigenen Unterthanen verfertigt, und nach ihrer angebohrnen Art eingerichtet wurden, in der Absicht, daß kein glücklicheres Volk in der Welt seyn sollte, wann diese Gesetze würden zu Stande gebracht seyn.

Verwaltung  
der Gerech-  
tigkeit.

Die Folter  
abgeschafft.

Auferziehung  
der Jugend.

Es stund auch nicht lange an, bis das Gesetzbuch vollendet wurde, welches dann die Kayserin sogleich in verschiedenen Sprachen drucken, und nicht nur in ihrem ganzen Reich theilen ließ, sondern auch aus besonderer Freigebigkeit denen berühmtesten Akademien, und besonders der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin Abdrücke davon schickte, welcher letzteren Sie öfters ihre gelehrte Abhandlungen zuschicken pflegte, und noch pflegt, um sie zu lesen und zu prüfen, massen die Russische Kayserin ein Mitglied dieser berühmten Akademie ist.

Vollendung  
des Gesetzbuchs.

Der Umgang mit den Wissenschaften ist die einzige Erleichterung, die sich Katharina II. schafft, wann sie sich auf einige Stunden denen unermüdeten wichtigen Regierungs-Sorgen entziehen kan. Die Kayf. Akademie zu Petersburg kam daher unter Ihr zu einer Bewunderungswürdigen Vollkommenheit, wie man dann die Abhandlungen derselben in verschiedenen Bänden gedruckt lieft. Es wurden auch die berühmtesten Männer in der Gelehrsamkeit und in den Wissenschaften aus allen Theilen von Europa in dieselbe aufgenommen, und die Kayserin berief verschiedene davon mit grossen Befoldungen an ihren Hof. Diese sollten nicht nur zur Aufnahme der Wissenschaften und schönen Künsten in Rußland dienen, sondern auch zur Auferziehung ihres Sohns und Thronfolgers, des Grossfürsten Pauls, und der Kayserliche Prinz gibt wirklich unter so berühmten Lehrmeistern deutliche Proben von sich, daß er dazu bestimmt seye, die erstaunende Anschläge des grossen Alexiowiz und die weitaussehende Absichten seiner Allerhöchsten Mutter zu unterstützen.

Akademie der  
Wissenschaften zu Peters-  
burg verbessert,

Lehrmeister  
des Grossfür-  
sten,

Ein unentbehrlicher Blick auf das Innere von Rußland hat die Aufmerksamkeit unterbrochen, was für ein System die übrige Hölse, ausser den bereits angezeigten, in Ansehung der Polnischen Unruhen beobachtet haben, wovon die Verständigste schon damals voraussahen, daß sie sehr weitaussehend werden, und den gegenwärtigen Krieg veranlassen würden. Seitdem einige Gros-

se



Polnische  
Abgeordnete

se des Reichs merkten, daß die Russische Wafen den Reichstag wider ihren Willen nöthigen würden, alles, was die Dissidenten verlangten, zu bewilligen, und daß die freye Polen gezwungen werden würden, dasjenige anzunehmen, was ihnen vorgeschieden wurde, so schickten sie entweder aus warhaftem Eifer für die Freyheit der Republik, und für die Erhaltung der herrschenden Religion, oder aus einem andern besondern Misvergnügen über die Regierung, oder in Hoffnung, ihre Vortheile dabey zu finden, Abgeordnete an alle Höfe in Europa, und suchten sie dahin zu bringen, daß sie sich ihrer annehmen sollten. Es ist wahr, die Aussendung solcher Bevollmächtigten geschah nicht öffentlich. wie es sich nachmals zeigte, doch ist es gewiß, daß sie dergleichen Versuche gethan haben, welche aber größtentheils fruchtlos abliefen.

nach Frank-  
reich.

Tod der Kö-  
niglichen  
Dauphine.

Neuer Ver-  
trag mit dem  
Hof zu Wien,

und andern  
Reichs-Für-  
sten.

Diejenige, so nach Frankreich kamen, trafen diesen Hof in der Trauer über den d. 13. März erfolgten Tod der Königl. Dauphine, Maria Josepha, einer Tochter Augusts III. Königs von Polen und Churfürsten in Sachsen an, welche in dem vorhergehenden Jahr 1766 Wittve geworden war, und 3. Königl. Prinzen und 20 Prinzessinnen von sich hinterließ. Dieser Hof schien, um sich von dem letzten ausgestandenen Krieg wieder zu erholen, an nichts anders zu denken, als seine erschöpfte Schatzkammer und das Seewesen wieder in besseren Stand zu setzen, und sich eines langen Friedens zu versichern, welches durch den neuverdingen unterzeichneten Vertrag mit Ihrer Apostolischen Majestät der Kayserin Königin immer mehrere Gewisheit erlangte, indem dadurch die wechselseitige Handlung zwischen den beyderseitigen Staaten und das gute Verständniß zwischen beyden Theilen erleichtert, und das sogenannte *Droit d'Aubaine* und *Retorsions-Recht*, das sich auf einen wechselseitigen Haß der Unterthanen beyder Mächte gründete, abgeschafft wurde. Gleiche Verträge schloß Frankreich nachgehends mit andern Reichsfürsten, insonderheit mit dem Churfürsten von der Pfalz; allein zu gleicher Zeit hatte es einen Vertrag mit der Republik Genua unter

unter Händen, welcher auf die Eroberung eines seiner Krone sehr bequemen Reichs gerichtet war. Es war dieses Corsica, eine Insel, von welcher die Franzosen, wann sie in ihrer Gewalt wäre, besonders wegen des Schiffsbau, Holzes und der so nahen Lage der Insel selbst an dem festen Lande von Wälschland, nicht geringe Vortheile ziehen würden.

Anstalten zur Eroberung von Corsica.

Die Französische Völker stunden bereits in Corsica, und hielten die beste Plätze besetzt, allein ob sie dieses gleich für Rechnung der Republik Genua thaten, so lebten sie doch in einer Art von Neutralität mit den aufrührischen Einwohnern, welche unter der Anführung ihres Generals Pasqual Paoli in den Waffen stunden. Dieser hatte durch Anordnung einer weisen Regierung, durch Errichtung eines ansehnlichen Kriegsstaats, und durch Beförderung der Wissenschaften und Künste, seinem Vaterland so zu reden eine neue Gestalt gegeben, und in beständiger Absicht, dasselbe der Nothmässigkeit der Republik zu entreissen, einen öffentlichen Krieg wider sie angefangen, wie er dann die Insel Capraja angriff, welche von den Corsischen Waffen erobert wurde.

Zustand dieser Insel.

General Paoli.

Das Französische Cabinet gieng noch mit einer andern wichtigen Sache um, nemlich mit Beylegung des bürgerlichen Kriegs der Republik Genf, an deren Angelegenheiten der Hof zu Versailles sowohl wegen ihrer Nachbarschaft an den Gränzen des Reichs, als auch wegen der Gewährleistung und des Schutzes, den Frankreich vormals über sich genommen hatte, grossen Antheil nahm. Es kam auch damit zu Stande, allein erst nach sehr beschwehrlchen Unterhandlungen, und der Allerchristlichste König war mit dem Verhalten vieler unter den dortigen Bürgern so wenig zufrieden, daß er sich vornahm, an den Ufern des Genfer-Sees eine neue Stadt anlegen zu lassen, die den Namen seines Ministers und Staats-Secretairs des Herzogs von Choiseul bekommen sollte. Die Erbauung dieser Stadt könnte dem Handel der Genfer nicht geringen Schaden, und im Gegentheil

Bürgerlicher Krieg der Genfer, und darauf erfolgte Friede durch Vermittlung Frankreichs.

das zu ihrem Schaden die neue Stadt Choiseul am Genfer-See anlegt.



## 42 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

theil der Handlung der Franzosen grossen Nutzen bringen, indem sie auf solche Weise gerade nach Italien handeln könnten.

Verbesserte  
Einrichtung  
der geistlichen  
Orden.

Endlich war die Französische Regierung gesonnen, die geistliche Orden des Reichs wieder in ihre rechtmässige Gränzen einzuschränken, ein Entwurf, zu dessen Ausführung der König eine Commission von einsichtsvollen und verständigen Weltgeistlichen ernannt hatte, von welcher in der Folge einige Klöster unterdrückt, andere besser eingerichtet, und noch andere zu ihrer gehörigen Klosterzucht angehalten wurden, und der nachgehends auch von andern Mächten befolgt, und durch sehr kluge und nöthige Befehle vollzogen wurde.

Polen in  
Spanien,  
woraus die  
Jesuiten ver-  
trieben wer-  
den.

Die Polnische Abgeordnete trafen demnach diesen Hof in solchen Umständen an, daß sie nichts erhielten. Keinen glücklichen Erfolg hatte ihr Auftrag in Spanien, allwo sie die Jesuiten austreiben sahen, eine That, die von ganz Europa um so weniger erwartet wurde, da sich die Gesellschaft in diesem Reich so fest gesetzt hatte, als vielleicht in keinem andern, und ihre vornehmste Einkünfte daraus zog, auch durch die Aufmerksamkeit und Bemühungen ihrer Missionarien in gewisser Art die Gemüther der der Spanischen Krone unterworfenen Amerikanischen Völker beherrschte.

Zu Wien.

Sie wandten Sich an den Hof zu Wien, wo aber an nichts anders gedacht wurde, als an die gefährliche Krankheit der Kaiserin Maria Theresia, worüber nicht nur die Kais. Familie in der grössten Betrübniß, sondern auch alle ihre Unterthanen äusserst bestürzt waren. Der Allmächtige gewährte ihre Bitten, Maria Theresia erlangte die gewünschte Gesundheit wieder, und alle Herzen ihrer Unterthanen hüpfen vor Freude, und legten die aufrichtigste Proben davon an den Tag. In allen Oesterreichischen Staaten wurden wegen dieser glücklichen Begebenheit Freuden-Feste angestellt, und zu immerwährendem rühmlichen Angedenken der erhabenen Eigenschaften der Kaiserin

rin Königin, und der Treue, Liebe und Erkenntlichkeit ihrer Völker Denkmäler aufgerichtet. Die Kaiserin Josepha, eine Tochter Kayser Karls des VII. war jedoch nicht so glücklich, indem Sie an den Blattern, einem Uebel, das schon so vielen Großen das Leben gekostet hat, und dem von allen vorgebeugt werden kan, so nicht blindlings alle Gründe, welche für die Einsprossung angeführt, und durch so viele Beispiele bestätigt werden, umstossen wollen, einige Tage vor der Krankheit ihrer Allerhöchsten Schwieger, nemlich d. 18. Maj. in einem blühenden Alter von 28. Jahren, und zur größten Betrübniß ihres Gemahls des Kayfers, und des ganzen Kayserlichen und Bayerischen Hofes, ihren Geist aufgab.

Tod der Kaiserin Josepha.

### Fünftes Capitel.

Die Mißvergnügte wenden sich an die Ottomannische Pforte, welche die Auführer in Cypern, nicht aber in Egypten, bezwingt. Mittel und Wege, die gebraucht werden, den Divan zu überreden, ihnen Gehör zu geben. Charakter Mustafa. des III. Sie wenden sich an den Musti. Zustand der Pforte; ihre Land- und See-Macht; sie vermehrt dieselbe. Rußland thut desgleichen, und macht schon damals Anstalten zu unerwarteten Unternehmungen. Prinz Heraclius. Clemens XIII. sucht den Katholiken in Polen Muth zu machen. Lithauische Conföderation. Curland tritt derselben bey.

Shnerachtet nun die Bemühungen der Mißvergnügten an diesen Höfen von Europa umsonst waren, so hatten sie doch gute Hoffnung, bey der Ottomannischen Pforte durchzu-  
dringen. Dieselbe hatte die Auführer in Cypern und einigen andern

Die Mißvergnügte wenden sich an die Ottomannische Pforte.



Die Aufrührer in Cypern werden bezwungen, nicht aber in Egypten. Langer Friede der Pforte.

Bedingungen  
des Vertrags  
vom J. 1739.

Mittel und  
Wege, deren  
sich die Miß-  
vergnügte be-  
dienten, den  
Divan zu  
überreden.

andern Staaten bezwungen, allein das Feuer, das in Egypten brannte, einem Reich, wodurch der Mahometanische Monarch öfters beunruhiget wurde, wie dann die Sultanen mehrmalen sehen mußten, daß sich dieses Land ihrem Willen und ihren Befehlen öffentlich widersetzte, war noch nicht gedämpft. Es schien, als hätte die Pforte ein friedfertiges System angenommen, in dem sie seit 30. Jahren in keinen Krieg mit irgend einer Macht verwickelt war, die Bewegungen des berücktigten Kulikans im Jahr 1742. ausgenommen, der sich des Persischen Throns bemächtigt hatte, welcher jedoch leicht zurückgetrieben wurde. Die vornehmste Friedens-Artikel im J. 1739. waren, daß Uffoff geschleift, und das Land der Tartarn von Cuban zu Gränzen zwischen beyden Reichen gesetzt werden sollte; allein die Erbauung neuer Festungen, die in diesem Vertrag auf beyden Seiten zugestanden war, die immer zunehmende Bevölkerung von Neu-Servien, welches nach dem Vorgeben der Pforte als ein leerer Raum zwischen beyderseitigen Staaten ungebaut bleiben sollte, und die beständige Einmischung Rußlands in die Polnische Angelegenheiten, gaben Anlaß zu Mishelligkeiten zwischen beyden Mächten, welche niemals völlig beigelegt wurden. Eben dieser Mishelligkeiten bedienten sich die Abgeordnete der Mißvergnügten, unter welchen die zwei berühmte Familien Potocki und Krassinski waren, die in Polen in dem größten Ansehen standen. Die erstere hatte sich seit vielen Jahren feindselig gegen den Moscovitischen Hof bewiesen, und einer dieser Grafen, der sich einen zimlichen Anhang gemacht hatte, sprengte seit dem J. 1741. in dem ganzen Reich aus, die Republik sollte sich den damaligen Krieg zwischen Rußland und Schweden zu Nuz machen, um die Provinzen wieder zu erobern, welche die Russen, wie er sagte, der Krone unrechtmäßiger Weise entrißen hätten. Er gieng so weit, daß er behauptete, nun wäre eben die rechte Zeit, den Hochmuth und die Uebermacht der Moscoviter zu dämpfen, welche mit dem unermesslichen Umfang ihres Staats nicht zufrieden wären, sondern denselben, indem sie sich in die Handel der benachbarten Staaten mischten, noch mehr zu erweitern suchten.

Ja der verwegene Graf machte von selbiger Zeit an seinen Landsleuten Hoffnung zu dem Bestand der Türken, ohnerachtet diese erst ganz neuerdingen Kriege gemacht hatten. Die Krassinski waren über die gegenwärtige Regierung nicht wohl zu sprechen; eine Dame aus diesem alten Geschlecht war die heimliche Gemahlin des Prinzen Karls von Sachsen, den der Hof zu Petersburg des Curländischen Herzogthums beraubt hatte, und wir werden in der Folge sehen, daß eben aus diesen Quellen und einigen andern, welche anfangs in Europa nicht bekannt waren, der gegenwärtige Krieg entsprungen seye.

Die Misvergnügte konnten sich jedoch bey diesen ersten Versuchen leicht vorstellen, daß sie die Türken nicht auf einmal dahin bringen würden, ihre Parthie zu nehmen; sie trachteten daher bloß den Divan zu bereden, sie anzuhören, suchten denselben wider Rußland zu erbittern, stellten diesen Ministern der Pforte vor, daß die Polnische Freyheit wider jene Verträge, an welchen die Pforte Antheil genommen, und wofür sie Gewähr geleistet hätte, unterdrückt, auch andere Artikel, besonders wegen Neu-Serbien, nicht gehalten würden, und gebrauchten endlich allerhand Vorwände, um sich einen Bundesgenossen und Beschützer zu verschaffen, im Fall die Russische Parthey auf dem nächsten Reichstag die Oberhand bekäme. Sie waren wohl mit Geld versehen, und bedienten sich eben derselben Mittel, den Zweck ihrer Unterhandlungen zu erreichen, welche in den vorigen Zeiten von denen berühmten Poniatowski gebraucht wurden, als sie die Pforte auf des Königs von Schweden Karls XII. Seite zu erhalten suchten.

Man gibt ihnen Gehör.

Die gedachte Vorstellungen kamen bald durch den Canal der niedrigsten Minister bis vor die höchste, und vor den Türkischen Kaiser Mustafa III. selbst. Dieser war keiner von denjenigen Ottomannischen Monarchen, welche ihre Tage mit Müßiggang und schwelgerischen Vollküssen eines Serails im Verborgenen zubrachten, und das politische und bürgerliche Regiment ihrer

Charakter  
Mustafa des  
III.



## 46 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

ihrer Staaten der Verwaltung ihrer Minister überlieffen, sondern nahm sich der Angelegenheiten selbst an, und wurde insbesondere von den Haushaltungs-Verständigen als ein Einsichtsvoller Prinz gerühmt. Da er sehr eifrig in seiner Religion war, so zog er öfters den Mufti und die übrige Vorsteher des Türkischen Religions-Wesens zu Rath, richtete sich auch mehrmalen völlig nach ihren Rathschlägen. Mustafa III. machte aus sich selbst nicht dasjenige gewissenhafte Geheimniß, das seine Vorfahren von sich gemacht hatten, sondern gieng ausserdem, daß er sich pünktlich alle Freitage in die Moschee begab, beständig in der Hauptstadt herum, um gute Ordnungen einen Ueberfluß und vornehmlich einen billigen Preis der Lebensmittel zu veranstellen, um allen Klagen der Einwohner vorzubeugen, und man sah ihn bey Feuersbrünsten, welche zu Constantinopel so häufig sind, weil die Häuser meistens von bloßem Holz gebaut werden, persönlich zu Hülfe eilen, und Hand anlegen. Das Haushaltungs- und Religions-Wesen waren seine vornehmste und liebste Studien. Er hatte daher durch gute Einrichtung seiner Einkünfte große Schätze gesammelt, ausser denen, welche er schon angetroffen hatte, als er den Thron bestieg, und welche von seinen Vorfahren gesammelt worden waren; und damit kein Mangel zu spüren wäre, so ließ er die öffentliche Backofen für seine Rechnung gehen, indem er wahrgenommen hatte, daß alle andere Fürsorge vergebens wäre. Auch dieses brachte übrigens der öffentlichen Schatzkammer nicht geringen Vortheil, als welche durch eine genaue Verwaltung bereichert wurde.

Die Mißvergnügte wendeten sich an den Mufti.

Zustand der Macht der Pforte zu Lande.

Die polnische Mißvergnügte wandten sich an den Mufti welcher gleichfalls ein großer Eiferer für das mahomedanische Gesetz war, und versuchten bey ihm dasjenige, was sie von dem Großvezier, der viel politischere und klügere Absichten hatte, durchaus nicht erhalten konnten. Die Pforte war wirklich damals nicht im Stande etwas zu unternehmen. Ihre Macht so wohl zu Wasser als zu Lande, befand sich in einer Art von Schlafsucht, also daß weder die Vasallen alle Jahre die gewöhnliche

Geld

Soldaten lieferten, noch die Janitscharen auf dem kriegerischen Fuß gehalten wurden, auf welchem man sie sonst gehalten hatte, da sie die tapferste Vertheidiger des Ottomannischen Throns und ein Schrecken ihrer Feinde waren. Daben ist nicht zu läugnen, daß die muselmännische Kayser bereits seit mehreren Jahren den Grundsatz angenommen hatten, diesen zahlreichen Haufen Völker zu demüthigen, indem sie sich mehrmalen genöthiget gesehen hatten, alles zu bewilligen, was diesem Kriegsvolk eingefallen war zu begehren, und verschiedene Sultane durch Empörung eines so furchtbaren Kriegs-Staats vom Thron gestossen und gar erdroffelt worden waren. Dagegen kamen durch die Demüthigung der Janitscharen die Postangen empor, die aus Knechten Soldaten wurden, und es schien, als ob Mustafa III. der ein gutes Zutrauen zu ihnen hatte, sie zu seiner getreuesten Wache machen wollte. Die Seemacht war gleichfalls in keiner guten Ordnung, und die Ottomannische Pforte hatte diejenige Schiffe nicht in der See, die sie auch zu Friedenszeiten zu halten pflegt, ja sie gedachte in Betrachtung der Treue, mit welcher die zur See angränzende Mächte damals den Frieden, die Freundschaft und das gute Vernehmen unterhielten, nicht einmal daran, die Zeughäuser mit dem Nöthigen zu versehen, ein Fehler, der nachgehends theuer zu stehen kam, indem sich der Divan niemals würde haben einfallen lassen, daß von den mitternächtlichen Gränzen so zahlreiche Geschwader abgeschickt, und diese die Ottomannische Levante angreifen sollten, eine Unternehmung, wovon sich die Türken nicht einmal träumen ließen, und die sie nicht glaubten, ob sie gleich davon benachrichtiget wurden, bis und dann sie die Ausführung davon sahen.

Zur See.

Uebrigens bemerkten schon damals die zu Constantinopel residirende auswärtige Minister, daß daselbst Entwürfe zu einem Krieg gemacht würden, ja einer darunter entdeckte nicht nur wirklich die Triebfeder derselben, und erfuhr die Ränke, so dabey gebraucht wurden, sondern suchte auch den Wirkungen davon vorzubeugen. Man sah an denen Kriegs-Ministern nicht

Es werden neue Kriegsrüstungen beschlossen,

mehr



Rußland  
thut auf er-  
haltene  
Nachricht  
beugleichen.

Macht An-  
stalten zu  
unerwarteten  
Unterneh-  
mungen wi-  
der die Tür-  
ken.

Prinz Hera-  
klius.

mehr die gewöhnliche Nachlässigkeit, es erschienen kriegerische Verordnungen, man wurde gewahr, daß Schiffszurüstungen gemacht würden, und der Divan hatte wider seine Gewohnheit ein Geheimnißvolles Ansehen. Diß machte außer Rußland noch eine andere Macht eifersüchtig, die daher nicht unterließ, sich in Verfassung zu setzen, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, und auf alle Fälle, denen ein Staatskluger und weiser Prinz vorkommen muß, Zurüstungen zu machen. Es brauchte auch nicht viel, daß solches alles der russischen Kayserin bekannt würde, welche schleunigst auch von den geheimsten Maasregeln, die zu Constantino- pel genommen wurden, Wind bekam. Sie dachte daher keine Zeit zu bequemen Anstalten zu versäumen, und machte sich gefaßt, nicht nur, wann sie würde angegriffen werden, dem Feind die Spitze zu bieten, sondern auch den Krieg von ihren Staaten entfernt zu halten, und in das Innerste der Türken zu spielen, wann diese zu einem offenbaren Bruch schritten. Ja, das russische Ministerium that noch vielmehr, und machte der Pforte mit solchen Dingen zu schaffen, die sie ganz und gar abhalten sollten, sich der Polnischen Angelegenheiten anzunehmen, und sie nöthigen möchten, an ihre eigene Angelegenheiten und an einen innerlichen Krieg zu denken, der etwan dem Grossultan fürchterlicher wäre, als ihm ein auswärtiger Krieg seyn könnte.

In dieser Absicht wurde Heraklius, der sich nach Petersburg begeben, und, da seine Anschläge kein Gehör fanden, an einige Privat-Personen gewandt hatte, welche wohl einsahen, wie vortheilhaft ihnen der Handel nach Georgien seyn könnte, und daher in wichtige Verbindungen mit ihm getreten waren, an den Hof gezogen, und in sein Vaterland zurückgeschickt, von da er nachmals die Ottomannische Gränzen aufs neue beständig beunruhigte. Man schickte verschmizte Abgeordnete an die Montenegriner, die sich empört hatten, und von ihren Gebirgen verschiedene Streifereyen in das Ottomannische Gebiet vornahmen, in der Folge aber doch diejenige tapfere Unternehmung nicht ausführten, wozu sich der Hof zu Petersburg Hoffnung gemacht hat.

hatte, indem sich dieses ungelübte und in der Kriegszucht unerfahrne Volk wieder in seine Gebürge zurückzog, als sich im folgenden Jahr einige Bassas mit wenigen Kriegsvölkern ihrem Lande näherten. Endlich wurden auch verschiedene andere geheime und wichtige Maasregeln genommen, und grosse Unkosten darauf verwandt, alles um der Pforte in ihren eigenen Staaten und mit ihren eigenen Unterthanen insbesondere mit denjenigen, welche sich gleich den Russen zur Griechischen Religion bekennen, zu schaffen zu machen, wann es dannoch zu einem öffentlichen Bruch kommen sollte.

Da auf solche Weise alles veranstaltet war, so wurden die allergrössten Entwürfe gemacht, und ohne weiteren Aufenthalt daran gearbeitet, den einmal gefassten Entschluß auszuführen, und den Polnischen Reichstag zu nöthigen, die Griechen und Protestanten in ihrem Begehren vollkommen zu befriedigen. Clemens XIII. sah von dem Vatican aus, was für eine Unordnung im Religions-Wesen in Polen entstehen würde, und konnte dieselbe nicht mehr mit derjenigen klugen Gleichgültigkeit ansehen, die es bis dahin beobachtet hatte, um dieses Katholische Reich nicht in einen blutigen und fürchterlichen bürgerlichen Krieg zu verwickeln. Würden einmal die Dissidenten in Polen nicht nur geduldet, sondern erhielten auch alle Freyheiten, deren die Anhänger der herrschenden Religion genossen, so war vorauszu sehen, daß denen Religions-Veränderungen Thür und Thor offen stehen würde, indem manche, die sonst unbeständig genug waren, doch durch den Gedanken, ihre Nemter, Ehren-Stellen und Rechte zu verlieren, auf dem Katholischen Glauben erhalten würden; es würde demnach zu Abfällen der Weg gebahnt werden, einem Uebel, das Polen so nahe war, wo bereits alle Sekten im Schwang giengen, ja so gar viele Ketereyen ihren Ursprung genommen hatten. Der heilige Vater ermunterte daher den König, den Primas, die sämtliche Bischöffe und die Groesse des Reichs durch die ernstlichste Schreiben, die Katholische Religion tapfer zu unterstützen, und eher ihr Leben

Clemens  
XIII. sucht  
den Katholi-  
schen Polen  
durch ver-  
schiedene  
Schreiben  
Muth zu ma-  
chen.



aufzuopfern, als zuzugeben, daß derselben einiger Nachtheil zugefügt würde. Diese Ansinnungen des Papsts konnten zwar dasjenige nicht verhindern, was jedermann voraussetzte, und was endlich zum Vortheil der Dissidenten erfolgte; doch machten sie die Eiferer desto hitziger, und bestärkten sie in ihrem angenommenen Grundsatz, denen alten rechtmässigen Verfassungen alles aufzuopfern, wie wir an dem Fürsten Bischof von Cracau und andern Prälaten und Woiwoden sehen werden, und das äusserste zu wagen, wie der Bischof von Kaminieck, Herr Krasinski, that.

Lithauische  
Conföderation,

Fürst Karl  
von Radzivil.

Der Herzog  
von Curland  
tritt der Con-  
föderation  
bey,

Die Art und Weise, wie das grosse Werk ausgeführt wurde, wodurch die Dissidenten die Erneuerung ihrer vorgeblichen alten Freyheiten erhielten, ob sie ihnen gleich durch nachfolgende und neuere Gesetze genommen worden waren, und zum Besitz solcher Rechte gelangten, die sie niemals gehabt hatten, auch nicht zu erlangen hofen, war folgende. Ganz Polnisch Preussen war bereits conföderirt, als in andern Gegenden, besonders in Lithauen, gleichfalls Conföderationen entstanden. Die Häupter der 24 Distrikte, aus welchen dieses Grossherzogthum besteht, kamen d. 16. März zu Schluß zusammen, und es wurde ausgemacht, daß ihre Versammlungen bis auf d. 20. Jun. dauern sollten; sie erwählten zu gleicher Zeit den Herrn Grabowski zu ihrem Conföderations-Marschall, und den Fürsten Karl von Radzivil, dem die Stadt gehörte, wo die Versammlungen gehalten wurden, zu ihrem Oberhaupt. Die Anhänger dieser Conföderation waren nicht allein Griechen und Protestanten, sondern es unterschrieben dieselbe auch in grosser Anzahl die Römisch-Katholische, welche über die Regierung misvergnügt waren. Nachdem sie sich nun auf einen dauerhaften Fuß gesetzt hatten, so wurden die übrige Woiwodschaften eingeladen, derselben beizutreten, und unter andern der regierende Herzog von Curland Ernst von Biron. Er vereinigte sich auch nebst dem ganzen Adel seines Herzogthums mit den Lithauischen Conföderirten, doch mit solchen Ausdrücken, daß er vermittelt seiner Ben-

ten

trits-Urkunde, die d. 15. May unterschrieben war, deutlich zu erkennen gab, daß Curland zwar derselben zugethan wäre, aber nicht in so fern die Conföderation die Rechte der Römisch-Katholischen Religion über den Haufen zu werfen suchen würde, sondern bloß in Betracht der bürgerlichen Rechte, mit dem Zusatz, daß er nebst seinem Adel und seinen Staaten auf das feyerlichste erklärte, daß er vermittelst seines Beytritts zur Conföderation nicht gesonnen wäre, in Absicht auf das Band der Treue und Unterthänigkeit, die er der Republik Polen schuldig wäre, die geringste Aenderung vorzunehmen, und endlich daß, obgleich Curland an der Conföderation Antheil nähme, es doch auf keinerley Weise der Gerichtsbarkeit des obengedachten Marschalls unterworfen, noch zu irgend einem Vertrag oder einer öffentlichen Aufslag verbunden seyn sollte. Der Beytritt von Curland war also weiter nichts, als eine Pflichtmäßige Verbindung, wozu sich der Herzog und der Adel als Protestanten entschlossen mußten, ohne jedoch weder für das Gegenwärtige, noch für das Zukünftige wirklichen Antheil an der Sache zu nehmen.

Jedoch um  
der bloßen  
Formalität  
willen.

## Sechstes Capitel.

Höchstschädliche Schriften in Polen. Vorstellung der Lithauischen Conföderation an den König; dessen Antwort. Zusammenberufung des Reichs-Raths, um einen Tartarischen Gesandten zu empfangen, und wegen des Aufenthalts der Russen in Polen. Außerordentlicher Reichstag. Sorgfalt des Königs, auch sogar bey den Schauspielen, ingleichen für die Künste und Wissenschaften; allein die Conföderirte zerstreuten die königliche Absichten. Blutiges Treffen mit den Russen zum Nachtheil der Polen; daher sich die Russen verstärken, wodurch die Nation immer mehr erbittert wird. Neue Conföderationen.



Höchstschäd-  
liche Schrif-  
ten, die in  
Polen zum  
Vorschein  
kommen.

Es kamen hiernächst verschiedene und bittere Schriften über diese wichtige Polnische Streitigkeiten zum Vorschein, und das Reich wurde mit einer Menge öffentlicher Aufsätze, Manifeste, Protestationen und andern Schriften überschwemmt, welche jedoch alle darauf zielten, das Unkraut weiter auszubreiten, und das Feuer der Zwietracht aufzublasen. Einiger Ehrgeiz, anderer Eigennutz, ein ausschweifender Eifer, der von vielen bis zur Schwärmeren getrieben wurde, legten vom Anfang der Conföderationen den Grund zu jenen tragischen Auftritten, welche dieses Reich zu einem fürchterlichen Schauplatz der traurigsten Begebenheiten machten. Uebrigens wird niemand dem Geschichtschreiber zumuthen, so viele Schriften, die von beiden Theilen bekannt gemacht wurden, anzuführen, als welche größtentheils von dem Geist der Partey und von den Leidenschaften eingegeben sind, so daß man selten die Wahrheit einer Sache, das Wesentliche einer Streitigkeit, daraus abnehmen kon. Im Gegentheil darf er diejenige Urkunden nicht gänzlich übergehen, welche zur Erläuterung einer historischen Begebenheit dienen, gesetzt auch, daß er die Eitelkeit einer glänzenden Erzählung einer nothwendigen Anführung der stärksten Gründe der Geschichte, wovon er redet, aufopfern müßte.

Die Lithauische Conföderirte glaubten so gut unterstützt und ihrer Sache so versichert zu seyn, daß sie sich entschlossen, ihre Klagen vor den Thron zu bringen, und sie mit allem demjenigen Vorrath von Beweisen, und Gründen, womit sie sich wohlbewaffnet dünkten, daselbst vorzulegen. Sie erwählten in dieser Absicht einige ihrer Vornehmsten zu Abaeordneten, die nach Warschau kamen, und in einem d. 28 Apr. vom König erhaltenen förmlichen Verhör folgende Vorstellung machten:

Si:

Sire,

„Wir Dissidenten, die wir, ohne von den Gebräuchen unserer Voreltern abgewichen zu seyn, dennoch verachtete, und aus dem Schoos eines werthen Vaterlands, das wir mit einer wechselseitigen Zärtlichkeit lieben, verstossene Kinder sind; wir, die wir in unsern unerträglichen Bedrängnissen mit aller unserer Unterwürfigkeit und kindlichem Gehorsam nichts ausrichten können, sehen uns genöthiget, zu denjenigen Mitteln zu schreiten, welche uns die göttliche Vorsehung, bewogen durch unsern unglückseligen Zustand, wider die verschiedene sowol vormalige als neuere Vermuthungen in den Gesetzen dieses unsers Vaterlandes zeigt. Ich habe keiner langen Rede nöthig, die das Ohr Euer Majestät unsers gnädigsten Herrn und Königs ermüden könnte, ich darf mir keinen Zwang anthun, ihm die Noth vorzustellen, in welche wir durch Uebertretung der Gesetze, welche unter dem Band des von den Ständen der Republik im Nahmen ihrer Nachkommen auf ewig geleisteten Eides der Treue, der Ehre und des Gewissers festgesetzt werden sind, durch Hintansetzung des feyerlichen Eides unserer Durchlauchtigsten Monarchen, und durch Umstossung der mit den benachbarten Mächten, die zu unserer Sicherheit und Aufrechterhaltung unserer Freyheit die Waffen ergriffen haben, geschlossenen Verträge, gerathen sind. Alle Archive Polens und des Grossherzogthums Lithauen sind voll von Klagen, welche nicht nur denen ruhmwürdigen Vorfahren Euer Majestät, sondern auch Euer Majestät selbst, und den angesehenen Ständen der Republik in unsern unterthänigsten Bittschriften vorgelegt worden sind. Die verschiedene Gerichte, sowol diejenige, welchen wir das an uns begangene Unrecht nicht vorwerfen, als auch diejenige, die wir mit den größten Kosten angestellt haben, sind Zeugen von dieser Wahrheit, daß wir vornehmlich in Religions-Sachen kein Recht finden können, ohne achtet die nemliche Gesetze, deren sich unsere Mitbürger rühmen können, auch uns zu gut kommen, und ob wir gleich wie sie einen einigen Gott in dreyen Personen anbeten. Was ist dann

Vorstellung  
der Lithau-  
schen Con-  
sideren an  
den König.



für ein Unterscheid zwischen Unterthanen, die einander gleich sind? Kein anderer, als daß wir die Gewissens-Freyheit der leiblichen Freyheit vorziehen. Ihr selbst E. r. e., Ihr werdet bey so aroffen andern Einsichten und nach dem Beispiel des Königs Stephans, Eures berühmten Vorfahrers ruhmwürdigen Angedenkens, erkennen, daß Ihr ein Monarch seyd, der über die Völker und nicht über die Gewissen herrscht. Keiner unserer Mitbürger kan einen wahren Begriff von unserer Bedrückung haben, wann sein Geist eingenommen ist, wann er ein schwürißiges Herz gegen uns hat, oder wann es ihm an Verstand und Bähigkeit fehlt, die alte Geseze, die uns günstig sind, von den neuen und harten Verordnungen, die zu unserm Nachtheil gereichen, zu unterscheiden, über deren Schärfe sich niemand verwundern darf, indem sie ohne unsere Gegenwart, da es doch unsere Sache ist, gemacht worden sind; also daß seit dem J. 1717. unsere Rechte in gewisse sehr enge Gränzen eingeschränkt sind, denen wir uns unterwerfen müssen. Diß geht auf keinerlei Weise das Vaterland, unsere werthe Mutter, an, deren mütterliche Zärtlichkeit ihre Bestimmungen abgelegt hat, und der es gefallen hat, eine Auswahl unter ihren Kindern zu machen, die doch einerley Herkunft haben; es zielt vielmehr dahin, das väterliche Herz Euer Majestät zum Mitleiden zu bewegen, zu deren Thron wir uns nahen, zufolge eines so nicht furchtbaren, doch wenigstens Gottlob! engen und zureichenden Bandes der Vereinigung zwischen uns drey Abgeordneten, die wir gleicher Weise bevollmächtigt sind, auf die Wiederherstellung der Religion zu dringen. Wir rufen Gott zum Zeugen an, dieses höchste Wesen, das auf den Grund der Herzen schauet, und erklären in Gegenwart Euer Majestät, vor dem Angesicht dieser hohen Versammlung von Reichsräthen und Großen, daß wir nichts sehnlicher wünschen, als die Gewissens-Freyheit und den Genuß unserer alten Rechte. Wir bitten Euch daher, E. r. e., um derjenigen Würde willen, die Euch die Eigenschaft eines Vaters dieses Reichs gibt, Ihr wollet das Vaterland, unsere Mutter, anhalten, uns die nehmliche Zärtlichkeit genießen zu lassen, die

sie sonst gegen uns heate, und die Neigung, welche die benachbarte Höfe zu einem Theil vor dem andern haben, die etwan bestritten werden möchte, in eine allgemeine Liebe gegen alle Eure Unterthanen als so viele Söhne, die mit gleichem Eifer um die Glückseligkeit des Vaterlandes bemüht sind, zu verwandeln. „

„Daß wir, um zu diesem so heilsamen Endzweck zu gelangen, durch die Fürbitte dieser Höfe und Mächte unterstützt werden, darüber darf sich niemand wundern, der nur ein wenig über die vergangene Umstände, und über die Auslegungen, so die angesehene Stände auf dem letzten Reichstag über den Sinn der Verträge gemacht haben, nachdenken will. Niemand darf sich dadurch für beleidiget halten, wann er bey sich selbst überlegt, ob es eine außerordentliche Sache seye, daß die in ihren Rechten gekränkte Söhne ihre Zuflucht zu ihren freundschaftlichen Nachbarn nehmen, um dabey geschützt zu werden. Wir sind überzeugt, daß, wer sich angelegen seyn läßt, als ein Christ zu denken, und noch mehr, wer eine hinlängliche Erkenntniß des göttlichen Willens hat, niemals so verwegen seyn werde, diese so beständige Wahrheit in Zweifel zu ziehen, daß alles in der Welt von der Vorsehung regiert und angeordnet werde. Wir, die wir dieser Wahrheit gewiß sind, und einen Glaubens-Artickel daraus machen, wissen dem Allerhöchsten, der die Schicksale in seiner Hand hat, nicht genug zu danken, daß es ihm gefallen hat, zu einer Zeit, da sich unsere Sachen in dem besammernswürdigsten und unglücklichsten Zustande befanden, einen so weisen, klugen und erleuchteten König auf den Polnischen Thron zu setzen, einen Monarchen, der die Denkungsart der Nation kennt, einen Prinzen, der auf die Wolsarth des Landes und auf das Beste eines Volks bedacht ist, das ihm der Himmel anvertraut hat, einem Herrn voll Gerechtigkeit, in welchem die erhabenste Eigenschaften vereiniget sind. Ist dieses alles nicht ein Werk der allmächtigen Hand, die bestimmt ist, den Thron aufrecht zu erhalten, dessen Befehle und Schlüsse in Erfüllung zu bringen, und die Regierung Euer Majestät zur Glück-



## 56 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

Glückseligkeit der ganzen Nation ohne Nachtheil der Gleichheit zwischen den Unterthanen zu verlängern. Und wann wir, die wir ein Theil davon sind, zu dem Besiz unserer alten Vorrechte gelangen, so werden sich, o Sire, Ströme von Segen über Eure Person ergießen, und wir werden mit Freuden unsere Güter, unsere Gesundheit und unser Leben für Euer Majestät und für das werthe Vaterland aufopfern. Indem wir Euch, Sire, diese Auerbietung von Grund unsers Herzens machen, so wünschen und hoffen wir einen glüklichen Erfolg mit desto größerer Gewisheit, je gewisser wir glauben, Eure Majestät werde geruhen, uns die Ehre zu gestatten, daß wir zum Handkuß kommen. //

Antwort des  
Königs.

Zusammen-  
berufung des  
Reichsraths,

wegen des  
Empfangs  
eines Gesand-  
ten von dem  
Tartar-Kan,

wegen der  
Vorrückung  
der Russischen  
Völker.

Auf diese so nachdrükliche Vorstellung, wozu übrigens der König gefast ware, antworteten Seine Majestät, in allgemeinen Ausdrücken, und ohne den Supplicanten weder etwas zu versprechen, noch einige Abneigung gegen sie blicken zu lassen, indem sie die Sache auf die nächste Versammlung des Reichstags aussezten, die d. 25. May vor sich gehen sollte. Es wurden auch an diesem Tage wirk ich die Sitzungen des Senatus Consultum angefangen, und es bestand aus 11. Bischöffen, 13. Woiwoden, 10. Castellanen, und 5. Kron-Bedienten. Der König legte vermittelst einer schönen Rede dem Reichsrath die Verweggründe der Zusammenberufung vor, und zeigte, wie nothwendig es wäre, alles mit der größten Geschwindigkeit zu entscheiden. Es sollte ein Gesandter von dem Tartar-Kan empfangen, und die Unkosten zu seinem Unterhalt bestimmt werden; es sollte beschlossen werden, die Kron- und Lithauische Archive zu untersuchen; man hatte die nöthige Gelder zur Wiederaufbauung des Rathhauses zu Lublin ausfindig zu machen; insonderheit aber war nöthig, sich über die Conföderationen der Dissidenten, und die von denen Höfen zu Petersburg und Berlin ihrentwegen übergebene Erklärung auf das ernstlichste, geschwindeste und flügste zu berathschlagen, und die Vermehrung, den Aufbruch und das Vorrücken der Russischen Völker im Reich in Erwägung

zu ziehen. Die 3. erste Punkte, die das Deconomische betrafen, wurden leicht bewilliget, allein in Absicht auf den Punkt der Disfidenten waren die Meynungen verschieden, und ungleich, daher die Sitzung, welche *semotis arbitris* d. i. bey verschlossenen Thüren und mit der größten Heimlichkeit gehalten wurde, sehr lang war, und es wurde endlich beschloffen, daß es nöthig wäre, einen außerordentlichen Reichstag zu versammeln, der d. 5. Oct. des nehmlichen Jahrs 1767. seinen Anfang nehmen sollte. Der Kron-Gros-Canzler that dem Gesandten der Russischen Kayserin, dem Fürsten von Repnin den Erfolg des Senatus Consiliums zu wissen, allein dieser Minister bezeugte sich nicht sehr zufrieden damit.

Es wird ein außerordentlicher Reichstag angesetzt.

Der König von Polen gab sich indessen, damit der künftige Reichstag ruhig ablaufen, und die gewöhnliche Unordnungen, besonders die blutige Entschliessungen, verhütet werden möchten, bey den Großen des Reichs alle Mühe, diese wichtige Sache noch vor der ersten Versammlung in Wichtigkeit zu bringen, suchte auch zu gleicher Zeit die Gemüther sogar durch öffentliche Schauspiele zu besänftigen, und von einem beständigen Nachdenken über die bürgerliche Zwistigkeiten abzubringen, damit sich die Hize der Partheyen unter einander verlieren, keine weitere Unordnungen entstehen, und ein friedfertiger Schluß herauskommen möchte. Stanislaus Augustus hatte bereits aus Frankreich und Italien die berühmteste Personen vom Theater kommen lassen. und es wurden an seinem Hof prächtige Schauspiele aufgeführt. Diß ergötzte nicht nur die Bürger, sondern machte auch den Aufenthalt in der Hauptstadt sehr glänzend; weswegen nicht nur die von Adel und andere reiche Leute aus den Provinzen des Reichs in grosser Anzahl dahin kamen, sondern auch nicht wenige angesehene Personen aus fremden Staaten zu grossem Vortheil der Einwohner zu Warschau anlangten. Warschau wurde jedoch nicht nur durch die blosse Lustbarkeiten, sondern auch durch den Zulauf gelehrter Leute und Künstler von allen Gattungen immer mehr bevölkert, als welche durch die Frey-

Sorgfalt des Königs,

sogar bey den Schauspielen.

beruft Gelehrte und Künstler an seinen Hof.



Allein alle seine weise Absichten werden zu nichte gemacht.

gebigkeit des Königs, und durch den Eifer, mit welchem dieser Regent die Wissenschaften, die Künste und alle mögliche Manufaktur in sein Reich zu ziehen suchte, angereizt wurden, und dasebst einen ausländigen vortheilhaften Aufenthalt fanden. Der König erwarb sich durch so viele und väterliche Bemühungen den Ruhm von ganz Europa; allein die weise Anstalten wurden durch die Unruhen, so dieselbe nachmals gänzlich unterbrachen, verhindert, so daß man, da die Königliche Schatzkammer auf neue in Schulden gerieth, die Schauspieler allesamt auf einmahl in ihr Vaterland zurückschicken mußte. Alle Ausgaben wurden eingeschränkt, die neue Fabriken wurden nicht mehr unterstützt, und die so grosse Anstalten wurden sogleich in ihrem Anfang zu nichte.

Die Conföderationen vermehren sich.

Die unermüdete Wachsamkeit des Königs hatte nicht einmahl verhindern können, daß sich nicht die Conföderationen vermehrten, und fast durch das ganze Reich ausbreiteten. Die von Polnisch-Preussen hatte ihren Marschall, den Baron von Goltz, General-Lieutenant der Kron-Armee, verlohren, allein sie besetzte diese Stelle sogleich wieder mit dem Baron August Stanislaus, Starosten von Graudenz, einem Bruder des Verstorbenen. Es entstanden Conföderationen im Cracauischen, im Sandomirischen, im Lublinischen, in Masuren, im Leczinskischen, in Siradien, doch störten sie zu allgemeiner Verwunderung die öffentliche Ruhe nicht, und man merkte kaum, daß sie da wären. Die Conföderation ist eine Vereinigung von Bürgern, welche einer von ihnen festgesetzten Grundregel beypflichten, und einen besondern Staats-Cörper unter sich ausmachen, der in gewisser Art von der Republik abgerissen wird, da dann ein einiger die Stimme führt, die sonst unter 100. bis 1000. Edelleute vertheilt ist. Eine solche Vereinigung, die in einem jeden andern Staat schlechterdings nicht würde geduldet werden, ist, wann sie ordentlicher Weise betrachtet wird, in Polen nicht nur erlaubt, sondern auch durch die Geseze bewährt, und wird in Ehren gehalten, wann sie in der gehörigen Form geschehen ist. Ein solcher

Beschreibung, was eine Conföderation seye.

der Staats-Cörper wählt sich ein Oberhaupt, und alle übrige zum weltlichen Regiment, zum Kriegs- und Oekonomie-Wesen gehörige Personen, als ob es eine neue Republik wäre, und die sämtliche Glieder der Conföderation müssen allezeit bewafnet seyn, und sich auf den ersten Wink brauchen lassen, wohin sie von ihren Häuptern geführt werden. Ein jeder zahlt seinen verhältnißmäßigen Beitrag zur Unterhaltung und Handhabung alles Nothwendigen; kurz, es fehlt nichts, um nach einem gewissen System zu gehen. Die Conföderationen wurden eingeführt, damit sich, wann es nöthig wäre, die Bürger einem Stand des Staats, der den andern unterdrücken wollte, widersetzen könnten; allein dieser heilsame Beweggrund wurde gar oft überschritten, und jene Verbindungen dienten mehrmalen zur Unterdrückung, zu Gewaltthatigkeiten, um sich der Regierung zu widersetzen, und vielen Bürgern diejenige Freiheit zu nehmen, um welcher willen die andere sagten, daß sie sich conföderirt hätten.

Daß dieses zu verschiedenen Zeiten die Art und Beschaffenheit der Conföderationen gewesen seye, und daß sie mehrmalen zu Verwirrungen in der Republik Anlaß gegeben haben, ist unter andern aus den Wahlen Augusts II. und Augusts III, in gleichem aus demjenigen, was sich in unsern Tagen selbst zugegetragen hat, leicht abzunehmen. Das erste Ungewitter des bürgerlichen Kriegs brach im May 1767. aus, und Kalisch war der Ort, wo die blutige Schaubühne eröffnet wurde. Nachdem sich die Abgeordnete der Conföderirten Disidenten von Thorn, die von einem Haufen russischer Völker unterstützt und bedeckt wurden, in diese Stadt begeben hatten, so erschienen sie vor dem hohen Gericht daselbst, und verlangten, daß ihre Conföderations-Akte in die Akten des Grods eingetragen werden sollte, um dieselbe völlig gesekmäßig zu machen. Die Gerichtsbediente widersezten sich aus vielen Gründen, allein es kam von den Worten zu Thätlichkeiten, so daß es nicht ohne Blutvergießen abgieng. Die Russen stunden ihren Bundesgenossen bey, sie muß-

Der bürgerliche Krieg bricht aus.



Blutiges  
Handgemein-  
ge mit den  
Russen,

zum Nach-  
theil der Po-  
len.

Der russische  
Gesandte for-  
dert Genug-  
thuung.

Neue russi-  
sche Völker in  
Polen.

worüber die  
Einwohner  
immer unzu-  
frieden  
werden.

ten sich aber, nachdem verschiedene von ihnen geblieben waren, zurück ziehen. Um jedoch ihren Verlust zu rächen, so verstärkten sie sich mit andern Völkern und mehreren Disidenten, die in grosser Anzahl herbey rannten, und griffen die Kalischer Beamte samt denen, so sich zu ihnen schlugen, um sie zu vertheidigen, von neuem an, da dann diese nach einem ernstlichen Treffen der grössern Anzahl des angreifenden Theils unterliegen mußten, und nicht wenige polnische Edelleute in Gefangenschaft geriethen, welche von den wilden Kosaken, die sie nach Thorn führten, dergestalt mißhandelt wurden, daß einer von diesen Edelleuten, der sich um seine Freyheit zu erhalten in die Kirche hatte flüchten wollen, von diesen Tartarn mit Gewalt heraus gerissen, und mit Säbelhieben heftig verwundet, auch einer getödtet wurde.

Der russische Gesandte, Fürst von Repnin, welcher vorgab, daß die Völker seiner Allerhöchsten Frau nichts gethan, als sich vertheidiget hätten, begab sich hiernächst zu dem König, forderte wegen des vorgeblichen Anfalls der russischen Waffen schleunige Genugthuung, und drang nachdrücklich auf die Bestrafung der Schuldigen. Die russische Völker nahmen von dem Vorgang zu Kalisch Anlaß sich zu vermehren, also daß das Reich in wenigen Tagen fast allenthalben von ihnen überschwemmt war. Sie beobachteten jedoch bey ihren Durchzügen genaue Mannszucht, hielten gute Ordnung, und anstatt ihre Ueberlegenheit zu mißbrauchen, um sich mit Gewalt Lebens-Mittel zu verschaffen, so bezahlten sie alles mit baarem Geld, wie sie auch in der Folge mit grossen Kosten des Hofes zu Petersburg jederzeit thaten, wodurch man den Polen beybringen wollte, daß dessen Regimenter blos zu ihrem Vortheil, in der Absicht das Regierungs-System der Republik zu befestigen, und die Ruhe, und den Frieden zu handhaben, in das Land eingerückt wären. Allein die Einwohner verstunden es ganz anders, und hörten nicht auf, sich über den Aufenthalt der Russen zu beschwehren, indem sie vorgaben, ihre Freyheit würde unterdrückt, und ihren Verathschlagungen Schranken gesetzt.

Es

Es conföderirten sich indessen nicht allein die Dissidenten, sondern auch die Katholiken in Polen, welche jedoch in ihren Manifesten nicht die Religion zum Beweggrund nahmen, warum sie sich als Misvergnügte erklärten, sondern blos allein behaupteten, daß sie sich verbunden hätten, um die alte Geseze zu handhaben, und das Gleichgewicht der beederseitigen Gewalt wieder herzustellen, indem sie vorgaben, daß der letzte Reichstag schädliche Verordnungen zum Nachtheil der Grundgeseze bestätiget hätte, ohne auf den Schaden und das äufferste Verderben der Bürger, oder auf die Stimmen der Reichs-Räthe und Landboten zu sehen, deren Meynung demjenigen zuwider gewesen wäre, was man auf diesem Reichstag vorgelegt hätte, da sie sogar nicht einmal hätten reden dürfen. Als ein Beyspiel der gegenwärtigen Unterdrückung führten sie an, was dem Fürsten Karl von Radzivil wiederfahren wäre, den man seiner Würden, Aemter und Güter beraubt hätte, wie wir in dem vorhergehenden Theil erzählt haben; sie drangen auf seine Rückkehr, und behaupteten, daß sie von der aufrichtigen Freundschaft der Russischen Kayserin überzeugt wären, unter deren Gewährleistung sie verlangten, daß man den außerordentlichen Reichstag halten sollte, um den Griechen und andern Polnischen Dissidenten im Frieden Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, wann ihre Forderungen billig wären. Diese Conföderirte nannten sich die Eiferer um die National-Freyheit, und da ihre Manifeste von den Manifesten der conföderirten Dissidenten nicht sehr verschieden waren, so veranlaßten sie keine Feindschaft zwischen den beyden Partheyen, sondern man glaubte vielmehr, daß die Gemüther von beyden Seiten so vereiniget wären, daß es eben die rechte Zeit zu einer allgemeinen Conföderation wäre, wozu dann sogleich gemeinschaftliche Hand angelegt wurde.

Anderer Conföderationen der Katholiken,

die jedoch den Dissidenten nicht entgegen sind.



62 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,  
Siebendes Kapitel.

Fürst von Radzivil wird wieder in alle seine Güter und Würden eingesetzt, zum Marschall der allgemeinen Conföderation von Radom erwählt, welcher der Kron = Groß = Geldherr und der Kron = Marschall beitreten. Pacifications = Reichstag. Vorstellung der Krone Schweden. Mißvergünstigte Minister legen ihre Aemter nieder. Die Geistlichkeit widersezt sich den friedfertigen Absichten. Tod des Primas, an dessen Stelle Podóski kommt, der die Conföderation unterschreibt. Der Bischof von Cracau, der immer unbeweglicher ist, ermuntert die Katholiken durch ein Circular = Schreiben, welchem der Russische Gesandte ein anderes entgegen sezt. Der König ist neutral; dessen nachdrückliche Erklärung.

Fürst von  
Radzivil aus  
dem Elende  
zurückberufen.

Kommt zu  
Wilna an.

Dieses Vorhaben war bey gegenwärtigen Umständen um so löblicher und heilsamer, da man wohl sahe, daß ohne eine solche allgemeine Uebereinstimmung der Nation der nächste Reichstag nicht ruhig, ja selbst die Landtage, die d. 24. Aug. zur Wahl und Bevollmächtigung der sämtlichen Landboten in allen Provinzen gehalten werden sollten, nicht friedfertig ablaufen könnten. Um nun desto leichter zum Zwel zu gelangen, so wurde der obengedachte Fürst von Radzivil aus seinem Elende zurückberufen, und in alle seine Würden und Ehren = Stellen, wie auch in den Besitz der beträchtlichsten Güter wieder eingesetzt. Dieser Fürst war seit seiner Veränderung und Verurtheilung an den Höfen zu Wien, Dresden und Berlin herumgereist, und hatte von denselben nachdrückliche Empfehlungs = Schreiben erhalten, daß er in das Vaterland zurückkommen dürfte. Er bediente sich demnach der gegenwärtigen Umstände, kam unter einer Begleitung bald von Sächsischen, bald von Preussischen, bald von Russischen Völkern nach Wilna, in die Hauptstadt von Lithauen, die ihm zugehörte, hielt daselbst einen prächtigen Einzug unter zahlreicher Begleitung von Edelleuten, und wurde  
von

von der gesamten Obrigkeit und von den vornehmsten Feldherrn des Moscowitischen Heers empfangen und bewillkommt. Man stellte wegen seiner Rückkunft öffentliche Erleuchtungen und andere Freudenbezeugungen an, und der Fürst Karl wurde von den Conföderationen der Dissidenten, nachdem sie den Herrn Byszowski zu ihrem Ober-Marschall erwählt hatten, von allen und jeden Anklagen losgesprochen, vollkommen frey, und in alle seine Würden und Reichthümer wieder eingesetzt erkannt. Diese nige Personen, welche während seiner Entfernung diejenige Eitel und Güter an sich gezogen hatten, die zuvor dem Fürsten gehörten, traten hiernächst dieselbe freywillig ab. Der Graf von Flemming, welchem zum Ersatz des Schadens, den er in seinen Ländereyen erlitten hatte, der größte Theil dieser Güter überlassen worden war, entsagte der geschehenen Belehnung, und das nehmliche that der Graf von Oginski in Ansehung der Boywodschafft Wilna.

Große Feste bey seiner Ankunft. Wird von den Conföderationen losgesprochen, und wieder in alle seine Würden und Güter eingesetzt.

Nachdem die Sachen auf diesen Fuß gesetzt waren, so wurde ausgemacht, daß sich die allgemeine Conföderation von Polen zu Radom versammeln sollte, um daseibst einen General-Marschall zu wählen. Der Fürst von Radzivil begab sich auch dahin, und es wurden Unterhandlungen gepflogen, daß die Wahl auf ihn fallen möchte, obgleich der Kron-Ober-Kuchmeister Graf Potocki von einer grossen Parthey unterstützt wurde, und sich ernstlich um diese ansehnliche Stelle bewarb, die bey gegenwärtigen Umständen die vornehmste des Reichs wurde. Da man nun die letzte Hand zur Wahl des einen oder des andern Candidaten anlegen wollte, so liefen bey der Versammlung die Empfehlungen, Schreiben des Russischen Gesandten Fürsten von Repnin für den Fürsten Karl ein, welcher dann d. 23. Jun. wirklich erwählt wurde. Es gab jedoch neuen Streit, als die Wahlakte aufgesetzt wurde, und man konnte nicht anders zu recht kommen, als daß man denen Worten der heiligen Katholischen Religion das Wort herrschenden beysetzte. Da auch dieser Punkt ausgemacht war, so nahm der Fürst wirklichen Besitz.

Die allgemeine Conföderation versammelt sich zu Radom.

Der Fürst von Radzivil wird zum General-Marschall erwählt.



## 64 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

und 8. Räte  
ernannt, auch  
Gesandte an  
den König ge-  
schickt.

Der Kron-  
Groß- Feld-  
herr tritt der  
Confödera-  
tion bey.

Pacifica-  
tions Reichs-  
tag.

Vorstellung  
von Schwed-  
en.

si; von seiner Stelle, legte sich den Stab als das Zeichen des Marschall-Amts bey, und empfing von allen Marschällen der besondern Conföderationen in Gegenwart vieler Kronbedienten den Eyd der Treue. Es wurden hierauf 8. Räte ernannt, die dem General-Marschall in seinen Entschliessungen an die Hand gehen sollten, und ein Graf Potocki an die Russische Kayserin, der Graf Zarlo an den König von Polen selbst, und der Graf Ossolinski an Seine Preussische Majestät als Gesandte abgeschickt, mit dem Auftrag, diesen hohen Häuptern zu melden, daß sie eine allgemeine Conföderation errichtet hätten, um ihre freundschaftliche Absichten zum Besten des Vaterlandes zu unterstützen, und vermittelst einer so ansehnlichen und allgemeinen Verbindung zu verhindern, daß die öffentliche Ruhe in demselben ferner nicht gestört würde. Es glaubte wirklich jedermann, daß diß das einzige Mittel wäre, der üblen Begierde, neue Uneinigkeiten zu stiften, und Conföderationen zu errichten, die den öffentlichen Schlüssen und den allerhöchsten Willens-Meynungen zuwider liefen, Einhalt zu thun, und man wurde davon um so mehr überzeugt, da der Kron-Groß-Feldherr, der sich bey dieser Gelegenheit mit der Regierung ausöhnte, in Person zu der gedachten Conföderation schwur.

Der nächste außerordentliche Reichstag sollte das allgemeine Friedensgeschäft vollends zu Stande bringen. Es wurde ihm dahero der Name eines Pacifications-Reichstags beygelegt, und Schweden selbst nannte ihn also, da es durch seinen Minister eine sehr nachdrückliche Vorstellung, die Nothwendigkeit einer allgemeinen Versammlung betreffend, übergeben ließ. Der Hof zu Stockholm erklärte darinn seine Gesinnungen als Mit-Gewährleistender Theil des Olivischen Vertrags vom J. 1660. und verlangte aus diesem Grunde, daß kraft dieses Vertrags den Dissidenten ihre Freyheiten wieder eingeräumt werden sollten; er äußerte seine Verwunderung, daß auf dem letzten Reichstag, anstatt die Vollziehung des gedachten Vertrags zu betreiben, die Supplicanten an die Verordnungen vom J. 1717. und 1736. verwiesen

wiesen worden wären, die sie für unbillig ausgäben, und rieth endlich dem König und der Republik, nebst Versicherung seiner Freundschaft gegen dieselbe, die Sache dahin einzuleiten, daß es keine Uneinigkeit mehr in Polen gäbe, und die sämtliche Glieder desselben zufrieden seyn könnten.

Die Vorstellungen Seiner Schwedischen Majestät erlangten in der Folge durch den ernstlichen Beystand der Russischen Waffen ihre erwünschte Wirkung. Indessen schickte die Kron-Canzley an alle Woywodschaften die Punkte ab, welche auf dem Reichstag vorkommen sollten, um ihren Abgeordneten davon Nachricht zu geben. Allein zu gleicher Zeit ließ die allgemeine Conföderation an die sämtliche Woywodschaften ihre Universale abgehen, mit der Vorschrift: Die Reichsgerichte sollten mit aller Freyheit fortfahren, Recht zu sprechen, ausgenommen wider die Glieder der allgemeinen Conföderation; die Kron-Marschalls-Gerichte, die um mehrerer Sicherheit willen dem König an der Seite bleiben mußten, sollten keinen Schluß abfassen, ohne den Beistritt von 4. Gliedern der Conföderation; die Geldherrn und Schatzmeister sollten wieder in ihre alte Rechte eingefest werden, andern Woywodschaften zu rathen, daß sie keine andere Marschälle erwählten, sondern der Conföderation auf den Landtagen den Vorsitz ließen, und endlich, daß alle Edelleute die nicht conföderirt wären, es unmittelbar thun sollten.

Universale  
an die Woy-  
woden.

Dieses Ausschreibens ungeachtet gab es nicht wenige, die ihr Misvergnügen nicht verbargen, wie dann verschiedene Minister ihre Aemter niederlegten, die der König hierauf andern gab, welche nicht nur Seiner Majestät, sondern auch der Conföderation den Eyd der Treue schwuren, deren Marschall in seinem Circular Schreiben alle und jede für Feinde des Vaterlands erklärte, die derselben nicht förmlich beitreten würden. Dem zufolge schwur auch der Fürst Kron-Marschall mit den Völkern, die unter seinem Befehl standen, den Abgeordneten

Misvergnügte  
Minister  
legen ihre  
Aemter nie-  
der.

Auch der  
Kron-Mar-  
schall tritt der  
Confödera-  
tion bey.



## 66 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

der Conföderirten den Eyd der Freue mit den nehmlichen Rußdrücken, deren sich der Kron-Groß-Feldherr Graf Branicki bedient hatte. Es traten derselben überdies fast alle Vornehme des Reichs bey, und unter andern der Woywod von Cracau Herr Ryzwuski, der sich schon vorhin sehr geneigt dazu bezeugt hatte.

Die Geistlichkeit macht alle friedfertige Absichten zunichte. Es betrogen sich jedoch diejenige, welche glaubten, daß bereits ganz Polen und Lithauen vereinigt wären, und daß der Reichstag frey und friedfertig seyn würde. Die Geistlichkeit machte sich gefaßt, die genommeene Maasregeln zu zernichten, und stellte sich blos zum Schein, als ob sie mit den gegenwärtigen Verfügungen zufrieden wäre. Der Fürst Ladislaus Pommian Lubieski, Erzbischof von Gnesen, und Primas der Reichs, war d. 21. Jun. mit Tod abgegangen, und der König erklärte in Betracht der Russischen Empfehlungen den Grafen und Abt Podoski zum neuen Primas, ohne achtet die Großen des Reichs wünschten, daß der Herr Szembek erwählt werden möchte. Man redete verschiedenes in Polen, was den neu erwählten Primas betraf, und er wurde sogar mit verwegenen und unbilligen Schriften angetastet. Gewisse Leute ließen ihre Beschuldigungen sogar bis nach Rom gelangen, das deswegen mit der Wahl nicht zufrieden war; allein als nachgehends die Wahrheit an den Tag kam, so bestätigte es dieselbe, und der Graf Podoski wurde zum Erzbischof von Gnesen eingeweiht, und von der Russischen Kayserin mit 60,000. Rubeln beschenkt. Er unterschrieb so gleich die allgemeine Conföderation, und that der Geistlichkeit zu wissen, daß er Sorge tragen würde, daß nichts wider die Katholische Religion unternommen werden möchte, allein um der öffentlichen Ruhe willen würde er sich auch bemühen, daß auf die gegenwärtige Umstände und die Empfehlungen der Mächte, die sich der Dissidenten annähmen, aller mögliche und nöthige Bedacht genommen würde.

Wird zu Rom bestätigt.  
Unterschreibt die Conföderation.  
Verschiedene Bischöffe folgen seinem Beyspiel.

Dem Beyspiel des Primas folgten die übrige Bischöffe des Reichs, allein ihre Unterschriften oder ihre Beytritte ent-

enthielt einige Einschränkungen, die ihr Misvergnügen und die Einwendungen, so sie auf dem außerordentlichen Reichstag zu machen gedächten, anzeigten. Der Bischof von Cracau bediente sich in seiner Unterschrift unter andern dieser Worte: „Da ich unterzeichneter zugleich die Würde eines Hirten der Kirche und eines Reichsraths der Republik bekleide, und um dieses gedoppelten Titels willen verbunden bin, sowohl die Freyheit der heiligen Religion, als auch die Unverbrüchlichkeit der Geseze und Vorrechte des Vaterlandes zu handhaben, auch sonst die allgemeine Verbindung zwischen den Provinzen der Krone und des Großherzogthums Lithauen vor Augen habe; so will ich nicht auf ein tadelhafte Weile allein ungeschäftig seyn, da die ganze Nation auf die Ausführung eines höchst wichtigen Werks bedacht ist. Ich erkläre daher durch meine gegenwärtige selbstgeigene Unterschrift auf das feyerlichste, daß ich mich zu nichts verbinde, oder mich um etwas anders bemühe, als was die Handhabung der Geseze und Freyheiten des Vaterlandes betrifft, die durch das widrige Schicksal der Zeiten eine Veränderung erlitten haben; daß ich jedoch die allzugroße Forderungen der Dissidenten nicht begünstigen will, als welches ich nicht thun kan, ohne meinen Charakter auf das Spiel zu setzen, die ganze Christenheit zu ärgern, meine allerheiligste Pflichten zu verletzen, die Vorrechte der Römisch-Katholischen Religion hintanzusetzen, und so viele Geseze, die zur Sicherheit der gedachten Religion dienen, über den Haufen zu werfen. Ist aber ihr Verlangen auf die Billigkeit gegründet, so mache ich mich anheischig, es nicht nur als Reichsrath, sondern auch als Seelsorger, der ich in dieser Eigenschaft der Welt ein gutes Exempel geben muß, vorzutragen und zu unterstützen, und glaube, daß die Confoederirte Mitbürger keine feyerlichere und ordentlichere Unterschrift von mir fordern werden, als diese, welche ich hiemit zum gemeinen Besten des Vaterlandes von mir gebe.“

Doch der Bischof von Cracau nicht.



Erklärungen  
anderer Bi.  
schöffe.  
Circular-  
Schreiben  
des Bischofs  
von Cracau.

Von gleicher Art waren die Erklärungen verschiedener anderer Prälaten. Dabey aber ließ es der Eifer des Bischofs nicht bewenden, sondern er schickte überdiß an alle Landtage ein Circular-Schreiben ab, worinn er ihnen vorstellte, der erste Gegenstand ihrer Berathschlagung müßte die Abweisung der Forderungen der Dissidenten seyn. „Ich rede, sagte er, wie ich allezeit mit euch geredet habe, dann ich beharre immer auf den nehmlichen Gesinnungen. Gott setzt unsern Eifer auf die Probe, indem er ihm Gelegenheit gibt, sich sehen zu lassen. Einen Reichstag zusammen zu berufen, in der blossen Absicht, die Dissidenten wegen ihrer Ansprüche zu befriedigen, würde der Würde der Nation zuwider seyn. Haben wir uns von vielen Jahrhunderten her den Ruhm als Vertheidiger der rechtgläubigen Religion zu erwerben gewußt, so laßet uns zeigen, daß wir noch immer die nehmliche Nation seyen, die sie allezeit vertheidiget hat. Die Nachkommenschaft erwartet von unserm Eifer, daß wir uns den Forderungen der Dissidenten widersetzen, so oft sie die von den Gesezen vergessene Gränzen ausdehnen. Die allergnädigste Kaiserin von Rußland, anstatt uns zu zwingen, ihren Forderungen Platz zu geben, erkläret vielmehr, daß sie den Vorzug, welcher der Katholischen als herrschenden Religion gebührt, handhaben wolle. Es muß uns daher genug seyn, sie als Brüder zu behandeln, und ihnen zu gestatten, was kraft der vorhergehenden Verträge billig ist. Eure Berathschlagungen müssen sich nicht auf die Considerationen von Thorn und Elück einschränken, sondern diejenige Patriotische Materien zum Gegenstand haben, welche in den Universalen Seiner Majestät vergessen worden zu seyn scheinen. Auf solche Weise werdet ihr die Wünsche der freundschaftlichen Mächte befriedigen, und die Absichten der ganzen Nation erfüllen.“

Der Russische  
Gesandte setzt  
demselben ein

Diesem Schreiben setzte der Russische Gesandte Fürst von Repnin, der wohl einsah, was es für einen Eindruck bey den Katholiken machen könnte, ein anderes Circular-Schreiben vom

15. Aug. entgegen, das gleichfalls an alle Landtage abgeschickt wurde, und worinn er zu beweisen suchte, daß den Dissidenten alle diejenige Freiheiten zuzugestehen, deren die Katholiken genossen, nichts anders hiesse, als die Gleichheit zwischen unterdrückten Bürgern festsetzen, und daß, da sie unter einem Himmel und unter einerley Gesetzen gebohren wären, sie derselben rechtmässiger Weise nicht beraubt werden könnten, besonders da sie so viele Verträge zu ihrem Vorstand hätten. Er rechtfertigte hiernächst das Verhalten seines Hofes, als welcher aus keiner andern Ursache so viele Bölder in Polen hielte, als um der Bitten willen, die von der Republik und auch lezthin von der allgemeinen Conföderation an ihn ergangen wären, und ermunterte endlich die Nation, sich von einigen Schwärmern und unruhigen Köpfen nicht verführen zu lassen, welche gerne das Vaterland aufs neue in eine klägliche Verwirrung stürzen möchten.

anderes Schreiben entgegen.

Rechtfertigt seinen Hof.

Der König hielt sich indessen neutral, und wann man folgende Antwort betrachtet, welche die Abgeordnete der beyden vereinigten Conföderationen von Polen und Lithauen erhielten, als sie zum öffentlichen Verhör kamen, so scheint es, als ob der Entschluß zu einer allgemeinen Conföderation von Seiner Majestät nicht ganz gebilliget worden seye, indem dieselbe hierdurch die höchste Gewalt an sich zog. Der König antwortete, er hätte die Beschaffenheit der Conföderationen, welche in der Republik errichtet worden, überlegt und untersucht, und sich nach dieser Untersuchung geäußert, deutlich zu sehen, daß er es mit einer Nation zu thun hätte, welche die Gesetze mit der Freiheit zu verbinden wüßte; die Vereinigung dieser Conföderationen würde Seiner Majestät in Ansehung des Zustandes des Reichs einige Unruhe verursacht haben, allein das Verdienst der Mitglieder, so daran Theil nähmen, als welche wegen ihrer persönlichen Eigenschaften und der Eigenschaften ihrer Vorfahren so berühmt wären, hätte ihnen Hoffnung gemacht, daß sie nicht zugeben würden,

Der König hält sich neutral, ob er gleich die Conföderationen nicht billiget.

Dessen nachdrückliche Erklärung.



daß das Reich und das Vaterland, dessen Söhne, Mitbürger und Mitregenten Sie wären, dadurch in irgend ein Unglück gestürzt werde; die Erklärungen der Russischen Kaiserin zum Besten der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe hätte ihnen hiernächst alle Zweifel benommen; es wüßte jedermann, und diese Prinzessin wüßte es selbst, daß Sie ihre Macht weder nach den Kräften, die ihr Gott verliehen hätte, noch nach dem Umfang ihrer ungeheuren Staaten, sondern nach dem guten Gebrauch, den sie von ihrer Gewalt machen würde, abzumessen hätte; der vornehmste Gegenstand des ganzen Reichs bestünde in der Sicherheit, Glückseligkeit und Ruhe der Bürger, allein die Reglerungs-Formen wären dessen ungeachtet sehr verschieden, indem in Polen die Gewalt Gesetze zu geben, einzig und allein bey dem Reichstag stünde, wozu die Polen von den auswärtigen Mächten genöthiget worden wären; wie nun der König seine Schuldigkeit wohl wüßte, so hätte er einen Reichstag zusammen berufen; es wäre folglich billig, daß dieses zum Vortheil des Adels gemachte Gesetz durch die Conföderation nicht eingeschränkt würde; übrigens würde die gute Ordnung, welche sie in ihren Unternehmungen versprochen, vieles zur Beobachtung der Gesetze auf dem nächsten Reichstag beytragen, und nicht nur machen, daß die Liebe des Vaterlandes die Oberhand über das Gesetz behielte, sondern auch verhindern, daß es nicht von der Freyheit vergessen würde; was endlich die Forderungen der Conföderirten beträfe, so hätten Seine Majestät dieselbe in Erwägung gezogen, und würden trachten, alles in vorigen Stand zu setzen, so weit es die Umstände erlaubten.



## Achtes Kapitel.

Entwurf einer Reichsverordnung, die Sache der Dissidenten betreffend.

Die Russische Völker rücken in Warschau ein. Nachdrückliche Rede des Königs, und heftige Antwort des Bischofs von Cracau, der deswegen nebst dem Bischof von Kiow und andern Reichsräthen von den Russen in Verhaft genommen, und samt ihnen nach Smolensk geführt wird. Der Reichstag schickt einen neuen Abgeordneten nach Petersburg, wählt 14. Commissarien. Bewegungen der Türken; Rußlands Anstalten, ihnen Einhalt zu thun, zu welchem Ende mehrere Flotten ausgerüstet werden. Tod des Herzogs von York. Erklärungen von England, Preussen und Dänemark zum Vortheil der Dissidenten. Vertrag der Republik Holland mit dem König von Candy. Holländer wider die Algierer. Vermählung des Statthalters und des Königs beider Sicilien. Verlegenheit des Pabsts über die Angelegenheiten von Polen, der Jesuiten, von Parma, von Modena, ingleichen über die billige Verfügungen aller Fürsten in geistlichen Sachen. Dessen Schreiben an die Bischöfe von Polen; Verbot des Monitoriums an Parma, und der Bulle in Coena Domini. Avignon und Venedig vom den Franzosen und Neapolitanern besetzt.

**D**ie Versammlungen der Landtage giengen zu Ende, nach dem sie nicht nur die Circular-Schreiben des Russischen Gesandten und des Bischofs von Cracau, sondern auch einen Entwurf der Reichsverordnung oder des Grundgesetzes, das von dem außerordentlichen Reichstag in der Sache der Dissidenten gemacht werden sollte, erhalten hatten, um ihren Landboten die nöthige Vollmachten zu ertheilen. Dieser Entwurf wurde mit Gleich bekannt gemacht, um aus den Privatreden die innerliche Gemüthsverfassung der Nation abnehmen zu können. Es wurden darinn alle Gesetze abgeschafft, welche wider die sogenannte Holländische Keher vor der Zeit der Reformation gemacht, und auf dem letzten Reichstag wider die

Die Landtage gehen zu Ende.

Entwurf einer Reichsverordnung, die Sache der Dissidenten betreffend.

Dissi.



## 72 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

Dissidenten gebraucht worden wären, damit sie als Ketzer angesehen werden möchten. Diese Gesetze oder Verordnungen, welche aufgehoben wurden, waren folgende: 1) das im Jahr 1424. bekannt gemachte Gesetz des Wladislaus Jagello, 2) das von Wladislaus III. und 3) die Verordnung des Herzogs Janusius von Masuren, nach welchem keinem Lutheraner erlaubt war, sich in dem Herzogthum Masuren aufzuhalten, oder Lutherische Bibeln bey sich zu haben.

Hiernächst, (daß wir der Ordnung des gedachten Entwurfs folgen,) sollen die Dissidenten in Zukunft nicht mehr Ketzer genannt, noch, es sey in Gesellschaften, oder in Schriften, mit dem Namen Lutheraner, Calvinisten oder andern dergleichen Namen belegt, sondern bloß allein Dissidenten genannt werden; ingleichen sollen ihre Lehrer nicht mehr Prediger, sondern Pfarrer, und ihre Kirchen nicht mehr Ihorn, Syna oder Synagogen, sondern Tempel genannt werden, bey Strafe, die Uebertreter nach der Strenge der wider die Verläumder ergangenen Gesetze zu behandeln.

Es soll ihnen erlaubt seyn, alle Kirchen, die sie besitzen, auszubessern, und, wann es nöthig seyn wird, neue zu bauen, auch, wo sie können, Glocken und Orgeln zu haben, Schulen zu errichten, und Hospitäler anzulegen, ohne verbunden zu seyn, bey dem Bischof oder Dechanten solcher Gegenden um Erlaubniß dazu anzuhalten.

Ihre Pfarrer sollen die Freyheit haben, zu taufen, Ehen einzusegnen, Kranke zu besuchen, u. s. w. und dieses öffentlich in ganz Polen, Lithauen, und denen davon abhängenden Provinzen.

An denen Orten, wo wegen des zu einer Kirche oder zu einem Kirchhof gehörigen Grund und Bodens Streit entstehen möchte; wird der König Commissarien ernennen, die aus dem  
Rrichs

Reichsrath oder von dem Adel, nicht aber aus den Geistlichen, genommen werden sollen, alles mit der größten Genauigkeit zu untersuchen, und ein unpartheyisches Urtheil darüber zu fällen.

Die Dissidentische Edelleute sollen wieder dergestalt in alle ihre Rechte und Adels, Freyheiten eingesetzt werden, daß sie Bedienungen und Würden im Reichsrath bekommen, Landboten seyn, und Starosteyen oder andere königliche Grundstücke besitzen können.

Die auswärtige Edelleute, auch wann es Dissidenten sind, dafern gleichfalls mit Uebereinstimmung der Stände bey dem Reichsrath um das Bürger, Recht einkommen, besonders, wann sie dem Vaterlande nützlich seyn können.

In den Städten sollen die Dissidenten die bürgerliche Rechte gemessen, und freyen Zugang in alle Gesellschaften und Zusammenkünfte haben, auch zu den Gerichten derjenigen Städte, wo sie sich befinden, zugelassen werden.

Die in den Jahren 1717. 1733. 1736. 1764. und 1766. gemachte Verordnungen, welche alle wider die Dissidenten sind, und ihnen unendlichen Schaden bringen, sollen als nichtig erklärt und gänzlich abgeschafft werden.

Dieser Entwurf wurde mit folgenden Worten beschloffen: Beschluß.  
„Aus diesem allem, was hier oben vorgelegt worden ist, soll eine Reichsverordnung gemacht werden, die als ein unter der Gewährleistung der auswärtigen Mächte, und vornehmlich von Rußland, Schweden, Preussen, England und Dänne mark, geschlossener Vertrag angesehen werden solle. Ueberdies sollen alle diejenige, welche wider die Ausfertigung dieser Verordnung die auf die Gesetze des Reichs gegründet ist, sich setzen werden, als Störer des Friedens und der öffentlichen Ruhe betrachtet, und als solche bestraft werden.“



Das hohe  
Gericht der  
allgemeinen  
Confödera-  
tion wird  
eröffnet.

Die Russische  
Völker rücken  
in Warschau  
ein.

Nachdrück-  
liche Rede des  
Königs.  
Heftige Ant-  
wort des Bi-  
schofs von  
Cracau.

Wodurch die  
Sitzung un-  
terbrochen  
wird.

Der Primas  
will die Ab-  
geordnete der  
Dissidenten  
nicht anneh-  
men.

Widersprü-  
che der Bi-  
schofs von  
Cracau, Kiow  
und einiger  
Bojwoden.

Unter diesen Umständen rückte der große Tag des 4ten Oct. heran; man eröffnete in dem Pallast des Fürsten Marschalls der allgemeinen Conföderation das hohe Gericht derselben; es vereinigten sich damit alle Dissidentische Conföderirte, und die neuerdingen in Warschau eingerückte zahlreiche Russische Völker besetzten die vornehmste Oerter, besonders den Pallast ihres Gesandten, und befestigten dieselbe mit sechs Canonen. Der König fieng die erste Sitzung mit einer der nachdrücklichsten Reden an, und trug die patriotische Entschliessungen vor, die zu nehmen wären; allein der Fürst Bischof von Cracau wandte sich, wie er auf dem vorhergehenden Reichstag gethan hatte, also auch diesmal an den König, führte ihm zu Gemüthe, Er hätte bey seiner Einweihung geschworen, die Römisch-Katholische Religion zu handhaben, und sagte endlich, er müßte mit den Werken zeugen, daß er des Titels eines rechtglaubigen Königs werthig würdig wäre. Hierauf wandte er sich an den Fürsten von Radzivil, und empfahl ihm auf das lebhafteste die Erhaltung der Freyheit und vornehmlich der Freyheit der Religion. Der Fürst, der als Marschall der allgemeinen Conföderation zugleich Reichstags-Marschall war, trug den folgenden Tag vor, die Sache der Dissidenten zu vollenden, und den Absichten des Hofes zu Petersburg und der übrigen Gewährleistenden Mächte des Olivischen Vertrags zufolge einen Schluß abzufassen. Allein kaum war dieser Vortrag geschehen, so entzündten so heftige Streitigkeiten, daß die dritte Sitzung auf den 12ten verschoben wurde. An diesem Tag nahm der Fürst Primas seinen feyerlichen Besitz, und weiaerte sich, die Abgeordnete der Dissidenten anzunehmen, die ihm ihre Sache empfehlen wollten. Die Widersprüche der Bischöffe von Cracau und Kiow, wie auch vieler anderer Prälaten und weltlicher Bojwoden, waren in dieser Sitzung noch größer, nachdem der König vermittlest der zärtlichsten und lebhaftesten Anreden vergebens gesucht hatte, die Gemüther zu befähigen. Es wurde beliebt, das Schreiben der allgemeinen Conföderation an die Russische Kaiserin, und die eben damals dem Herrn Psarski, der mit diesem Schreiben nach

Pe-

Petersburg geschickt wurde, von dem König erteilte Verhaltungs-Befehle vorzulesen, und durch Abgeordnete des Reichstags den Fürsten von Nepnin bitten zu lassen, die von seiner allerhöchsten Frau in Ansehung des Weges, den er mit den Unterthanen des Reichs einschlagen sollte, erhaltene Befehle zu mildern. Da sich auch diese Sitzung unverrichteter Dinge zerschlug, so sahe endlich der Russische Gesandte, daß kein Mittel und Weg zur Einigkeit mehr wäre, ohne zu einer der ernstlichsten Entschliessungen zu schreiten. Es giengen bereits alle Nacht Schaarwachen von Kosacken durch die Strassen der Hauptstadt, und die vornehmste Posten waren von ihnen besetzt, die Bischöffe von Cracau und Kiow, ingleichen der Castellan von Cracau, und andere der stärksten Widersprecher wurden in Verhaft genommen, aller ihrer Papiere beraubt, und auf der Stelze nach Smolensko geführt. Eine so gewaltige und unerwartete That machte alle übrige Widersprecher stumm, also daß sie aus Furcht eines gleichen Schicksals in der Sitzung vom 16ten ihrer Gegenparthen den Sieg überließen. Da man übrigens wohl sahe, daß der obenangeführte Entwurf ohne eine neue Entschliessung, welche einer Gewaltthätigkeit würde zugeschrieben werden, nicht völlig ausgeführt werden könnte, so wurden nach Verlesung der Beglaubigungs-Schreiben des neuen Päpstlichen Nunzius, Monsignor Durini, der eben dazumal zu Warschau angekommen war, und Erwählung eines andern Groß-Canzlers an die Stelle des Grafen Zamoiski, der diese Würde aufgegeben hatte, auf geschenehen Vorschlag des Fürsten Radziwil einstimmig 14. bevollmächtigte Commissarien erwählt, welche mit dem Russischen Gesandten Unterhandlungen pflegen und alles dasjenige in Richtigkeit bringen sollten, was auf d. 1. Febr. des folgenden Jahrs in Ansehung der Sache der Diffidenten dem Reichstag vorgelegt werden sollte. Das Haupt dieser Commissarien war der Fürst selbst, und es wurden mit diesem Reichstags-Schluß Couriere an alle Gewährleistende Höfe des Oibischen Vertrags abgeschickt.

Man schickte  
neuen Ge-  
sandten nach  
Petersburg.

Die obenge-  
dachte Bischö-  
fe und Woy-  
woden wer-  
den von den  
Russen in  
Verhaft ge-  
nommen, und  
nach Smo-  
lensko ge-  
führt.

Beglaubig-  
ungs-  
Schreiben  
des Päpstli-  
chen Nun-  
zius.

Es werden  
14. Commissa-  
rien ernannt,

und zum  
Haupt dersel-  
ben der Fürst  
Radziwil.



Bewegungen  
der Türken.

Rußland rü-  
stet sich, ih-  
ren Unterneh-  
mungen Wi-  
derstand zu  
thun.

Tourniere u.  
Ritterspiele  
in Peters-  
burg.

Man ver-  
mehrt die  
Seemacht,  
rüstet meh-  
rere Flotten  
aus,

wirbt eine  
Menge neuer  
Soldaten an.

Tod des Her-  
zogs von  
Norck.

Erklärungen  
von England,  
Preussen,  
Dänemark  
u. Schweden  
für die Dissi-  
denten.

Als diese zu Petersburg ankamen, so lief zu gleicher Zeit ei-  
ne Nachricht über die andere sowol von dem Russischen Mini-  
ster zu Constantinopel Herr Obreskow, als auch von den Grän-  
zen gegen dem Ottomannischen Reich ein, daß daselbst immer  
neue Kriegs-Anstalten gemacht würden, und daß es ziemlich deut-  
lich schiene, als ob der Divan einen entscheidenden Schluß ge-  
faßt hätte. Die Kayserin dachte daher an nichts anders, als  
zum Krieg bereit zu seyn, wann sie würde angegriffen werden,  
und alle diejenige Zurüstungen zu machen, vermittelt deren b:  
dieser Gelegenheit die weitaussehende Unternehmungen, welche  
seit der Zeit Peters des Grossen entworfen, und nachgehends  
immer im Ungedanken behalten worden waren, ausgeführt wer-  
den sollten. Man verbesserte die Kriegszucht, man errichtete  
verschiedene Lustlager, um die Völker zu üben, und einem der-  
selben wollte die Kayserin in Person beywohnen, und um sie  
desto besser abzurichten, so wurden die prächtigste Tourniere,  
Ritterspiele und verstellte Schlachten gehalten. Man lud See-  
Officers ein, Dienste zu nehmen, besonders Engländer; und es  
begaben sich viele dahin; man bauete neue Kriegs-Schiffe, und  
rüstete sie insgesamt also aus, daß auf den ersten Wink der  
Kayserin zahlreiche Flotten aus den Häfen auslaufen könnten.  
Die Magazine wurden mit Kriegs- und Mundvorrath, mit  
Soldaten, Kleidungen, und allerhand Kriegs-Geräthe ange-  
füllt, und in alle Provinzen Befehle abgeschickt, daß je der hun-  
dertste Einwohner, und nachgehends je der fünfzigste, sich gesaßt  
halten sollte, daß er könnte angeworben werden.

Der Londner Hof, der durch den im Jul. dieses Jahrs zu  
Monaco in Italien nach einer heftigen Krankheit erfolgten Tod  
des Königlichen Prinzen und Herzogs von Norck in eine tiefe  
Trauer versetzt wurde, erneuerte im Jul. eben dieses Jahrs 1767.  
auf erhaltene Nachrichten von dem Zustande der Sachen in Po-  
len seine Erklärungen für die Dissidenten, und das nehmliche  
thaten die Höfe von Berlin, Dänemark und Schweden, ohne  
daß sich die Republik Holland der Sache im geringsten annahm,  
als

als welche sich die Handlung angelegen sehn ließ, und zum größten Nutzen der Holländischen Ostindischen Gesellschaft einen sehr vortheilhaften Vertrag mit dem Asiatischen König von Candy geschlossen hatte. Sie rüstete auch eine Flotte aus, die nach Algier gehen sollte, um den kühnen Stolz dieser Seeräuber zu dämpfen, wie im folgenden Jahr unter der Anführung des Flotten-Hauptmann Dückers wirklich geschah, der die Algierer wegen des gebrochenen Frieden-Vertrags, den die General-Staaten mit der dortigen Regierung geschlossen hatten, zur Rechenschaft forderte, und einen andern mit ihnen schloß, wozu Ihm Ihre Hochmögenden die Bedingungen vorschrieben. Die sämtliche 7. Provinzen waren darneben in allerhand Feyerlichkeiten begriffen, indem ihr Prinz Statthalter im September Monath mit der Preussischen Prinzessin Sophia Wilhelmina Beylager hielt.

Holland  
schließt einen  
Vertrag mit  
dem König  
von Candy,  
und schickt ei-  
ne Flotte wi-  
der die Algie-  
rer ab.

Vermählung  
des Prinzen  
Statthal-  
ters.

Eine andere Vermählung sollte zu Wien vollzogen werden, indem bereits die Erzherzogin Maria Josepha dem König Ferdinand von beyden Sicilien zur Gemahlin verprochen war; allein da die königliche Braut im Negrif war, zu ihrem königlichen Gemahl nach Neapel abzureisen, so wurde sie zum Unglück von den Blattern befallen, an welchen sie d. 15. Oct. starb. Es wurde jedoch dieser traurige Verlust kurz darauf durch die Vermählung des gedachten Königs mit der Erzherzogin Maria Karolina, seiner Schwester der Verstorbenen, ersetzt.

Ingleichen:  
des Königs  
beyder Sici-  
lien mit der  
Erzherzogin  
Josepha, die  
an den Blat-  
tern stirbt,  
daher die Erz-  
herzogin Ka-  
rolina ihren  
Platz ein-  
nimmt.

Die Katholische Hofe wollten, ob sie gleich von dem Pabst Clemens XIII. darzu aufgemuntert wurden, keinen Antheil an den Polnischen Angelegenheiten nehmen. Es wurden ihnen von dem Oberhaupt der Kirche wiederholte Vorstellungen gemacht, allein sie waren von keiner Wirkung. Das Herz des Pabsts wurde durch die mannigfaltige und wichtige Unruhen, die sich unter seiner Regierung hervorthaten, ungemessen gekränkt. Er hatte sehen müssen, daß die Jesuiten auch aus dem Königreich Neapel vertrieben, ihre Güter eingezogen, und das Silber-Geräthe aus ihren Kirchen in die königliche Münze

Der Pabst ist  
in grosser  
Verlegenheit  
wegen der  
Polnischen  
Angelegen-  
heiten,

wegen da und  
dort vorge-  
nommener  
Vertheilung  
der Jesuiten.



wegen der  
Entschlies-  
sung der Für-  
sten, die geist-  
liche Gewalt  
einzuschrän-  
ken.

Der Hof zu  
Rom ist un-  
beweglich.

Nachrichten  
von dem Hrn.  
Nunzius.

Consistorium  
wegen der  
Polnischen  
Angelegen-  
heiten.

Päpstliche  
Schreiben an  
die Bischöfe  
von Polen.

geliefert wurde, um es zu einem besseren Gebrauch anzuwenden. Die Umstände der Gesellschaft Jesu, die dem Römischen Hof nützlich geschießen hatte, giengen seinem väterlichen Herzen un-  
gemein nahe. Er sahe, daß die Fürsten allenthalben mit Ernst  
darauf drangen, die geistliche Gewalt wieder in diejenige Grän-  
zen einzuschränken, die sie zum Nachtheil der weltlichen Macht  
nur allzusehr überschritten hatte. Bey allen diesen Umständen  
hatte das Römische Ministerium den Grundsatz angenommen,  
nicht nachzugeben, und um denselben zu behaupten, so wollte  
es diejenige nachdrückliche Mittel gebrauchen, die in andern we-  
niger aufgeklärten Zeiten grosse Wirkung gethan, aber iezo vie-  
les von ihrer Kraft verloren haben. Der damalige Nunzius  
Monsignor Durini gab dem heiligen Vater pünktliche Nach-  
richt, wie die Sachen der Dissidenten giengen, und daß es an  
dem wäre, daß sie zu ihrem Zweck gelangten. Dieser Prälats  
konnte nicht umhin, den Zustand der Römisch-Katholischen Re-  
ligion in Polen, und die Gefahren, welchen er sie ausgesetzt sahe,  
nach der Wahrheit zu schildern. Seine Berichte machten zu  
Rom den nehmlichen starken Eindruck, welchen bisher alle dieje-  
nige Nachrichten gemacht hatten, so von den Entschliessungen  
der Fürsten einliefen. Man sahe mit Betrübnis, daß die geist-  
liche Toleranz, welche ohne Unterschied auch dem bloßen Nah-  
men nach verhaßt war, überall angenommen würde, auch in  
einem Reich, wo man die stärkste Parthey zu haben glaubte.  
Clemens XIII. wurde endlich durch so viele widrige Nachrich-  
ten bewogen, das heilige Collegium in einem den Tag vor dem  
Christtag gehaltenen Consistorium davon zu benachrichtigen, und  
die Kardinäle um ihre Meynung zu befragen. Da er übrigens  
sahe, daß alle menschliche Bemühungen umsonst seyn würden,  
so wandte er sich zu dem Allmächtigen, und befahl, daß ganz  
Rom vermittelst einer Procession und öffentlicher Gebete, die  
den 29. Dec. angestellt wurden, um den göttlichen Beystand  
bitten sollte. Er schrieb auch an alle Katholische Mächte, und  
schickte Briefe an den König und die Bischöfe von Polen; kurz,  
erl unterließ nichts, was vermöge seines Apostolischen Amtes  
möglich war. Es

Es vereinigte sich jedoch alles, auch in dem neuen Jahr 1768. die Sorgen des Römischen Hofes zu vergrößern. Der Königliche Infant und Herzog von Parma ließ in seinen Staaten einige Verordnungen in Kirchen-Sachen ergehen, die darauf zielten, daß ihm allein die höchste Gewalt zukäme. Diß wurde zu Rom zur größten Unzeit als ein Eingrif in das Heiligthum angesehen, und d. 30. Jenner ein Monitorium an den Königlichen Infanten ausgestreut, daß er widerrufen sollte, wobey solche Ausdrücke gebraucht wurden, welche die höchste Gewalt des Herzogs streitig machten. Das gedachte Monitorium wurde von dem Hofe zu Parma widerlegt, und von Frankreich, Spanien, allwo auch die Gerichtsbarkeit des Päpstlichen Nuntius eingeschränkt wurde, und Portugal verboten. Das nehmliche Schicksal hatte die berühmte Bulle in *Coena Domini*, in diesen Reichen und andern Katholischen Staaten. Die Jesuiten wurden aus allen Staaten des Königlichen Infanten und Herzogs vertrieben, ihre Güter eingezogen, und wenige Monate hernach Avignon und die ganze Grafschaft Venaissin von den Franzosen, wie auch Venevent von den Neapolitanern besetzt. Man machte Miene, als wollte man die Streitigkeiten wegen Castro und Ronciglione wieder hervor suchen; mit einem Wort, es wurden in den Staaten der Königlich-Bourbonischen Höfe so viele Neuerungen gemacht, oder besser zu sagen, sie zogen wieder so viele theils vernachlässigte, theils von den Geistlichen misbrauchte Rechte an sich, daß der heilige Stuhl vielleicht niemals so vieles zu schaffen hatte, als damals sowol mit diesen als auch fast mit allen übrigen Mächten. Dennoch wollte man zu Rom, es möchte auch kosten was es wollte, auf dem angenommenen Grundsatz beharren, also daß Seiner Herzoglichen Durchlaucht dem Herzog von Modena, da er bey dem heiligen Stuhl um Erlaubniß ansuchte, eine Auflage auf die Geistlichkeit zu machen, und einige kleine Klöster zu unterdrücken, lauter solche Dinge, welche die Päbste auch in weniger verwirrten Umständen verschiedenen Fürsten gestatteten, wann diese für nöthig hielten, darum anzusuchen, nicht einmal eine Antwort gegeben

willt.

Verordnungen des Herzogs von Parma in Kirchen-Sachen.

Monitorium des Päbste.

Wird von allen Königlichen-Bourbonischen Höfen verboten; gleichwie auch die Bulle in *Coena Domini*.

Avignon von den Franzosen, und Venevent von den Neapolitanern besetzt.

Ansuchen des Herzogs von Modena zu Rom nicht bewilligt,



aber dennoch vollzogen. Allein der Hof zu Modena vollzog nichts desto weniger, was er dem Wohl seiner Unterthanen für dienlich erachtete, und ließ nach dem Beispiel anderer regierenden Herren eine lange Verordnung wegen der geistlichen Stiftungen ausgehen.

### Neuntes Capitel.

Wirkung der Päpstlichen Schreiben in Polen, denen sich die Russische Minister entgegen setzen. Vortheilhafter Vertrag für die Dissidenten. Es wird bestätigt, daß der König allezeit Katholisch seyn solle. Auftheilung der Auflagen; die Geistlichkeit will sich nicht dazu bequemen.

Wirkung  
der Päpstli-  
chen Schrei-  
ben in Polen.

Die Russische  
Minister se-  
zen sich den-  
selben entge-  
gen.  
Ihre Forde-  
rungen zum  
Vortheil der  
Dissidenten,  
die nachmals  
in die Form  
eines Ver-  
trags ge-  
bracht wer-  
den.

Was die Päpstliche Schreiben für eine Wirkung in Polen gehabt haben, werden wir im Fortgang dieser Geschichte sehen. Indessen hatten die bevollmächtigte Commissarien mit dem Russischen Gesandten Fürsten von Repnin alle Artikel in Richtigkeit gebracht, zu deren Abfassung Sie von dem Reichstag bestimmt worden waren, und die wir nothwendig abschreiben müssen, da sie die vornehmste Urkunde unserer historischen Erzählung sind, und einen wichtigen Zeitpunkt in dem Religions-System dieses Reichs ausmachen. Es setzten demnach der Fürst von Repnin und seine Mit-Commissarien kraft ihrer Vollmacht fest: daß die von den nicht-Unirten Griechen und Dissidenten in der einzigen Absicht, es dahin zu bringen, daß Sie wieder in ihre alte Rechte, sowol was das Geistliche, als was das Zeitliche betrifft, eingesetzt würden, gemachte Conföderationen gut geheissen und für rechtmässig erklärt werden sollten; die in den Jahren 1424. und 1429. wider die Keger ergangene Befehle und Verordnungen des Jagello sowohl, als die Schlüsse des Prinzen Johanns von Masuren vom Jahr 1525. wie auch alle in den Reichs-

Reichs: Sakungen 1717. 1736. 1764. und 1766. wider die nicht-unirte Griechen und Dissidenten gemachte Verfügungen, samt denen zum Nachtheil ihrer freyen Religions-Übung darinn festgestellten Vorbehaltenen sollten auf immer abgeschafft werden; die Weltliche sollten von nun an morgenländische oder nicht-unirte Griechen, Dissidenten, oder auch Evangelische, und nicht mehr Keker, Kottirer oder Disuniten, und die geistliche Pfarrer, Priester, oder Diener Gottes, und nicht mehr falsche Bischöffe, falsche Diener oder Prediger und dergleichen genannt werden; was die zur Ehre Gottes aufgerichtete Gebäude betrifft, so sollten dieselbe Kirchen und nicht Synagogen heißen; auf gleiche Weise sollte man in Zukunft nicht mehr Sekte oder Kekerrey, sondern Glauben, Religion oder Bekännntniß sagen; es sollte denen nicht-unirten Griechen und Dissidenten erlaubt seyn, ihre Kirchen, Schulen oder Hospitäler in dem ganzen Umfang des Polnischen Reichs und des Grosherzogthums Lithauen wieder herzustellen, ohne dazu von Seiten der Katholischen Geistlichkeit Erlaubniß nöthig zu haben; allenthalben, wo die Gemeinden der Dissidenten oder die Freygebigkeit der Besitzer die Unterhaltung eines Pfarrers auf sich nehmen wollten, soll ihnen solches zugestanden werden, wie auch neue Kirchen zu bauen, Hospitäler zu errichten, und Schulen anzulegen, samt der vollkommenen Freyheit, alle gottesdienstliche Handlungen darinn zu verrichten, Priester einzurweihen, die Sacramente auszutheilen, und in was für einer Sprache es seye, zu predigen; und das nehmliche sollte auch in denjenigen Städten und Dörtern, da sich nicht-unirte Griechen befänden, statt haben.

Die Dissidenten und nicht-unirte Griechen sollten das Recht haben, ihre Consistorium festzusetzen, und ihre Synoden zu halten, um diejenige Angelegenheiten, welche die Lehre und Kirchenzucht, Ehescheidungs-Fälle mit eingeschlossen beträffen, zu erörtern, ohne daß sich die Katholische Geistlichkeit darein mengen dürfte, vornehmlich in der Stadt Leszno in Gros-Polen. Keine Dissidenten oder nicht-unirte Griechen, es seyen

III. Th. Welt:



## 82 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

Weltliche oder Geistliche, sollten vor das Catholische Consistorium oder vor ein Gericht *compositi Iudicii* gefordert werden. Die Katholische Geistlichkeit sollte unter dem Titel der *Iurium Stolaræ* oder unter irgend einem dergleichen Nahmen nicht den geringsten Abtrag von den Dissidenten oder nicht-unirten Griechen zu fordern haben. Das Bisthum von Weis, Rußland, die Archimandriten von Schluck, von Wilna, von Bejausk, von Bejaso, von Pablouczin, Bielck, Droyoicks, und andere Klöster und Kirchen, die von den Metropolitnen von Kiow abhängen, sollten für beständig der morgenländischen Griechischen Religion zugehören. Es sollte den Dissidenten und nicht-unirten Griechen frey stehen, Bücher drucken zu lassen, welche die Pflichten ihres Gottesdienstes betreffen, doch ohne solche Ausdrücke einfließen zu lassen, welche der christlichen Liebe zuwider sind, oder dem Gottesdienst der Katholicken zur Schmach gereichen, und zu dem Ende sollten alle Schriften, die der Sanftmuth des Christenthums entgegen wären, abgeschafft und aus dem Weg geräumt werden.

Die Ehen zwischen Katholicken und nicht-unirten Griechen oder Evangelischen sollten erlaubt seyn; die Knaben, die aus einer solchen vermischten Ehe erzeugt werden, sollten in der Religion des Vaters, die Mädgen in der Religion ihrer Mutter aufgezogen werden, diejenige Fälle ausgenommen, da ein besonderer Vertrag gemacht wird. Die Ehe-Ceremonien sollten von einem Priester der Religion der Braut vollzogen werden; und gesetzt, daß sich dieser weigerte, so sollte einem Priester von der Religion des Bräutigams erlaubt seyn, dessen Stelle zu ersetzen, wann es auch ein Dissident wäre. Die nicht-unirte Griechen und Dissidenten sollten nicht verbunden seyn, die Feiertage der Katholischen Kirche zu halten, noch ihren Processionen und andern Ceremonien beizuwohnen. Die Seminarien und Schulen der nicht-unirten Griechen, so wirklich vorhanden sind, wie Moshilow, und zur Aufzuehung der Jugend in Zukunft möchten angelegt werden, sollten von niemand beunruhiget werden; die  
Griechen

Griechische Priester, ihre Familien, die Klöster, die Geistliche und Kirchenbediente sollten vor niemand, als vor ihre nicht-unirte Griechische Bischöfe und ihre Consistorien gefordert werden, ausgenommen wann es Territorial-Sachen (*causas terrestres*) anbetrifft, nach der Ordnung des Groß-Herzogthums Lithauen; die nicht-unirte Griechen und Dissidenten sollten auf keinerley Weise gezwungen werden, die Religion zu verändern; die Politische Abgaben sollten sowol dem einen als dem andern Theil wie den Katholicken auferlegt werden; die von den Königen denen von nicht-unirten Griechen bewohnten Städten zugestandene Freiheiten sollten gehandhabt und aufrecht erhalten werden; auch sollten ihnen die Kirchen und Klöster, die man ihnen abgenommen hätte, nach abgelegtem Beweis vor den vermischten Gerichten (*Judiciis mixtis*) zurückgegeben werden.

Es sollte ein vermischtes Gericht angeordnet werden, das aus einer gleichen Anzahl Personen von der Römisch-Katholischen und von der Dissidentischen Religion bestünde, und dessen Präsident wechselweise bald ein Katholik bald ein Dissident seyn sollte; mit dem nicht-unirten Bischof von Weiß-Rußland aber sollte es gehalten werden, wie nachstehet. Dieses Gericht sollte, ohne daß man sich von demselben an ein höheres wenden könnte, alle Schriften und Proceße der Dissidenten, die nach dem Olivischen Frieden angefangen hätten, und, was die nicht-unirte Griechen anbelangt, diejenige, die seit dem Jahr 1686. anhängig gemacht worden wären, erörtern; gleicherweise sollte dasselbe alle Proceße, die in Zukunft zwischen Katholicken, nicht-unirten Griechen und Dissidenten entstehen möchten, und ihren Ursprung von Religions-Sachen nähmen, entscheiden. Eine jede Verordnung dieses Gerichts sollte als ein unveränderliches Gesetz in die Kron-Satzungen eingetragen werden, nach dem Entwurf, den man ausdröcklich machen würde. Das gedachte vermischte Gericht oder *Judicium mixtum* sollte aus siebenzehnen Personen von der Katholischen, Nicht-Unirten und Dissidentischen Religion bestehen, und jede derselben sollte einen



## 84 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

Präsidenten von ihrer Religion wählen, um wechselseitig 4. Monate den Vorsitz zu führen, der nicht-unirte griechische Bischof von Weiß-Rußland aber sollte die vier letzte Monate des Jahrs geborner Präsident seyn. Hier sollten alle Proceffe ausgemacht werden, so die Religion angiengen, und besonders diejenige, die den Frieden der Dissidenten beträfen, welche hin und wieder von den Katholiken, nicht-unirten Griechen und Dissidenten angefangen worden, und von irgend einem Haß, Verfolgung, Verläumdung, und an den Kirchen, Schulen und Personen von der Geistlichkeit verübten Gewaltthätigkeiten herkommen möchten, wie auch die Patronat-Rechts, Handel, die hangende und nicht entschiedene Streit-Sachen, ingleichen diejenige Proceffe, welche eine Rücksicht auf die Güter hätten, die verschiedenen Familien durch Verordnungen oder Schlüsse, so den Reichs-Sakungen von 1627. 1633. 1638. und 1648. zuwieder liefen, genommen worden wären. Kurz, dieses Gerichte sollte alles dasjenige entscheiden, was sich auf die an den Dissidenten nach dem olivischen Vertrag, und an den nicht-unirten Griechen seit dem Jahr 1686. ausgeübte Gewaltthätigkeiten bezöge.

Die nicht-unirte Griechen und Dissidenten von Adel sollten auf ihren Erbgütern das nehmliche Patronat-Recht haben, das die Katholiken hätten; daher sollten sie in den katholischen Kirchen eben sowol das Recht haben, Priester vorzuschlagen, als die Katholiken das Recht hätten, dergleichen in Griechischen oder Dissidentischen Kirchen vorzuschlagen, die auf solchen Gütern lägen, welche von diesen Religionen sind, jedoch das Groß-Herzogthum Lithauen ausgenommen, wo die Stifter der Evangelischen Synode das Recht die Pfarrer vorzuschlagen, abgetreten hätten. Die nach der Reformation secularisirte Klöster und Stiftungen sollten für beständig in diesem Zustande bleiben, und wo nach dem olivischen Frieden Veränderungen gemacht worden wären, wieder in denjenigen Zustand gesetzt werden, worinn

die Sachen vor dem Krieg waren, der durch den gedachten Frieden geendiget wurde. Die nicht-unirte Griechen und Disidenten sollten aller Kronämter in Polen und dem Groß-Herzogthum Litthauen und denen damit verknüpften Provinzen fähig erklärt werden; sie sollten im Stande seyn, Reichsräthe und Minister zu werden, Aemter und Bedienungen der Krone und der Provinzen, wie auch Landboten-Stellen zu bekleiden, und zu Abgesordneten an die hohe Gerichte und andern Aufträgen, was es auch seyn möchte, gebraucht zu werden; sie sollten an allen Gnaden-Austheilungen Sr. Majestät, als Lehen, Starostenen mit und ohne Gerichtsbarkeit, königlichen Gütern und Provinzial-Gerichtsbarkeiten Antheil haben; mit einem Wort, sie sollten gleich den Katholiken ihre vollkommene Wirksamkeit, sowol was die bürgerliche Verfassung, als was das Kriegswesen betrifft, und an alle Nuzungen des Staats Anspruch zu machen haben.

Die nicht-unirte oder Disidentische gemeine Bürger und Bauern sollten gleich den Katholiken der bürgerlichen Vortheile genießen, und das Recht haben, obrigkeitliche Stellen in den Städten zu bekleiden, und erbliche Güter zu besitzen, auch sollte ihnen frey stehen, wo es ihnen beliebte, zu wohnen, zu handeln, Fabriken anzulegen, und auf eine ihrem Stand gemäße Weise ihren Gewinn zu suchen; die nicht-unirte Griechische oder Disidentische Religion sollte für die Fremde keine Hinderniß seyn, das Recht der Eingeborenschaft in Polen zu erlangen, auch sollten die nicht-unirte Griechen und Disidenten in den polnischen Adel aufgenommen werden, ohne zur Veränderung der Religion verbunden zu seyn; und diese sämtliche Vergleichs-Punkten sollten auch für das vergangene gelten. Endlich sollten alle Artikel dieses Vertrags als ausgemachte und beständige Geseze ohne Abänderung beobachtet, und wer sich erkünnen würde, darwider zu handeln, als ein Störer der öffentlichen Ruhe und als ein Feind des Vaterlandes betrachtet werden.



Dies sind die von der Commission in Vorschlag gebrachte und festgesetzte Artikel; es wurde aber auch den 1. Dec. 1767. zwischen der Russischen Kayserin, den Königen von Großbritannien, Preussen, Dänemark und Schweden, als Gewährleistern den Mächten des olivischen Friedensvertrags vom J. 1660. einerseits, und dem König und der Republik Polen andererseits dieserwegen folgender Vertrag geschlossen, der in 5. Artikeln bestand. Der erste, der in 4. Absätze eingetheilt ist, enthält dasjenige, was zum Vortheil der Griechen und Dissidenten aufgehoben wurde, namentlich die zwei Verordnungen des Jagello von den Jahren 1404. und 1439. wider die Ketzer, als welche weder die Griechen angehen, die seit dem J. 1340. die freye Uebung ihres Gottesdienstes in Polen hatten, noch die Dissidenten, welche damals noch nicht bekannt waren; ingleichen die im J. 1528. von dem Herzog Johann bekannt gemachte Masurische Verordnung, als welche nicht mehr statt fände, seitdem sich diese Provinz wieder vereinigt, und Polen unterworfen hätte; da übrigens das Jahr 1717. zur Epoche angenommen wurde, nach welcher man sich zu richten hätte, so wurden auch die sämtliche Verordnungen und Schlüsse, welche seit dem 1. Jenner des gedachten Jahrs wider die Dissidenten gemacht worden waren, abgeschafft und für ungültig erklärt.

Der zweyte Artikel, der in 17. Absätze eingetheilt ist, begreift die Rechte, Vorzüge und Freyheiten, in sich, in deren Genuß die Griechen und Dissidenten sowol in Polen als auch in Lithauen und denen daron abhängenden Provinzen wieder eingesetzt werden. Sie dürfen wieder alle Aemter und Würden bekleiden, auch Räte, Minister, Landboten auf den Reichstagen, und Besizer bey den 4. höchsten Gerichten werden. Sie dürfen als Gesandte an den auswärtigen Höfen gebraucht werden, und an allen Bedienungen des Vaterlands Theil nehmen; auch sowohl in den Städten mit Königlich Freyheit, als auf den Adlichen Gütern mit Erlaubniß derjenigen, welche die Steuer davon ziehen, Kirchen bauen. Hiernächst  
dürf-

Dörfen sie in dem ganzen Umfang des Landes Kirchen, Schulen, Hospitäler, Glocken und Orgeln haben. Sie sind nicht mehr verbunden, der Katholischen Geistlichkeit irgend ein *Ius solae* zu bezahlen. Ihre Geistliche haben die Freyheit, ohne einige Hinderniß alle Gottesdienstliche Handlungen zu verrichten, Consistorien und Synoden zu halten, ohne von der Römisch-Katholischen Gerichtsbarkeit abzuhängen. Im Falle einer Heurath zwischen Personen von verschiedener Religion, richten sich die Knaben nach der Religion ihres Vaters, und die Mädchen nach der Religion ihrer Mutter. Die hochzeitliche Einsegnung geschieht von einem Geistlichen von der Religion der Braut; im Fall sie jedoch der Römischen Kirche zugethan wäre, und es fände sich eine Schwierigkeit, so kan ein Dissidentischer Geistlicher die Einsegnung verrichten. Das Bistum von Mohilow oder Weiß-Rußland mit allen dessen Kirchen soll auf immer den morgenländischen Griechen verbleiben. Die Dissidenten können in allen Städten in die Handwerkszünfte aufgenommen werden, zu Obrigkeitlichen Stellen gelangen, Häuser und Güter besitzen, und alle Vorrechte, die mit dem Bürger-Recht verknüpft sind, genießen. Das vermischte Gericht, vor welchem alle Streitsachen, die den Gottesdienst der Griechen und Dissidenten betreffen, ausgemacht werden sollen, soll aus 17. Gliedern bestehen, das ist, aus einem Präsidenten, und 16. Richtern, theils Katholiken, theils Griechen, theils Dissidenten. Der Vorsitz soll wechselweise und nacheinander, je vier Monathe von einer Person von den gedachten drey Religionen geführt werden. Wann der Vorsitz an die Griechen kommt, so soll der Bischof von Mohilow allezeit das Recht haben, als *Præses natus* oder geborner Präsident dem Gerichte vorzustehen. Diese 17. Richter sollen von dem König in dem Monath Julius eines jeden Jahrs ernannt werden, die erste Ernennung ausgenommen, welche von dem Reichstag geschehen soll. Seine Majestät können alle Jahre neue dazu erwählen, oder die vorhergehende bestätigen; die Wahl des Präsidenten aber soll nicht andernfalls stattfinden, als durch die Mehrheit der Stim-



Stimmen. Dieses Gericht soll seinen Sitz zu Warschau, und zween Notarien haben, einen Katholischen und einen Griechischen oder Dissidentischen, und nichts entscheiden, ohne durch die Mehrheit der Stimmen. Wann der Präsident Katholisch ist, muß der Notarius ein Dissident seyn, oder umgekehrt. Alle, die zu diesem Gericht gehören, empfangen ihre Besoldungen von dem Schatzmeister.

Was den dritten Artikel anbelangt, so enthält derselbe in 13. Absichten gewisse Punkte, welche die groffe und kleine Städte von Preussen angehen. Zu Thorn soll ein Consistorium für die Dissidenten in den Wojwodschaften Culm und Marienburg seyn. Der im J. 1724. genommene Entschluß, die Sache von Thorn betreffend, wird unterdrückt; die Jesuiten sollen die in Marmor gehauene Vorstellung, die bey dieser Gelegenheit auf dem Kirchhof aufgestellt worden, wegnehmen, und der Obrigkeit der gedachten Stadt einhändigen. Wie der König von Polen und der Rath dieser Stadt das Recht haben, wechselseitig eine Person zu der Parochial-Kirche zu ernennen, und die Könige dasselbe den Jesuiten überlassen haben, die sich in der Folge die Ernennung zugeeignet haben; so wird der Rath in sein altes Recht wieder eingesetzt, und hat die Pfarrey zu vergeben, wann sie erlediget wird. Hiernächst wird aller Katholische Anspruch an die Hauptkirche zu Danzig für nichtig erklärt.

Nach dem vierdten Artikel, der in 8. Absätzen besteht, die sich auf die Eurländische Angelegenheiten beziehen, sollte niemand daselbst gehalten seyn, den Katholicken die Orte anzuzeigen, worin sie ihre Gottesdienste verrichteten. Die Römische Geistlichkeit solle daselbst kein sich verheurathendes Pfarrkind, auch wann es ein Diensthote wäre, ohne schriftliche Erlaubniß ihrer Herren einsegnen. Die Katholische Geistliche zu Goldingen und Metau sollen die Vorsteyen Neu-Friedrichshof und Können zurückgeben, und mit den im J. 1740. festgesetzten Summen zufrieden seyn.

Alle Kirchen, Gebäude, welche die Lutheraner wirklich besitzen, samt allen denjenigen, die sie etwa in Zukunft bauen möchten, sollen ihnen beständig verbleiben, doch sollen dieselbe niemals an die Religions-Parthey der Reformirten kommen. Die alte Griechen sollen in Curland die freye Uebung ihres Gottesdienstes genießten.

Der fünfte Artikel endlich, der in 4. Absätze eingetheilt ist, handelt von dem Distrikt Wilten. Es wird darinn der Cronstadter Vertrag vom J. 1585. bestätigt, der die Secularisirung des gedachten Distrikts erläutert, wovon sich die Liefländische Prälaten in Zukunft nicht mehr Bischöffe nennen sollen.

Dieser Vertrag wurde von dem Russischen Gesandten von dem Fürsten Primas, und von allen Commissarien der Republik unterzeichnet, und mit ihren Wappen besiegelt, und hierauf dem König zugestellt. Es wurden jedoch mit dem Fürsten von Repnin nicht nur die Punkte, welche die Sache der Dissidenten betrafen, ausgemacht, sondern auch andere Staats-Angelegenheiten mit ihm verabredet, als die Sammlung von Grundgesetzen, welche allezeit unverändert bleiben sollten, der Schluß, daß die Staats-Angelegenheiten einstimmig auf einem vollständigen und freyen Reichstag ausgemacht werden sollten, wie auch alles, was das Justiz- und Kriegswesen zum Gegenstand hatte. Der Fürst Primas und der Fürst Czartorinski legten noch andere Punkte vor, z. Er. die Bestätigung des Gesetzes, daß der König allezeit Katholisch, das Reich niemals erblich, die Katholische Religion allezeit die herrschende seyn sollte; daß der König kein Gut von der Republik sollte veräußern können; daß niemand sollte in Verhaft genommen werden, ohne gerichtlich überwiesen zu seyn; daß in Staats-Angelegenheiten das *liberum veto* unversehrt bleiben sollte; daß ein Fremder, der sich 10. Jahr lang in Polen aufgehalten hätte, für naturalisirt angesehen werden sollte; im Gegentheil wurde nicht für dienlich gehalten, die von den Batren eingegebene Handschrift, worinn sie behaupteten, daß sie

Der Vertrag wird unterzeichnet.

III. Th. M von



von gleichem Ursprung mit den Edelleuten wären, und verlangten, nicht zwar daß man sie aller Dienste entlassen sollte, doch daß diese nur auf 3. Tage in der Woche eingeschränkt, und daß sie nach dem Beyspiel der Schwedischen Bauren auf dem Reichstag zugelassen werden, und der nemlichen Freyheiten dabey genießten möchten, auch nur in Erwägung zu ziehen.

Die größte Schwierigkeit, welche die Commissarien fanden, war die Austheilung der öffentlichen Auflagen, besonders bis sie diejenige festsetzten, welche die Geistlichkeit des Reichs zu bezahlen hätte. Die Bischöffe setzten sich dagegen, als ob sie nicht Glieder eines Staats wären, und die Geistlichkeit nichts zu den öffentlichen Vorfällen beyzutragen, sondern nur die Vortheile davon zu genießten hätte. Es wurde auch von dem Grosskanzler von Lithauen die Bestätigung der Vereinigung zwischen Polen und dem Grossherzogthum vorgeschlagen, die bereits vor dreyhundert Jahren geschehen war, damit die Edelleute beyder Staaten gleiche Ehre und Vorrechte genössen, und einerley Gesetze beobachteten, wie dann die Lithauer auch an der Wahl des Königs gleichen Antheil, wie die Polen, haben.



## Zehendes Kapitel.

Die Uneinigkeiten werden immer heftiger, auch durch die Schreiben und Drohungen des heiligen Stuhls, noch mehr aber durch ein Manifest des Marschalls von Grodno, das wider die Ehre des Russischen Gesandten läuft, daher der Marschall nach Rom flüchtet. Neuer Vertrag zwischen Rußland und Polen. Die Russen machen sich auf den Weg nach Haus zu kehren. Der Reichstag genehmiget die neue Sammlung von Gesetzen. Leibrenten für die königliche Prinzen von Sachsen. Der Bischof von Kamnieck considerirt die Katholiken, welche eine Menge Tartarn anwerben; daher die Russen zurückberufen werden. Vertrag Rußlands mit England.

Der Hof zu Peterseburg, Seine Polnische Majestät, alle Große des Reichs bezeugten ihre Zufriedenheit über das Geschäft der Commissarien, und es schien, als sollte dasselbe bey dem Reichstag keinen Widerspruch finden. Allein man betrog sich in dieser Hofnung; die Sitzungen fiengen an, und die Gegenparthey machte Anstalt, die herrschende Religion zu behaupten, es möchte auch kosten was es wollte. Die Commissarien wollten diesem unerwarteten Erfolg vorbeugen, sie verschoben daher die Sitzungen auf 3. Wochen, und vermehrten die Russische Völker in den Vorstädten. Der Ursprung einer so grossen Währung war leicht zu entdecken; die Schreiben, welche der Pabst an den König, an den Fürsten Primas, an die Bischöffe hatte ergehen lassen, waren bekannt. In denselben kamen unter andern die Ausdrücke vor, der König sollte eher der Krone entsagen, als irgend einen der Römisch-Katholischen Religion nachtheiligen Punkt unterschreiben; und in einem Manifest, das der päpstliche Herr Nunzius dem Gros-Canzler übergab, wurde allen denjenigen, die irgend einen Artikel von dieser Art unterschrieben hätten, der Bann angekündigt. Die Schreiben

Man glaubt, die Uneinigkeiten seyen beygelegt.

Allein es brechen immer grössere aus,

auch durch die Schreiben des Pabsts,

durch die Drohungen des Päpstlichen Nunzius,



## 92 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

Durch ein  
Manifest des  
Marshall's  
der Conföderation  
von  
Grodno.

und Drohungen des Stuhls zu Rom machten bey dem größten Theil einen starken Eindruck, das folgende Manifest aber, das von dem Marshall der Conföderation von Grodno bekannt gemacht wurde, gab denen Sachen vollends eine veränderte Gestalt:

„Karl Wittabor Chreptowij, Conföderations-Marschall und Landbote auf dem Reichstag für das Gros-herzogthum Lithauen, der die Freyheit denen zeitlichen Gütern, und den Katholischen Glauben der gedachten Freyheit vorziehet, bezeugt wider den Gesandten des Russischen Hofes, den Fürsten von Repnin, und erklärt feyerlich vor Gott, vor dem ganzen Erdboden und dem gesamten Polnischen Reich, und vor dem regierenden König Stanislaus Augustus, wie auch allen andern Königen und Fürsten, vornehmlich der Kayserin aller Reussen, daß dieser Fürst, der wider die Gesinnung seiner allerhöchsten Frau, der Kayserin, eine grosse Anzahl Russischer Völker in dem Königreich Polen versammelt hat, die ihm anvertraute Gewalt zum Nachtheil der Ehre Seiner Kayserlichen Majestät misbraucht habe, die rechts-glaubige Katholische Religion zu unterdrücken, und die Geseze, Rechte, Vorzüge und Freyheiten dieses Reichs umzustossen, und über den Haufen zu werfen.

Die Kayserin hat, als sie sich erbot, die Sache der Dis-uniten und Dissidenten zu vermitteln, durch eine Akte vom 26. März 1767. erklärt: ihre Absicht gieng dahin, daß man ihre Klagen anhören, und nach der Form der festgestellten Geseze sprechen sollte, ohne zu verlangen, daß ein Eingrif in die Rechte und Freyheiten der Republik und der herrschenden Katholischen Religion geschehen, oder daß man denselben einigen Abbruch thun sollte. Sie hatte überdiß befohlen, ihre Völker sollten zur Handhabung der Ruhe und Ordnung unter den Bürgern gebraucht werden, bis und dann der versammelte Reichstag geendiget, und die Streitigkeiten gehoben wären.

Zunächst dieser Versicherungen haben sich alle Stände der Republik conföderirt, und in die Stadt Warschau begeben, um sich daselbst auf einem gehaltenen Reichstag über die öffentliche Angelegenheiten zu berathschlagen, in Hoffnung, sie würden frey und ohne Furcht handeln können; dessen ungeachtet ist der Russische Gesandte, wider alle Erwartung, ohne Rücksicht, daß dadurch die öffentliche Sicherheit verletzt, und ihnen wider die Befehle des Reichs das Recht benommen würde, ihre Besinnungen frey heraus zu sagen, im Angesicht der vereinigten Republik zu gewissen Gewaltthätigkeiten geschritten, wovon in der Geschichte kein Beispiel von Seiten eines bey einem auswärtigen König oder Fürsten residirenden Gesandten zu finden ist. Er hat in alle Orte, wo die Wojwodschaften, Länderen und Distrikte im Gebrauch haben, die vor dem Reichstag vorhergehende Landtage zu halten, Kriegsvölker abgeschickt, diese Wojwoden mit gewaffneter Hand zu nöthigen, solche Landboten auf den Reichstag zu schicken, welche es mit seiner Parthey hielten, und diese nicht gelten zu lassen, welche frey erwählt werden würden. Die Bürger waren nicht einmal in ihren eigenen Häusern frey, die ansehnlichste Glieder von Polen sind in ihrem Hause in Verhaft genommen worden. In dem Angesicht des Königs und der conföderirten Stände des Reichs und des Groß-Herzogthums Lithauen sind sie von den Russischen Soldaten mit Gewalt angegriffen, und in die Gefangenschaft weggeführt worden.

Als der Reichstag seine Sitzungen eröffnete, so setzte der Gesandte seine Soldaten an die Thore der Stadt und andere Haupt-Orter, und erlaubte nicht einmal den Reichs-Räthen, Ministern und Landboten, ohne einen von ihm unterschriebenen Paß hinaus zu gehen; und um das Maas der Unterdrückungen voll zu machen, so erklärte er, daß diese scharfe Befehle nicht aufhören würden, bis und dann die versammelte Republik



## 94 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

alles eingehen würde, was er vorgelegt hätte, welches auch nach seinem Wunsch geche. Er verlangte, daß die Forderungen der Dissidenten der erste Gegenstand seyn sollten, womit sich der Reichstag zu beschäftigen hätte; und diese so wichtige Sache wurde in der Eile und ohne die gesetzliche Formalitäten, nicht von der gesamten Republik, sondern von beslochenen, und von der Gewalt, Furcht und Partheyen eingesetzten Commissarien, ausgemacht und entschieden.

Einige Reichsräthe sind durch so viele Gewaltthatigkeiten bewogen worden, sich zu widersezen; allein er hat sie den 16. Oct. zur Nachtzeit von bewaffneten Soldaten in Verhaft nehmen, und gefangen von Warschau wegführen lassen; weder der bischöfliche Charakter, noch die Reichs Raths Würde, sind im Stande gewesen, sie vor einer Behandlung zu schützen, deren man ohne Schauer nicht gedenken kan. Es ist ihnen die Freiheit genommen worden, ihre Angelegenheiten in Ordnung zu bringen; er hat sie ihrer Hausgenossen beraubt, er hat ihnen die nothwendigste Gemächlichkeiten dieses Lebens ver sagt, und diese Unglückseligen, deren Güter eingezogen worden sind, seufzen nicht sowol über ihr eigenes Unglück, als über den kläglichen Zustand des Vaterlands.

Doch diß ist nicht alles: die Archive des Bischofs von Cracau, der einer von ihnen war, sind fortgeschleppt, sein Silber, Geräthe weggeführt, seine kostbarste Habseligkeiten weggenommen, und alle seine Güter geplündert worden.

Der Fürst von Repnin, um das gedachte Verfahren wider die Reichsräthe, Bischöfe und Landboten zu rechtfertigen, hat vorgegeben, daß sie die Ehrfurcht wider die Kayserin aus den Augen gesetzt hätten, und ihre Gesinnungen gehässig auslegt. Allein man lese blos die von ihnen an den Reichstag gehaltenen, oder von ihnen in den Druck gegebene Reden, so wird man nicht ein Wort finden, das die Ehre ihrer Kayserlichen Majestät

flät beleidigte. Dieser Fürst hat sich nicht als ein Gesandter einer mit der Republik verbündeten Kaiserin, sondern als der grausamste Feind des Vaterlandes verhalten.

Ich will nicht von den Bedrohungen der wohlgesinnten Reichs-Räthe und Landboten mit Gefangennehmung, Landesverweisung und dergleichen, von den Verbotten, welche an die Notarien, Schreiber und andere öffentliche Bediente ergangen sind, bey Lebensstrafe keine Einwendung wider diese äufferste Gewaltthätigkeiten anzunehmen, reden. Als in der letzten Sitzung des Reichstags einige Landboten gewisse nach den Gesetzen des Vaterlandes verfaßte Artikel vorlegten, so übergab der Fürst von Kpnin, dem diese Artikel nicht gefielen, andere die unsern Gesetzen, unsern Vorrechten zuwieder, und unförmlich, ohne Unterschrift eines öffentlichen Notarius, abgeschrieben waren; er drang mit Gewalt darauf, sie anzunehmen; er erzwang durch Gewalt und Schrecken einen zweydeutigen Beyfall; und da der Reichstags-Marschall die Gesinnung der Versammlung über diesen Punkt verlangte, so erklärten sich für dieselbe 6. oder höchstens 7. Glieder, die sich der Parthey des Gesandten verkauft hatten. Alle übrige beobachteten ein tiefes Stillschweigen, und gaben durch ihre Blicke, Geberden, und Thränen, die aus ihren Augen flossen, zu erkennen, daß sie gerne widersprächen, wann sie die Freyheit gehabt hätten, wider dergleichen Gewaltthätigkeiten u. s. w.

Dieses Manifest könnte nicht hitziger und für den Fürsten von Kpnin, folglich auch für seine Allerhöchste Frau die Kaiserin beleidigender seyn. Der Verfasser desselben entschloß sich daher wohlweislich, sein Vaterland zu verlassen, und sich bis nach Rom zu flüchten. Bey diesen verwirren Umständen, da es schien, als würde alles wieder umgestossen werden, was man glücklich zu Stande gebracht zu haben glaubte, war gewiß nicht zu hoffen, daß der bereits unterzeichnete Vertrag von den ge-

Unwille der  
Russischen  
Kaiserin  
über dieses  
Manifest;  
daher sich  
der Verfasser  
desselben  
nach Rom  
flüchter.

gen



Mittel wider  
diese Verwir-  
rung.

Vertrag zwi-  
schen Ruß-  
land und  
Polen;

daher die Ruß-  
sen in ihr  
Land zurück-  
kehren.

Allein es  
bricht ein hef-  
tigere Feuer  
aus.

Die Nation  
wird noch  
mehr aufge-  
bracht.

genwärtigen Gliedern des Reichstags würde genehm gehalten werden. Es wurde daher in Vorschlag gebracht Personen von verschiedenen Religionen, und auch Fremden, das Recht der Eingeborenschaft zu ertheilen, um die Anzahl der Anhänger dieses Vertrags zu vermehren, und unter andern wurde naturalisirt der Russische Gesandtschafts-Secretär, Herr Balhaskiow, der General Graf von Apraxin, der Obriste Kar, und der Obriste Igeltstrohm, alle drey in Diensten von Moscau. Durch dieses Mittel wurden nachmals die neue Verordnungen, als sie dem Reichstag vorgelegt wurden insgesamt genehmiget, die Gros-Feldherren wurden fast in alle ihre Vorrechte wieder eingesetzt, hingegen wollte man nicht zugestehen, daß das Kriegs-Heer der Republik vermehrt werden sollte, es war auch dieses nicht die Absicht von Rußland. Endlich wurde mit dem Fürsten von Repnin die Abrede getroffen, einen neuen Vertrag zu schliessen, welcher bald zu Stande kam, indem die Republik den Moscauer Vertrag von 1686. zum Grunde legte. Da es nun das Ansehen hatte, daß nichts mehr zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe im Reich fehlte, so machten sich die Russische Völker auf den Weg, in ihr Land zurück zu kehren. Allein es sollte ganz anders gehen, und es brach statt dessen ein neuer bürgerlicher Krieg aus, der die Ruhe der Republik über den Haufen warf, ja in dem Augenblick, da die Sache der Dissidenten geschlossen wurde, gerieth alles in Flammen, was bisher unter der Asche gelodert hatte. Ausser dem Verweggrund der Religion konnten viele von der Nation durchaus nicht ausstehen, daß, wie sie sagten, die Freyheit ihrer Reichstage gesetzet würde, und, da sie gewohnt waren, dieselbe, so oft es ihnen beliebte, in Unordnung zu bringen, so bezeugten sie sich um so unwilliger, daß man auf diesem letzten Reichstag nicht jedermann hätte reden lassen. Da wirklich von dem Primas vorgeschlagen wurde, die Sitzungen bis auf d. 5. März zu verschieben, um alle Gegenstände derselben vollends in Richtigeit zu bringen, und sich der Landbote von Wolhynien widersehen

setzen wollte, so wurden sogleich seine erste Reden von dem Fürsten Lubomirski, Landboten von Czerst, unterbrochen, der ihn fragte, ob er mehr Gewalt hätte, als der König, daß er durchaus reden wollte? Der Landbote von Polhymien antwortete, er wüßte wohl, daß die Gewalt des Königes grösser wäre, als die seinige, allein als Landbote stellte er die Republik vor, welche älter wäre, als Seine Majestät. Seine Reden halfen jedoch nichts, dann der König ließ die Sitzung in dem Augenblick aufhören.

Den 5. März wurde hierauf der Reichstag völlig beschloffen, man genehmigte die neue Sammlung von Gesetzen, wodurch auch die Polnische Kriegsvölker ihren Zustand verbesserten; diese sollten vermehrt, und die bürgerliche Proceß schneller als gewöhnlich ausgemacht werden; denen Prinzen Xaver und Karl von Sachsen Augusts III. Söhnen, wurden jedem 12000. Ducaten jährlich angewiesen, die Republik entsagte ihren Ansprüchen an die im Reich gelegene Güter des Sächsischen Hauses, allein das Herzogthum Curland sollte dem Herzog von Biron in Ruhe bleiben.

Das Gesetzbuch wird von dem Reichstag genehmiget.

Leibrenten für die königliche Prinzen von Sachsen.

Der König dankte dem Höchsten mit einem feyerlichen *Te Deum* für die glückliche Vollendung des Reichstags, und um die Freundschaft mit dem Russischen Hof noch genauer zu befestigen, so schloß er mit demselben einen neuen Vertrag. In demselben wurde ausgemacht, daß der Friede von 1686. zwischen dem Moscovitischen Hof und der Republik auf das feyerlichste erneuert seyn sollte; die beyde Mächte versicherten einander wechselweise ihre Staaten in Europa; die Rechte und Freyheiten, welche das Reich überhaupt, und insbesondere die Griechen und Protestanten, die durch Vermittlung der Russischen Kayserin und ihrer Bundesgenossen wieder in ihre Freyheiten eingesetzt worden sind, sollten allezeit unveränderlich beybehalten werden; auch sollte beobachtet werden, was die allgemeine Conföderation verlangt hätte, daß in Ansehung der Grundge-  
III. Th. N

Beschluß des Reichstags mit Genehmigung des neuen Vertrags mit Rußland.



## 98 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

seze versichert werden möchte; dieses alles sollte weder dem Karolowiker, noch dem Olivischen Frieden etwas benehmen; es sollte zwischen Rußland und Polen eine freye Handlung statt finden; endlich sollten die Unterthanen beyder Nationen wechselseitig als Unterthanen der freundschaftlichsten Mächte behandelt werden.

Die Katholiken conföderirten sich in Podolien, Der Lärm nahm seinen Anfang in dem Augenblick, da der gedachte Vertrag zu Warschau unterschrieben wurde. Es vereinigten sich viele Edelleute in Podolien, und errichteten eine neue Conföderation. Man unterließ nicht, ihr ein rechtmäßiges Ansehen zu geben, und dieselbe als nothwendig vorzustellen, um noch mehrere Edelleute darein zu ziehen, und auch fremden Beystand zu erhalten. Der Fürst Bischof von Kamnietz gab eine Erscheinung vor, die er gehabt hätte; man glaubte dieselbe, sie fand Eingang in den Gemüthern, besonders derjenigen, welche über die von den bevollmächtigten Commissarien in Richtigkeit gebrachte Artikel mißvergnügt waren, und es wurde ein zahlreicher Haufen bewaffneter Völker auf die Beine gebracht, wovon der Fürst Martin Lubomirski, der Graf Krassinski, ein Neffe des Bischofs, und der Starost von Warach Herr Pulawski die Häupter waren. Diese Conföderirten pflanzten das Wapen von Podolien auf, und führten in ihren Fahnen einen verwundeten Adler mit der Aufschrift: *aut vincere, aut mori*. Diese Herren, deren Güter an die Tartarn gränzten, von welchen sie auch viele zu Unterthanen hatten, versammelten dieselbe unter ihre Fahnen; da sie hiernächst zu einer beträchtlichen Anzahl anwuchsen, indem von allen Seiten Anhängere dieser Conföderation zusammen kamen, die durch die nachdrücklichste Manifeste hierzu eingeladen wurden, so wagten sie es in die Wohnodtschaft Sandomir vorzurücken, und eine vortheilhafte Stellung an der Weichsel zu nehmen. Es war dieses eben kein unversehener Entschluß, sondern eine Arbeit, die schon seit einiger Zeit von den Häuptern der Aufwiegler angesetzt war; ihre Conföderation war daher auf einen sehr regelmässigen Fuß gesetzt, wovon sie jedoch bald

Die Katholiken  
conföderirten  
sich in  
Podolien,

auf Antrieb  
des Bischofs  
von Kamnietz.

Ihre Häupter.

Ihr Feldzeichen.

Werben eine  
Menge Tartarn an.

Entstehen der  
Conföderirten.

abwichen. Alle Glieder derselben waren zu dem strengsten Stillschweigen verpflichtet, daß nichts auskommen konnte, was sie in ihren Versammlungen besch'offen; sie brachten, jedoch um ihr Geld einen grossen Vorrath von Lebensmitteln zusammen, und es herrschte unter ihnen ein Ueberfluß an allen nöthigen Dingen.

Das Ministerium wurde über die Nachricht von dieser Begebenheit sehr betreten, und erkannte, daß das Verderben des Vaterlandes unvermeidlich wäre, wann dem Strohman nicht durch eine oder die andere gewaltsame Unternehmung ein Damm vorgefest würde. Man ersuchte den Russischen Gesandten, er möchte die Russische Völker zurückberufen, allein der Fürst von Repnin begnügte sich, ihnen Befehl zuzuschicken, daß Sie Halt machen sollten, wo sie wären, und verlangte, man sollte zween Abgeordnete an den Bischof von Kaminiek senden, um ihm den Greuel seines Verbrechens vorzustellen, und was für Strafen die Aufwiegler würden zu befahren haben, wann sie auf ihrem Entschluß verharreten. Durch diese Maasregeln suchte man Zeit zu gewinnen, bis der Obriste Igellstrohman zurückkäme, der von dem Gesandten an Seine Allerhöchste Frau abgefertiget worden war, um sie zu benachrichtigen, was in Podolien vorgienge, und ihre Befehle deswegen zu vernehmen.

Die Russische Völker werden zurück berufen. Es werden Abgeordnete an den Bischof von Kaminiek abgeschickt, aber ohne Wirkung.

Die Russische Kaiserin war bald entschlossen, und da sie ein wie allemal darauf bedacht war, die Ruhe in Polen wieder herzustellen, was es sie auch kosten möchte, und das wohllangesam gene Werk zu vollenden, so schickte sie die Staffete zurück, mit den nachdrücklichsten Versicherungen ihres Bestands an die Republik, und mit Befehl an ihre Feldherrn, den Stolz der Aufwiegler und den ihrer Gewährleistung gebotenen Troß mit den Waffen zu dämpfen.

Die Russische Kaiserin bezieht, wie der die Aufwiegler Gewalt zu brechen.

Es war um diese Zeit zu Petersburg auch der neue Handels- und Freundschafts-Vertrag zwischen der Kaiserin und

Ihr Handelsvertrag mit England.



Großbritannien bekannt gemacht worden, der aus 6. Artikeln bestand, worinn ausgemacht wurde, daß zwischen der Krone aller Rußens einerseits, und der Krone Großbritannien andererseits, wie auch zwischen denen ihnen unterworfenen Staaten, Herrschaften, Reichen und Ländern, auf immer ein wahrer, aufrichtiger, beständiger und vollkommener Friede, Freundschaft und gutes Vernehmen sowohl zu Lande als zu Wasser unterhalten werden sollte; die Unterthanen der beyden Kronen sollten in allen ihren Europäischen Staaten, wo die Schiffahrt und Handlung wirklich erlaubt wären, vollkommen freye Schiffahrt und Handlung, auch in Zukunft, treiben dürfen. Zu dem Ende sollten die Unterthanen der beyderseitigen Mächte Erlaubnuß haben, in allen Häfen, Plätzen und Städten, wo diese Freyheit den Unterthanen irgend einer andern Nation, wer es auch wäre, verstattet würde, mit ihren Fahrzeugen, Schiffen, und Landfuhren, leer und befrachtet, einzulaufen, zu handeln, und sich daselbst aufzuhalten; sowohl die Britannische als Russische Schiffeleute, Reisende und Fahrzeuge (gesetzt auch, daß unter ihren Equipagen Unterthanen einer andern Nation wären) sollten aufgenommen und behandelt werden, als wann sie die liebste Nation wären; die gedachte Schiffeleute und Reisende sollten wider ihren Willen nicht gezwungen werden, bey einer von beyden contrahirenden Mächten Dienste zu nehmen, diejenige unter ihren Unterthanen ausgenommen, die sie zu ihren eigenen Diensten nöthig haben möchten; denen Unterthanen von Großbritannien sollte erlaubt seyn, alle Arten von Gütern oder Waaren, deren Handel und Einfuhr nicht verboten wären, zu Wasser oder zu Lande in alle Russische Provinzen zu bringen, wo es den Unterthanen irgend einer andern Nation verstattet wäre zu handeln, und die nehmliche Freyheit sollte auch den Russischen Unterthanen zugestanden seyn, jedoch alles unter der Bedingung, sich von beyden Seiten nach den Gesetzen, Verordnungen und Rechten des Landes zu richten, worinn sie handeln, u. s. w.

---



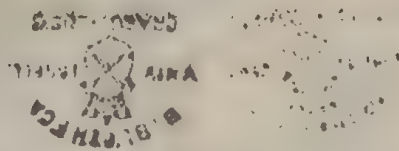


# MARE NIGRUM

Leghe di Turchia  
Leghe di Ungheria ed Ucraina  
Leghe di ao al grado  
10 20

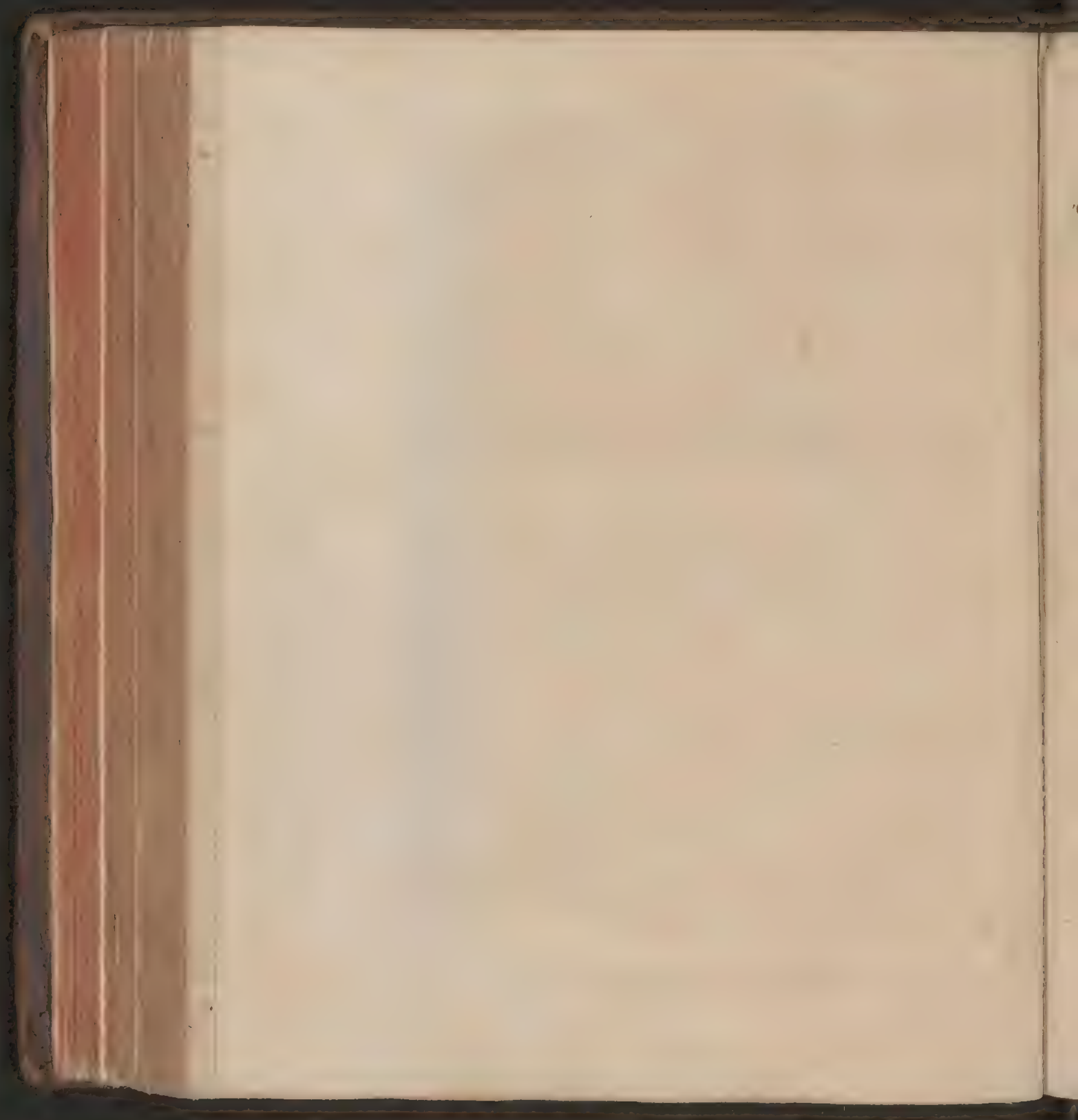
Nova et accurata  
Turcarum et Tartaricarum  
Moldavice et Wallachice  
Descriptio.





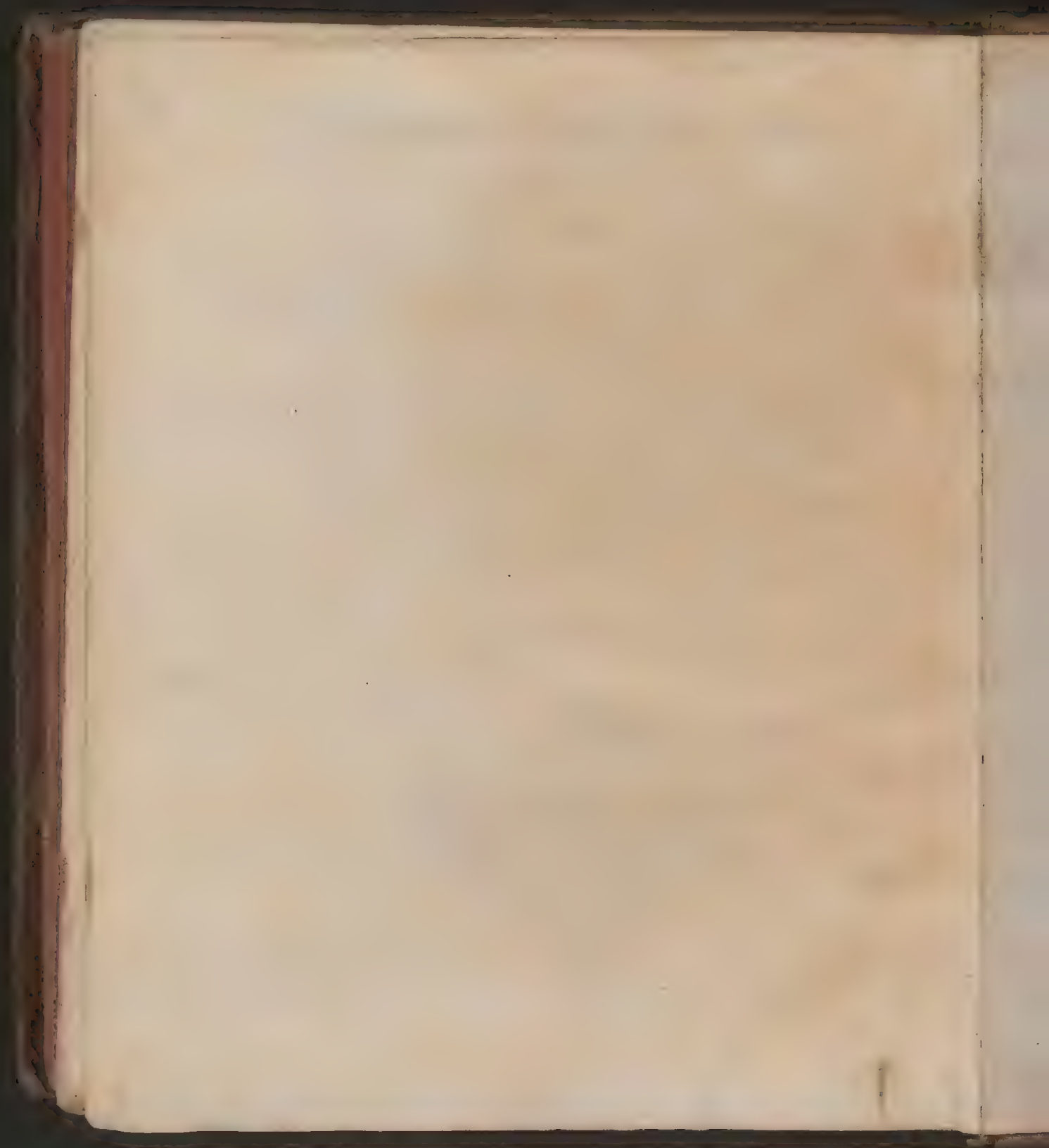










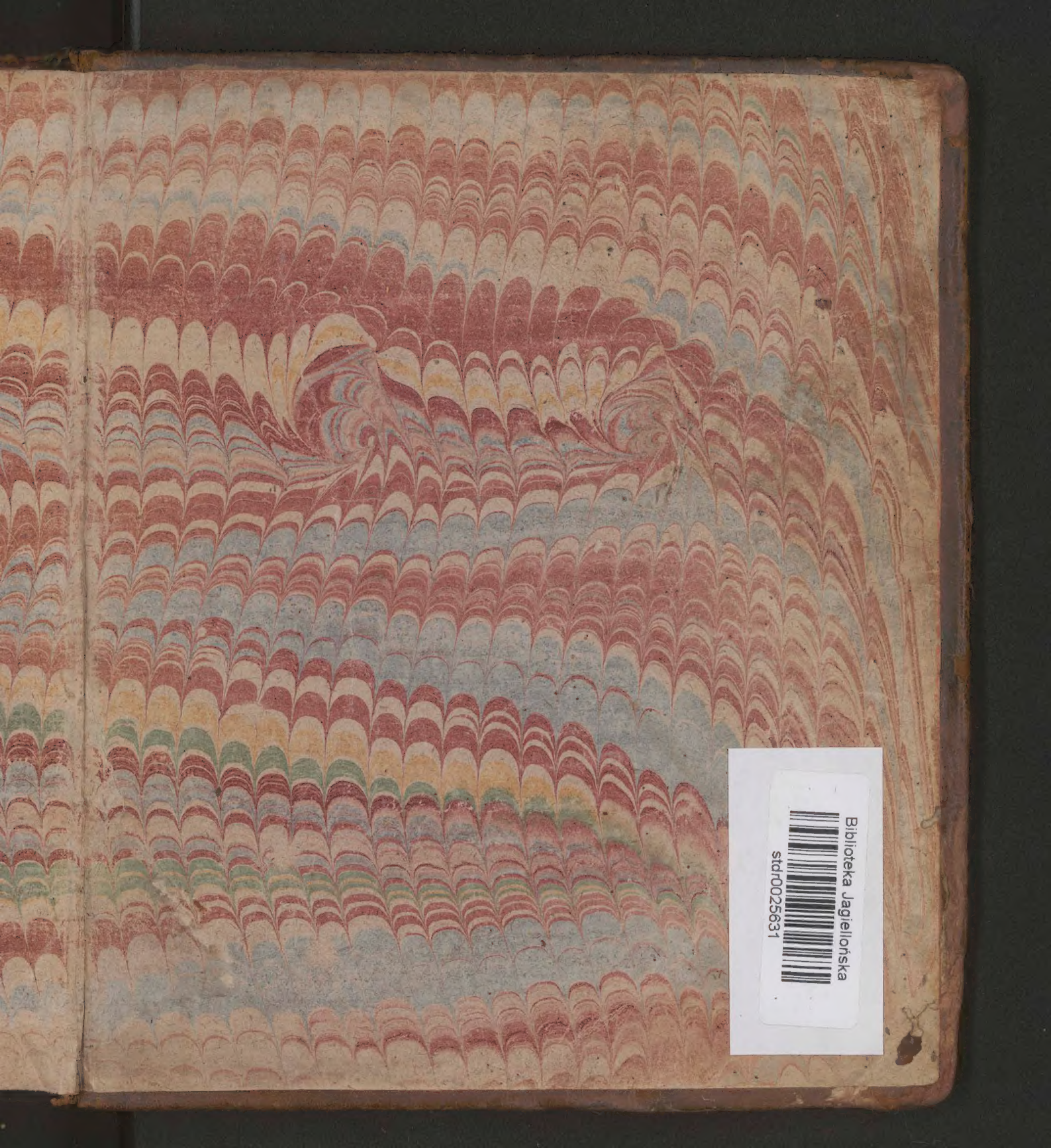


10  
g. N. I.









Biblioteka Jagiellońska  
std/r0025631



